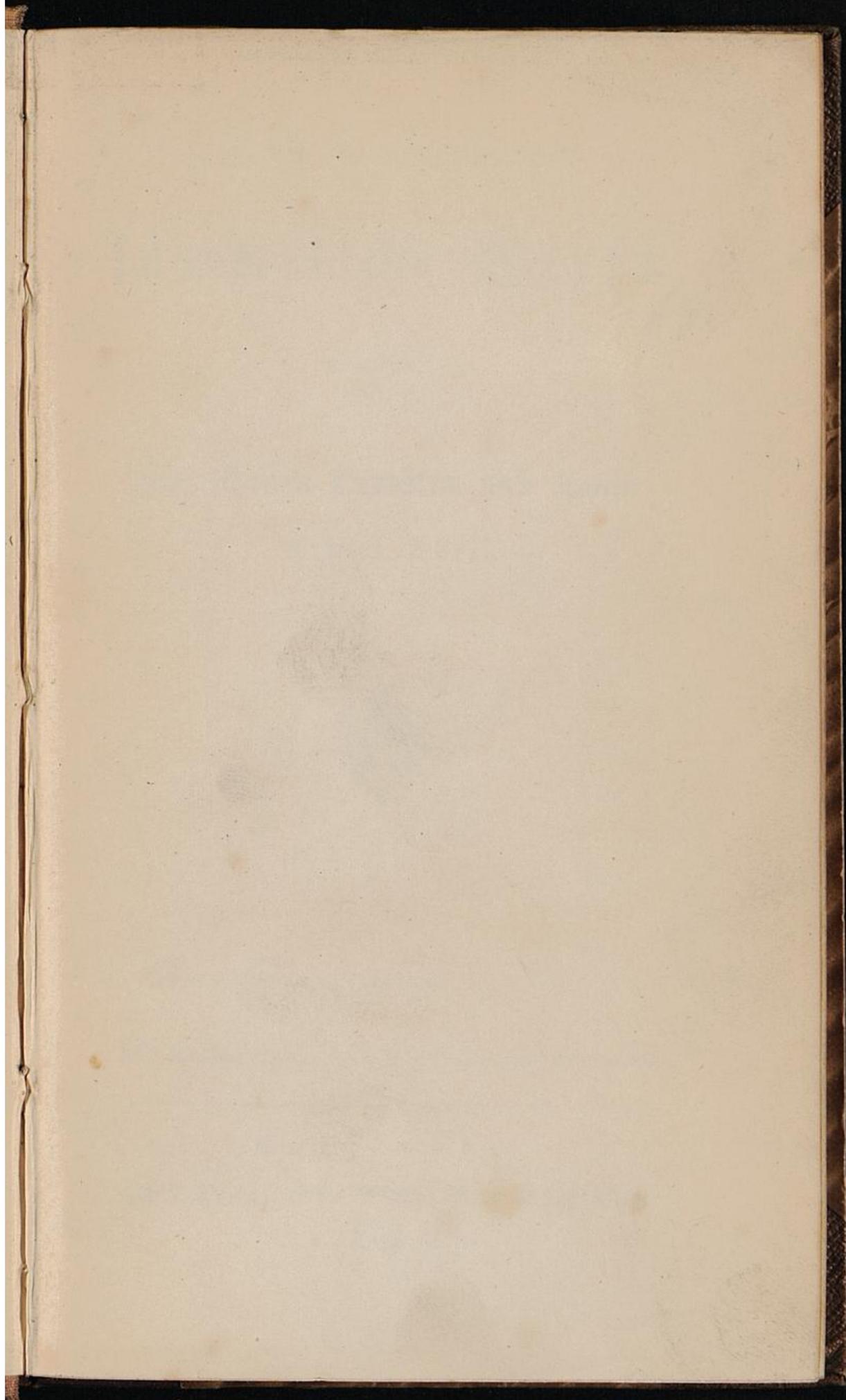
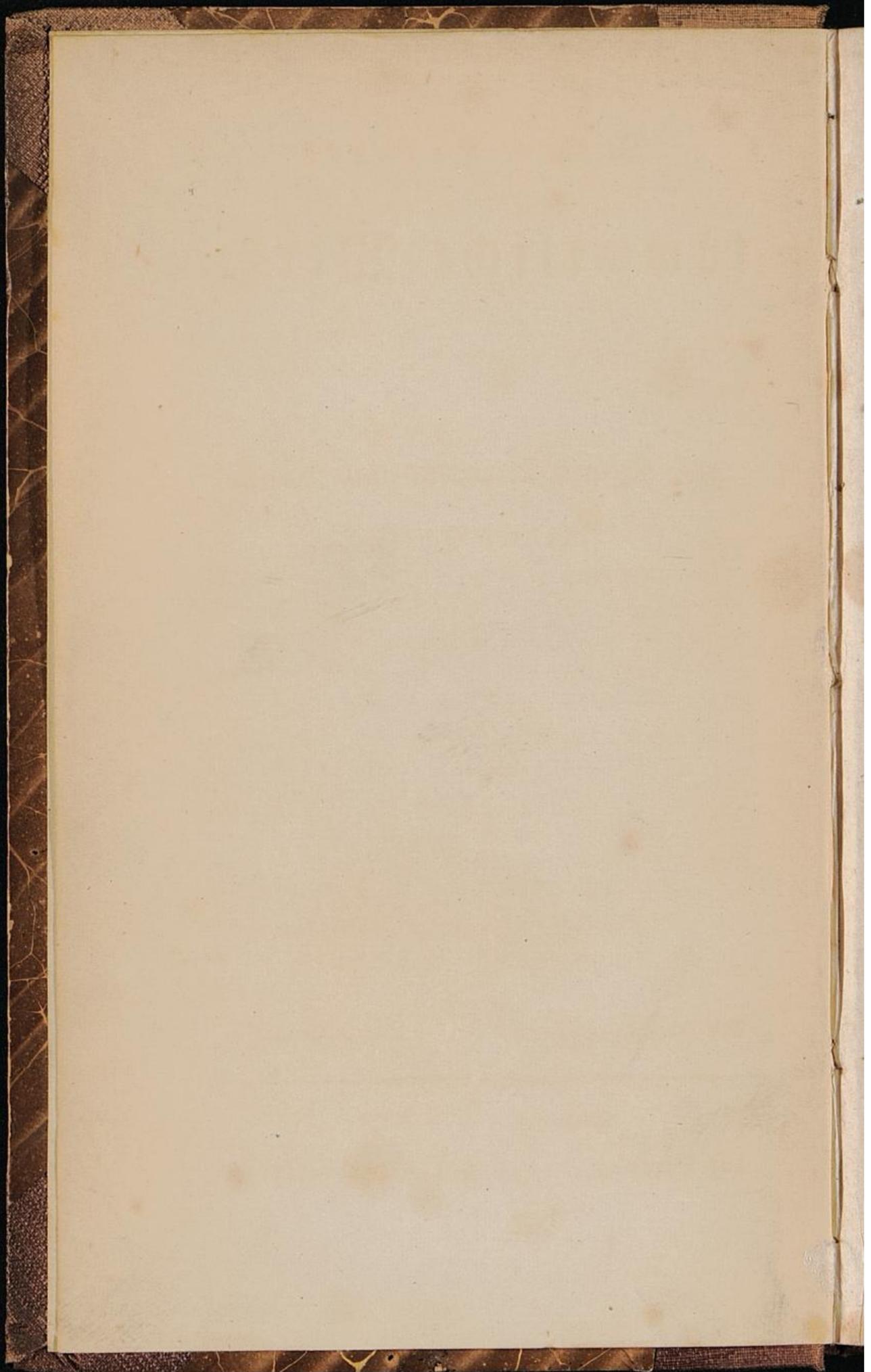


H. 402





J. G. v. Herders
sä m m t l i c h e W e r k e.

Zur schönen Literatur und Kunst.
Achter Theil.



Stimmen der Völker in Liedern.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

C a r l s r u h e,
im Bureau der deutschen Classiker.

1 8 2 1.



V o r e r i n n e r u n g

des Herausgebers.

In den Jahren 1778 und 79, in der schönsten Blüthe seines Lebens, unternahm der Verewigte die Ausführung eines der glücklichsten Gedanken, welchen er schon in den Briefen über Ostian hatte laut werden lassen: die originellsten und beliebtesten Lieder verschiedener Nationen mit jener ihm eigenen Treue und Lebendigkeit in unsere Sprache zu übertragen. In viel spätern Jahren beschloß er, der Sammlung weitem Umfang zu geben, und was er irgend von fremder Poesie deutsch geliefert, in guter Ordnung da niederzulegen. Diese Idee, und so viele schöne und große, die sein Genie täglich erzeugte, und deren Vorstellung, wie wenn sie schon ausgeführt wären, der froheste Genuß für ihn war, vereitelte der Tod. Auch daß wir nicht seine übrigen poetischen Werke zu dem Ende gesichtet, um jenen Entwurf einigermaßen zu erfüllen, wurde durch Zufälle, besonders aber durch seines Erstgeborenen zwar ruhmvollen (als im Wege der Pflicht; sonst aber, in wie manchem Verhältniß! allzufrühen) Tod verhindert. Er,

vertraut mit des Vaters Gedanken, hatte dieses ausführen wollen. Wir liefern also, mit Beifügung einiger, bei Ihm noch aufgefundenen, alten, und mit Absonderung einiger neueren und eigenen Lieder Herders, deren Platz anderswo sich schicklicher findet, hauptsächlich nur die, welche Er schon herausgab, in der genauern Anordnung, welche er vorhatte, und mit seinen Erläuterungen an gehöriger Stelle. Um die Geschichte seiner Ansicht solcher Gedichte vollständig vorzulegen, werden die Briefe über Ossian und eine Abhandlung über brittische und deutsche Dichterei in den mittleren Zeiten vorausgeschickt.

Es sind Bruchstücke eines herrlichen Odeum's, worin gute und edle Sänger, jeder den Geist seines Volks aussprechen, und wo, aus den mannigfaltigst modulirten Nationaltönen der Einklang aller Stämme mit gemeinsamer menschlicher Natur hervorgehen sollte. Glück mit jeder Arbeit für den Bau, für die Zier eines solchen Tempels der Menschheit! Das ist die schönste Völkervereinigung, in einerlei Gefühl für alles was gut, schön und recht ist, was das Leben erheitert, und den Sinn giebt, frei und froh einander wohl zu wollen und zu vervollkommenen.

Berlin, den 10. August 1806.

Johann von Müller.

I n h a l t.

	Seite.
I. Ueber Ossian und die Lieder der alten Völker; Auszug einiger Briefe 1773. Aus der Sammlung von deutscher Art und Kunst.	1
II. Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst; 1777. Aus dem deutschen Museum	45
III. Vorrede zu den Volksliedern und deren Zueignung; 1778 und 79.	65
IV. Das erste Buch. Lieder aus dem hohen Nord.	
1. Grönländisches Todtenlied	99
2. Lappländisch: Die Fahrt zur Geliebten	102
3. — das Rennthier	105
4. Esthnische Hochzeitlieder	106
5. Jörru. Esthnisch	111
6. Der Hagestolze. Ebenfalls	112
7. Lied vom Kriege. Ebenfalls	113
8. Klage der Leibeigenen. Auch esthnisch	116

Wer Ohren hat zu hören, der verstopfe
sie nicht vor der Stimme der Menschheit,
sonst verstopft sie der Höchste, wenn er zu
ihm ruft in der Noth. M.

9.	Lettisch: Frühlingslied	118
10.	Fragmente lettischer Lieder	123
11.	Litthauisch: Lied eines Reiters	125
12.	— Die kranke Braut	128
13.	— Brautlied	129
14.	— Abschiedslied eines Mädchen	131
15.	— Die erste Bekanntschaft	132
16.	— Der versunkene Brautring	133
17.	— Lied des Mädchens um den Garten	134
18.	— Der unglückliche Weidenbaum	135
19.	Tartarisches Lied: Klage um eine gestorbene Braut	137
20.	Wendisches Spottlied: Die lustige Hochzeit	138
21.	Morlakische Lieder: Radoslaus	140
22.	— Klaggesang der Frauen Usan-Uga's	145
23.	— Die schöne Dollmetscherin	149
24.	— Gesang von Milos Sobilich und Bucko Brankovich	153

V. Das zweite Buch. Lieder aus dem Süd.

1.	Griechisches Freiheitslied	160
2.	— Der Wunsch	162
3.	— Aristoteles, Lob des Gastfreundes (oder der Tugend)	163
4.	— Hochzeitlieder	165
5.	Fragmente der Sappho	166
6.	Catull's Hochzeitgesang	168

	Seite.
(Wenige Blümchen: die reichere Lese und Persius und Horaz, haben andere Stellen.)	
7. Sicilianisches Schifferlied an die Jungfrau Maria	174
8. Ein anderes sicilianisches Liedchen	176
9. Aus dem Italienischen: Die Sorge	177
10. — — Lied der Hoffnung	179
11. Chiabrara's Frühlingslied	181
12. Spanisch: Herrlichkeit Granada's	183
13. — Ubenamar's unglückliche Liebe	185
14. — Zaid und Zaida	186
15. — Zaida an Zaid	189
16. — Zaid an Zaida	192
17. — Zaida's traurige Hochzeit	194
18. — Gasul und Lindaraja	198
19. — Gasul und Zaida	202
20. — Der Brautkranz	206
21. — Aljama	208
22. — Der blutige Strom	211
23. — Zelindaja	214
24. — Lied eines Gefangenen	219
25. Spanisch. Gongora's kurzer Frühling	221
26. — — Frühlingspallast	222
27. — — Klagende Fischer	225
28. — — Glück und Unglück	227
29. — — schiffendes Brautpaar	229
30. — — die Entfernte	231
31. — — die Echo	233
32. Französisch: Morcrist's Gräfin Linda	235
33. — Graf Thibault's Sonnet	241
34. — (Heinrich IV.) Lied von der Mor- genröthe	242
35. — Liederchen von Fenelon, Quinault und einem Unbekannten	244

	Seite.
36. Französisch: Sehnsucht . . .	245
37. — Lied der Desdemona . . .	246
38. — Balto's Sohn . . .	248

VI. Das dritte Buch. Aus Nordwest.

1. Aus Ossian: Fílan's Erscheinung und Fingal's Schildklang . . .	250
2. Desselbigen, Erinnerung der Vorzeit . . .	255
3. Darthula's Grabgesang . . .	257
4. Scotische Balladen und Lieder: Der Schiffer . . .	258
5. Scotische. Der eifersüchtige König . . .	261
6. — Murray's Ermordung . . .	263
7. — Wilhelm und Margareth . . .	265
8. — Wilhelm's Geist . . .	269
9. — Anne Bothwell's Wiegenlied . . .	272
10. — O weh, o weh! . . .	275
11. — Das nußbraune Mädchen . . .	277
12. — Landlied . . .	282
13. — Billiges Unglück . . .	284
14. — Der Brautschmuck . . .	285
15. — Die Tubentochter . . .	287
16. — Edward . . .	290
17. Ueber die englischen und scotischen Lieder . . .	292
18. Englisch: Die Chevyjagd . . .	295
19. — König Gŕhmer . . .	306
20. — Heinrich und Katharine . . .	317
21. — Die schöne Rosemunde . . .	320
22. — Elisabeth im Gefängniß . . .	329
23. Aus Shakespear; Morgengesang . . .	331
24. — Wend, o wende diesen Blick . . .	332
25. — Waldgesang . . .	333

	Seite.
26. Aus Shakespear; Waldgesang	334
27. — Eines Landmanns Grablied	335
28. — Süßer Tod	337
29. — Liedchen der Desdemona	339
30. — Opheliens Gesang um ihren Vater	344
31. Englisch: das Mädchen am Ufer	350
32. — Weg der Liebe	352
33. — Alkanzor und Zaida	355
34. — Das That der Liebe	359
35. — Lied im Gefängniß	361
36. — Der Glückliche	362
37. — Der Knabe mit dem Mantel	364
38. — Die drei Fragen	372
39. — Wider das Liebeschmachten	374
40. — Die Silberquelle	375
41. — An die Gesundheit	376
42. — Glückseligkeit der Ehe	378
43. — Das unvergleichbare	380
44. — Gewalt der Tonkunst	381
45. — Lied des wahnsinnigen Mädchens	382
46. — Die Wiese	384
47. — Das traurende Mädchen	385
48. — Dickell's Köschchen und Colin	386
49. — Die Todtenglocke	389
50. — Herz und Auge (aus den mittleren Zeiten)	392
51. — Walter Mapes für die Priesterehe	394

VII. Das vierte Buch.

1. Skaldisch. Zaubergespräch Angantyr's und Hervors	497
2. — König Hako's Todgesang	404
3. — Das Hagelwetter	410

	Seite.
4. Skaldisch. Morgengesang im Kriege	412
5. — Des gefangenen Asbiörn Prude Lied	413
6. — Die Woluspa	416
7. — Das Grab der Prophetin	428
8. — Zauberkraft der Lieder	431
9. — Die Todesgöttinnen	435
10. — Der verschmähte Jüngling	438
11. Dänisch. Elvers Höhe	440
12. — Nordlands Künste	442
13. — Der Wassermann	444
14. — Des Erfkönigs Tochter	446

VIII. Das fünfte Buch. Deutsche Lieder.

1. König Ludwig (ff. 882.)	449
2. Schlachtlied	454
3. Schlachtgesang.	458
4. Simon Dach's Lied der Freundschaft	460
5. Elsaßer Lied vom jungen Grafen	462
6. Das Röslein auf der Haide	464
7. Das Mädchen und die Haselstaude	465
8. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben	466
9. Thüringisches Klosterlied	468
10. Das Lied vom Herrn von Falkenstein	469
11. Ein Schweizerliedchen, Dufle und Babel	472

Der Herausgeber ist angestanden, das Tellenlied, Westfriesenlied und andere schweizerische Volksstimmen einzurücken, endlich schienen die Stücke zu lang. Aber er will die Unternehmern ähnlicher Sammlungen aufmerksam machen. Theils enthalten Tschudy, Schilling und andere Chronisten Kriegslieder, worin oft wahrhaft poetische Stellen vorkommen: theils sind sehr viele, zum Theil äußerst naive Liedchen im Munde der vielen

Seite.

alten Völkchen im Gebirge, und selbst weiter hinab: so das Guggisberger Lied, so der Unterwaldner Joggeli und Kenneli, und wie viele, welche zu sammeln einst Zwingli nicht verschmähet hat! Sie haben auch historischen Werth. W.

12. Flug der Liebe	473
13. Eile zur Liebe	474
14. Liedchen der Sehnsucht	476
15. Die Liebe	477
16. Roberthin's Wettstreit des Frühlings	478
17. Rist, an eine Blume	480
18. Spiz, Freiheit in der Liebe	481
19. Dachs Kennchen von Tharau	483
20. — Lob des Weins	484
21. — Brauttanz	486
22. Flemming's Tanzlied	488
23. Heinr. Albert's Amor im Tanz	490
24. Wettstreit der Nachtigall; in Mönchslatein	492
25. Fabellied	496
26. Claudius, Abendlied	497

Vergesse Deutschland nie des biedern Dichters, aus dem wie aus wenigen die unsträfliche ächte Natur sprach!

27. Ein alter deutscher Spruch	499
28. Andere deutsche Sprüche	500
29. Luthers Lied vom Hofe	502
30. Bergmannslied über den sächsischen Prinzenraub	504
31. Ein Thüringerlied	507
32. Böhmisches Fürstentafel	509
33. Der Fürstenstein (in Kärnthen)	515
34. Das Roß aus dem (Böhmischen) Berge	518

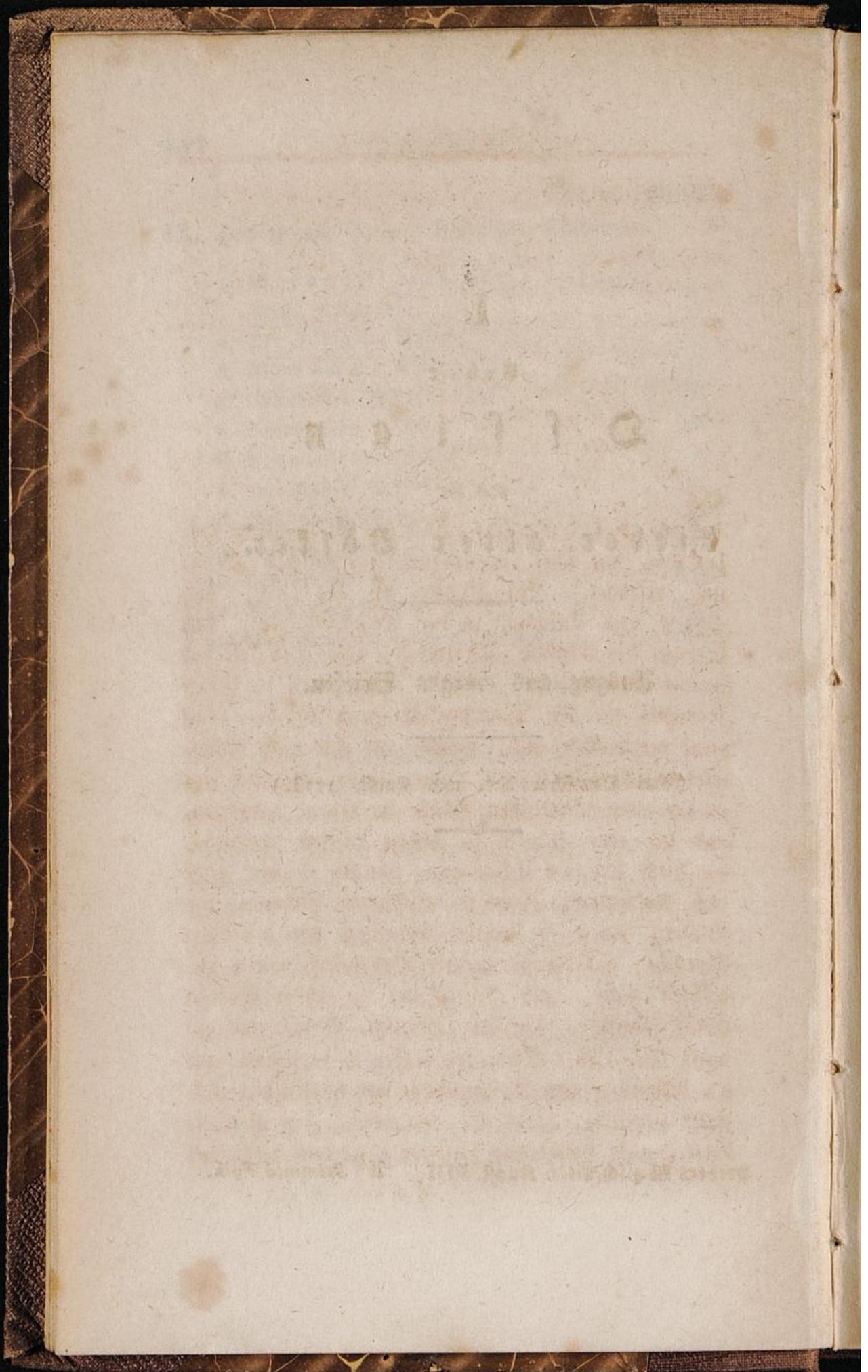
IX. Das sechste Buch. Lieder der Wilden.

1. Madagassen=Lieder; Vorbericht:	
König Ampanani	523
2. Der König im Krieg	525
3. Klage um des Königs Sohn	526
4. Trauet den Weissen nicht	527
5. Zanhar und Niang	528
6. Ampanani und Vaina	529
7. Der König unter dem Baum	531
8. Des Königs Zorn	531
9. Unmenschliche Mutter	533
10. Unglückliche Tage	534
11. Aus Peru: Die Regengöttin	535
12. Der Peruaner an sein Mädchen	536

I.
Ueber
O s s i a n
und die
Lieder alter Völker.

Auszug aus einigen Briefen.

(Aus Deutscher Art. und Kunst. 1773.)



A.

Nach ich bin wie Sie, über die Erscheinung Ossians, wie über ein unerwartetes episches Original, erfreuet. Ein Dichter wie Ossian, voll Hoheit und Unschuld in den Empfindungen, voll Scenen der Einfalt, Thätigkeit, und Seligkeit des menschlichen Lebens, muß, wenn man in faece Romuli an der Wirksamkeit guter Bücher nicht ganz verzweifeln will, gewiß auf eine gute Weise wirken und allenthalben Herzen regen, die noch jetzt in der alten schottischen Hütte zu leben wünschen, und sich ihre Häuser zu solchen Hütten einweihn. — Auch Denis Uebersetzung verräth so viel Fleiß und Geschmack, einen so glücklichen Schwung der Bilder, einen so leichten Gebrauch der deutschen Sprache, daß ich sie meiner Bibliothek sogleich zugeführt habe, und Deutschland zu einem Barden Glück wünsche, den der schottische Barde nur geweckt hat. Aber Sie, der vorher so halsstarrig an der Wahrheit und Authenticität des schottischen Ossians zweifelte, hören Sie jetzt mich, den Vertheidiger, nicht halsstarrig zweifeln, sondern bescheiden

muthmaßen, daß trotz alles Fleißes und Geschmacks und Schwunges und Ueberflusses der Sprache, in dieser deutschen Uebersetzung Ossian vielleicht nicht der wahre Ossian seyn möchte. Wollen Sie darüber meine Gründe hören?

2.

Meine Gründe gegen den deutschen Ossian beruhen nicht, wie Sie meynen, im Eigensinn gegen den deutschen Hexameter überhaupt: denn was trauen Sie mir für Empfindung, für Ton und Harmonie der Seele zu, wenn ich z. E. den Kleistschen, den Klopstockschen Hexameter nicht fühlen sollte? aber, weil Sie doch einmal selbst darauf gekommen sind, der Klopstocksche Hexameter bei Ossian? freylich auch *hinc illae lacrimae!* Hätte D. die eigentliche Manier Ossians nur etwas auch mit dem innern Ohre überlegt — Ossian so kurz, stark, männlich, abgebrochen in Bildern und Empfindungen — Klopstocks Manier, so ausmahlend, so vortrefflich, Empfindungen ganz ausströmen, und wie sie Wellen schlagen, sich legen und wiederkommen, auch die Worte, die Sprachfügungen ergießen zu lassen, Welch ein Unterschied? und was ist nun ein Ossian in Klopstocks Hexameter? in Klopstocks Manier? Fast kenne ich keine zwei verschiednere, auch Ossian schon wirklich wie Epopäist betrachtet.

Aber das ist er nun nicht, und dieß wollte ich Ihnen nur sagen. Ossians Gedichte sind Lieder, Lieder des Volks, Lieder eines ungebildeten sinnlichen Volks, die sich so lange im Munde der väterlichen Tradition haben fortsingen können — sind sie das in unsrer schönen epischen Gestalt? haben sie's seyn können? — Mein Freund, wenn ich mich zuerst gegen Ihre zweifelnde Halsstarrigkeit gegen die Ursprünglichkeit Ossians auf Nichts so sehr, als auf inneres Zeugniß, auf den Geist des Werks selbst berief, der uns mit weissagender Stimme zusagte: „so etwas kann Macpherson unmöglich gedichtet haben! so was läßt sich in unserm Jahrhunderte nicht dichten!“ mit eben dem innern Zeugniß rufe ich jetzt eben so laut: „das läßt sich wahrhaftig nicht singen! in solchem Ton von einem wilden Bergvolke wahrhaftig nicht fortsingen und erhalten! folglich ist's nicht Ossian, der da sang, der so lange fortgesungen wurde!“ Was sagen Sie zu meinem innern Beweise?

3.

So eigensinnig für Ihren deutschen Ossian! durch Zergliederungen und einzelne Vergleichen es mir abzwängen zu wollen, „daß er gewiß so gut, als der englische sey!“ In Sachen der bloßen, schnellen Empfindung, was läßt sich da nicht zergliedern? was nicht durch ein grübelndes Zerlegen heraus beweisen,

was — wenigstens die vorige schnelle Empfindung gewiß nicht ist. Haben Sie es bedacht, was Sie so oft, und täglich fühlen, „was die Auslassung eines, der Zusatz eines andern, die Umschreibung, und Wiederholung eines dritten Worts; was nur anderer Accent, Blick, Stimme der Rede durchaus für anderen Ton geben könne?“ Ich will den Sinn noch immer unberührt lassen; aber Ton? Farbe? die schnellste Empfindung von Eigenheit des Orts, des Zwecks? — Und beruht nicht auf diesen alle Schönheit eines Gedichts, aller Geist und Kraft der Rede? — Zugegeben, daß unser Ossian, als ein poetisches Werk so gut, ja besser, als der englische sey — eben weil er ein so schönes poetisches Werk ist, so ist er der alte Barde, Ossian, nicht mehr; das will ich ja nur sagen?

Nehmen Sie eins der alten Lieder, die in Shakespear, oder in den englischen Sammlungen dieser Art vorkommen, und entkleiden Sie's von allem Lyrischen des Wohlklanges, des Reims, der Wortsetzung, des dunklen Ganges der Melodie: lassen Sie ihm bloß den Sinn, so so, und auf solche und solche Weise in eine andre Sprache übertragen; ist's nicht, als wenn Sie die Noten in einer Melodie von Pergolese, oder die Lettern auf einer Blattseite umwürfen? wo bliebe der Sinn der Seite? wo bliebe Pergolese? Mir fällt eben das Liedchen aus Shakespears Twelfth-Night in die Hand, bey welchem der liebesüchtige Herzog von Hinnen scheiden will: —

that old and antik song
Me thought it did relieve my passion much —
More than light airs and recollected terms
Of these most brisk and giddy paced times
— — it is old and plain
The Spinsters and the Knitlers in the Sun
And the free Maids that weave their
Thread with Bones
Do use to chant it: it is sitly soath
And daillies with the innocence of Love
Like the old Age —

Nun, werden Sie bey solchem Lobe nicht begierig
auf das alte Lied selbst? Auf! übersetzen Sie's flugs
in Hexameter:

S o n g.

Come away, come away, death!
And in sad cypress let me be laid;
Fly away, fly away, breath!
I am flain by a fair cruel Maid!
My Shrowd of white stuck all with yew
Oh prepare it
My Part of death, no one so true
Did share it!

Not a Flow'r, not a Flow'r sweet
On my black Coffin let there be strown
Not a Friend, not a Friend greet

My poor Corps, where my Bones shall be
thrown.

A thousand thousand Sighs to save

Lay me o where

True Lover never find my Grave

To weep there. *)

Der sollte nicht mein Freund seyn, der bey diesem so einfältigen, nichts sagenden Liede, insonderheit lebendig gesungen, nichts mit fühlte! Indessen, wenn es übersetzt würde, wenn der Einzige fast, dem ich hiezu Biegsamkeit zutraue, der Sängler des Skaldengesanges, wenn dieser Dichter, der so mancherley, so vortrefflich seyn kann, es übersetzte, wie anders erhält es den Abdruck der innern Empfindung, als durch den Abdruck des Außern, des Sinnlichen, in Form, Klang, Ton, Melodie, alles des Dunklen, Unnennbaren, was uns mit dem Gesange stromweise in die Seele fließet. Schlagen Sie die Dodsley'schen Reliques of ancient Poetry auf; übersetzen Sie was und wie schön Sie es wollen, aber außer dem Ton des Gesanges, und sehen Sie dann, was Sie haben werden!

Sie kennen doch die süße Romanze, von der ich mich wundere, daß sie sich in den Dodsley'schen Reliques nicht findet: Heinrich und Kathrine.

In ancient times in Britain Isle

Lord Henry was well knowne —

*) Das Lied steht in dieser Sammlung, unter den Liedern aus Shakespear: Süßer Tod, süßer Tod &c.

Ein englischer Rector, Namens Samuel Bishop, hat gewisse *Ferías poeticas* gesehret: i. e. *Carmina Anglicana Elegiaci plerumque argumenti latine reddita* geschrieben, und in diesen *Carminibus Anglicanis latine redditis* ist auch unsre Romanze *Elegiaci argumenti*, und also auch *Elegiaco versu*, schön scandirt und phraseologisirt, die sich also anhebt:

*Angliacos inter proceres innotuit olim
Henricus priscae nobilitatis honos!*

— und wo ist nun die Romanze? — Daß es mit Ossian kaum anders sey, sehen Sie nur einmal die schöne Macferlansche Uebersetzung von *Temora*. Der Verfasser selbst ein Schotte, der Ossian singen gehört, ihn doch also fühlen muß? Sehen Sie nun, was unter den Händen des guten, flinken Lateiners aus der rührenden Stelle geworden ist, da Oscar fällt, und der Dichter, plötzlich abbrechend, sich an seine Geliebte wendet. — In der N. Bibl. d. sch. W. Band 9. St. 2. S. 344. sind die Uebersetzungen aus Macpherson, Macferlan, und Denis neben einander. Sie können nachschlagen und sehen! . . .

4.

Ihre Einwürfe sind sonderbar. Bey alten gothischen Gesängen, wie Sie sie nennen, bey Reimge-

dichten, Romanzen, Sonnets und dergleichen schon künstlichen oder gar gekünstelten Stanzas, geben Sie mir nach; aber bey alten ungekünstelten Liedern, wilder, ungesitteter Völker — wilder ungesitteter Völker? So gehörte Ossian und sein edler, großer Fingal so schlechtthin zu einem wilden ungesitteten Volke? und wenn jener auch alles idealisirt hätte, wer so idealisiren konnte, und wem dergleichen Bilder, dergleichen Geschichte, der Traum des Nachts, und das Vorbild des Tags, Gemüthserholung und beste Herzenslust seyn konnte; der war ein wildes Volk? Wohin ab kann man gerathen, um nur seine Lieblingsmeynung zu retten!

Wissen Sie, daß, je wilder, d. i. je lebendiger, je freywirkender ein Volk ist, (mehr heißt dies Wort nicht!) desto wilder, d. i. desto lebendiger, freyer, sinnlicher, lyrisch handelnder müssen auch, wenn es Lieder hat, seine Lieder seyn! Je entfernter von künstlicher, wissenschaftlicher Denkart, Sprache und Letternart das Volk ist: desto weniger müssen auch seine Lieder fürs Papier gemacht, und todte Lettern=Verse seyn: vom Lyrischen, vom Lebendigen und gleichsam Tanzmäßigen des Gesanges, von lebendiger Gegenwart der Bilder, vom Zusammenhange und gleichsam Nothdrange des Inhalts, der Empfindungen, von Symmetrie der Worte, der Sylben, bey manchen sogar der Buchstaben, vom Gange der Melodie, und von hundert andern Sachen, die zur lebendigen Welt, zum Spruch- und Nationalliede gehören, und mit diesem verschwinden — davon, und davon allein hängt das Wesen, der Zweck, die ganze wunderthätige Kraft ab, den

diese Lieder haben, die Entzückung, die Triebfeder, der ewige Erd- und Lustgesang des Volks zu seyn! Das sind die Pfeile dieses wilden Apollo, womit er Herzen durchbohrt, und woran er Seelen und Gebächtnisse heftet! Je länger ein Lied dauern soll, desto stärker, desto sinnlicher müssen diese Seelenerwecker seyn, daß sie der Macht der Zeit und den Veränderungen der Jahrhunderte trogen. — Wohin wendet sich nun die Sache?

Ohne Zweifel waren die Skandinavier, wie sie auch in Ossian überall erscheinen, ein wilderes rauheres Volk, als die weich idealisirten Schotten: mir ist von jenen kein Gedicht bekannt, wo sanfte Empfindung ströme: ihr Tritt ist ganz auf Felsen und Eis und gefrorener Erde, und in Absicht auf solche Bearbeitung und Kultur ist mir von ihnen kein Stück bekannt, das sich mit den Ossianschen darin vergleichen lasse. Aber sehen sie im Worm, im Bartholin, im Peringskiold, und VereL ihre Gedichte an — wie viel Sylbenmaße! wie genau jedes unmittelbar durch den fühlbaren Takt des Ohrs bestimmt! ähnliche Anfangssylben mitten in den Versen symmetrisch aufgezählt, gleichsam Losungen zum Schlage des Takts, Anschläge zum Tritt, zum Gange des Kriegsheers. Uehnliche Anfangsbuchstaben zum Anstoß, zum Schallen des Bardengesanges in die Schilde. Disticha und Verse sich entsprechend; Vokale gleich; Sylben censon; — wahrhaftig eine Rhythmik des Verses, so künstlich, so schnell, so genau, daß es uns Büchergelehrten schwer wird, sie nur mit den Augen aufzufinden; aber denken Sie nicht, daß sie jenen lebendigen Völkern, die

sie hörten und nicht lasen, von Jugend auf hörten und mit sangen, und ihr ganzes Ohr darnach gebildet hatten, eben so schwer gewesen sey. Nichts ist stärker, ewiger, schneller, und feiner, als Gewohnheit des Ohrs! Einmal tief gefaßt, wie lange behält es daselbe! In der Jugend, mit dem Stammeln der Sprache gefaßt, wie lebhaft kommt es zurück, und mit allen Erscheinungen der lebendigen Welt verbunden, — wie reich und mächtig kommt es wieder! Aus Musik, Gesang und Rede könnt' ich Ihnen eine Menge sonderbarer Phänomene anführen, wenn ich einmal psychologifiren wollte!

Unter 136 Rhythmusarten der Skalden, habe ich nur Einen, den sangbaren, in Worm näher studirt (denn ihre eigentliche Prosodie, der zweite Theil der Edda ist meines Wissens noch nicht erschienen) und was denken Sie, wenn in diesem Rhythmus von 8 Reihen nicht bloß 2 Disticha, sondern in jedem Distichon 3 anfangähnliche Buchstaben, 3 consone Wörter und Schälle, und diese in ihren Regionen wieder so metrisch bestimmt sind, daß die ganze Strophe gleichsam eine prosodische Runentextur geworden ist — und alles waren Schälle, Laute eines lebenden Gesanges, Wecker des Takts und der Erinnerung, alles klopfte, und stieß und schallte zusammen! — Machen Sie nun die Probe, und studiren Keyner Lodbrogs Sterbegefang in den Runen des Worms, und lesen dann die feine, zierliche Uebersetzung, die wir davon im Deutschen, in ganz anderm Ton und ganz anderm Sylbenmaße haben — der verzogenste Kupferstich von einem schö-

nen Gemählde! *) Nun komme jemand und mache aus dem Schlachtgesang der Dýsen, aus dem Zaubergespräch Ddins am Thor der Hölle, aus dem jüngsten Gericht der Eddagötter ein schönes Heldengedicht in Hexametern, oder schöne griechische Solbenmaße, wie das Gespräch Gauls und Mortis, Fingals und Roskranen; aus Evinð Skaldaspillers Trauerlied auf Hako eine Elegie im Tone der Rothschildegräber — was würde Vater Ddin und der alte Skaldaspiller sagen? — Daß sich nun diese Skaldische Rhythmik nicht auf Island und Skandinavien eingeschränkt, können Sie aus Hiccs, und andern, am neuesten noch in den Dodsleischen reliques aus der Vorabhandlung von dem complaint of conscience (Th. 2. B. 3. S. 277.) sehen, wo aus dem Angelsächsischen dergleichen mehr als Eine Probe angeführt wird.

Aber noch mehr. Gehen Sie die Gedichte Ossians durch. Bey allen Gelegenheiten des Bardengesanges sind sie einem andern Volk so ähnlich, das noch jetzt auf der Erde lebet, singet, und Thaten thut; in deren Geschichte ich also ohne Vorurtheil und Wahn die Geschichte Ossians und seiner Väter mehr als Einmal lebendig erkannt habe. Es sind die fünf Nationen in Nordamerika:

*) Weit wahrhafter erscheint nun diese Saga in Karl Victor von Bonstetten neuern Schriften Th. II. 201 — 308. Kopenhagen 1800, M.

Sterbelied und Kriegsgefang, Schlacht- und Grab-
 lied, historische Lobgesänge auf die Väter und an
 die Väter — alles ist den Barden Ossians und den
 Wilden in Nordamerika gemein; der letzten Marter-
 und Rachelied nehme ich aus, dafür die sanften
 Kaledonier ihre Gesänge mit dem sanften Blut der
 Liebe färben. Sehen Sie, was alle Reisebeschrei-
 ber, Charlevoix und Lafitau, Roger
 und Cadwallader Golden vom Ton, vom
 Rhythmus, von der Macht dieser Gesänge auch für
 Ohren der Fremdlinge sagen. Sehen Sie nach,
 wie viel nach allen Berichten, darin auf lebende
 Bewegung, Melodie, Zeichensprache und Pantomime
 ankömmt, und wenn nun Reisende, die die Schot-
 ten kannten, und mit den Amerikanern so lange
 gelebt hatten, Capt. Timberlake z. B. die offen-
 bare Aehnlichkeit der Gesänge beyder Nationen aner-
 kannten — so schließen Sie weiter.

Als eine Reise nach England noch in meiner
 Seele lebte — o Freund, Sie wissen nicht, wie
 sehr ich damals auch auf diese Schotten rechnete!
 Ein Blick dachte ich, auf den öffentlichen Geist,
 und die Schaubühne, und das ganze lebende Schau-
 spiel des englischen Volks, um im Ganzen die Ideen
 mir aufzuklären, die sich im Kopf eines Ausländers
 in Geschichte, Philosophie, Politik und Sonderbar-
 keiten dieser wunderbaren Nation, so dunkel und
 sonderbar zu bilden und zu verwirren pflegen. Als-
 dann die größte Abwechslung des Schauspiels, zu
 den Schotten! zu Macpherson! Da will ich die
 Gesänge eines lebenden Volks lebendig hören, sie in
 alle der Wirkung sehen, die sie machen, die Dexte

sehen, die allenthalben in den Gedichten leben, die Reste dieser alten Welt in ihren Sitten studiren! eine Zeitlang ein alter Kaledonier werden — und dann nach England zurück, um die Monumente ihrer Literatur, ihre zusammengeschleppten Kunstworte und das Detail ihres Charakters mehr zu kennen — wie freute ich mich auf den Plan! und als Uebersetzer hätte ich gewiß auf andern Wegen ähnliche Schritte thun wollen, die jetzt — nicht gethan sind. Selbst die Macpherson'sche Probe der Ursprache ist ganz vergebens abgedruckt gewesen.

5.

Sie lächeln über meinen Enthusiasmus für die Wilden beynabe so, wie Voltaire über Rousseau, daß ihm das Gehen auf Bierem so wohl gefiele: glauben Sie nicht, daß ich deswegen unsere sittlichen und gesitteten Vorzüge, worin es auch sey, verachte. Das menschliche Geschlecht ist zu einem Fortgange von Scenen, von Bildung, von Sitten bestimmt: wehe dem Menschen, dem die Scene mißfällt, in der er auftreten, handeln und sich verleben soll! Wehe aber auch dem Philosophen über Menschheit und Sitten, dem seine Scene die einzige ist, und der die erste immer, auch als die schlechteste, verkennt! Wenn alle mit zum Ganzen des fortgehenden Schauspiels gehören: so zeigt sich in jeder eine neue, sehr merkwürdige Seite der Mensch-

heit — und nehmen Sie sich nur in Acht, daß ich Sie nicht nächstens mit einer Psychologie aus den Gedichten Ossians heimsuche. Die Ideen wenigstens dazu liegen tief und lebendig genug in meiner Seele, und Sie würden manches Sonderbare lesen!

Für jetzt. Wissen Sie, warum ich ein solch Gefühl theils für Lieder der Wilden, theils für Ossian insonderheit habe? Ossian zuerst, habe ich in Situationen gelesen, wo ihn die meisten, immer in bürgerlichen Geschäften, und Sitten und Vergnügen zerstreuten Leser, als bloß amufante, abgebrochene Lectüre, kaum lesen können. Sie wissen das Abenteuer meiner Schifffahrt; aber nie können Sie sich die Wirkung einer solchen, etwas langen Schifffahrt so denken, wie man sie fühlt. Auf einmal aus Geschäften, Tumult und Rangespossen der bürgerlichen Welt, aus dem Lehnstuhl des Gelehrten und vom weichen Sopha der Gesellschaften weggeworfen, ohne Zerstreungen, Bücherfäle, gelehrte und ungelehrte Zeitungen, über Einem Brete, auf offnem allweiten Meere, in einem kleinen Staat von Menschen, die strengere Gesetze haben, als die Republik Lykurgus, mitten im Schauspiel einer ganz andern, lebenden und webenden Natur, zwischen Abgrund und Himmel schwebend, täglich mit denselben endlosen Elementen umgeben, und dann und wann nur auf eine neue Wolke, auf eine ideale Weltgegend merkend — nun die Lieder und Thaten der alten Skalden in der Hand, ganz die Seele damit erfüllet, an den Deten, da sie geschahen —
 hier

hier die Klippen Dlaus vorbeu, von denen so viele Wundergeschichte lauten — dort dem Eilande gegenüber, das jene Zauberrose mit ihren vier mächtigen sternebestirnten Stieren abpflügte, „das Meer schlug, wie Plagregen, in die Lüfte empor, und wo sich, ihren schweren Pflug ziehend, die Stiere wandten, glänzten acht Sterne vor ihrem Haupte“ über dem Sandlande hin, wo vormals Skalden und Wikinge mit Schwerdt und Liede auf ihren Roffen des Erdegürtels (Schiffen) das Meer durchwandelten, jetzt von fern die Küsten vorbeu, da Fingals Thaten geschahen, und Ossians Lieder Wehmuth fangen, unter eben dem Weben der Luft, in der Welt, der Stille — glauben Sie, da lassen sich Skalden und Barden anders lesen; als neben dem Katheder des Professors. Die Geschichte Uthals und Minathoma im Anblick der Insel, da sie geschah; wenigstens für mich sinnlichen Menschen haben solche sinnliche Situationen so viel Wirkung. Und das Gefühl der Nacht ist noch in mir, da ich auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Fluth mehr bewegte, mit Meer bespült, und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte . . . Verzeihen Sie es wenigstens einer alternden Einbildung, die sich auf Eindrücke dieser Art, als auf alte bekannte und innige Freunde stüzet. —

Aber auch das ist noch nicht eigentlich Genesis des Enthusiasmus, über welchen Sie mir Vorwürfe machen: denn sonst wäre er vielleicht nichts als individuelles Blendwerk, ein bloßes Meergespenst, das Herders W.z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. B. *Stimm. d. Völk.*

mir erscheint. Wissen Sie also, daß ich selbst Gelegenheit gehabt, lebendige Reste dieses alten, wilden Gesanges, Rhythmus, Tanzes, unter lebenden Völkern zu sehen, denen unsre Sitten noch nicht völlig Sprache und Lieder und Gebräuche haben nehmen können, um ihnen dafür etwas sehr Verstümmeltes oder Nichts zu geben. Wissen Sie, daß, wenn ich einen solchen alten — Gesang mit seinem wilden Gange gehört, ich fast immer, wie der französische Marcell gestanden: *que de choses dans un menuet!* oder vielmehr, — was haben solche Völker durch Umtausch ihrer Gesänge gegen eine verstümmelte Menuet, und Reimleins, die dieser Menuet gleich sind, gewonnen? —

Sie kennen das Kleistische Lied eines Lappländers, und die Hand dieses braven Mannes konnte für uns gewiß nicht anders, als verschönern: aber wenn ich Ihnen nun den rohen Lappländer gäbe?

O Sonne, dein hellster Schimmer beglänze den
Drra = See! *rc.* *)

Wie natürlich, wie sehnlich sinnet der junge, begehrende Lappländer, dem sein Weg zu lang wird, dem Alles, was er sieht, Sonne und Wipfel und Wolke und Krähe und Ruderfüße sich zum Drrasee, auf sein Mädchen beziehen muß! Der auf die Schnelle und Langsamkeit seines Weges, auf sein Hineilen der Seele, auf seine vorwandernden Gedanken, auf seine

*) Es steht in dieser Sammlung.

Lust, Nichtsteige zu suchen, wie natürlich, wie schnell zurück kommt! Que de choses dans un menuet! und ich liefre Ihnen doch nur die stammlendsten, zerrissensten Reste.

Noch lege ich ein altes, recht schauerhaftes schottisches Lied bei, das ich unmittelbar aus der Ursprache habe. Es ist ein Gespräch zwischen Mutter und Sohn, und soll im Schottischen mit der rührendsten Landmelodie begleitet seyn, der der Text so viel Raum gönnet:

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth? *)

Könnte der Brudermord Kains in einem Populärliede mit graufendern Zügen geschildert werden? und welche Wirkung muß im lebendigen Rhythmus das Lied thun? und so, wie viele viele Lieder des Volks!

6.

Endlich werden Sie aufmerksam, und mahnen mich um mehrere solche Volkslieder. Doch ist mir aus Ihrem vorlestern Briefe noch ein Einwurf auf dem Herzen. „Nuch Denis habe so viel lyrische Stücke, und die so schön wären!“

Lyrische Stücke hat er, und schön sind sie; aber

*) Es steht in dieser Sammlung.

wie viel lyrische Stücke — und wodurch sind sie schön? Durch schöne römische, griechische Sylbenmaße, und durch so schöne Anordnung in denselben? eben deswegen behaupte ich, sie seyen die schönen Bardennieder des Ossians nicht mehr! Was macht Macpherson fast bey jedem solcher Stücke für Ausrufe über das Wilde, oder Sanfte, Feierliche oder Kriegerische ihres Rhythmus, ihrer Melodien, ihrer Sylbenmaße, das die Seele des Gesangs sey — bey den meisten Fällen sehe ich nun weder Wahl, noch Veranlassung zu römischen und griechischen Sylbenmaßen; ja wenn ich von den Gesängen der Wilden überhaupt Ton habe, nirgends Veranlassung zu Einem solchen Sylbenmaße.

Auch das skaldische Sylbenmaß hat der Uebersetzer mißbraucht. Die vortreffliche, so vielfaitige Goldharfe, die unter der Hand des dänischen Skalden allen Zauber- und Macht- und Leyer- und Wundertone hat annehmen können, so wie gegenseitig den Ton der Liebe, der Freundschaft, der Entzückung, ist in seinen Händen eine Trommel mit zweyen Schlägen geworden. —

Ganz anders hat Klopstock auch hier in unserer Sprache gearbeitet! Der sonst so ausfließende ausströmende Dichter, wie kurz! wie stark und abgebrochen! wie altdeutsch hat er sich in seiner Hermanns-Schlacht zu seyn bestrebt! Welche Prose gleicht da wohl seinem Hexameter! welches lyrisches Sylbenmaß seinen sonst so strömenden griechischen Sylbenmaßen! Wenn in seinem Bardit wenig Drama ist: so ist wenigstens das Lyrische im Bardit, und im Lyrischen der Wortbau so drama-

tisch, so deutsch! — Lesen Sie, das edle, simple Stückchen:

Auf Moos', am lustigen Bach zc.

und so viele, ja fast alle andre. Da Klopstock sich so sehr hat verläugnen können, verändern müssen — ist dieß Muß nicht eine große Lehre? Ihnen ist bey Denis Fingal und Roskrane Klopstocks Hermann und Thusnelde eingefallen: desto schlimmer, denn Klopstocks neuerer Bardenton ist wohl nicht ganz der in Hermann und Thusnelde. Ich bins nicht allein, der diesen veränderten, härtern Bardenton im neuern Klopstock empfindet, und ohne mich in das Beste oder Schlechtere einzulassen, gehe ich gern mit den Jahren des Dichters und mit der Natur fort, und bin stolz darauf, das deutsche Bardemäßige in seinem

Was that dir, Thor, dein Vaterland,

und in allen neuern Stücken, wo so viel kurzer, dramatischer Dialog und Wurf der Gedanken ist, zu empfinden. —

7.

Die Anmerkungen, die Sie „über das Dramatische in den alten Liedern“ dieser Art machen, sind so sehr nach meinem Sinn, daß ichs mir immer mit unter den Charakterstücken der Alten gedacht habe, die wir Neuere so wenig errei-

den, als ein todttes momentarisches Gemählde eine fortgehende, handelnde, lebendige Scene. Genes sind unfre Oden; dieß die lyrischen Stücke der Alten, insonderheit wider Völker. Alle Reden und Gedichte derselben sind Handlung: Lesen Sie im Charlevoix selbst die unvorbereitete Kriegs- und Friedensrede des Eskimaur: es ist alles in ihr Bild, Strophe, Scene! Was für Handlung in Odins Höllenfahrt, im Webegefange der Valfyriur, im Beschwörungsliede der Hervor, und bey Ossian auf jeder Seite, in jedem Stücke! Ich lege Ihnen ein Paar der genannten bey. Ich hätte sie neu aufstuzen und idealisiren können: dann blieben sie aber nicht mehr, was sie jetzt sind, und eben am Alengo der Bildsäule, am dunkeln, einförmigen, nordischen Zauberton der Stücke, ist Ihnen und mir gelegen. *)

8.

Habe ich denn meine skaldischen Gedichte in Allem für Muster neuerer Gedichte ausgeben wollen? Nichts weniger! sie mögen so einförmig, so

*) Odins Höllenfahrt steht in dieser Sammlung unter dem Titel, das Grab der Prophetin; der Webegefange der Valfyriur unter dem Titel, die Todesgöttinnen.

trocken seyn: andre Nationen sie so sehr übertreffen: sie mögen für Nichts als Gefänge nordischer Meistersänger oder Improvisatori gelten; — was ich mit ihnen beweisen will, beweisen sie. Der Geist, der sie erfüllet, die rohe, einfältige, aber große, zaubermäßige, feyerliche Art, die Tiefe des Eindrucks, den jedes so starkgesagte Wort macht, und der freye Wurf mit dem der Eindruck gemacht wird, — nur das wollte ich bey den alten Völkern, nicht als Seltenheit, als Muster, sondern als Natur anführen, und darüber also lassen Sie mich reden.

Es ist aus Reisebeschreibungen bekannt, wie stark und fest sich immer die Widen ausdrücken. Immer die Sache, die sie sagen wollen, sinnlich, klar, lebendig anschauend: den Zweck, zu dem sie reden, unmittelbar und genau fühlend: nicht durch Schattenbegriffe, Halbideen und symbolischen Letternverstand (von dem sie in keinem Worte ihrer Sprache, da sie fast keine abstracta haben, wissen) durch alles dieß nicht zerstreuet: noch minder durch Künsteleyen, slavische Erwartungen, furchtsamschleichende Politick, und verwirrende Prämeditation verdorben — über alle diese Schwächungen des Geistes seligunwissend, erfassen sie den ganzen Gedanken mit dem ganzen Worte, und dieß mit jenem. Sie schweigen entweder, oder reden im Moment des Interesse mit einer unvorbedachten Festigkeit, Sicherheit und Schönheit, die alle wohlstudierte Europäer allezeit haben bewundern müssen, und — müssen bleiben lassen. Unsre Pedanten, die alles vorher zusammen stopfen, und auswendig lernen müssen, um alsdann recht methodisch zu stammeln; unsre Schulmeister,

Küster, Halbgelehrte, Apotheker und alle, die den Gelehrten durchs Haus laufen, und nichts erbeuten, als daß sie endlich, wie Shakespear's *Launcelots*, Polizeydiener, und Todtengräber, uneigen, unbestimmt, und wie in der letzten Todesverwirrung sprechen — diese gelehrte Leute, was wären die gegen die Wilden? — Wer noch bey uns Spuren von dieser Festigkeit finden will, der suche sie ja nicht bey solchen; — unverdorhne Kinder, Frauenzimmer, Männer von gutem Naturverstande, mehr durch Thätigkeit, als Spekulation gebildet, die sind alsdann die einzigen und besten Redner unsrer Zeit.

In der alten Zeit aber waren es Dichter, Skalden, Gelehrte, die eben diese Sicherheit und Festigkeit des Ausdrucks am meisten mit Würde, mit Wohlklang, mit Schönheit zu paaren wußten; und da sie also Seele und Mund in den festen Bund gebracht hatten, sich einander nicht zu verwirren, sondern zu unterstützen, beyzuhelfen: so entstanden daher jene für uns halbe Wunderwerke von *aoidois*, Sängern, Barden, Minstrels, wie die größten Dichter der ältesten Zeiten waren. Homers Rhapsoden und Ossians Lieder waren gleichsam *impromptus*, weil man damals noch von Nichts als *impromptus* der Rede wußte: dem letztern sind die Minstrels, wiewohl so schwach und entfernt, gefolgt; indessen doch gefolgt; bis endlich die Kunst kam und die Natur auslöschte. In fremden Sprachen quälte man sich von Jugend auf Quantitäten von Sylben kennen zu lernen, die uns nicht mehr Ohr und Natur zu fühlen gibt: nach Regeln zu arbeiten, deren wenigste ein Genie als Naturregeln anerkennt; über

Gegenstände zu dichten, über die sich nichts denken, noch weniger sinnen, noch weniger imaginiren läßt; Leidenschaften zu erkünsteln, die wir nicht haben, Seelenkräfte nachzuahmen, die wir nicht besitzen — und endlich wurde Alles Falschheit, Schwäche, und Künstley. Selbst jeder beste Kopf ward verwirret und verlohr Festigkeit des Auges und der Hand, Sicherheit des Gedankens und des Ausdrucks: mithin die wahre Lebhaftigkeit und Wahrheit und Andringlichkeit. — Alles ging verlohren. Die Dichtkunst, die die stürmendste, sicherste Tochter der menschlichen Seele seyn sollte, ward die ungewisseste, lahmste, wankendste: die Gedichte, fein oft corrigirte Knaben- und Schulerexercitien. Und freylich, wenn das der Begriff unsrer Zeit ist, so wollen wir auch in den alten Stücken immer mehr Kunst als Natur bewundern, finden also in ihnen bald zu viel, bald zu wenig, nachdem uns der Kopf steht, finden selten was in ihnen singt, — den Geist der Natur. — Homer und Ossian, wenn sie aufleben und sich lesen, sich rühmen hören sollten, würden mehr als zu oft über das erstaunen, was ihnen gegeben und genommen, angekünstelt, und wiederum in ihnen nicht gefühlt wird.

Freylich sind unsre Seelen heut zu Tage durch lange Generationen und Erziehung von Jugend auf anders gebildet. Wir sehen und fühlen kaum mehr, sondern denken und grübeln nur; wir dichten nicht über und in lebendiger Welt, im Sturm und im Zusammenstrom solcher Gegenstände, solcher Empfindungen; sondern erkünsteln uns entweder Thema, oder die Art, das Thema zu behandeln, oder gar beydes —

und haben uns das schon so lange, so oft, so von früh auf erkünstelt, daß uns jetzt kaum eine freye Ausbildung mehr glücken würde, denn wie kann ein Lahmer gehen? Daher also auch, daß unsern meisten neuen Gedichten die Festigkeit, die Bestimmtheit, der runde Contour so oft fehlet, den nur der erste Hinwurf verleihet, und kein späteres Nachzirkeln ertheilen kann. Einem Homer und Ossian würden wir bey solchem poetischen Fleiß gewiß nicht anders vorkommen, als einem Raphael oder Apelles, der durch einen Umriß sich als Apelles zeigt, der schwachhändig, frizelnde Lehrknabe. —

9.

Was ich neulich vom ersten Wurfe eines Gedichts gemeynt, — wollte ich damit der Eilfertigkeit und Schmiererey unsrer jungen Dichterlinge, auch nur im mindesten, zu statten kommen? Denn was ist doch bey ihnen für ein Fehler sichtbarer, als eben die Unbestimmtheit, Unsicherheit der Gedanken und der Worte, daß sie nie wissen, was sie sagen wollen, oder sollen? — Weiß aber jemand das nicht, wie kann ers durch alle Korrektur lernen? Durch Schnitzerey, kann da je ein Bratspieß zur marmornen Bildsäule Apolls werden?

Mich dünkt, nach der Lage unsrer gegenwärtigen Dichtkunst sind hierin zwey Hauptfälle möglich.

Erkennet ein Dichter, daß die Seelenkräfte, die theils sein Gegenstand und seine Dichtungsart fodert, und die bey ihm herrschend sind, vorstellende erkennende Kräfte sind: so muß er seinen Gegenstand und den Inhalt seines Gedichts in Gedanken so überlegen, so deutlich und klar fassen, wenden, und ordnen, daß ihm gleichsam alle Lettern schon in die Seele gegraben sind, und er giebt an seinem Gedichte nur den ganzen, redlichen Abdruck. Fordert sein Gedicht aber Ausströmung der Leidenschaft und der Empfindung, oder ist in seiner Seele diese Klasse von Kräften die wirksamste, die geläufigste Triebfeder, ohne die er nicht arbeiten kann: so überläßt er sich dem Feuer der glücklichen Stunde, und schreibt und bezaubert. Im ersten Falle haben Milton, Haller, Kleist und andre gedichtet: sie sannem lang, ohne zu schreiben: sprachen sie aber, so wards und stand. Bey Milton wenige Verse, die er Nächte durch, gleichsam als mosaische Arbeit in seiner Seele gebildet hatte, und frühe dann seiner Schreiberin sagte; Haller, dessen Gedichten man's genug ansieht, wie ausgedacht und zusammen gedrängt sie sind: Lessing ist, glaub' ich, in seinen spätern Stücken der Dichtkunst auch in dieser Zahl; — alle, so lebendig, und in der Seele ganz vollendete Stücke nehmen sich, wenn nicht durch ein Schnelles, so durch ein Tiefes und Beständiges des Eindrucks aus. Sie dauern, und die Seele findet bey jedem neuen wiederholten Eindruck gleichsam noch etwas Tiefers und Vollendetes, was sie anfangs nicht bemerkte. Von der zweyten Art muß Klopstock in den ausströmendsten Stellen seiner Gedichte seyn: Gleim, dessen

Gedichte so viel Sichtbares vom ersten Wurf haben: Jakobi, dessen Verse nur sanfte Unterhaltungen des Moments werden, und andre, die die Sache freilich nachher bis zu jeder Nachlässigkeit übertrieben haben. Kämmer, glaube ich, sucht beide Arten zu verbinden, ob freilich die erste, die Ausgedachte, bey ihm ungleich sichtbarer ist. Wieland sucht sie zu verbinden, ob er gleich immer doch mehr aus dem Fach der Weltkenntniß seines Herzens zu schreiben scheint; Gerstenberg zu verbinden — und überhaupt verbindet sie in gewissem Maaße jeder glückliche Kopf: denn so entfernt beide Arten im Anfange scheinen; so wenig ein Genie sich der Art des andern aus dem Stegreife bemächtigen kann: so kommen sie doch endlich beyde überein; lange und stark und lebendig gedacht, oder schnell und wirksam empfunden — im Punkt der Thätigkeit wird beydes *impromptu*, oder bekommt die Festigkeit, Wahrheit, Lebhaftigkeit und Sicherheit desselben, und das — nur das ist, was ich sagen wollte. Was ließen sich aber auch nur aus dem für große, reiche Wahrheiten der Erziehung, der Bildung, der Unterweisung ziehen! Was ließen sich überhaupt aus dieser Proportion oder Disproportion des erkennenden und empfindenden Theils unsrer Seele für psychologische und praktische Anmerkungen machen! — Aber Sie müssen auf meine Psychologie über Ossian warten!

Ich bleibe hier in meinem Felde. Da die Gedichte der alten und wilden Völker so sehr aus unmittelbarer Gegenwart, aus unmittelbarer Begeisterung der Sinne und der Einbildung entstehen, und doch so viel Würfe, so viel Sprünge haben: so hat

mich dies längst, aus vielen Wahrnehmungen, auf die Gedanken gebracht, die ich Ihnen hier mittheile. Zuerst, sollten wohl für den sinnlichen Verstand und die Einbildung, also für die Seele des Volks, die doch nur fast sinnlicher Verstand und Einbildung ist, dergleichen lebhaft Sprünge, Würfe, Wendungen, eine so fremde böhmische Sache seyn, als uns die Gelehrten und Kunsttrichter beybringen wollen? Sie wissen die Einwürfe, die man hieraus Klopstocks Kirchenliedern, für die gute Sache des christlichen (wie es hieß) Volks, gemacht hat; lassen Sie uns sehen, was daran sey?

Zuerst muß ich Ihnen, wenn es auf Erfahrung und Autorität ankommt, sagen, daß Nichts in der Welt mehr Sprünge und kühne Würfe hat, als Lieder des Volks, und eben die Lieder des Volks haben deren am meisten, die selbst in ihrem Mittel gedacht, erfunden, entsprungen und gebohren sind, und die sie daher mit so viel Aufwallung und Feuer singen, und zu singen nicht ablassen können. Mir ist ein Jägerlied bekannt, das ich wohl unterlassen werde, Ihnen ganz mitzutheilen, weil sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehet; aber bey allem Simpeln und Populären ist kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs, der in einem neuen Gedichte gewiß Erstaunen machte, und über den unsre Kunsttrichter, als unverständlich, kühn, dithyrambisch schreien würden.

Ein Jäger hat Abends spät das Netz gestellt,
und bläst: „alleweil bey der Nacht“

(Worte des Jägerrefrain) mit seinem Horn das Wild aus dem Korn ins lange Holz: alleweil bey der Nacht begegnet ihm von fern eine Jungfrau stolz, und da hebt sich dieser Dialog an:

Wo aus? wo ein? du wildes Thier!

Alleweil bei der Nacht!

Ich bin ein Jäger, und fang dich schier, u. s. w.

„Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht, u. s. w.

Alleweil bei der Nacht!

„Mein' hohe Sprung, die weißt du nicht, u. s. w.

Dein' hohe Sprung, die weiß ich wohl,

Weiß wohl, wie ich sie dir stellen soll. u. s. w.

Und sehen Sie, plötzlich, ohne alle weitere Vorbereitung erhebt sich die Frage:

Was hat sie an ihrem rechten Arm?

und plötzlich, ohne weitere Vorbereitung die Antwort:

Nun bin ich gefangen, u. s. w.

Was hat sie an ihrem linken Fuß?

„Nun weiß ich, daß ich sterben muß!“

Und so gehen die Sprünge fort, und doch in einem so gemeinen, populären Jägerliede! und wer ist's, ders nicht verstünde, der nicht eben daher, auf eine dunkle Weise, das lebendig Poetische empfände?

Alle alte Lieder sind meine Zeugen! Aus Lapp- und Esthland, lettisch und pohlisch, schottisch und deutsch, und die ich nur kenne; je älter, je volks-

mäßiger, je lebendiger; desto kühner, desto werfender. Wenn Ihnen meine skaldischen, und lapp- und schottländischen Lieder nicht genug sind, so hören Sie einmal ein andres, aus den Dodsleyschen Reliques: ich wähle ein ganz gemeines, deren wir unter unserm Volk gewiß hundert ähnliche, und wo nicht Lieder, doch Sagen haben. Es ist Sweet Williams Ghost: und doch, wie wenig kann ich ihm in der Uebersetzung seinen Aerugo, sein feierliches Populäres lassen *).

Was kann kühn geworfner, abgebrochner und doch natürlicher, gemeiner, volksmäßiger seyn? Ich sage volksmäßiger: denn was die Bräutigamsstirne betrifft, lesen Sie die Gebräuche der Wilden, z. B. der Nordamerikaner; und das Kostüme der Erscheinung, in seiner ganzen Natur, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. —

10.

Sie glauben, daß auch wir Deutschen wohl mehr solche Gedichte hätten, als ich mit der schottischen Romanze angeführet; ich glaube nicht allein, sondern ich weiß es. In mehr als Einer Provinz sind mir Volkslieder, Provinziallieder, Bauerlieder

*) Wilhelms Geist steht in dieser Sammlung.

bekannt, die an Lebhaftigkeit und Rhythmus, Naivität und Stärke der Sprache vielen derselben nichts nachgeben würden; nur wer ist, der sie sammle, der sich um sie bekümmere? sich um Lieder des Volks bekümmere, auf Straßen, Gassen und Fischmärkten? im ungelehrten Mundgesange des Landvolks? um Lieder, die oft nicht skandirt, und oft schlecht gereimt sind — wer wollte sie sammeln? — wer für unsre Kritiker, die ja so gut Sylben zählen und skandiren können, drucken lassen? Lieber lesen wir, nur zum Zeitvertreib, unsre neuern schöngedruckten Dichter. — Laß die Franzosen ihre alten Chansons sammeln! Laß Engländer ihre alten Songs, Balladen und Romanzen in prächtigen Bänden herausgeben! Laß in Deutschland etwa den einzigen Lessing sich um die Logaus, Scultetus und Warden gesänge bekümmern! Unsre neuen Dichter sind ja besser gedruckt und schöner zu lesen; allenfalls lassen wir noch aus Opitz, Flemming, Gryphius Stücke abdrucken. — Der Rest der ältern, der wahren Volksstücke, mag mit der sogenannten täglich verbreiterten Kultur ganz untergehen, wie schon solche Schätze untergegangen sind — wir haben ja Metaphysik und Dogmatiken und Akten — und träumen ruhig hin. —

Und doch, glauben Sie nur, daß, wenn wir in unsern Provinzialliedern, jeder in seiner Provinz, nachsuchten, wir vielleicht noch Stücke zusammen brächten, vielleicht die Hälfte der Dodsley'schen Sammlung von Reliques, oder die derselben beinahe an Werth gleich käme! Bei wie
vielen

vielen Stücken dieser Sammlung, insonderheit den besten schottischen Stücken, sind mir deutsche Sitten, deutsche Stücke beigefallen, die ich selbst zum Theil gehört. — Haben Sie Freunde im Elsaß, in der Schweiz, in Franken, in Tyrol, in Schwaben, so bitten Sie — aber zuerst, daß sich diese Freunde ja der Stücke nicht schämen; denn die dreuesten Engländer haben sich nicht schämen wollen und dürfen. Selbst die Melodie des ihnen einmal angeführten: *Come away, come away, death!* erinnere ich mich einmal dunkel gehört zu haben, und noch nicht vor langer Zeit erinnere ich mich eines Bettlerliedes, das an Inhalt so gemischt und voll Sprünge war, und in seiner sehr lyrischen alten Melodie so traurig tönte. — Unter ihrem Hammer kam die Sängerin, eine *Penia* selbst, im halben Gebetston aufs Ende ihres Lebens, wenn sie der bittre Tod überwände, und ihr die Füße bände; endlich kämen vier oder sechs Leute, die sie von Hause und Freunden weg, unter dem Schall der Todtenglocke, in ihr Grab trugen —

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon! —

Ist dies nicht elegisch und rührend?

Da ich weiß, daß dieser Brief keinem von den Herren unsrer Zeit in die Hände kommen wird, die über einen veralteten Reim oder Ausdruck gleich rümpfen! Da ich weiß, daß Sie überall mit mir mehr Natur, als Kunst suchen: so trage ich kein Herders *W. z. sch. Lit. u. Kunst*, VIII, C *Stimm. d. Völk.*

Bedenken, Ihnen aus einer Sammlung schlechter Handwerkslieder, ein sehnendtrauriges Liebeslied herzusetzen, das, wenn es ein Gleim, Kamler oder Gerstenberg nur etwas einlenkte, wie viele der Neuern überträfe!

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl 2c. *)

Ist das Sylbenmaß nicht schön, die Sprache nicht stark, der Ausdruck empfunden? Und glauben Sie, so würden sich in jeder Art mehrere Stücke finden, wenn nur Menschen wären, die sie suchten!

Wir haben viele und vielerlei neue Fabeln, was sagen Sie demohngeachtet aber zu einer solchen alten Fabel im alten Ausdruck und Ton:

Kukuk und Nachtigall.

Einmal in einem tiefen Thal 2c. **)

Lassen Sie mich die Moral nicht dazu setzen, sie ist schlechter gesagt, neuer, und wie vielerlei Moral kann sich nicht jeder selbst daraus ziehen, — in Theilen und im Ganzen! Deutungen machen, wenn man etwas die Welt kennet. — Aber zu unserm Zweck: wie fest und tief erzählt! Ohne erzwungene Lustigkeit und doch wie lustig und stark und treffend in jedem Wort, in jeder Wendung! — Aller gu-

*) Es steht in dieser Sammlung: Lied der Sehnsucht.

**) Sie steht in dieser Sammlung.

ten Dinge sind drei! Zu unsern Zeiten wird so viel von Liedern für Kinder gesprochen: wollen Sie ein älteres deutsches hören? Es enthält zwar keine transcendente Weisheit und Moral, mit der die Kinder zeitig genug überhäuft werden, es ist nichts als ein kindisches Fabelliedchen.

Fabel Liedchen.

Es sah' ein Knab' ein Röslein stehn u. *)

Ist das nicht Kinderton? Und noch muß ich Ihnen Eine Aenderung des lebendigen Gesanges melden. Der Vorschlag thut bei den Liedern des Volks eine so große und gute Wirkung, daß ich aus deutschen und englischen alten Stücken sehe, wie viel die *Minstrels* darauf gehalten: und der ist nun noch im Deutschen wie im Englischen in den Volksliedern meistens der dunkle Laut von the in beidem Geschlecht (de Knabe), 's statt das ('s Röslein) und statt ein ein dunkles a, und was man noch immer in Liedern der Art mit ' ausdrücken könnte. Das Hauptwort bekommt auf solche Weise immer weit mehr poetische Substantialität und Persönlichkeit.

' Knabe sprach,

' Röslein sprach, u. s. w.

Lassen Sie mich noch mit einer weitem Anmerkung hieraus schließen. In schnellrollenden, gereimten komischen Sachen, und aus dem entgegengesetz-

*) Es steht in dieser Sammlung.

testen Grunde in den stärksten, heftigsten Stellen der tragischen Leidenschaft, dort insonderheit in leichtsinnigen Liedern, hier am meisten in den gedrungenen Blank-Versen haben Sie es da nicht oft bemerkt, wie schädlich es uns Deutschen sey, daß wir keine Elisionen haben, oder uns machen wollen? Unsre Vorfahren haben sie häufig und zu häufig gehabt: die Engländer mit ihren Artikeln, mit den Vokalen bei unbedeutenden Wörtern, Partikeln u. s. w. haben sie zur Regel gemacht: die innere Beschaffenheit beider Sprachen ist in diesem Stücke ganz einerlei: uns quälen diese schleppende Artikel, Partikeln u. s. w. oft so sehr, und hindern den Gang des Sinns oder der Leidenschaft — aber wer unter uns wird zu elidiren wagen? Unsre Kunstrichter zählen ja Sylben, und können so gut skandiren! Sie also, der kein Kunstrichter ist, erlauben Sie mir wenigstens in dergleichen Fällen, mich freiherrlichermaßen des Zeichens (') bedienen zu können, nach bestem Belieben.

11.

„Woher anscheinend einfältige Völker sich an dergleichen kühne Sprünge und Wendungen habet gewöhnen können?“ Gewöhnen wäre immer das Leichteste zu erklären: denn wozu kann man sich nicht gewöhnen, wenn man nichts anders hat und kennet?

Da wird uns in Kurzem die Hütte zum Pallast, und der Fels zum ebenen Wege — aber darauf kommen? Es als eigne Natur so lieben können? Das ist die Frage, und die Antwort darauf sehr kurz: weil das in der That die Art der Einbildung ist, und sie auf keinem engern Wege je fortgehen kann.

Alle Gesänge solcher wilden Völker weben um daseyende Gegenstände, Handlungen, Begebenheiten, um eine lebendige Welt! Wie reich und vielfach sind da nun Umstände, gegenwärtige Züge, Theilvorfälle! Und alle hat das Auge gesehen! Die Seele stellet sie sich vor! Das setzt Sprünge und Würfe! Es ist kein anderer Zusammenhang unter den Theilen des Gesanges, als unter den Bäumen und Gebüsch im Walde, unter den Felsen und Grotten in der Einöde, als unter den Scenen der Begebenheit selbst. Wenn der Grönländer von seinem Seehundfange erzählt: so redet er nicht, sondern mahlet, mit Worten und Bewegungen, jeden Umstand, jede Bewegung: denn alle sind Theile vom Bilde in seiner Seele. Wenn er also auch seinem Verstorbenen das Leichenlob und die Todtenklage hält, er lobt, er klagt nicht: er mahlet, und das Leben des Verstorbenen selbst, mit allen lebendigen Eindrücken der Einbildung herbeigerissen, muß reden und bejammern. Ich entbreche mich nicht ein Fragment der Art hieher zu setzen. Ein kalter Grönländer, fast unterm Pol hervor, ohne Hitze und Prophetengeist und Odentheorie, aus dem vollen Bilde seiner Phantasie möge hier reden.

Todtenlied.

„Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll,
„der nun leer ist!“ *)

Der Grönländer befolgt die feinsten Gesetze vom
Schweben der Elegie, die auch

— irrt, doch nicht verwirret! —

und von wem hat er sie gelernet? Sollte es mit den
Gesetzen der Ode, des Liedes nicht eben so seyn? und
wenn sie in der Natur der Einbildung liegen, wen
sind sie nöthig zu lehren? wem möglich zu fassen,
der nur dieselbe Einbildung hat? — Alle Gesänge
des A. T., Lieder, Elegien, Orakelstücke der Pro-
pheten sind voll davon, und die sollten doch kaum
poetische Uebungen seyn. —

Selbst einen allgemeinen Satz, eine abgezogene
Wahrheit kann ein lebendiges Volk im Liede, im
Gesange, nicht anders als auch so lebendig und
kühn behandeln: es weiß von der Lehrart und dem
Gange eines dogmatischen Locus nicht, und es schläft
gewiß ein, wenn es denselben geführt werden soll.
Sehen Sie in den mehr angeführten Dodsley-
schen Reliques die alten moralischen Stücke an:
My heart to me a kingdom is u. s. w. sie brechen
immer in ihrem lyrischen Gange nur die Blumen
ihrer Moral, und kommen, da hier kein sichtbarer
Gegenstand, keine aneinander hangende Geschichte
und Handlung der Einbildung und dem Gedächtniß
vorschwebet, jenem immer durch Anwendung, diesem

*) Steht in dieser Sammlung.

durch Symmetrie, Refrain des Verses und zehn andre Mittel zu statten. Hören Sie eine Probe der Art über den allgemeinen Satz: Der Lieb'e läßt sich nicht widerstehen! Wie würde ein neuer analytischer, dogmatischer Kopf den Satz ausgeführt haben — und nun der alte Sänger?

Ueber die Berge! *)

Könnte der Gedanke sinnlicher, mächtiger, stärker ausgeführt werden? Und mit welchem Fluge! mit welchem Wurfe von Bildern! Lassen Sie den dummfesten Menschen das Lied dreimal hören: er wird's können, und mit Freude und Entzückung singen; sagen Sie ihm aber eben dieselbe Sache auf einförmige, dogmatische Art, in hübsch abgezählten Strophen, und seine Seele schläft.

Alle unsre alten Kirchenlieder sind voll dieser Würfe und Inversionen: keine aber fast mehr und mächtiger, als die von unserm Luther. Welche Klopstock'sche Wendung in seinen Liedern kommt wohl den Transgressionen bei, die in seinem „Ein feste Burg ist unser Gott!“ „Gelobet seyest du Jesu Christ!“ „Christ lag in Todesbanden!“ und dergleichen vorkommen: und wie mächtig sind diese Uebergänge und Inversionen! Wahrhaftig nicht Nothfälle einer unpolirten Muse, für die wir sie so gern annehmen: sie sind allen alten Liedern solcher Art, sie sind der ursprünglichen, unentnernten, freien und männlichen Sprache

*) Steht in dieser Sammlung.

besonders eigen. Die Einbildungskraft führet natürlich darauf, und das Volk, das mehr Sinne und Einbildung hat, als der studirende Gelehrte, fühlt sie, zumal von Jugend auf gelernt, und sich gleichsam nach ihnen gebildet, so innig und übereinstimmend, daß ich mich wie über zehn Thorheiten unsrer Lieder-verbesserung, so auch darüber wundern muß, wie sorgfältig man sie wegbannet, und dafür die schläfrigsten Zeilen, die erkünsteltsten Partikeln, die mattesten Reime hineinpropfet. Eben als wenn der große ehrwürdige Theil des Publikums, der Volk heißt, und für den doch die Gesänge castigirt werden, eine von den schönen Regeln fühle, nach denen man sie castigiret! und Lehren in trockner, schläfriger, dogmatischer Form, in einer Reihe todter, schlaftrunken nickender Reime mehr fühlen, empfinden und behalten werde, als wo ihm durch Bild und Feuer, Lehre und That auf Einmal in Herz und Seele gesungen wird.

Hiermit keine Schutzschrift für die Klopstock'schen Lieder! Ich glaube gerne, daß auch sie nicht immer Lieder des Volks sind, und daß sie seltner, ganze Gegenstände, als kleine Züge aus diesen Gegenständen, seltner, ganze Pflichten, Thaten und Gestalten des Herzens, als feine Nuancen, oft Mittelnuancen von Empfindungen besingen, daß also ein sehr sympathetischer, und zu gewissen Vorstellungen sehr zugebildeter Charakter zum ganzen Sänger seiner Lieder gehöre. Aber dem ohngeachtet ist das, was viele sonst gegen ihn sagten, und noch mehr, was man ihm entgegen stellet, so trocken, so mager, so unkundig der menschlichen Seele, daß ich immer

wetten will, das kühnste Klopstock'sche Lied, voll Sprünge und Inversionen, einem Kinde beigebracht, und von ihm einigemal lebendig gesungen, werde mehr für ihn seyn, und tiefer und ewiger in ihm bleiben, als der dogmatische Locus von Liebe, wo ja kein Zwischenpartikel und Zwischengedanke ausgelassen ist. — Mein Gott! wie trocken und dürre stellen sich doch manche Leute die menschliche Seele, die Seele eines Kindes vor! Und was für ein großes, treffliches Ideal wäre mir dieselbe, wenn ich mich je an Liedern dieser Art versuchte! Eine ganze jugendliche, kindliche Seele zu füllen, Gesänge in sie zu legen, die, meistens die einzigen, lebenslang in ihnen bleiben, und deren Ton derselben anstimmen, und ihnen ewige Stimme zu Thaten und Ruhe, zu Tugenden und zum Troste seyn soll, wie Kriegshelden- und Vaterlieder in der Seele der alten, wilden Völker — Welch ein Zweck! Welch ein Wort! und wie viel wahrhafte Bestrebungen zu solchem Werke haben wir denn? Reimgebetlein und Lehrverse genug!

Wenn Luther über jene beide wegen der Religion verbrannte anstimmt:

Die Asche will nicht lassen ab,
 Sie stäubt in allen Landen;
 Hier hilft kein Bach und Grub' und Grab,
 Sie macht den Feind zu schanden!
 Die er im Leben durch den Mord
 Zu schreien hat gezwungen,
 Die muß er todt an allem Ort
 Mit heller Stimm' und Zungen
 Gar fröhlich lassen singen — —

oder wenn er schließt:

Die laß man liegen immerhin
 Sie habens keinen Frommen!
 Wir wollen danken Gott darin,
 Sein Wort ist wieder kommen,
 Der Sommer ist hart für der Thür
 Der Winter ist vergangen.
 Die Gartenblumen gehn herfür;
 Der das hat angefangen,
 Der wird es auch vollenden —

so wollte ich fragen, wie viele unsre neuern Liederdichter dergleichen Strophen, (ich sage nicht dem Inhalt, sondern der Art nach) gemacht haben? und wie viele haben Luthern verbessert?

12.

Auch Sie beklagens, daß die Romanze, diese ursprünglich so edle und feyerliche Dichtart bey uns zu Nichts, als zum Niedrigkomischen und Abenteuerlichen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht werde; — ich beklage es gewiß mit: denn wie wahrer, tiefer und dauender ist das Vergnügen, das eine sanfte oder rührende Romanze, des alten Englands oder der Provenzalen, und eine neuere deutsche, voll niedrigen abgebrauchten, pöbelhaften Spottes und Wortwises, nachläßt. Aber noch sonderbarer ist's, daß in dieser letzten Gestalt die Romanze uns fast nur bekannt geworden zu seyn scheint.

Gleim sang seine *Marianne* so schön — ich sage, er sang sie schön: denn eigentlich ist das Stück eine alte französische Romanze, die Sie, wie mich dünkt, in dem neuen *Choix des Romances anciennes et modernes* finden werden — und so sang man ihm nach. Seine beiden andern Stücke neigten sich ins Komische; die Nachsinger stürzten sich mit ganzem plumpen Leibe hinein, und so haben wir jetzt eine Menge des Zeugs, und alle nach einem Schlage, und alle in der uneigentlichsten Romanzenart, und fast alle so gemein, so sehr auf ein Einmaliges lesen — daß, nach weniger Zeit, wir fast Nichts wieder, als die Gleimschen, übrig haben werden.

Dazu kommt nun noch das, daß die wenigen fremden, die übersetzt sind, so schlecht übersetzt sind, (ich führe Ihnen nur die *schöne Rosemunde*, und *Alkanzor* und *Zaide* an,) und da der Ton nun Einmal gegeben ist: so singt man fort, und verfehlt also den ganzen Nutzen, den für unser jetziges Zeitalter diese Dichtart haben könnte, nemlich unsre *lyrischen Gesänge*, *Oden*, *Lieder*, und wie man sie sonst nennt, etwas zu vereinfältigen, an einfachere Gegenstände und edlere Behandlung derselben zu gewöhnen, kurz, uns von so manchem drückenden Schmuck zu befreien, der uns jetzt fast Gesetz geworden.

Sehen Sie, in welcher gekünstelten, überladnen, gothischen Manier die neuern sogenannten philosophischen und pindarischen *Oden* der Engländer sind, die ihnen als Meisterstücke gelten! Von *Gray*, von *Akenside*, von *Mason* u. s. w. ob sie wohl in ihrem Sylbenmaß oder Inhalt, oder Einkleidung die

mindeste Odenwirkung thun könne? Sehen Sie, in welche gekünstelte horazische Manier wir Deutsche hie und da gefallen sind — Ossian, die Lieder der Wilden, der Skalden, Romanzen, Provenzalgedichte könnten uns auf bessern Weg bringen, wenn wir aber auch hier nur mehr als Form, als Einkleidung, als Sprache lernen wollten. Zum Unglück aber fangen wir hiervon an, und bleiben hiebei stehen, und da wird wieder Nichts. — Irrt ich mich, oder ist's wahr, daß die schönsten lyrischen Stücke, die wir schon jetzt haben, und längst gehabt haben, schon mit diesem männlichen, starken, festen deutschen Ton übereinkommen, oder sich ihm nähern — was wäre nicht also von der Aufweckung mehrerer solcher zu hoffen! —

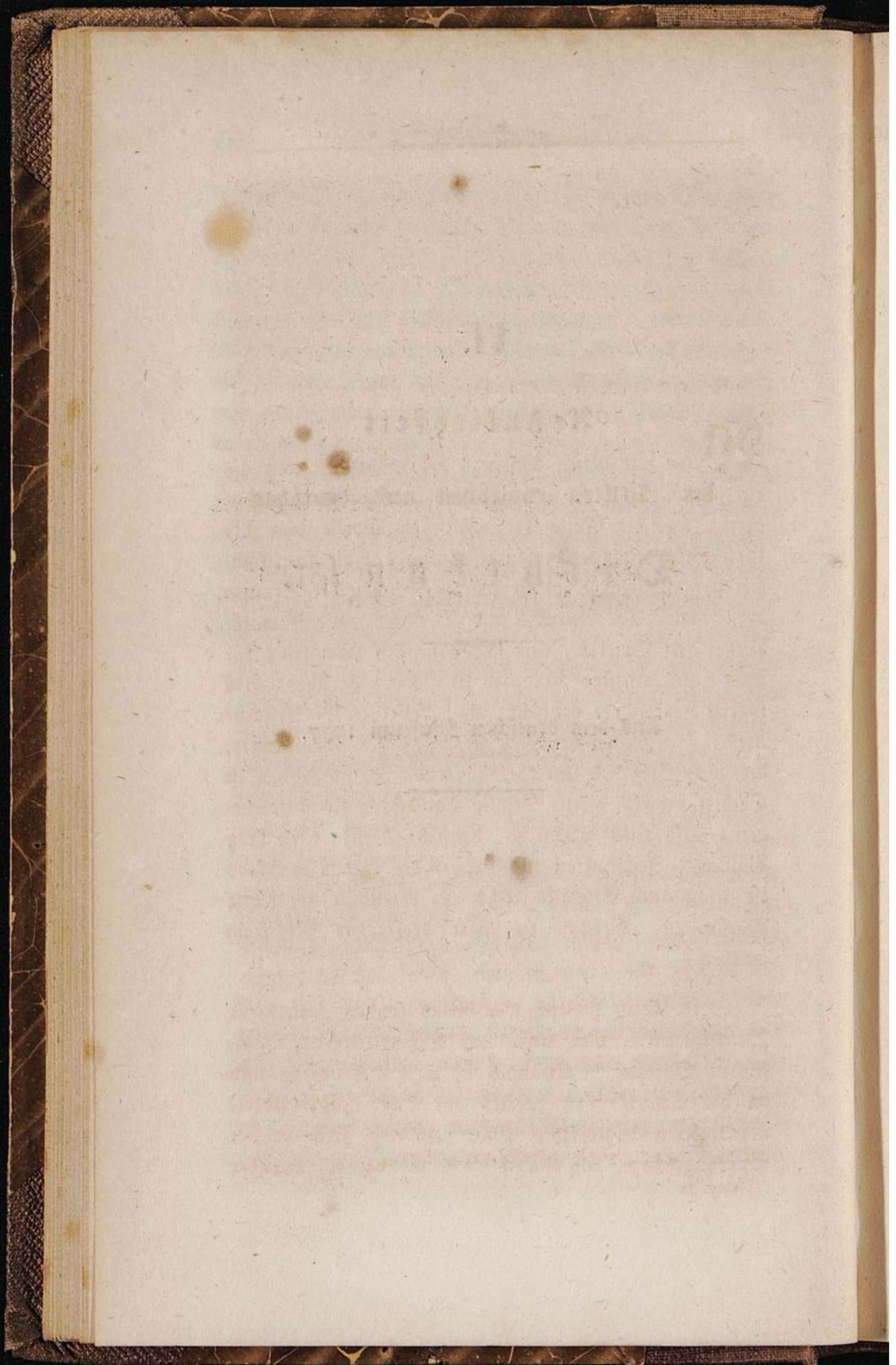
II.

Ähnlichkeit

der mittlern englischen und deutschen

Dichtkunst.

Aus dem deutschen Museum 1777.



Wenn wir gleich Anfangs die alten Britten als ein eignes Volk an Sprache und Dichtungsart absondern, wie die Reste der walischen Poesie und ihre Geschichte es darstellt: so wissen wir, daß die Angelsachsen ursprünglich Deutsche waren, mithin der Stamm der Nation an Sprache und Denkart deutsch ward. Außer den Britten, mit denen sie sich mengten, kamen bald dänische Kolonien in Horden herüber; dieß waren nördlichere deutsche, noch desselben Völkerstammes. Späterhin kam der Ueberguß der Normänner, die ganz England umkehrten, und ihre nordischen in Süden umgebildeten Sitten ihm abermals aufdrangen; also kam nordische, deutsche Denkart in drey Völkern, Zeitläuften und Graden der Kultur herüber: ist nicht auch England recht ein Kernhalt nordischer Poesie und Sprache in dieser dreifachen Mischung worden?

Ein Wink sogleich aus diesen frühen Zeiten für Deutschland! Der ungeheure Schatz der angelsächsischen Sprache in England ist also mit unser, und da die Angelsachsen bereits ein Paar Jahrhunderte vor unserm angeblichen Sammler und Zerstörer der Bardengesänge, vor Karl dem Großen, hinüber

gingen; wie? wäre Alles was dort ist, nur Pfaffenzeug? in dem großen noch ungenutzten Borrath keine weiteren Fragmente, Wegweiser, Winke? endlich auch ohne dergleichen, wie wäre uns Deutschen das Studium dieser Sprache, Poesie und Literatur nützlich! —

Hiezu aber, wo sind äussere Anmunterungen und Gelegenheiten? Wie weit stehen wir, in Anlässen der Art, den Engländern nach! Unsre Parker, Selden, Spelman, Whelock, Hickes, wo sind sie? wo sind sie jezo? Stußens Plan zur wohlfeilern Ausgabe der Angelsachsen kam nicht zu Stande: Lindensbrogs angelsächsisches Glossarium liegt ungedruckt und wie viel haben wir Deutsche noch am Stamm unsrer eignen Sprache zu thun, ehe wir unsre Nebenprößlinge pflegen und darauf das Unsere suchen. Wie manches liegt noch in der kaiserlichen Bibliothek, das man kaum dem Titel nach kennet! und wie manche Zeit dürfte noch hingehn, ehe es uns im Mindesten zu Statten kommt, daß deutsches Blut auf so viel europäischen Thronen herrschet!

Hurd hat den Ursprung und die Gestalt der mittlern Ritterpoesie aus dem damaligen Zustande Europens in einigen Stücken gut, obwohl nichts minder als vollständig, erkläret. Es war Feudalverfassung, die nachher Ritterzeit gebar, und die die Vorrede unsers aufgepuzten Heldenbuchs im Märchenton von Riesen, Zwergen, Unthieren und Würmern sehr wahr schildert. Mir ist noch keine Geschichte bekannt, wo diese Verfassung recht charakteristisch für Deutschlands Poesie, Sitten und Denkart
 behan=

behandelt und in alle Züge nach fremden Ländern verfolgt wäre. — Aber freilich haben wir noch nichts weniger, als eine Geschichte der deutschen Poesie und Sprache! Auch sind unter so vielen Akademien und Societäten in Deutschland wie wenige, die selbst in tüchtigen Fragen sich die Mühe nehmen, einzelne Dörter aufzuräumen und ungebahnte Wege zu zeigen.

Ich weiß wohl, was wir, zumal im juristisch-diplomatisch-historischen Fache, hier für mühsame Vorarbeiten haben; diese Vorarbeiten aber sind alle noch erst zu nutzen und zu beleben. Unfre ganze mittlere Geschichte ist Pathologie, und meistens nur Pathologie des Kopfs, d. i. des Kaisers und einiger Reichsstände. Physiologie des ganzen Nationalkörpers — was für ein ander Ding! und wie sich hiezu Denkart, Bildung, Sitte, Vortrag, Sprache verhielt, Welch ein Meer ist da noch zu beschiffen und wie schöne Inseln und unbekante Flecke hie und da zu finden! Wir haben noch keinen Cürne de St. Palaye über unser Ritterthum, noch keinen Wharton über unfre mittlere Dichtkunst. Goldast, Schilter, Schas, Dpis, Eckard haben treffliche Fußstapfen gelassen: Frehers Manuscripte sind zerstreuet: einige reiche Bibliotheken zerstreuet und geplündert; wann sammeln sich einst die Schätze dieser Art zusammen, und wo arbeitet der Mann, der Jüngling vielleicht im Stillen, die Göttin unfres Vaterlands damit zu schmücken und also darzustellen dem Volke. Freilich, wenn wir in den mittlern Zeiten nur Shakespeare und Spenser gehabt hätten; an Theobalden Herders W.z.sch.Lit.u.Kunst. VIII. D. *Stimm d.Völk.*

und Upston, Wharton und Johnson sollte es nicht fehlen: hier ist aber eben die Frage, warum wir keine Shakespear und Spenser gehabt haben?

Der Strich romantischer Denkart läuft über Europa; wie nun aber über Deutschland besonders? Kann man beweisen, daß es wirklich seine Lieblingshelden, Originalsujets, National- und Kindermythologien gehabt und mit eignem Gepräge bearbeitet habe? Percival, Melusine, Magellone, Artus, die Ritter von der Tafelrunde, die Rolandsmährchen sind fremdes Gut; sollten die Deutschen denn von jeher bestimmt gewesen seyn, nur zu übersetzen, nur nachzuahmen? Unser Heldenbuch singt von Dietrich, von dem aber auch alle Nordländer singen; wie weit hinauf zieht sich, daß dieser Held deutsch oder romanisch ist besungen worden? Gehört er uns zu, wie Roland, Arthur, Singal, Achill, Aeneas andern Nationen? Noch bei Hastings sangen die Angelsachsen the Horne-Schild, dessen Sage noch in der Harley'schen Sammlung zu Oxford liegt: wo ist er her? wie weit ist er unser? Ich freue mich unendlich auf die Arbeiten eines gelehrten jungen Mannes in diesem Felde, dem ich bei kritischem Scharfsinn zugleich völlige Toleranz jeder Sitte, Zeit und Denkart zur Muse und dann die Bibliotheken zu Rom, Oxford, Wien, St. Gallen, im Eskurial u. f. zu Gefährten wünschte. Rittergeist der mittlern Zeiten, in welchem Pallaste würdest du weben!

Auch die gemeinen Volkssagen, Märchen und Mythologie gehören hieher. Sie sind gewissermaßen Resultat des Volksglaubens, seiner sinnlichen Anschauung, Kräfte und Triebe, wo man träumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht siehet und mit der ganzen, unzertheilten und ungebildeten Seele wirkt: also ein großer Gegenstand für den Geschichtschreiber der Menschheit, den Poeten und Poetiker und Philosophen. Sagen einer Art haben sich mit den nordischen Völkern über viel Länder und Zeiten ergossen, jeden Orts aber und in jeder Zeit sich anders gestaltet; wie trifft das nun auf Deutschland? Wo sind die allgemeinsten und sonderbarsten Volkssagen entsprungen? wie gewandert? wie verbreitet und getheilt? Deutschland überhaupt und einzelne Provinzen Deutschlands haben hierin die sonderbarsten Aehnlichkeiten und Abweichungen: Provinzen, wo noch der ganze Geist der Edda von Unholden, Zauberern, Riesenweibern, Valkyriur selbst dem Ton der Erzählung nach voll ist; andre Provinzen, wo schon mildere Märchen, fast ovidische Verwandlungen, sanfte Abenteuer und Feinheit der Einleidung herrschet. Die alte wendische, schwäbische, sächsische, holsteinische Mythologie, sofern sie noch in Volkssagen und Volksliedern lebt, mit Treue aufgenommen, mit Helle angeschaut, mit Fruchtbarkeit bearbeitet, wäre wahrlich eine Fundgrube für den Dichter und Redner seines Volks, für den Sittenbilder und Philosophen.

Wenn nun auch hier England und Deutschland große Gemeinschaft haben, wie weiter wären wir,

wenn wir diese Volksmeinungen und Sagen auch so gebraucht hätten, wie die Britten, und unsre Poesie so ganz darauf gebaut wäre, als dort Chaucer, Spenser, Shakespear auf Glauben des Volks baueten, daher schufen und daher nahmen. Wo sind unsre Chaucer, Spenser und Shakespear? Wie weit stehen unsre Meistersänger unter jenen! und wo auch diese Gold enthalten, wer hat sie gesammelt? wer mag sich um sie kümmern? Und doch sind wirklich beide Nationen in diesen Grundadern der Dichtung sich bis auf Wendungen, Reime, Liebessylbenmaße und Vorstellungsarten so ähnlich, wie ein jeder wissen muß, der Rittererzählungen, Balladen, Märchen beyder Völker kennet. Der ganze Ton dieser Poesien ist so einförmig, daß man oft Wort für Wort übersetzen, Wendung für Wendung, Inversion gegen Inversion übertragen kann. In allen Ländern Europens hat der Rittergeist nur ein Wörterbuch, und so auch die Erzählung im Ton desselben, Ballade, Romanze überall dieselbe Haupt- und Nebenworte, einerlei Fallendungen und Freiheiten im Sylbenmaße, in Verwerfung der Töne und Flicksylben, selbst einerlei Lieblingslieder, romantische Pflanzen und Kräuter, Thiere und Vögel. Wer Shakespear in dieser Absicht studirt, und etwa nur Wharton über Spenser gelesen hat, und dann nur die schlechtesten Romanzen und Lieder unsres Volks kennet, wird Beispiele und Belege genug darüber zu geben wissen, und ich selbst könnte es durch alle Kapitel und Klassen geben. Was diese Vergleichung nun für einen Strom Bemerkungen über die Bildung beider Sprachen und der Schriftsteller in beiden Sprachen geben müsse, wenn sich

eine Sprachgesellschaft oder belles-Lettres-Academie einer solchen Kleinigkeit annehme, erbhellet von selbst. Hier ist dazu weder Ort noch Zeit.

Ich sage nur so viel: Hätten wir wenigstens die Stücke gesammelt, aus denen sich Bemerkungen oder Nutzbarkeiten der Art ergäben — aber wo sind sie? Die Engländer — mit welcher Begierde haben sie ihre alte Gesänge und Melodien gesammelt, gedruckt und wieder gedruckt, genuzt, gelesen! Ramsay, Percy und ihres Gleichen sind mit Beifall aufgenommen, ihre neuern Dichter Shenstone, Mason, Mallet haben sich, wenigstens schön und müßig, in die Manier hineingearbeitet: Dryden, Pope, Addison, Swift sie nach ihrer Art gebraucht: die ältern Dichter, Chaucer, Spenser, Shakespear, Milton haben in Gesängen der Art gelebet, andre edle Männer, Philipp Sidney, Selden, und wie viel müßte ich nennen, haben gesammelt, gelobt, bewundert; aus Samenkörnern der Art ist der Britten beste lyrische, dramatische, mythische, epische Dichtkunst erwachsen, und wir — wir überfüllte, satte, klassische Deutsche — wir? Man lasse in Deutschland nur Lieder drucken, wie sie Ramsay, Percy u. a. zum Theil haben drucken lassen, und höre, was unsre geschmackvolle, klassische Kunstrichter sagen!

An allgemeinen Wünschen fehlt's freilich nicht. Als vor weniger Zeit die Barden-Windsbraut brausste: wie wurde nach den Gesängen gerufen, die der große Karl gesammelt haben soll! Wie wurden

diese völlig unbekannter Weise gelobt, nachgeahmt, gesungen — ihr Fund so leicht gemacht, als ob sie nur aus der Hand gelegt wären, an ihnen nichts weniger als ein deutscher Ossian gehoffet u. s. Trefflich Alles in der Ferne! Wenn da auf einmal ein Macpherson in Tyrol oder in Bayern aufstände, und uns da so einen deutschen Ossian sänge, ginge es hin, so weit ließen wir uns etwa noch mit ziehen. Nun aber wären diese Gesänge in einer Sprache, wie sie nach Analogie der schilterschen Sammlung nothwendig seyn müßten; müßten sie, weil vor Dittfried alles undisciplinirte Sprache war, als lebendiger Gesang im Munde der Barden erst buchstabirt, als eine Zaubergestalt voriger Zeiten im Spiegel der Glossatoren studirt werden, ohne das sie so wenig als Alphila's Evangelien in unsern Kirchen Wunder thun könnten; wie viel Lobredner und Jünger würden stracks zurückgehen und sagen: „ich kenne euch nicht! Ich hatte mir so einen klassischen Ossian vermuthet!“

Sage ich unrecht, oder ist nicht das Exempel völlig da gewesen? Als der manessische Kodex ans Licht kam; Welch ein Schatz von deutscher Sprache, Dichtung, Liebe und Freude erschien in diesen Dichtern des schwäbischen Zeitalters! Wenn die Namen Schöpflin und Bodmer auch kein Verdienst mehr hätten: so müßte sie dieser Fund und den letzten die Mühe, die er sich gab, der Eifer, den er bewies, der Nation lieb und theuer machen. Hat indessen wohl diese Sammlung alter Vaterlandsgedichte die Wirkung gemacht, die sie machen sollte? Wäre Bodmer ein Abt Millet, der den See-

tenfleiß seines Cürne de St. Palere in eine *histoire littéraire des Troubadours* nach gefälligstem Auszuge hat verwandeln wollen; vielleicht wäre es weiter umher gekommen, als jzt, da er den Schaz selbst gab und uns zutraute, daß wir uns nach dem Bissen schwäbischer Sprache leicht hinauf bemühen würden. Er hat sich geirrt: wir sollen von unserer klassischen Sprache weg, sollen noch ein ander Deutsch lernen, um einige Liebesdichter zu lesen — das ist zu viel! Und so sind diese Gedichte nur etwa durch den Einigen Gleim in Nachbildung, wenig andre durch Uebersetzung recht unter die Nation gekommen; der Schaz selbst liegt da, wenig gekannt, fast ungenutzt, fast ungelesen.

Aus ältern Zeiten haben wir also durchaus keine lebende Dichterei, auf der unsre neuere Dichtkunst, wie Sprosse auf dem Stamm der Nation gewachsen wäre; da hingegen andre Nationen mit den Jahrhunderten fortgegangen sind, und sich auf eigenem Grunde, aus Nationalprodukten, auf dem Glauben und Geschmack des Volks, aus Nesten alter Zeiten gebildet haben. Dadurch ist ihre Dichtkunst und Sprache national worden, Stimme des Volks ist genuzet und geschätzt, sie haben in diesen Dingen weit mehr ein Publikum bekommen, als wir haben. Wir armen Deutschen sind von jeher bestimmt gewesen, nie unser zu bleiben: immer die Befehlsgeber und Diener fremder Nationen, ihre Schicksalsentscheider und ihre verkauften, ausgefognen Sklaven,

— Jordan, Po und Tiber
wie strömten oft sie deutsches Bl
und deutsche Seelen —

und so mußte freilich, wie Alles, auch der deutsche
Gesang werden,

ein Pangeschrei! ein Wiederhall
vom Schilfe Jordans und der Tiber
und Themis' und Sein' —

wie Alles, auch der deutsche Geist werden

— ein Miethlingsgeist, der wiederkaut,
was andrer Fuß zertrat —

Der schöne fette Delbaum, der süße Weinstock und
Feigenbaum ging, als ob er Dornbusch wäre, hin,
daß er über den Bäumen schwebe, und wo ist also
seine gute Art und Frucht? seine Kraft, Fette und
Süße? Sie wird und ward in fremden Ländern
zertraten.

Hohe, edle Sprache! großes, starkes Volk! Es
gab ganz Europa Sitten, Gesetze, Erfindungen, Re-
genten, und nimmt von ganz Europa Regentschaft
an. Wer hats werth gehalten, seine Materialien zu
nutzen, sich in ihnen zu bilden, wie wir sind? Bey
uns wächst alles a priori, unsre Dichtkunst und
klassische Bildung ist vom Himmel geregnet. Als
man im vorigen Jahrhunderte Sprache und Dicht-
kunst zu bilden anfing — im vorigen Jahrhunderte?
und was hätte man denn wohl mehr thun können,
wenns Zweck gewesen wäre, die letzten Züge von
Nationalgeist wirklich auszurotten, als man heuer
und ist wirklich gethan hat? Und ist, da wir uns
schon auf so hohem Gipfel der Verehrung andrer
Völker wähnen, ist da uns die Franzosen, die wir

so lang nachgeahmt haben, Gott Lob und Dank! wieder nachahmen: ist, da wir das Glück genießen, daß deutsche Höfe schon anfangen, deutsch zu buchstabiren und ein Paar deutsche Namen zu nennen — Himmel, was sind wir nun für Leute! Wer sich nun noch ums rohe Volk bekümmern wollte, um ihre Grundsuppe von Märchen, Vorurtheilen, Liedern, rauher Sprache: Welch ein Barbar wäre er! er käme, unsre klassische, sylbenzählende Literatur zu beschmützen, wie eine Nachtule unter die schönen, buntgekleideten, singenden Gefieder! —

Und doch bleibt's immer und ewig, daß der Theil von Literatur, der sich aufs Volk beziehet, volksmäßig seyn muß, oder er ist klassische Luftblase. Doch bleibt's immer und ewig, daß, wenn wir kein Volk haben, wir kein Publikum, keine Nation, keine Sprache und Dichtkunst haben, die unser sey, die in uns lebe und wirke. Da schreiben wir denn nun ewig für Stubengelehrte und ekle Rezensenten, aus deren Munde und Magen wir's denn zurück empfangen, machen Romanzen, Oden, Heldengedichte, Kirchen- und Küchenlieder, wie sie niemand versteht, niemand will, niemand fühlet. Unsre klassische Literatur ist Paradiesvogel, so bunt, so artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutsche Erde.

Wie anders hierin andre Nationen! Welche Lieder hat z. E. Percy in seine Reliques genommen, die ich unserm gebildeten Deutschland nicht vorzuziehen wagte. Uns wären sie unausstehlich, jenen sind sie's nicht. Das sind Einmal alte Na-

ationalstücke, die das Volk singt, und sang, woraus man also die Denkart des Volks, ihre Sprache der Empfindung kennen lernet, dies Liedchen hat etwa gar *Shakespeare* gekannt, daraus einige Reihen geborget u. f. Mit milder Schonung setzt man sich also in die alten Zeiten zurück, in die Denkart des Volks hinab, liegt, hört, lächelt etwa, erfreuet sich mit oder überschlägt und lernet. Ueberall indeß sieht man, aus welchen rohen, kleinen, verachteten Saamenkörnern der herrliche Wald ihrer Nationaldichtkunst worden? aus welchem Marke der Nation *Spenser* und *Shakespeare* wuchsen.

Großes Reich, Reich von zehn Völkern, Deutschland! Du hast keinen *Shakespeare*, hast du auch keine Gesänge deiner Vorfahren, deren du dich rühmen konntest? Schweizer, Schwaben, Franken, Bayern, Westphäler, Sachsen, Wenden, Preußen, ihr habt allesamt nichts? Die Stimme eurer Väter ist verklungen und schweigt im Staube? Volk von tapfrer Sitte, von edler Tugend und Sprache, du hast keine Abdrücke deiner Seele die Zeiten hinunter?

Kein Zweifel! Sie sind gewesen, sie sind vielleicht noch da; nur sie liegen unter Schlamm, sind verkannt und verachtet. Noch neulich ist eine Schüssel voll Schlamm öffentlich aufgetragen, damit die Nation ja nicht zu etwas besserem Lust bekomme, als ob solcher Schlamm das Gold wäre, das man führt, und das ja auch selbst der klassische *Virgil* in den Eingeweiden *Ennius* nicht verschmähte. Nur wir müssen Hand anlegen, aufnehmen, suchen, ehe wir Alle klassisch gebildet dastehn, französische

Lieder singen, wie französische Menuets tanzen, oder gar allesammt Hexameter und horazische Oden schreiben. Das Licht der sogenannten Kultur will jedes Winkelchen erleuchten, und Sachen der Art liegen nur im Winkel. Legt also Hand an, meine Brüder, und zeigt unsrer Nation, was sie ist und nicht ist? wie sie dachte und fühlte, oder wie sie denkt und fühlt. Welche herrliche Stücke haben da die Engländer bei ihrem Suchen gefunden! Freilich nicht fürs Papier gemacht und auf ihm kaum lesbar; aber dafür voll lebendigen Geistes, im vollen Kreise des Volks entsprungen, unter ihnen lebend und wirkend. Wer hat nicht von den Wundern der Barden und Skalden, von den Wirkungen der Troubadours, Minstrels und Meistersänger gehört oder gelesen? Wie das Volk dastand und horchte! was es alles in dem Liede hatte und zu haben glaubte! wie heilig es also die Gesänge und Geschichten erhielt, Sprache, Denkart, Sitten, Thaten, an ihnen mit erhielt und fortpflanzte. Hier war zwar einfältiger, aber stärker, rührender, wahrer Sang und Klang, voll Gang und Handlung, ein Nothdrang ans Herz, schwere Accente oder scharfe Pfeile für die offne, wahrheittrunkene Seele. Ihr neuen Romanzer, Kirchenlieder- und Odenversler, könnet ihr das? wirkt ihr das? und werdet ihrs auf eurem Wege jemals wirken? Für euch sollen wir alle im Lehnstuhl ruhig schlummern, mit der Puppe spielen, oder das Bersäbldlein als Kabinetstück aufhängen, daß es im klassischen vergoldetem Rahm da zierlich müßig hange.

Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deut-

schen Helden- oder Thatengefang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Accente, und bei allen Völkern ist Epöee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden. — Ja wären wir nicht auch weiter, wenn selbst unsre Geschichte und Beredsamkeit den simpeln, starken, nicht überülten, aber zum Ziel strebenden Gang des deutschen Geistes in That und Rede genommen oder vielmehr behalten hätte: denn in den alten Chroniken, Reden und Schriften ist er schon da. Die liebe Moral und die feine pragmatische Philosophie würde sich jeder Machiavell doch selbst heraus finden können. Ja endlich wäre selbst unsre Erziehung deutscher, an Materialien dieser Art reicher, stärker und einfältiger in Nührung der Sinne und Beschäftigung der lebendsten Kräfte, mich dünkt, unsre Vorfahren in ihren Gräbern würden sich des erfreuen und eine neue Welt ihrer wahreren Söhne segnen.

Endlich (denn laffet uns auch hier Klopstocks Spruch erfüllen:

Nie war gegen das Ausland
ein anderes Land gerecht, wie Du!)

zeiate sich hier auch noch ein Ausweg zu Liedern fremder Völker, die wir so wenig kennen und nur aus Liedern können kennen lernen.

Die Karte der Menschheit ist an Völkerkunde ungemein erweitert: wie viel mehr Völker kennen wir, als Griechen und Römer! wie kennen wir sie aber? Von außen, durch Frauentupferstiche, und fremde Nachrichten, die den Kupferstichen gleichen? oder von innen? durch ihre eigne Seele? aus Empfindung, Rede und That? — So sollte es seyn und ist wenig. Der pragmatische Geschicht- und Reisebeschreiber beschreibt, mahlt, schildert; er schildert immer, wie er sieht, aus eignem Kopfe, einseitig gebildet, er lügt also, wenn er auch am wenigsten lügen will.

Das einzige Mittel dagegen ist leicht und offenbar. Alle unpolizirte Völker singen und handeln; was sie handeln, singen sie und singen Abhandlung. Ihre Gesänge sind das Archiv des Volks, der Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, ihrer Theogonie und Kosmogonien, der Thaten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geschichte, Abdruck ihres Herzens, Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid, beim Brautbett und Grabe. Die Natur hat ihnen einen Trost gegen viele Uebel gegeben, die sie drücken, und einen Ersatz vieler sogenannten Glückseligkeiten, die wir genießen: d. i. Freiheitsliebe, Müßiggang, Taumel und Gesang. Da mahlen sich alle, da erscheinen alle, wie sie sind. Die kriegerische Nation singt Thaten, die zärtliche Liebe. Das scharfsinnige Volk macht Räthsel, das Volk von Einbildung Allegorien, Gleichnisse, lebendige Gemälde. Das Volk von warmer Leidenschaft kann nur Leidenschaft, wie das Volk unter schrecklichen Gegenständen sich auch schreckliche Götter dichtet. — Eine

Kleine Sammlung solcher Lieder aus dem Munde eines jeden Volks, über die vornehmsten Gegenstände und Handlungen ihres Lebens, in eigener Sprache, zugleich gehörig verstanden, erklärt, mit Musik begleitet. wie würde es die Artikel beleben, auf die der Menschenkenner bei allen Reisebeschreibungen doch immer am begierigsten ist, „von Denkart und Sitten der Nation! von ihrer Wissenschaft und Sprache! von Spiel und Tanz, Musik und Götterlehre.“ Von allem diesem bekämen wir doch bessere Begriffe, als durch Plapperereien des Reisebeschreibers, oder als durch ein in ihrer Sprache aufgenommenes — — — Vater-Unser! Wie Naturgeschichte Kräuter und Thiere beschreibt, so schilderten sich hier die Völker selbst. Man bekäme von Allem anschauenden Begriff, und durch die Aehnlichkeit oder Abweichung dieser Lieder an Sprache, Inhalt und Tönen, insonderheit in Ideen der Kosmogonie und der Geschichte ihrer Väter ließe sich auf die Abstammung, Fortpflanzung und Vermischung der Völker wie viel und wie sicher schließen!

Und doch sind selbst in Europa noch eine Reihe Nationen, auf diese Weise unbenutzt, unbeschrieben. Esthen und Letten, Wenden und Slaven, Polen und Russen, Friesen und Preußen — ihre Gesänge der Art sind nicht so gesammelt, als die Lieder der Isländer, Dänen, Schweden, geschweige der Engländer, Herten und Britten, oder gar der südlichen Völker. Und unter ihnen sind doch so manche Personen, denen es Amt und Arbeit ist, die Sprache, Sitte, Denkart, alte Vorurtheile und Gebräuche ihrer Na-

tion zu studiren! und andern Nationen geben sie hiermit die lebendigste Grammatik, das beste Wörterbuch und Naturgeschichte ihres Volks in die Hände. Nur sie müssen es geben, wie es ist, in der Ursprache und mit genügsamer Erklärung, ungeschimpft und unverspottet, so wie unverschönt und unveredelt: wo möglich mit Gesangsweise und Alles, was zum Leben des Volks gehört. Wenn sie's nicht brauchen können, können's andre brauchen.

Lessing hat über zwei litthauische Lieder seine Stimme gegeben: Kleist hat ein Lied der Lappen und Kannibalen nachgebildet, und Berstenberg wie schöne Stücke der alten Dänen übersezt geachen. Welche schöne Nerndte wäre noch dahinten! — Wenn Leibniz den menschlichen Wis und Scharffinn nie wirksamer erklärt als in Spielen; wahrlich so ist das menschliche Herz und die volle Einbildungskraft nie wirksamer, als in den Naturgefängen solcher Völker. Sie öffnen das Herz, wenn man sie höret, und wie viele Dinge in unsrer künstlichen Welt schließen und mauern es zu!

Auch den Regeln der Dichtkunst endlich, die wir uns meistens aus Griechen und Römern geformt haben, thun Proben und Sammlungen der Art nicht ungut. Auch die Griechen waren einst, wenn wir so wollen, Wilde, und selbst in den Blüthen ihrer schönsten Zeit ist weit mehr Natur, als das blinzende Auge der Scholiasten und Klassiker findet. Bei Homer hats noch neulich Wood abermals gezeiget: er sang aus alten Sagen, und sein Hexameter war nichts als Sangweise der griechischen Romanze.

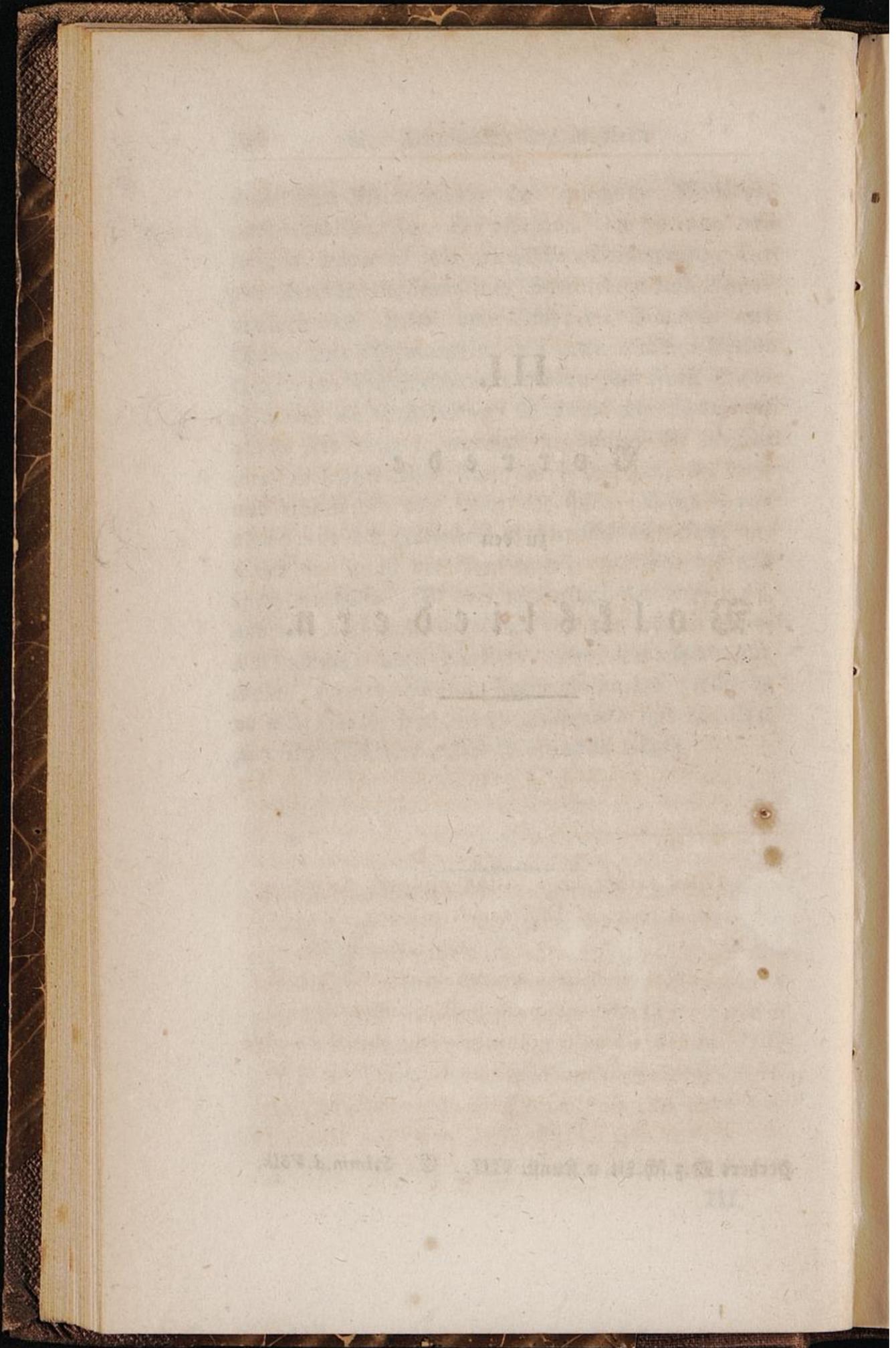
Tyrtäus Kriegsgefänge sind griechische Balladen, und wenn Arion, Dyrheus, Amphion lebten, so waren sie edle griechische Schamanen. Die alte Komödie entsprang aus Spottliedern und Nummern voll Hefen und Tanz; die Tragödie aus Chören und Dithyramben, d. i. alten lyrischen Volksfagen und Göttergeschichten. Wenn nun Frau Sappho und ein lithauisches Mädchen die Liebe auf gleiche Art singen, wahrlich so müssen die Regeln ihres Gesanges wahr seyn, sie sind Natur der Liebe und reichen bis ans Ende der Erde. Wenn Tyrtäus und der Isländer gleichen Schlachtgesang anstimmet: so ist der Ton wahr, er reicht bis ans Ende der Erde. Ist aber wesentliche Ungleichheit da, will man uns Nationalformen oder gar gelehrte Uebereinkommnisse über Produkte eines Erdwinkels für Gesetze Gottes und der Natur aufbürden: sollte es da nicht erlaubt seyn, das Marienbild und den Esel zu unterscheiden, der das Marienbild trägt?

III.

V o r r e d e

zu den

V o l k s l i e d e r n.



Der Sammler dieser Lieder hat nie, weder Muße noch Beruf gehabt, ein deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat sie, da er andere Sachen suchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es sein Zweck seyn, regelmäßiger Gedichte, oder die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu verdrängen: denn dies wäre Thorheit oder gar Unsinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wärs die neue Romanzenmacher- und Volksdichterei *) , die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat, als der

*) I had rather be a kitten and cry-mew!
than one of this same meter-ballad-
mongers

I'd rather hear a brazen candlestick turn'd,
or a dry-wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my theeth on edge
nothing so much as mincing Poetry
'tis like the forc'd gate of a shuffling nag.

Hot-spür im I. P. von Henry IV.

Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbilds fehlt ihr ja, nemlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein müßiger Stutzer in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Masquerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt) so übersezt und wurden in solchen Uebersetzungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, diese Stücke, die Jahre lang bei mir gelegen hatten, aber nicht im Druck erschienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben. Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersetzer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden auß Papier geworfen, für ihn und einige wenige, die mit ihm hierin Einerlei fühlten.

Montagne sagt: „die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie sich der Hauptschönheit der künstlich vollkommensten Poesie gleichet.“ Dies Eine Zeugniß über Volkslieder sey genug, statt vieler. Wir wollen lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge, so wie der reichen und für alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung Vieler: er fordert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben- und Sylbenkunst, als ein Gemählde der Zu-

sammensetzung und Farben für Leser auf dem Polster, wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren die Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worin sie lebte?

Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmaßungen, seiner Musik und Seele.

Wir mögen von den *aoidais*, den umherziehenden Sängern der Griechen so viel der Fabel geben, als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefäßes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dargethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der größte Sänger der Griechen, Homerus, ist zugleich der größte Volksdichter. Sein herr-

liches Ganze ist nicht Epöee, sondern *ἔπος*, Märchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier- und zwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel, oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus, zu schreiben, sondern sang was er gehöret, stellte dar, was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammelt wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so vielfach sich mittheilend, allem, was unter ihm wohnt, ist kein Schulen- und Kunsthexameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichsam als bildsamer Reim auf Götter- und Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließts in sanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie sie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreuz aller berühmten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie, das sanfte Ruhelassen, das in jeder endenden Zeile unser Auge schließt, und unser Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabenen Siehe! alle künstlichen Beschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremde, er ist immer hörbar und daher immer verständlich: die Bilder treten vors Auge, wie seine Silbertöne ins Ohr fließen; der verschlungene Tanz beider ist Gang seiner Muse, die auch darin

Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengelapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Heimath: nur der kann sein Vertrauter werden, der sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet. *)

*) Darf ich hier, wenn auch am unrechten Orte, ein ziemlich verkanntes Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homers, wenn nicht von seinem Freunde und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgefange; wenn man indessen diesen vergißt, und sie nicht mit dem Auge liest, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen: „so sang wohl Homer nicht!“ — dies abgerechnet, wie man bei jedem menschlichen Werk, und bei Homers Uebersetzung gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter Einem Dache gewohnt und ihm red-

Mit Hesiodus und Orpheus ist's, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des letzten Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte; sie sind ohne allen Zweifel nichts als spätere, vielleicht sechs = sieben = und meinethalb hundertmal aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Rechtheit jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall, der alte ehrwürdige Volksfänger, der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süßer Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mirs gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerichten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen, etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermaßen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meere der Wieder-

lich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns allen, näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich. — Dies ist meine Meynung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genuße wohl über allen Dank belohnt hat; anderer Meynung und künftige Uebertreffung unbeschadet.

fabrt verdumpfen die Harfe und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden.

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal in Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal griechischen Volksgesanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kanns aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindars Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts entferntähnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strom: der klingende Strom flucht und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also nur, da mir das höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein paar kleine Liederchen, Tischgesänge und leichte Weisen zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verlohren. In Katull und Lucrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben

sich gewissermaßen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der Sprache fast jeden europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen sehr alte Uebersetzungen in unserer Sprache *), die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

Da ich von den verlohrnen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, so fahre ich hier nur fort von deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wohl König Ludwig **), den ich, so viel möglich, in der Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 882. ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Dpiz Krone ***), schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

*) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948. Schilter. Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambek's Anzeige.

**) Schilter T. II.

***) Der Deutlichkeit wegen merke ich an, daß Dpiz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hier und da hat sich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reißen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines altdeutschen Romans gerettet; schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist *). In Meiboms Sammlung **) findet sich das Lied eines sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben mußte: es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfrohnden ***) Hände
 In meinen allerbesten Tagen
 Geben werden und sterben so elende,
 Das muß ich wohl klagen.

herausgegeben habe. Er steht, außer Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opiz.

*) Eckhard, Comment. Franc. orient. T. II.
 p. 864.

**) Meibom, rer. Germ. T. III.

***) Priester.

Wenn mir das Glücke füget hätte
 Des Streits ein gutes Ende,
 Dörft' ich nicht leisten diese Wette *)
 Regen mit Blut die hiere **) Wände.

In mehr als Einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reiben und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht dient, kann für einen andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutschen Gesanges und Dichtkunst waget. Außer den beiden im ersten Theil gelieferten Reiben über den Prinzenraub †) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sache selbst hat. Das erste ist auch in Glafens sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.) In der Fortsetzung von Spangenberg's hennebergischer Chronik ist im dritten Theil ††) ein Lied auf die Fehde

*) Strafe, Genugthuung.

**) heilige.

†) Trillers sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

††) Heims henneberg. Chronik. Th. 3. S. 277 — 79.

Reinhard's von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkensteins erfurtischer Geschichte *) ist der Ursprung des Liedes, das die Kinder in Erfurt noch jetzt am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289 und das Lied fängt sich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geschichte **) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im 14. Jahrhundert angestimmt wurden, sie stehen auch in Pomarii und in der Limpurger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden soll ***). Ein Spottlied auf die Bauern und ihren im Jahr 1525 übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfefferkorn: †) eine Beschreibung des Gefechts bei Hempach 1450 und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen, in Reinhardts Wei-

*) S. 185.

**) S. 228.

***) In den Anmerkungen zu Eschudys Schweizerchronik, Th. 1. S. 380 findet sich der Anfang einer Parodie derselben. M.

†) S. 587. Pfefferkorn Merkwürd. von Thüringen S. 458. Desgleichen steht ein Lied von Eroberung des Schlosses Hohenfrän in Senkenbergs select. juris. et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beschreibung des Georgenklosters vor Raumb. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini Meißn. Bergchronik S. 47. u. a.

tragen; *) ein Lied auf die Einnahme der Stadt Hettstädt 1439 in Schöttgens und Kreifigs diplomatischer Nachlese; **) über die Nachenschen Handel 1429 in Menkens Sammlung; ***) auf die Belagerung von Grubenhagen 1448 in Lezners einbeckischen Chronik, †) und was ich vielleicht vor allen hätte zuerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz brandenburgischer Geschichte. ††) Ich würde es, wenn es nicht plattdeutsch wäre, eingerückt haben. Die Nachtigall, die Lessing †††) neulich bekannt gemacht, und was sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechzehnten Jahrhunderts ist eben sowohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die

*) Von Rosenplut: s. Reinhardts Beitr. zur Gesch. Frankenlandes, Th. 1. und Th. 2. (und das Schweizerische Museum von 1787., S. 711.)
M.

**) Schöttgens und Kreifigs diplomat. Nachlese Th. 5. S. 114 — 116.

***) Tom. I. p. 1210.

†) p. 92. b.

††) Th. 2. S. 383.

†††) Lessings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek Th. 1.

Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542, 1545 und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547. *) Der Besizer scheint nur gesammelt zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schließe aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwei Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder: ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. B. Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Ist

*) Z. B. Drei schöne neue Lieder vom großen Scharrhans zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzog Heinrichs zu Braunschweig: ein Heerlied für die Kriegsleut 1546: ein neu Lied von Morizen, Herzog zu Sachsen: wahre Histor. von Herzog Moriz, Ermahnung an die Fürsten, sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herzog Moriz, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzog: von der Bremer Schlacht u. f. Dazwischen Fastnachts- und geistliche Lieder.

geht dies zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt' ein Jäger jagen, auf Gabriel und die Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung: und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistliches und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der treffliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt,“ das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigelegt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenns nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus *), ist bekannt, und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden: da aber seine

Cantio

*) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare. Lips. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresden 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes B ö h m i s c h gesehen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülffen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Albertus aufs Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen*), versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesänger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volksfänger und waren's auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volksfänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt. Daß in den schwäbischen Zeiten die Poesie von großem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar: sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebenen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis derselben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment

*) Die Geschichte von Bazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien: u. f.

der Chronik, das beigefügt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht mehr als die Lesung unsrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist *). Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten.

*) Es sollte hier ein Auszug aus der Limpurgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336 bis 1339 in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust ober gemühert und geflüßert und vorn aufgeschlizt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24 oder 30 Geren und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Fuß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. f.“ Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder gesungen u. f. Da machten die Meister neue Lieder u. f. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeisenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jezund nit ein Fliehen.“ Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich diese Lektüre seyn

Auf Eine gute Weise folaten ohne Zweifel zehn und fünfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß große Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernem ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnen. —

Wie ihm sey, so gehörten jene und diese, Minnesänger und Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen Ursache, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und zum Theil ungedruckten

möchte, so wird sie für diesen Ort zu lang; man beängigt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß ein anderer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limpurgenses, das ist, ein wohlbeschriebenes Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darin derselben und umliegender Herrschaften und Stadt Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Musik, Krieg, Heirath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Autor selbst erlebt, und ander dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Setze zu sonderer Lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquarijs an Tag gegeben e Mss. Ich fand Freud und Arbeit. Mit Befreiung gedruckt bei Gotthard Bögelin. 1617.“

Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das meinem Plan verstümmeln hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es gibt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammelt sind. Weil aber alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des ruhmvollen Mannes *), dessen Leben aus der Geschichte bekannt genug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von romantischen und Liebesliedern gibts eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt **). Der Dichtung

*) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodirt hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müß ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa zwei Jahre jünger ist und dieselbe Weise hat.

**) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambek

darin ist wenig und wiederholen sie sich oft, obgleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müßte aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen und wenigstens könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: Es wohnet Lieb bei Liebe: das Lied vom treuen Wächter; das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart, zu finden: von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe: das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals berühmter Weisen gewesen.

Ich hielt mich am liebsten zu beinahe vergessnen deutschen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derselben. Unter seinen drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darin Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt und also seine eignen Gaben verschmäheth. Alle drei genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jeso nur mit uns selbst, d. i.

unter der Nummer 421 — 40 viele deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

von Messe zu Messe, und die lautesten Stimmen verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte, die meisten guten Sachen liegen begraben, wo sie niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von jedem meistens nur Ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlten mir zu zweien oder dreien Stücken Platz, die manche kaum dem Namen nach kennen werden — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse deutscher Literatur, die wohl die einzigen ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. f. im Deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von mehreren dazu angewandt würde. — —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenigstens dem Anfange nach und stropfenweise angeführt, daß mancher Kleine feine Almanach von

lustigen Gefängen und Volksliedern aus dieser einzigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allmächtigsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen mochten. Desgleichen ist mit ein paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten *) denen das Epos des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht zu dieser Sammlung.

Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe? Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, deutsche Originallieder,

*) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Willt du nichts von Liebe hören,
 Kennst das Freien Ungemach —
 Ach, du kennst noch nicht die Pein
 Alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridons Namen längst bekannt: es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ichs jetzt, nebst dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der lyrischen Blumentese finde. Es muß also wirklich klassisch schön seyn.

noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt, und in solcher und keiner andern Menge zu liefern. Sollte nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben, wie viel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe? Nicht wie er wählt? sondern, wie er, was er wählte, ausführt? davon ist die Frage.

Ueberhaupt ist's ja für jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herren sagen, deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dieß zeigt sich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutsche Geschichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl. selten aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder außen (wie gewöhnlich, liegt's in beiden); so war von jeher die deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinn- gedichte ließe sich sehr reichlich und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallt, oder wenn man nicht Kraut und Unkraut zusammen auftragen will, ist's schlimm und arm, ein deutscher Percy zu werden. Zu einem solchen ist mir nie Sinn oder Muth gestanden — —

Der Anblick dieser Sammlung giebt's offenbar, daß ich eigentlich von Englischen Volksliedern ausging und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Muttersprache, die jener an Kadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die klassische Heiligkeit unsrer Sprache und lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdrückt, „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier“ zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren: so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja statt finden soll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte und also nicht dahin gehörte. Jedem steht's frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise, und dem Leser steht frei, zu wählen. Ein gleiches ist mit den Liedern aus Shakespeare. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da. Sie waren für mich gemacht, nur das elende Gefreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo jeder seinen eignen Schatten hegte, bewegte im Unmuth

mich, simpel und ohne Anmaßung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenheit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde? hätte oder nicht hätte? u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir Niemand demonstrieren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalb auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider! beim ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im Gartenbeet des weißen Papiers dasteht und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume beäugelt, zerstückt und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begriff von Lied und Leserey, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfnis ist kein Gedanke. Ich habe also im zweiten Theil die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählt. Mit den andern, die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordgeschichten, habe ich das korrekte Publikum verschonet.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist, als die Uebersetzung einer simplen spanischen Romanze. Uebersetze jemand, wenn sich, ein langes historisches

Gedicht herab, jede zweite Zeile auf ar endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallt, übersehe jemand so etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sey und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe. Außer dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze flechte, als Iberiens Sprache, die überdieß noch mehr klinget, als jene. Unsre Väter bekümmerten sich um sie und Vater Spis hat den schönen Doppelgesang des Gil-Polo: *Mientras el Sol sus rayos muy ardientes* selbst übersezt. Eronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholisch süß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersezt hat, das Gil-Blas aus dem Thurm singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Lilienduft verbreitet's um sich! und so sind
Haine von Blumen und süßen Früchten, die verkannt
und in Dede dort blühen — —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den großen Meistern Boccac und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Licht glänzen. Gewissermaßen ist

und bleibt Dante ihr größter Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter dem bescheidensten Namen, „Volkslieder;“ mehr also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären. Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich dieß und nichts anders geliefert habe? Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochenes Metall, wie es aus dem Schoos der großen Mutter kommt, für geprägte klassische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunst-richter, der etwa mehr als er ist, krönt.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein paar Worten merken zu lassen, was ich für das Wesen des Liedes halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemähltes niedlicher Farben, auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sey; sie ist nämlich nur von Einer, weder der ersten noch einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinet- und Toiletstück, Sonnett, Madrigal u. dergl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemählde: seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen

könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von mahlerischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. f. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen: hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungene und wohlgehaltene lyrische Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder lang wird statt des schlechtern, ein besserer Inhalt genommen und darauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler; die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmt. Der kleinste Fels, der sie daran hindert, und wenns auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich gibt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und

ihre tausend Gefänge über einen Leisten zieht und modelt, von dem jene nichts wußten; so willkommen die Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer purer Schneiderscherz

und trägt der Scheere Spur

— nichts mehr vom großen vollen Herz

Der tönenden Natur.

Auch beim Uebersetzen ist das schwerste, diesen Ton, den Gesangton, einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer unsrer und fremden Sprachen zeihen. Oft ist kein ander Mittel, als, wenns unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönt, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwei Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmt gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wußte. Die Hauptforge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gefanges und Liedes zu fassen und treu zu halten. Diese Anmerkung mag wenigstens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt, sondern ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen, klingt sie aus einer andern in unsre Sprache rein und gut über; so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch

kein Wort des vorigen bleibe. Immer ist's alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Beim neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohn alle Weise, wir nähern und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dies ist meine Meinung über das Wesen des Liedes.

S h a k e s p e a r.

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
 Hier woll'n wir sitzen, und den süßen Schall
 Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
 Und Nacht wird Taste süßer Harmonie.
 Sieh, Jessika, sieh, wie die Himmelsflur
 Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
 Da ist kein kleiner Kreis, den du da siehst,
 Der nicht in seinem Lauf wie'n Engel singt,
 Stimmt ein ins Chor der jungen Cherubim.
 Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
 Nur wir, so lang dies Rothkleid Sterblichkeit
 Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —

Zueignung

der

Volkslieder.

Die ihr in Dunkel gehüllt, der Menschen Sitte
durchwandelt,

Ihre Thaten erspäht, ihre Gedanken um-
wacht,

Und den Verbrecher ergreift, wenn er am mindesten
es ahnet,

Und den Berwegenen stürzt, dicht an der Krone
des Ziels;

Die ihr den Uebermuth dämpft, den Tollen über
die Schnur jagt,

Tief in die eigene Gruft seines umflammenden
Wahns;

Die ihr aus Gräbern hervor die Unthat bringet,
dem Seufzer,

Der in der Wüste verstummt, Athem gewährt
und Geschrei.

Euch weih' ich die Stimme des Volks der zer-
streueten Menschheit,

Ihren verholenen Schmerz, ihren verspotteten
Gram;

Und

Und die Klagen, die niemand hört, das ermattende
 Nechzen
 Des Verstoßenen, des Niemand im Schmuß
 sich erbarmt.
 Laßt in die Herzen sie dringen, wie wahr das Herz
 sie hervordrang,
 Laßt sie stoßen den Dolch in des Entarteten
 Brust,
 Daß er mit Angst und Wuth sich selbst erkenne,
 verwünschend,
 Und mit Lästerung nur täusche der Pöna *)
 Gewalt,
 Hoch, verachtend und frech (o Wahnsinn!) alles was
 Mensch ist,
 Unwerth, daß er es seh', Er, der erhabene
 Gott. —
 Stürzt ihn! = = Aber ich weih' Euch auch die Liebe,
 die Hoffnung
 Und den gefelligen Trost, und den unschuldigen
 Scherz,
 Und den fröhlichen Spott und die helle Lache des
 Volkes,
 Ueber erhabnen Dunst, über verkrüppelnden
 Wahn;
 Weih' die Entzückungen Euch, wenn Seel' an Seele
 sich anschließt,
 Und sich wieder vereint, was auch die Parze
 nicht scheid;

*) Göttin der Strafe.

Weih' Euch die Wünsche der Braut, der Eltern
zärtliche Sorge,

Was in der Brust verhallt, was in der Sprache
verflingt:

Denn nicht blickt ihr umsonst in Euren Busen; der
Finger

Drückt mit liebendem Wink Euren verschlossenen
Mund.

IV.

Das erste Buch.

Lieder aus dem hohen Nord.

I.

Grönländisches Todtenlied.

Voranmerkung.

(Aus Kranzens grönländischer Reise.)

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht und alle schluchzen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigen-

schaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in Einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulirend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchzen nur.

Der Stilus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig, wie der orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht große Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft so laconisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Ungekochten bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die große Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen

werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichesmal repetirtes a m n a a j a h a j a h h e y! vom Choro angestimmt."

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist ins Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem ging ich des Abends aus, und freute mich: ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See: dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahst der Schaluppe rothen Wimpel vor weitem, und rufst: da kommt Lars (der Kaufmann.)

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.

Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemde und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte, wie ihr andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden, aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll seyn in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

2.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Voranmerkung.

Dieses Lied heißt Morse = faurog. Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam

dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non citra quandam modulationem, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique iucundissimum videtur. Aus Scheffer's Lapponia. S. 282. Es ist aus Kleist's Nachbildung bekannt.

Das finnische Bärenlied, in Törners diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. ist bei Georgi (Abbild. ruff. Nationen) übersetzt.

Aus Montaigne (Essais I. 30.) ist Kleist's Lied der Cannibalen auf eine Schlange bekannt; aus Sagar's Huronenreise Nachrichten und Melodien, doch keine ganzen merkwürdigen Lieder der nordamerikanischen Völker.

Sonne, wirf den hellsten Strahl auf den
Drra = See!

Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Drra = See.

Ich stieg' auf ihn, und blickte nach meiner
Lieben,
Wo unter Blumen sie ihn sey.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen fri-
schen Zweige,
Alle Nestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Nest-
chen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähen-
 Flügel,
 Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum
 Drra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
 Füße, rudernde Füße der Gänse, die hin mich trü-
 gen zu dir.

Lange genug hast du gewartet, so viel Tage,
 Deine schönsten Tage,
 Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freunds-
 lichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
 Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als
 gewundene Flechten?
 So slicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
 Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
 Jünglings-Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
 Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
 So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

3.

An das Rennthier.

Lappländisch. *)

Kulnasaz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß
 uns flink seyn,
 Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort seyn!
 Sümpfe sind noch weit daher,
 Und haben fast kein Lied mehr.

Sieh da, dich mag ich leiden, Raiga = See,
 Leb wohl, du guter Kailva = See,
 Viel schlägt mir's schon das Herze
 Auf'm lieben Raiga = See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
 Fliege, fliege deinen Lauf!
 Daß wir bald an Stell' und Ort seyn,
 Bald uns unsrer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe seh —
 Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
 Kulnasazlein, siehst du sie
 Nicht schon baden?

*) Scheffer Lapon. p. 282.

Esthnische Hochzeitlieder.

Voranmerkung.

„Der Verfasser der topograph. - Nachrichten von Liv- und Esthland hat mir diese und viele andere esthnische und lettische Lieder, treue, wahre, charakterische Volksgefänge mitgetheilt.“

„Wie ich unterwegs (sagt Weber im veränd. Rußland, S. 70.) in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüßtes Gefänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte.“

„Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens (sagt Herr Hupel in obangeführtem Werke, Th. II. 133, 157 f.) setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreienden Gefänge all-

gemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in zwei Chören, so daß jede Zeile, welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte *Kassike*, *Kanike*, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber, schönes Käzchen, oder Maychen (von *Maye*, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Bass darzu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen.“

„Ihre Sprichwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: *) viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schäze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprichwörter angeführt.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers ; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel , d. i. ich bin keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit ?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auslegt.

Sey selbst ein Kerl , aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn , u. a. m.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten bloß zum Gesang : ein abermaliger Beweis , daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor ; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung : daß viele müßige Worte darin vorkommen , ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt , in ihren Liedern bittere Spötereien anzubringen , vor welchen auch kein Deutscher , denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen , sicher ist. Wie beißend zieht oft ein Gebiet das andre durch : am heftigsten greifen sie die an , welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äußern : leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos : die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter , die sie in etlichen

Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes und dergl.“

Schmück dich Mädchen, eile Mädchen,
 Schmücke dich mit jenem Schmucke,
 Der einst deine Mutter schmückte.
 Lege an dir jene Bänder,
 Die die Mutter einst anlegte.
 Auf den Kopf das Band des Kummerz,
 Vor die Stirn das Band der Sorge,
 Sitze auf den Sitz der Mutter:
 Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
 Weine, weine nicht, o Mädchen,
 Wenn du bei dem Brautschmuck weinst,
 Weinst du dein ganzes Leben. *)

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
 Daß du deine Treu bewahret,
 Daß du deinen Wuchs gewachsen.

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
 Vor die Stirn das Band der Sorge!
 Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
 Rüstig! es wird draußen helle!
 Rüstig! draußen dämmert Morgen;
 Schlitten fangen an zu fahren,
 Rufen fangen an zu tanzen.

Jetzt führen sie zur Hochzeit
 Frohe Schwestern, schöne Schwestern,
 Ist dem Vater keine Schande,
 Ist der Mutter keine Schande,
 Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut
 Nicht der Schwester Schimpfesworte.
 Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
 Ei, was horchst du in der Kammer?
 Stehst da blöde hinter Wänden,
 Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
 Lerne die Verwandtschaft kennen,
 Lerne deine Freund' empfangen,
 Deine Schwiegermutter grüßen,
 Deiner Schwägerin Hände reichen.
 Schwiegermutter, Schwiegerinnen
 Stehen all' in Silbermützen —
 Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
 Wenn ich deinem Vater diene,
 Wenn ich deiner Mutter diene,
 Dann bist du die Meine;
 Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
 Noch muß ich mir selber dienen,
 Bist noch nicht der Deine.

5.

S ö r r u.

Ein esthnisches Lied. *)

Sörru, Sörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Nestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Mayenkäfer schwirret
Früh im kühlen Thau!
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

*) Aus Kelch's Geschichte von Livland. Sörru heißt
Georg, und hat nicht, wie man etwa geträumt,
Beziehung auf Abstammung aus Jerusalem.

6.

Der Hagestolze.

Ein esthnisches Lied.

Liebchen, Brüderchen, du sagtest:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet sterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, du lebstest also,
Und du fandest dich gar einsam,
Und du unternahmst aus Holze
Dir ein Weibchen selbst zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein schlankes,
Gar ein dauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmen Wis im Haupte.

Und du unternahmst dem Bilde
Sein Gesichtchen zu vergulden,

Seine

Seine Schultern zu versilbern
 Nimmst es nun in deine Arme
 Eine, zwei und drei der Nächte:
 Fandest kalt des Goldes Seiten
 Fandest hart ihres untern Armen
 Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
 Sind zu einem Weibe nöthig,
 Warme Lippen, schlanke Arme
 Und ein liebevoller Busen.

Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen,
 Wähl' ein Weib aus unserm Lande,
 Oder richte deine Füße!
 Hin zum Rudern, hin zum Laufen.
 Richt' dein Schiffchen hin nach Deutschland,
 Deine Segel hin nach Rußland,
 Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

7.

L i e b v o m K r i e g e .

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
 Schon erging der Ruf der Feindschaft.
 Herders W. z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. 5 Stimm d. Völk.

„Wer von uns geht nun zum Kriege?
 Jüngster Bruder, größter Bruder!
 Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
 Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!“ —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
 Rüstet' ihn und unterwies ihn:
 „Lieber Bruder, guter Bruder,
 Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
 Denn der Feind erschlägt die ersten,
 Und der Feind erschlägt die letzten.
 Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
 Halt dich nah am Fahnenträger,
 Denn die Mitte kommt nach Hause.“

Bruder kam zurück nach Hause,
 Ging vor seines Vaters Thür:
 „Vater, komm, erkenn den Sohn!“
 Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
 „Mutter, komm, erkenn den Sohn!“
 Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
 „Bruder, komm, erkenn den Bruder!“
 Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
 „Schwester, komm, erkenn den Bruder!“
 Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?“
Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staubgen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

8.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen. *)

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
 Fliehe nicht die Beerensträucher,
 Fliehe nicht von Jaans **) Lande;
 Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
 Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern, an dem Pfosten
 Werden blutig sie gestrichen.
 Arme Bauern in den Eisen,
 Männer rasselten in Ketten,
 Weiber klopfen vor den Thüren,
 Brachten Eier in den Händen,
 Hatten Eierschrift ***) im Handschuh,
 Unterm Arme schreit die Henne,
 Unterm Ärmel schreit die Graugans,
 Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
 Unfre Hüner legen Eier

*) Wahrer Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks, ganz wie er ist.

**) (Jaans) Johans, ihres Mannes.

***) Geschenke.

Alle für des Deutschen Schlüssel:
 Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
 Das auch für des Deutschen Bratspieß.
 Unserer Kuh ihr erstes Deckchen,
 Das auch für des Deutschen Felder.
 Pferdchen setzt ein muntres Füllen;
 Das auch für des Deutschen Schlitten.
 Mutter hat ein einzig Söhnchen,
 Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeuer ist unser Leben,
 Fegefeuer oder Hölle.
 Feurig Brod ist man am Hofe,
 Winselnd trinkt man seinen Becher,
 Feuerbrod mit Feuerbrande,
 Funken in des Brodes Krume,
 Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
 Komm' ich aus der Hölle wieder,
 Komm zurück aus Wolfes Rachen,
 Komm zurück aus Löwens Schlunde,
 Aus des Hechtes Hinterzähnen,
 Los vom Biß des bunten Hundes,
 Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ey! du sollt mich nicht mehr beißen,
 Bunttes Hündchen, und du schwarzer!
 Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
 In der Hand hier für den schwarzen.
 Unterm Arm hier für den grauen,
 In dem Busen für das Hündchen.

9.

Frühlingslied.

Lettisch.

E i n l e i t u n g.

(Aus den gelehrten Beiträgen, Riga 1764.
St. 12. 13.)

„Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jetzt braucht man es gemeiniglich, um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeugt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hintereinander gesetzt, heißt bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Außer ihren Staatsliedern, d. i. solchen, die bei gewissen feierlichen

Gelegenheiten gesungen werden, machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben allen den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alles das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann, sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersehten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewickelt. Sie wählen sich eins oder zwei Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Bass bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze und dieses Geleyer dauert so lange fort, bis der Text zu Ende ist; alsdann nehmen die Bassisten die Oktave von dem Grundton, und so ist das Lied aus."

„*Miklah*, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Wises zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andere verstecken soll; was für Genauig-

keit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, uncultivirten Volke Proben eines solchen richtigen Wises antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthsel unter sich, die alle wahren Eigenschaften derselben besitzen; einige zeugen von einem hohen Alterthum, und sind also wohl von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe: Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
 Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen, *)
 Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine
 junge Frau, **)
 Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich
 ein altes Weib, ***)
 Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich
 erst Augen †)
 Durch diese Augen kroch ich selbst heraus. ††)

*) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.

**) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen läßt, wie die Weiber ihre Kopftücher.

***) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.

†) Saame im Mohnkopf.

††) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

(Aus Lebensläufe nach aufsteigender Linie, 1. Th. S. 72. 73. 74.)

„Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen; die deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder in Versen reden.“

— — —

Es sind viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schätfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zusteht. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist, und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre? In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause.“ —

Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber Eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen

hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie ers nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammelt, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutschen Spiz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll. Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Eurländer war, die Appellation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und Etwas dem Volk eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines Vaters Manier."

Komm, o komme, Nachtigallchen!
 Komm mit deinem warmen Sommer;
 Meine lieben jungen Brüder
 Würsten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene,
 Die so vielen Honig hat,
 Allen giebet sie nicht Honig,
 Doch der Sommer allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
 Kinder, Kinder folgen nach;
 Gebe Gott, daß unsre Kinder
 Unfern Wegen folgen nach.

Füllen mit dem weißen Fuße,
Scheust du dich hindurch zu traben?
Sohn, du mußt durch alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

10.

Fragmente lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder.“

Scheinst du denn nur, liebe Sonne,
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir fünf zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trozig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. f.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde sah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen,
Jüngling, der du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling nimm dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude.

11.

Lied des jungen Reuters.

Litthauisch.

E i n l e i t u n g.

(Aus Ruhigs Betrachtung der litthauischen Sprache. S. 74. 75.)

„Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die vielen triconsonantes in der Polnischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Dden, auf allerhand Gelegenheit u. f.“

Lessing in den literarischen Briefen,
Th. 2. S. 241. 242.

„Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstrich Dichter geboren werden, und

daß lebhafteste Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Rühigs litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige litthauische Dainos, oder Liederchen, nemlich wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Wis! welche reizende Einfalt!"

H a m a n

in den Creuzzügen eines Philologen.

„Es gibt in Cueland und Livland Striche, wo man das undeutsche Volk bei aller Arbeit singen hört; aber nur eine Cadenz von wenigen Tönen, die viele Ähnlichkeit mit einem Metro hat. Sollte unter ihnen ein Dichter aufstehen, so würden alle seine Verse nach diesem Maaßstab ihrer Stimmen seyn. So ward Homers monotonisches Metrum, sein durchgängiges Sylbenmaaß.“

Mit frühem Morgen
Sey schon mein Pferd gefüttert.
So bald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.

Er steht mit mir zu sprechen ;
 Er spricht , mich zu ermahnen,
 Und mich ermahnend weint er.

Still , weine nicht , mein Vater !
 Still , weine nicht , mein Alter !
 So frisch ich weggetrabet,
 So frisch trab' ich zurücke,
 Um dich nur nicht zu kränken.

Oy , mein Hengstchen,
 Oy , mein Brauner ,
 Wohin streichst du ?
 Wohin schnaubst du ?
 Wohin wirst mich tragen ?

Oy in Krieg hin !
 Hin in fremde Lande !
 Dabin streichst du,
 Dabin wirst mich tragen.

Wird dir zu sauer
 Die weite Straße ?
 Wird zu schwer dir
 Dieser Sack mit Haber ?
 Oder dieser junge Reuter
 In dieser Reuters - Livrei,
 Mit dem blanken Säbel ?

Ja zu sauer
 Wird der lange Weg mir,
 Und diese Nacht , stockfinster,
 Und diese grüne Heide,
 Und dieser schwarze Morast. — —

12.

Die franke Braut.

Litthauisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank ist dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wirds dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?

Mie

Mir wird nicht besser,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauen,
Nach andern wirst du gaffen.

Durch diese Thüre
Wirst du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dir's junge Mädchen?

13.

B r a u t l i e d.

Litthauisch. *)

Ich hab's gesaget schon meiner Mutter,
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

*) Aus dem zweiten Theil der Literaturbriefe, S. 241. f.; nach dem Sylbenmaasse des Originals bey Ruhig. Eine schöne Umschmelzung nach dem Sylbenmaasse eines alten deutschen Liedes hat der Hypochondrist. Th. 1. 118. (der 2ten Ausgabe.)

Ich hab gesponnen, gnug weißes Flächchen,
Hab gnug gewirkt das feine Linnchen.

Hab gnug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab gnug gefeget die grünen Höfchen.

Hab gnug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwiegeret.

Hab gnug geharket das Gras der Auen,
Hab gnug getragen den weißen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirfst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirfst nicht mehr flattern im wehenden Winde.

Besuchen werd' ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehenden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

14.

Abschiedslied eines Mädchens.

Litthauisch.

Dort im Garten blühten Majorane,
 Hier im Garten blühten Tymiane,
 Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
 Da die allerbesten Blümlein blühten.

Warum liegst du hingelehnt, mein Mädchen?
 Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
 Ist nicht Jugend noch dein liebes Leben?
 Und noch leicht und frisch dein junges Herzchen?

Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
 Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
 Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
 Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
 Ihren Brautkranz in den weißen Händchen.
 O mein Kränzchen! o mein schwarzes Kränzchen,
 Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
 Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
 Lebt wohl, liebe Brüder!
 Lebt wohl, liebe Schwestern!

15.

Die erste Bekanntschaft.

Litthauisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Sazte mich in'n Winkel,
Hinterm weißen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sey's zugetrunken?

Ihr sey's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Sezund meine Liebe!

16.

Der versunkene Brautring.

Litthauisch.

Zum Fischer reit' ich,
Den Fischer besuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Hafestrande
Spült' ich die Neze,
Rein wusch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutigamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er wirf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kömmt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Berruhe dich, mein Liebster,
 Leg ab die Sense
 Hier in die Schwade,

Und deinen Schleiffstein
 Auf diese Schwade!
 Berruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
 Dank für dein Kommen,
 Und für dein Mitleid,
 Für deine süße Rede! — — —

Schön Tag, schön Abend,
 O gute Mutter!
 Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
 Dir nicht versagen,
 Doch gut werd' ich dir nimmer.

17.

Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, sänge, Mädchen,
 Nicht! O, warum nicht?
 O, warum aufgestüzet?
 Dein Arm wird dir ersterben.

Wie kann ich singen,
 Und fröhlich werden?
 Mein Gärtlein ist verwüftet,
 Ach, jämmerlich verwüftet!

Rauten zertreten,
 Rosen geraubet,
 Die Liljen weiß, zerknicket,
 Der Thau gar abgewischt!

O weh, da konnt' ich
 Mich selbst kaum halten,
 Sank hin im Rautengärtlein
 Mit meinem braunen Kranze.

18.

Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
 Du, mein lieber Brauner,
 Du, warum nicht fressen
 Keinen, schönen Haber?

Wird dir wohl zu sauer
 Diese weite Reise,
 Diese weite Reise,
 Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen,
Noch in diesen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen schwamm ans Ufer,
Bruderchen sank unter,
Bruder hielt im sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehst du noch und grünest?
Sollst nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Bretter schneiden lassen,
Kleine weiße Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Nesten
Will ich diehlen lassen
Meiner Pferde Schauer.

19.

Klage um eine gestorbene Braut.

Ein tartarisches Lied.

(Aus Stellers Beschreibung von Kamtschatka.
Frankfurt und Leipzig 1774.)

Auf dem blanken See bist du gefallen,
Bist nunmehr zur Kanguisch-Ente *) worden;
O daß ich gesehn dich hätte fallen!
Auf den Wellen hatt' ich dich ergriffen,
Schnell ergriffen, und dich nicht verfehlet.
Denn wo fänd' ich deinesgleichen Eine?
Hätt' ich Habichtsfügel, in die Wolken
Folgt' ich dir, und holte dich hernieder. —

Mit ihr ist mein Leben mir verlohren;
Voll von Traurigkeit, mit Schmerz beschweret,
Zieh ich in den Wald. Ich will den Bäumen
Ihre Rinde nehmen, mir zur Speise;
Dann, erwachend mit dem frühesten Morgen
Eil' ich an den See. Ich will die Ente
Kanguisch jagen; rings umher die Augen
Will ich forschend drehn, ob meine Liebe
Sich mir zeig', ob ich sie wiederfinde? —

*) Sie glauben, daß die Verstorbenen See-Enten würden; darauf beruhet die Idee des Liedes.

20.

Die lustige Hochzeit.

Ein wendisches Spottlied.

(Aus Edwards Hist. stud. Etymol. ling. german.
Hannov. 1711. S. 269.)

Wer soll Braut seyn?

Eule soll Braut seyn.

Die Eule sprach

Zu ihnen hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr gräßlich Ding,

Kann nicht die Braut seyn;

Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?

Zaunkönig soll Bräutigam seyn.

Zaunkönig sprach

Zu ihnen hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr kleiner Kerl,

Kann nicht Bräutigam seyn;

Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?

Krähē soll Brautführer seyn.

Die Krähē sprach

Zu ihnen hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,

Kann nicht Brautführer seyn;

Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tückischer Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn?
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich hab ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

21.

N a d o s l a u s.

Eine moralische Geschichte. *)

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
 Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
 Sang im Schlaf zu König Nadoslaus
 Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
 Da du hier dich legtest und einschlieffst,
 Und du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
 Abgefallen sind von dir die Lika
 Und die Korbau und die Ebne Kotar,
 Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Nadoslaus
 Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
 Auf, geliebter Sohn, und laß uns beide
 Schnell von allen Seiten Heere sammeln.

*) Aus einem ungedruckten italienischen Mscr. des
 Abts Fortis, des Verfassers der Osservaz.
 sopra Cherso ed osera und der Reise nach
 Dalmatien.

Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin.

Raum vernommen hatte Ciaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammelte große Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens bligschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis ans Meer hin,
Will sie bändigen, doch nicht veröden.“

Also gehn die königlichen Krieger
Auseinander, und die beiden Heere
Ziehen fröhlich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs war, wie der Wind, zerstreuet;
Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam

Groß und Klein der Spitze seines Degens,
 Und verschenkte die gefangnen Sklaven
 An sein Kriegsheer.

König Radoslaus

Hatte bald und willig sich die Ebne
 Kotar unterworfen; doch, o Unglück!
 Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
 Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
 Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
 Kirchen und Altäre, daß er ihnen
 Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
 Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wüthend nahmen sie ihm nun die Krone,
 Rufen Ciaslaus aus zum König.
 Und kaum ist er König, als er eilig
 Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
 Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
 Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
 Soll der zweite seyn in meinem Reiche.“

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
 Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
 Suchet rings umher die Ebne Kotars
 König Radoslaus, ihn gefangen
 Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin
 So erhub sie von dem hohen Gipfel
 Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!

Uebles Schicksal hat dich hergeführt.
 Nahe sind zwölf Krieger, dich zu fangen,
 Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
 Alter Vater, ach! in übeln Schicksals
 Stunde hast du deinen Sohn gezeugt,
 Der nach deinem grauen Haupte trachtet."

Unglücklich höret Radoslaus
 Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
 Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
 Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schoos der Wellen,
 Haschet endlich einen kalten Felsen,
 Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
 Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
 In dem Meere, auf dem kalten Felsen:

„Giaslaus, Sohn, o du Geliebter!
 Den so lang' ich mir erbat vom Himmel;
 Und da dich der Himmel mir gegeben,
 Suchst du grausam deines Vaters Leben.
 O geh von mir, gehe ferne von mir!
 Du mein Sohn, mein einzig einst Geliebter!
 Geh, daß dich das tiefe Meer verschlinge,
 Wie es mich im Nu hier wird verschlingen,
 Von dem kalten Felsen. Finster werde
 Ueber dir die Sonne und der Himmel
 Deffne sich im Zorn mit Blitz und Donner,
 Und die Erde speie aus im Zorne
 Dein Gebein. Und nie soll Sohn und Enkel
 Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
 Ziehst du zum Kriege. Deine Gattin

Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
 Und dein Vater *) einsam nach dir bleiben.
 Dein Dalmatien dir seinen rothen
 Wein, sein weißes Korn dir nimmer geben,
 Dem gottlosen Sohn, der seines alten
 Vaters Radoslaus Tod begehret."

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
 Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,
 Kam ein kleines Schiff mit offenen Segeln,
 In ihm edele Lateiner. Flehend
 Bittet und beschwöret sie der Alte,
 Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
 Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
 Latiums zu führen. Die Lateiner
 Hatten edles Herz in ihrem Busen,
 Edles Herz und fürchteten den Himmel,
 Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
 Brachten ihn zu ihrem Lande. König
 Radoslaus ging gen Rom und ward da
 Aufgenommen, hatte, neuvermählet,
 Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
 Und, vermählt mit edlem Römerblute,
 Paulimir erzeugt, der Slaven König.

*) Schwiegervater.

22.

K l a g e g e s a n g

von

der edlen Frauen des Usan-Uga,

Moriackisch.

(S. Fortis Reise Th. 1. S. 150. oder die Sitten der Moriacken, Bern 1775. S. 90. — Die Uebersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht vom Sammler.)

Was ist weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
'S ist der Glanz der Zelten Usan-Uga;
Niederliegt er drinn an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Rief er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!“

Herders W. z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. A Stimm. d. Volk.

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
 Stand die treue starr und voller Schmerzen,
 Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
 Und es deucht ihr, Usan kãm', ihr Gatte,
 Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
 Kengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
 Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
 „Sind nicht unsers Vaters Usans Kasse!
 Ist dein Bruder Pintorowich kommen.“

Und es kehrt zurück die Gattin Usans,
 Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
 Mich verstoßen! Mutter dieser Fünse!“

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche,
 Eingehüllet in hochrothe Seide,
 Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
 Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
 Frei sich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer = Scheidbrief sahe,
 Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
 Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
 Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
 Kann sie sich im bitterm Schmerz nicht reißen;
 Reißt sie los der ungestüme Bruder,
 Hebt sie auf das muntre Roß behende,
 Und so eilt er mit der bangen Frauen
 Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
 Kurze Zeit gnüg, von viel großen Herren

Liebe Frau in ihrer Wittwen Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.
Und der größte war Imoskis Cadi.
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt' ich, Bruder:
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche.“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest Imoskis Cadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läßt durch dies Blatt dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,
Daß ich mich vor Usans Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen.“

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,
Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit dem Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Usans Wohnung nahen,
Sah die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in deiner Halle!“

Traurig hört es die Gemahlin Usans,
 Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
 „Bruder, laß die Suaten und die Pferde
 Halten wenig vor der lieben Thüre,
 Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der lieben Thüre.
 Und den armen Kindern gab sie Gaben,
 Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
 Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
 Und dem Säugling hülflos in der Wiegen
 Gab sie für die Zukunft auch ein Rößchen.

Das beiseit sah Vater Usan Aga,
 Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
 „Kehret zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
 Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
 Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!“
 Wie das hörte die Gemahlin Usans,
 Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
 Und die Seel' entfloh dem banger Busen,
 Als sie ihre Kinder vor sich fliehen sah.

23.

Die schöne Dollmetscherin. *)

Eine Morlachische Geschichte.

Ueber Gravo fiel der Bascha Mustaj,
 Und rings um die hohe Mauer sanken
 Viel von seinen Edeln. Als die Türken
 Abends nun im Hause des Nikolo,
 Des Gebieters über Gravo aßen,
 Baten sie um frisches Wasser. Niemand
 War der Sprache kundig, als die schöne
 Tochter des Nikolo, und zur Mutter
 Rief sie: liebe Mutter, auf die Füße!
 Frisches Wasser fodern diese Türken.

Stand die Mutter auf und brachte Wasser.
 Alle tranken, doch der Jüngling Muza
 Trank nicht; bittend sprach er zu der Mutter:
 „Edle Frau, der Himmel sey euch günstig!
 Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
 Zur getreuen Gattin.“ „Scherze nicht so,
 Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger,
 Lang vermählet ist schon meine Tochter

*) Aus einem Manuscript des Abts Fortis.

An Zikolo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maassen schöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen
Und in Mitternacht, als wär' es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen."

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füße,
Ging zum Zelt des Bascha und mit tiefen
Worten sprach er also: „Hoher Bascha!
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Bravo."

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „Ist es Wahrheit,
Was die Rede saget? deine Tochter
Sey so schön und lieblich aus der Maassen?
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?"

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten."

Spricht der Bascha

Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
 Laß das schöne Mädchen und den Bräut'gam
 Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
 Wen von beiden sie sich wähle?“

Mißmuth

Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
 Kaum zu Hause, sendet er ein weißes
 Blatt an Zekulo, des Voimods Neffen:
 „Jüngling Zekulo, der Bascha sucht dir
 Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
 Komm zu meinem Hofe und wir gehen
 Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
 Soll das Mädchen sagen, wen sie wähle?“

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
 Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,
 Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
 Kommen noch den Abend spät zum Grafen.
 Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
 Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
 Treten vor ihn, und mit süßen Worten
 Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
 Schönes Mädchen, mit wem willst du ziehen?
 Zieh mit Zekulo? wie? oder Gattin
 Eines Bascha heißen?“

Und das Mädchen

(Also hatt' die Mutter sie gelehret)
 Schnell erwiedert sie: „Auf grünem Grase
 Will, o Herr, ich lieber mit dir stehen,
 Als mit Zekulo auf rother Seide.“

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
 „Ist das deine Treue, deine Seele,
 Die du mir bei deinem Gott geschworen!
 Schnell, Untreue, gib die Goldgeschenke
 Mir zurück und geh, zu wem du wollest.
 Recke aus die Hand.“ Betrogen reckte
 Sie sie aus, zu geben die Geschenke;
 Aber eine böse Schlange stach sie.
 Zekulo mit seinem scharfen Säbel
 Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu.
 Sprach zum Bascha: „Herr! es ist dein Glück noch!
 Diese rechte Hand war mir gegeben,
 Nimm den Rest nun, jeder hat das Seine.“

Knirschend rief der Bascha: „Kühner Jüngling,
 Und das wagst du hier in meinem Divan?
 Bist du tapfer wie du feck bist, Jüngling,
 Aus, hinaus zum Zweikampf!“ Und der Jüngling
 Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
 Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
 Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
 Und der Jüngling mit dem scharfen Säbel,
 Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
 Deine Untreu, schlechtbetrogenes Mädchen.

24.

G e s a n g

von

Milos Cobilich und Buko Brankowich. *)

Morlachisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen
 In dem weißen Pallast des Lazaro:
 Welche sey die schönste und die liebste,
 Und die holdbeste kann niemand sagen.

Rosen sinds nicht, sind nicht rothe Rosen,
 Sind die schönen Töchter des Lazaro,
 Des Gebieters über Servjas Ebenen,
 Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter
 Wohl an große Herren. Bukossava
 Gab er Milos Cobilich, und Mara
 Buko Brankowich; ein Czar, der tapfre
 Bajazet bekam Miliza; aber

*) Aus Fortis Osservazioni sopra l'isola Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner italienischen Uebersetzung daselbst S. 162.

Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
 Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
 Des Juria Czarnowich in Zenta. *)

Kurze Zeit war hin. Drei Schwestern kamen
 Ihre liebe Mutter zu besuchen,
 Nur Miliza, die Czarin, kam nicht,
 Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
 Sich die ersten Grüße; aber schleunig
 Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
 Fänget ihren Eherrn an zu loben
 In dem weißen Pallast des Lazaro.

Jelina begann zu rühmen: „Fürstin,
 Einen stolzern Mann hat keine Mutter
 Je geboren, als meinen Juria.“
 Brankowich Gemählin: „Einen größern
 Mächtignern, berühmtern, als mein Bufo,
 Hatte keine Mutter.“ Und die Gattin
 Cobilichs, die stolze Bukoffava,
 Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
 „Höret endlich auf, ihr armen Weiber!

*) Der Großfürst Lazarus starb 1389; seine Tochter
 Mara gebahr Bufo Brankowich Georgen, den
 staatsklugen Fürsten, welcher unter den mannig-
 faltigsten Glückswechseln Serbien bis 1457, bis
 in das ein und neunzigste Jahr seines Alters be-
 herrscht hat. M. nach Engel.

Prahlet mir nicht mehr von eurem Buko,
 Der an Ruhme nur ein armer Held ist,
 Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
 Weder groß ist, noch von großen Ahnen.
 Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
 Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
 Selbst ist und von stolzer Krieger Blute
 Aus Erzegovina." Da entbrannte
 Die Gemahlin Buko's auf die Rede
 Ihrer Schwester, hub von Zorne trunken
 Ihren stolzen Arm und schlug die Schwester.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
 Bluts entflossen Bukoffava's Nase;
 Auf die Füße sprang die junge Gattin,
 Kehrete weinend heim zu ihrem Pallast,
 Klagte schluchzend, weinend ihrem Milos.
 Also klagte sie mit leiser Stimme:

„O mein liebster Herr, wenn du es wüßtest,
 Was die freche Brankowich geredt hat,
 Sagt, du seyest nicht von edlem Blute,
 Noch daß je es deine Väter waren.
 Seyst ein faules Nas, und faulen Nases
 Sey dein Ursprung. Ist so kühn, zu plaudern,
 Daß mit Buko, ihrem Herrn, du dich
 In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf
 Nicht erkühnest, denn es sey ja deine
 Rechte schwach und kraftlos." Ha, das stach ihm
 In der Seele. Auf die tapfern Füße
 Sprang er zornig, sattelt schnell sein Roß ihm
 Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme

Zu sich Bufo Brankowich: „Freund Bufo
 Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre
 Dir noch lieb ist, aus zum tapfern Zweikampf,
 Daß es nun erscheine, wer von beiden
 Sey der Stärkre.“ Nichts war Bufo übrig,
 Als sein Roß zum Zweikampf auch zu satteln.

Beide reiten, suchen eine Ebne
 Die zum Streite gut ist, und nun rennen
 Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
 Stoßen mächtig zu; die Lanzen brechen
 Wohl in tausend Splitter. Und sie ziehen
 Ihre Säbel, wohl in tausend Stücken
 Fliegen durch die Luft die scharfen Säbel.
 Geht mit mächt'gen Kolben auf einander,
 Und von der und jener springt der Knopf ab.
 Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
 Er reißt Bufo Brankowich vom Pferde,
 Strecket ihn zu Boden und spricht also:

Wohl nun, Bufo Brankowich, nun rühme,
 Prahle nun zu andern, daß mit dir ich
 Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
 Könnt' ich jetzt dich tödten und dein Weib in
 Schwarzen Kleidern eine Wittwe sehen,
 Aber geh und lerne, künftig nimmer
 Mehr zu prahlen.

Nicht gar lange währets,
 Und die Türken stürzten ein in Servien.
 Sultan Amurath verheerte zornig

Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro nichts. Von allen Seiten
Sammler er sein Heer und rufet zu sich
Buko Brankowich und Krieger Milos.

Saßen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise und Lazaro
König Serviens, begann nun also:

O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Hörst mich. Wir rücken morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feldherr,
Dem wir alle folgen, sey uns Milos.
Er ist tapfer nach dem Rufe aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sey erster Feldherr, nach ihm folge
Buko Brankowich, nach ihm der Zweite.

Hoher Zorn stieg auf in Buko's Seele:
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weißest nicht, daß du dein Heer zum Tode
Hast versammelt: Milos wird's verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Wirkt er treulos immer auf ihr Bestes.“

Tief verstummt Lazaro, sitzt schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmahle

Da ringsum die Führer alle saßen,
 Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
 Und spricht weinend also: Trinken will ich
 Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers;
 Meines undankbaren Schwiegersohnes
 Milos, der mich zu verrathen denket." — —
 Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
 Daß Verrath im nie ins Herz gekommen,
 Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füße,
 Barg sich ein in seine weißen Zelte,
 Und vergoß da einen Strom von Thränen
 Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
 Rief zu Hülfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
 Zeigt sein helles Antlitz. Da legt Milos
 Rüstung an sein Pferd und zu den Türken!
 Spricht zu Sultans Wache: „führet schnell mich
 In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
 Ihm das Heer von Servien und den König
 Lebend in die Hand zu geben.“

Und es
 Glaubete die Wache Milos Worten,
 Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
 Seine Kniee auf die schwarze Erde,
 Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
 Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
 Amurath in seine Brust. Der Stich ging
 Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wüthet
 Schrecklich unter Bascha's und Bisiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold,
Ziel zerhackt in tausend Stücke nieder,
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn dir, Wako du Verläumber! *)

*) Siehe die schreckliche Geschichte bei Engel in
seiner fleißigen Historie Serviens S. 344. ff.
Uebrigens können wir diese anziehenden slavisch=
dalmatischen Volkslieder nicht verlassen, ohne
den zweiten Theil von Appendini's Notizie
di Raguse, eine hierüber besonders reiche Fund=
grube (oder wenigstens Anleitung) zu empfehlen.

M.

V.

Das zweite Buch.

Lieder aus dem Süd.

I.

Lied der Freiheit. *)

Griechisch.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Wist

*) Die berühmte Skolie aus Athenäus L. 15. c.
15. Schon (wie beide folgende) in la Rauze's
Abhandlung von den Liedern der alter Griechen.
Hinter Sageborns poet. Anleit. Th. III. 234,
240. übersezt. Alldort ist auch Hybrias der
Kres

Bist, Armodius, Liebster! nicht gestorben.
 Auf der Seligen Inseln wohnst du, sängen
 Dich die Dichter, sängen, daß Held Achilles
 Und Tydides *) und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
 Wie's Armodius und Aristogiton
 Trugen, als sie, an Athenens Feste,
 Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ewiger Ruhm wird bleiben.
 Dir, Armodius und Aristogiton,
 Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet,
 Und die Freiheit dem Vaterlande schenket.

Kretensers Kriegslied, welches ich für ein Spott-
 lied auf heldenmäßige Philister halte, und so
 übersezen würde:

Mein großer Schatz ist Spieß und Schwert
 Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt;
 Damit kann ich pflügen und erndten,
 Auch lesen süßen Wein.
 Damit bin ich auch Herr im Hause.
 Und wer's nicht wagt, zu haben Spieß und
 Schwert,
 Und ein' schönen Schild, der den Leib bedeckt
 Der falle mir straks zu Füßen
 Und nenne mich Herr Groß = Mogul!

*) Schreibfehler etwa für Tydeus; denn Diomed
 ist selber Tydides (der Tydeus Sohn). M.

2.

W u n s c h.

Griechisch.

D wär' ich eine schöne Lei'r
 Von weißem Elfenbein,
 Und trügen schöne Knaben mich
 Zum Tanz in Libers Reihn!

Ob'r wär' ich schönes großes Gold
 Noch nicht im Feuer geglüht,
 Und trüge mich ein schönes Weib
 Von züchtigem Gemüth!

3.

Lob des Gastfreundes.

Griechisch.

(Die berühmte Skolie des Aristoteles, beim
Athenäus. L. 15. c. 16.)

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eisern Muth

Du gibst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
 Und Neas *) ins Todtenreich,
 Um deine süße Gestalt hat sich Utarne's Gast-
 freund **)
 Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thaten-
 reichen,
 O Musen, Töchter des Ruhms,
 So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
 Und fester Freundschaft Lohn!

*) Ajax.

**) Hermias, dessen vertraute Freundschaft mit Ari-
 stoteles bekannt ist. M.

4.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

(Aus Brunks Analectis Vol. 1. p. 116.)

Königin der Götter, Liebe!
 Und du Lust, der Menschen Stärke,
 Und des Lebens Wächter, Hymen! —
 Euch besingen diese Töne,
 Euch besingen meine Lieder,
 Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling siehe, sieh dein Mädchen!
 Locke sie, daß sie nicht fliehe,
 Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.
 Freund Cytherens, o Stratokles,
 O Stratokles, Freund Myrillens,
 Schau, schau an dein Weibchen:
 Wie sie schön ist! wie sie glänzet!
 Königin von allen Blumen
 Ist die Rose und Myralla
 Königin von allen Mädchen.
 Wie die Sonne glänzt dein Brautbett,
 Lauter Myrthe blüht dein Garten.

Bändiger der Herzen, Amor!
 Der der Berge Gipfel beuget,
 Komm von deiner Nymphen Spiele,
 Komm vom Spiel der Aphrodite,
 Schau ich kniee dir zu Füßen,
 Höre Kleobulus Wünsche,
 Und sey seiner Liebe günstig.

5.

Fragmente Griechischer Lieder.

Sappho.

(Aus Brunks Analect. Vol. I. p. 56. 57.)

Ich kann nicht, süße Mutter,
 Nicht mein Gewebe weben.
 Mich quält ein schöner Knabe,
 Die böse Liebe quält mich.

Der Mond ist schon hinunter,
 Hinab die Siebensterne,
 Ist Mitternacht! — Die Stunde
 Vorbei schon und ich Arme
 Bin noch allein.

Ach, die Gliederlösende böse Liebe quält mich,
Lieblichbitter singet der untreffbare Vogel,
Liebster Artis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm nicht mehr, ich komm nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Bollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen,
Und niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berührt.

Unscheinbar wirst du müssen
 In Todes Wohnung gehen,
 Und niemand wird dich ansehen
 Im Heer der dunkeln Schatten.

G.

Hochzeitgesang.

Latin.

(Aus Catull: einem Dichter der zu verschönern weit
 leichter ist, als ihn zu übersetzen.)

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! ihr Jünglinge auf! am
 Olympus
 Hebt der lang ersehnete Stern sein funkelndes
 Haupt schon.
 Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit!
 denn im Neu wird
 Kommen die Braut und soll der Hymenäus er-
 tönen.
 Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

M ä d c h e n .

Jungfrau , schauet ihr nicht die Jünglinge ?
 Ihnen entgegen,
 Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himm-
 lische Fackel.
 Wahrlich! sehet ihr nicht, wie sie sich zum Kampf
 schon rüsten :
 Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange wird
 ihr seyn.
 Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

J ü n g l i n g e .

Brüder , es ist uns nicht so leicht die Palme
 verlichen!
 Seht, wie die Jungfrau dort nachsinnend suchen
 Gesänge,
 Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das
 Schönste,
 Wohl das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich
 mühen;
 Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele
 getheilet.
 Billig siegen sie denn: denn Sieg will Mühe!
 Wohlauf noch
 Iht ihr Brüder, o ruft zum Gesang' die Seele zu-
 sammen.
 Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort er-
 tönen,
 Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wohl Ein grau-
 famer Gestirn, als
 Du, der Mutterarmen vermag die blühende Toch-
 ter
 Zu entreißen, sie loszureißen dem Arm, der sie
 festhält
 Und dem brennenden Jüngling ein keusches Mädchen
 zu geben.
 Feind' in erobertor Stadt, was können sie härter
 beginnen?
 Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger
 Stern, als
 Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun
 festknüpft,
 Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlun-
 gen und eh nicht
 Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf
 blickt.
 Können Götter uns mehr verleihn als die glückliche
 Stunde?
 Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns Eine
 Gespielin

Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache ver-
gebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit
andern
Namen *) wiedererscheint, die er barg, nun selber
enthüllet.

J ü n g l i n g e .

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete
Klagen;
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich
ersehnet.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

M ä d c h e n .

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwie-
gen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge ver-
wundet,
Auserzogen von Regen und Sonne, von schmeicheln-
den Lüftchen
Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wün-
schen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wün-
schen sie Mädchen.

*) Als Morgenstern.

So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe der
 Ihren
 Unberühret; so bald sie sinkt die zärtliche Blume,
 Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieber
 sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu
 Boden,
 Hebt sich nimmer, erzieht nicht Eine fröhliche
 Traube,
 Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube
 verschlingen;
 Nicht der Landmann achtet der armen, der weidende
 Stier nicht.
 Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulm-
 baum,
 Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende
 Stier auch.
 So die Jungfrau; altet sie öd' im Hause der Ih-
 ren —
 Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
 Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die
 Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem
 Manne zu streiten
 Ist nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab
 mit dem Vater
 Dich die liebende Mutter, und du mußt beiden ge-
 horchen.

Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie
ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter; der
dritte
Theil gehöret dir nur, und du willst zweien ent-
gegen
Streiten? sie geben dich mit der Morgengabe dem
Eidam.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Empty musical staves with faint ghosting of text and notes.

(*) Die schöne Braut
hier hat sich
keine einzeln
in einer
...

7.

An die Jungfrau Maria.

Ein sicilianisches Schifferlied. *)

O sanc-tis-si-ma! O pi-

is-si-ma! dul-cis Vir-go ma-

ri- - - a! ma-ter a-

*) Als schönste Probe italienischer Volkslieder, stehe hier statt vieler, das sicilianische Schifferlied mit seiner einfachen sanften Melodie im Original und in einer hiezu sangbaren Uebersetzung.

ma - ta in - te me - ra - ta

o - ra, o - ra pro no - -

bis.

Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe

Du Heilige,
 Hochbenedeiete,
 Süße Mutter der Liebe,
 Trösterin im Leiden,
 Quelle der Freuden,
 Hilf uns, Maria!

8.

Ein sicilianisches Liedchen.

(Aus den Poesie Siciliane dell' Abbate Giovanni
Meli. T. I. p. 159.)

Sage, sag', o kleine Biene,
Wohin eilst du schon so frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Strahl der Morgenröthe!

Allenthalben auf den Wiesen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht dich, daß er deinen
Goldnen Flügelchen nicht schade.

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,
Schließen noch die Köpfschen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin gilts? Wohin so frühe?

Suchst

Suchst du Honig? Wenn nichts anders,
 So laß ruhen deine Flügel,
 Ich will dir ein Dertchen zeigen,
 Wo du immer Honig findest.

Kennest du nicht meine N i c e ?
 N i c e mit den schönen Augen,
 Ihre Lippen hauchen süße
 Süßigkeiten unerschöpflich.

Auf der schöngefärbten Lippe
 Meiner einzig = Hochgeliebten,
 Da ist Honig! Auserles'ner!
 Da, o Bienchen, sauge, sauge!

9.

Die Sorge.

Italienisch.

(Rime oneste de migliori poeti. Bergamo 1750.
 Vol. 2. p. 264. Von Forteguerra.)

Freunde, darum sollt' ich sorgen,
 Unter welchem Dach ich lebe?
 Wenn ich drunter nur verborgen,
 Froh und frei und glücklich lebe;
 Und ums ungewisse Morgen
 Nicht in Furcht und Hoffen schweben —
 Chor. Das sind Schätze! auf den Wogen
 Kommen sie nicht angezogen.

Herders W. z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. M. Stimm d. Völk.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
 Spiegelhelles, reines Wasser,
 Und dabei mich glücklich dünke,
 Und wie jener reiche Prasser,
 Nicht in goldnen Ketten hinke,
 Um ein Tröpfchen Nebenwasser —

Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
 Goldne Ketten drücken immer.

Schön ist's, hohes Herz zu fühlen,
 Kämpfen können mit dem Glücke,
 Oft den Sieg ihm abzuzielen,
 Nimmer weichen ihm zurücke,
 Durch die Dornen fort sich wühlen,
 Auf zum freien Sonnenblicke! —

Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
 Heißet, zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
 Hat noch niemand überwunden,
 Der sich unter Amorn schmieget.
 Denn hat Ruhe je gefunden,
 Wer dem Thor zu Füßen lieget,
 Der nur lohnen kann mit Wunden?

Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
 Lohnet er mit Keu und Binden.

10.

Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

(Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. 2. p. 418.)

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
 Wenn dem Armen alles fehlet,
 Alles weicht, ihn alles quälet,
 Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
 Freunde, Freuden, Würde, Gut;
 Nur umsonst ist Glückes Schnauben
 Wenn uns Hoffnung gütlich thut.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
 Wenn dem Armen alles fehlet,
 Alles weicht, ihn alles quälet,
 Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
 Singet der Sirenen Schaar;
 Hoffnung kann die Fluthen stillen,
 Führt den Schiffer durch Gefahr.
 Hoffnung, Hoffnung u. s. w.
 Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süße Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir und fröhlich mähet
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. f.

Jener, der das Reich verlohren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur geböhren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. f.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn!
Tritst du, Trösterin, zum Kranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung, Hoffnung u. f.

In Verzweislung, im Gefechte,
Wenn schon alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. f.

II.

Frühlingslied.

Italienisch.

(Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. 2.
P. 475.)

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
 Mit seiner Blumen Schaar,
 Und Busch und Baum ist jung und grün,
 Und blühend wie er war.
 Von Bergen rauscht der Strom nicht mehr,
 Mit wilder Fluthen Fall;
 In seinen Ufern murmelt er,
 Ein schleichender Krystall.

Ob Ewigkeit hienieden sey?
 Zeigt Jahr- und Tageslauf;
 Die Sonne, die jetzt niedergeht,
 Geht morgen wieder auf.
 Was steigt, fällt; in kurzer Frist
 Kommt wieder auf, was fällt;
 Der Mensch, der einmal drunten ist,
 Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sey,
 Ist, der's ihm sichern kann?

Schnitt Lachesis nicht heute ab,
 Was Klotho gestern spann?
 O Glend, o Gebrechlichkeit,
 Auf Land und Nebel baun!
 Des Todes zu gewissen Streich
 Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
 Ist nieder unser Theil!
 Müß' ist das Leben, ach! und fleucht
 Wie ein verschöner Pfeil.
 Des Himmels Wohnungen, o ihr,
 Mein ew'ges Vaterland,
 Ein matter Fremdling auf der Welt,
 Streck' ich nach euch die Hand.

Wer leih' mir Flügel? ach! wer gibt
 Zu schwingen mich von hier,
 Dem kranken Geiste neuen Muth,
 Und neue Kräfte mir?
 Wohlan, kein Erdgedanke mehr
 Keim' auf in dir, o Herz!
 Zeit ist's, aufs Beste nun zu schaun,
 Zu denken himmelwärts.

12.

Die Herrlichkeit Granada's.

Spanisch.

Ein Gespräch König Juans und Abenamar's.

(Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18. —
Die spanischen Romanzen sind die simpelsten,
ältesten und überhaupt der Ursprung aller Ro-
manzen.)

Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,
Jener Tag, der dich gebohren,
Hatte schöne große Zeichen:

An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward gebohren, muß nicht lügen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Nein, Sennor, ich lüge dir nicht
Ob es mir das Leben koste.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
 Und einer gefangnen Christin;
 Und noch war ich Kind und Knabe,
 Als die Mutter oft mir sagte:

Lügen, Sohn, das mußt du nimmer!
 Lügen, Sohn, ist niederträchtig.
 Um deswillen frage, König,
 Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
 Daß du also höflich redest.
 Was sind das für hohe Schlösser;
 Die dort stehn und wiederglänzen?“

Dies, Sennor, ist der Alhambra, *)
 Und die andre die Mesquita;
 Genes sind die Ujares,
 Wundernswürdig aufgeführt.

Und der Mohr, der auf sie führte,
 Hatte Tags hundert Dublonen,
 Aber wenn er nicht am Bau war,
 Mußt' er Tages hundert zahlen.

Genes ist der Gen'ralife, **)
 Ist ein Garte sonder Gleichen.

*) Das Schloß der mohrischen Könige. S. Plüers
 Reisebeschreibung, Ebelings Ausg. S. 322.
 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.

**) Ein Lusthaus und Garten.

Diese Thürme sind Bermejas,
Sind ein Schloß von großer Beste.

Da erwiedert König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla.

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl der Mohrenkönig,
Liebt mich, als sein großes Gut.“

13.

Abenamar's unglückliche Liebe.

Spanisch.

(Aus der Hist. de las guerras civiles.)

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Pallast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kiffens sein Albornos,
 Seine Tartsche statt des Teppichs,
 Seine Lanze längs dem Boden;
 Viel ist's, daß so liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
 Hängt der Saum; hinangeschlungen
 Mit der Trense zwischen zweien
 Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine blüh'nde
 Mandel: traurig hangt die Blüthe,
 Ist versengt vom scharfen Nordwind,
 Der die Blüthen alle tödtet.

14.

Zaid und Zaida.

Spanisch.

(Aus der Hist. de las guerras civiles de Granada.
 Diese und die folgenden Romanzen sind gewisser
 Maasse Fortsetzung Einer Geschichte.)

Durch die StraÙe seiner Dame
 Wandelt Zaid auf und nieder,
 Harrend, daß die Stunde komme,
 Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: nur von ihr Ein Anblick
Wird all' meine Flammen kühlen. —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leise tritt ihr Zaid näher:
Alla mit dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

Sagen: Du willst mich verlassen,
Wollest einem schnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhehlen,
Was so laut ja alle wissen!

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es alle wissen.

Um und an bin ich verlohren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Alla weiß, wie es mich schmerzet,
Wie's mich drücket, dich zu lassen.

Du weißt wohl, wie ich dich liebte,
Trotz des Widerspruchs der Meinen,
Weißt, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte, dich noch spät zu sehen;
Dies auf Einmal mir zu enden,
Wollen sie jetzt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame,
Schön und artig, dein seyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebest,
Weil du es verdienst, o Zaid.

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ich's, schöne Zaida,
Wie du mit mir also handelst?

Nicht versteh' ich's, wie du also
Wechselst meine treue Liebe?
Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so großen Guts nicht werth ist.

Warst du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend?
„Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!“

15.

Z a i d a a n Z a i d.

Spanisch.

Hör', was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm', mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergözen?
Welche Farben mir gefallen?

Genug an der, die deinetwegen
Gezo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben. —

Ich gesteh' es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest nieder,
Hast der Christen mehr erlegt,
Als Blutstropfen in dir fließen!

Bist ein wackerer schöner Reuter,
Tanzest, singest, spieltest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß nichts darüber!
 Stammest von berühmten Ahnen,
 Bist die Krone stets im Streite,
 Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
 Wie ich viel mit dir gewann,
 Und — wärst du nur stumm geboren,
 Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
 Muß ich, Zaid, dich verlieren,
 Da, Verschwender deiner Seele,
 Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
 Thäte es ja wahrlich Noth, dir
 Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
 Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
 Tapfre Männer Deinesgleichen;
 Denn sie lieben tapfre Männer,
 Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
 Wenn von solchen Gunsterweisen
 Du dir etwa Tafel giebest;
 Rath ich dir: genieß und schweige!

Köstlich war's, was du genossenst,
 Glücklich wärest du, o Zaid,

Wußtest du, die zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußtest.

Aber warest du doch neulich
Raum heraus aus Tarfes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behaltest,
Aber wisse, Mohr! Du hast sie
Jetzt zum Zeichen meiner Ungunst!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefodert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein andrer soll es wahren?

Ich will nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jetzt zum letztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
 Sprach zum stolzen Bencerrajen;
 Sprach noch, da sie weg sich wandte:
 „Wer's so macht, wird so gelohnet!“

16.

Z a i d a n Z a i d a.

Spanisch.

Schöne Zaida meiner Augen!
 Meiner Seele schöne Zaida!
 Du, die schönste der Mohrinnen,
 Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren schönen Haaren
 Amor tausend Netze stricket,
 Drinn sich, blind von deinem Anschaut,
 Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst du, Stolze,
 Dich mir also zu verändern!
 Weißt, wie sehr ich dich anbetete,
 Und begegnest mir nun also!

Ach wie übel, süße Feindin,
 Lohnst du meine treue Liebe!

Da

Da statt Gegenliebe du mir
Unbestand und Undank giebest.

Wie so schnell sind sie entflohen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deine waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken mußten.

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,
Dies Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandest,
Wenn ich deinen Pallast umzog.

Wenn am Tage auf den Punkt schnell
Du hin an das Fenster hüpftest,
Oder Nachts dich auf dem Balkon,
Dich am Gitter sprechen ließest.

Wenn ich ausblieb, oder säumte,
Welche Eifersucht dich brannte;
Aber nun, wie bist du anders!
Heißest mich, an Hof zu gehen.

Heißest mich, dich nie zu sehen,
Nie dir Briefe mehr zu schreiben,
Dir, der einst so lieb sie waren,
Und nun Unlust dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunst und süßen Worte
Haben sich mir falsch entdeckt,
Haben dich mir falsch erwiesen.

Kurz, du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was dich vergiffet,
Und vergiffst, was dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in Nichts zu gleichen, will ich
Wärest du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren.

Will dir deine Untreu lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

17.

Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch.

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging darnieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapferer
 Mohr, der gleich dem Rodomonte,
 Aus Sidonja ging er zornig,
 Eilt die Beja *) hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet:
 Denn, trotz seines edlen Stammes,
 Hat ihn seine Braut verlassen,
 Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieser Nacht vermählet
 Sie sich einem schlechten Mohren,
 Weil er reich und in Sevilla
 War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
 Thut er, über solch ein Unrecht:
 Daß ringsum die Beja tönnet,
 Und die Echo mit ihm klaget:

Zaida sprich, o du, ergrimmt
 Als das Meer, das Schiffe schlinget!
 Härter du und unerbittlich,
 Wie des Felsens Eingeweide.

Wie? Grausame, kannst du dulden,
 Nach so viel erzeugter Liebe,
 Daß mit Pfändern, die ja mein sind,
 Sich ein Fremder damit zieret?

*) Die Beja ist eine der höchsten Gegenden Andalusiens, den Krabern eines der vier irdischen Paradiese. M.

Ist es möglich, daß du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und läßt dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe.

Du verlässest einen Armen,
Der wohl reich ist, und erwählest
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenntest.

Du verlässest deinen edlen
Gazul und sechs Jahre Liebe;
Gibst die Hand dem Albenzaid,
Den du ja noch kaum erkennest!

Nun so geb' es Alla! Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebest,
Tief verabscheu' und du weinen,
Eifersüchtig müssest seufzen!

Daß im Bette du ihm Eckel,
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest.

Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie du deine Farben sehest!
Nicht den Schleier, den du nähest,
Nicht den Ermel, den du sticktest.

Daß er den von seiner Buhle,
Und mit ihres Namens Zuze,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschauen nicht gönne.

Nicht an Fenster, nicht an Pforte;
Damit dich's nur tiefer Schmerze.
Und so haß ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebst du ihn, so müßtest
Plötzlich du ihn todt erblicken, —
Das ist doch wohl alles Unglück,
So dir Männer wünschen können.
Das, geb' Alla, müß' dich treffen,
Strack; wenn du die Hand ihm reichest.

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Keres.
Fand den Pallast überdeckt
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Plaz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Liverien.

Dicht gerade vor den Bräut'gam
Sezte Gazul sich in Bügel.
Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Plaz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch alle,
Kehrt nach Medina zurück.

18.

Gasul und Lindaraja.

Spanisch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada.
p. 534. Eigentlich wird in Lindaraja, wie un-
ten in Zelindaja, das j wie ch ausgesprochen.)

Durch die Straße zu Sankt Lucar
Kommt heran der tapfre Gasul,
Prächtig, schön geschmückt in weißer,
Violet- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt reisen
Zum Turnierfest, das in Selves
Der Alcaide gibt zur Feler,
Als ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden, *)
Die die Zegriz und Gomeles
Einst verriethen in Granada.

*) Der Könige Abencerregas.

Sie zum Abschied noch zu sprechen,
Wendet er wohl tausendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,
Tritt hervor sie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Kopf, und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen,
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich deinen süßen Blick seh.

Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkest?

Schönste, gib mir denn ein Denkmahl,
Nicht, daß es mich dein erinnre,
Nur, daß es mit dir mich schmücke,
Schütze, leit' und mache muthig.“

Aber Lindaraja brennet,
Eifersüchtig bis zum Tode,

Daß in Geres *) eine Zaida,
Neben ihr sie Gasul liebe.

Daß er in den Tod sie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gasul also:

„Wenn sich's im Turnier jetzt füget,
Wie es meine Brust dir wünschet
Und die deine es verdienet,
So wirst du, so stolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die dich lieben,
Noch vor Augen, die dich abscheun.

Ja gefall's dem großen Alla,
Daß im Spiele deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du fallest, wie du lügest;

Und daß, unterm Oberkleide,
Panzerhemde sie beschützen,
Daß, wenn du nach Rache dürrest,
Du sie suchst und doch nicht findest,

Deine Freunde dich verlassen,
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie du für die Dame eintratst.

*) Xerez.

Und daß, statt dich zu beweinen,
 Die du liebst und die du täuschest,
 Beide dir mit Flüchen beistehn,
 Und sich freuen deines Todes."

Gasul meynet, daß sie scherze,
 (Wie die Unschuld pflegt zu meynen)
 Hebt empor sich in den Bügeln,
 Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Sennora, spricht er,
 Ist der Mohr, der mich verläumdet.
 Auf ihn alle diese Flüche,
 Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

Meine Seele hasset Zaida,
 Keuig, daß ich je sie liebte;
 Fluch auf alle jene Jahre!
 Da ich ihr (mein Unglück!) diente.

Sie hat mich um einen Mohren,
 Reich an armem Gut, verlassen." —
 Da das Lindaraja höret,
 Kann sie es nicht länger ausstehn,

Und in selbem Augenblicke
 Kommt der Page mit den Rossen,
 Führet sie, geschmückt mit Federn
 Und mit anderm Schmuck des Festes;

Aber Gasul faßt die Lanze,
 Fasset sie mit starker Rechte,

Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände.

Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb' hineinanzuziehn nach Gelves.

19.

G a z u l u n d Z a i d a.

Spanisch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada,
p. 538.)

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja
Reiset ab der tapfre Gazul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Venceraja schlingt in Golde.

Violet und weiß und blaulich
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüsche
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köstlich theures Stickwerk
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesetzt aufs Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreiſet einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gazul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die auch eine Benceraja
Jetzt er über alles liebet.

So gerüſtet trat der tapfre
Gazul auf den Platz von Selves,
Führet einen Zug von dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

Wer sie schauet, der bewundert,
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine
Gazul: führt die seine ſonders.

Unterm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gazul's tapfre Rotte
Trägt in allem Dank und Ehre,
Keine Lanze schleudert Gazul,
Die nicht eine Tartſche treffe.

Von Balconen und von Fenſtern
Schauen zu die Mohrendamen.
Unter ihnen auch die ſchöne
Mohrin Zaida, die aus Keres;

Aber jezo ſalb gekleidet,
Salb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gazul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt ſie ihren Gazul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verfloßne Zeiten,
Da einſt Gazul ihr noch diente,

Und ſie ihn ſo übel anſah,
So undankbar ſeinem Dienſte!
Und je ſtärker er ſie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieſes kränkt ſie jezt im Herzen
Schmerzlich, ſinkt in Ohnmacht nieder;
Endlich da ſie wieder zu ſich
Kommet, ſpricht ihr Mädchen alſo:

„Edles Fräulein, was, was ist dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?“
Zaida mit gebrochener Stimme
Krank und traurig ihr erwiedert:

Kennst du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben seine Lanze
Hebet? Gazul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

Sechs Jahr' hat er mir gedienet,
Und ich lohnt ihn so undankbar.
Meinen Bräut'gam mir getödtet,
Und auch das hab' ich verschuldet.

Und ich lieb' ihn mit dem Allen,
Halt ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Bencerraja,
Und ich lebe ihm verachtet. —
Also klagte sie, indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende.

20.

Der Brautkranz.

Spanisch.

(Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada. p. 541.)

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
 Mehr als Mars es je gewesen,
 War der edle tapf're Gazul
 Nun aus Selves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sankt Lucar
 Lindaraja, seine Dame,
 Die ihn o wie zärtlich liebet,
 Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
 In des Blumengartens Blüthe,
 Wechseln sie der Liebe Pfänder,
 Jedes fühlet, wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
 Neigung einen Kranz geflochten,
 Schön von Nelken und von Rosen,
 Und von auserwählten Wurzeln.

Hat ihn rings umsteckt mit Weilchen,
 Die die Blümlein sind der Liebe,

Und so setzt sie ihrem Gazul
Auf das Haupt den Kranz und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angesichte,
Wenn dich Jupiter jetzt sähe,
Führet' er dich mit sich fort.“

Gazul freudig sie umarmend
Spricht mit Lachen: „meine Liebe,
Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verlohren,
Um die Alles stand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors.

„Wenn ich denn so schön dir scheine,
Gazul, laß uns uns vermählen!
Hast mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gazul.“

Wohl, o wohl, spricht Gazul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner.
Und so feiren sie mit Freude
Hochzeitfest und werden Christen.

21.

A l j a m a.

Spanisch.

(S. Hist. de las guerr. Civil. p. 463, und Cancion. de Romances).

Durch die Stadt Granada ziehet
 Traurig hin der Mohren König,
 Dorthet von Elvira's Pforte,
 Bis zum Thor der Binarambla,
 „Weh um mein Aljama!“

Briefe waren ihm gekommen
 Sein Aljama sey verlohren:
 Warf die Briefe an den Boden,
 Tödtet' ihn, der sie ihm brachte.
 „Weh um mein Aljama!“

Stieg hinab von seinem Maulthier,
 Stieg hinauf sein Roß und ritte
 Zum Alhambra, ließ trommeten,
 Ließ die Silberzinken tönen.
 „Weh um mein Aljama!“

Das

Daß es alle Mohren hörten
 Auf der Vega von Granada.
 Alle Mohren, die es hörten,
 Sammlen sich zu hellen Haufen:
 Denn die Kriegstrommete töneth,
 Denn sie ruft zum blutgen Streite.
 „Weh um mein Aljama!“

Und versammelt, sprach ein Aelter,
 König, du hast uns gerufen,
 Wozu hast du uns gerufen?
 Denn es war der Schall zum Kriege.
 „Nun so wissets denn, ihr Freunde,
 Mein Aljama ist verlohren!
 Weh um mein Aljama!“

Da begann der Oberpriester,
 Greis mit langem weißen Barte:
 „Recht geschiehets dir, o König,
 Und verdienst ärger Schicksal.
 Hast ermordt die Bencerajen,
 Sie die Blüthe von Granada:
 Hast die Fremden abgewiesen
 Aus der reichen Stadt Cordova
 Drum wie jezo dein Aljama
 Wirfst du bald dein Reich verlohren:“ —
 „Weh um mein Aljama!“

Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
 Alter mit dem grauen Barte,
 Königs Wort ist, dich zu binden,
 Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
 Es zu stecken auf Alhambra,
 Daß erzittre, wer es sehe:
 Denn du übergabst Aljama.“

Unverändert sprach der Alte:
 „Ritter und ihr Edeln alle,
 Saget meinethalb dem König,
 Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
 War da, mit des Königs Willen.
 Ich erbat mir vierzehn Tage,
 Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verloren,
 Kränkt mich tief in meiner Seele.
 Hat der König Land verloren,
 So verlor ich Ehr und Namen,
 So verlor ich Weib und Kindet,
 So verlor ich meine Tochter.

Sie die Blüthe von Granada
 Ist von Christen mir geraubet,
 Hunderte bot ich Dublonen
 Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort:
 Meine Tochter sey schon Christin,
 Meine liebliche Fatima
 Sey Maria von Aljama."

22.

Der blutige Strom. *)

Spanisch.

Grüner Strom, du rinnst so traurig,
 So viel Leichen schwimmen in dir,
 Christenleichen, Mohrenleichen,
 Die das harte Schwert erlegte.

Deine klare Silberwellen
 Sind mit rothem Blut gefärbet,
 Mohrenblute, Christenblute,
 Die in großer Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
 Große hohen Standes fielen,

*) Reliqu. Vol. I. 333. genommen aus der Hist. de las guerr. civil. p. 567., wo (wie im Cancivueros de Romances, Anvers. 1568.) noch zwei Romanzen Rlo verde beginnen.

Männer hoher Tugend sanken,
Und die Blüthe Span'scher Edlen.

An dir sank hier Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Auch der tapfre Urbiales
Sank an dir, mit Don Alonso.

Von der Seite klimmt den Felsen
Ab der tapfre Sayavedra,
Eingebornener von Sevilla
Aus Granad's ältstem Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme
„Gib dich, gib dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hause.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;

Kenne deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Donna Klara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du sehr hart verfuhest!

Jetzt sollt du der Meine werden,
Wenn mir Mahomed nun beisteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einst mit mir auch umgingst!

Sayavedra, der das hörte,
Rehrt sein Angesicht zum Mohren,
Und der Mohr schnellst seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stöße;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erlegen,
Und sein todtes Roß muß jezo
Fechtend ihm statt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stießen,
Und vom Blut, das er verlohren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

23.

B e l i n d a j a .

Spanisch.

(Hist. de las guerr. civil. p. 196.)

Acht und acht, und Tag' auf Tage
 Spielen Kampf die Sarrazinen,
 Und die Aljataren gegen
 Alarifen und Afargen.

Denn der König in Toledo
 Feiert den beschwornen Frieden
 Von Belchitens König, Zaid
 Und Atarfen von Granada.

Andere sagen, dieses Fest sey
 Für den König von Achagues;
 Belindaja hab's geordnet —
 Ihr zuletzt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
 Auf hellbraunen Pferden zogen;
 Pommeranzenfarb' und grün sind
 Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartſchen
Iſt ihr Säbel; Amors Bogen
Iſt gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort iſt: Feuer und Blut!

Gleichерweiſe folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljatanen,
Röthlich ihre Ritterkleider,
Und beſät mit weißen Blättern.

Und ihr Sinnbild iſt ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß alſo:
„Werd ihn halten, bis er ſinkt!“

Ihnen nach die Marifen
Folgten, köſtlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier ſtatt des Ermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreiſet,
Und auf dem Kommandoſtabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Sezt die acht Afargen folgten,
Stolzer ſie, als alle jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartſchen, und auf ihnen
Blauer Himmel, in dem Himmel
Schlungen ſich zwei Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!“

Und dem König war's zuwider,
 Daß sie so vor seinen Augen
 Seine Müh zu Spotte machten,
 Machten seinen Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersah,
 Sprach zu Selim, dem Ucaiden:
 „Untergehen soll die Sonne;
 Denn sie blendet mein Gesicht.“

Der Ufarge warf Bohorden,
 Die sich in der Luft verloren,
 Daß das Aug' es nicht verfolgte
 Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
 Standen schauend alle Damen;
 Auf des Schlosses Gallerien
 Bogen sich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
 Immer rief das ganze Volk ihm:
 „Alla mit dir! Alla mit dir!“
 Und der König: „Weg mit dir!“

Zelindaja unvorsichtig
 Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
 Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,
 Da rief schnell der König: Halt!

Alle meynen, weil es spät sey,
 Soll das Spiel zu Ende gehen;
 Doch der eifersüchtge König
 Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!“ —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Afargen fangen. —

Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die andern beiden Züge
Stehn entgegen; der Afarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesetz, doch soll sie's kennen!

Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!“
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen diese, jene weinten.

Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Endlich nahmen sie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt sich in verschiedne Haufen,
Sondert, sammlt, theilt sich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der sie führe, sie ermuntre,
Gehn die Haufen auseinander,
Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Ruft: „Befreit, befreit den Mohren!“

Will von ihrem Balkon nieder
Stürzen sich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend
Spricht: „Was hast, was hast du Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigest,
Daß du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?“

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl, daß bei den Thronen
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe.“

24.

Lied eines Gefangenen.

Spanisch.

Wohl ist nun der schöne Maimond,
Da die Lüftchen wehn im Thal,
Da die Lerche lieblich singet,
Lieblich singt die Nachtigall.

Da sich Treugeliebte wieder
Neu dem Dienst der Liebe weihn;
Und ich Armer sitz' im Kerker,
Sitz traurig und allein.

Weiß nicht, wenn es draußen taget,
Weiß nicht, wenn die Nacht bricht an;
Einst noch kam ein Vöglein droben,
Und sang mir den Morgen an.

Aber ach! ein böser Schütze
Schoß es — lohn' ihm Gott dafür!
Ach, die Haare meines Hauptes
Reichen fast zur Ferse mir.

Und die Haare meines Kinnes
Könnten wohl mein Tisch Tuch seyn,
Und die Nägel meiner Finger
Mir ein scharfes Messer seyn.

Ist es so des Königs Wille —
 Nun er ist mein hoher Herr!
 Aber thuts der Kerkermeister,
 Ist er ein Abscheulicher.

O! daß Jemand mir mein Vöglein
 Wiedergäbe! Wär's ein Staar,
 Der hier mit mir schwagen könnte,
 Oder eine Nachtigall.

Wär's ein Vöglein, das die Damen
 Zu bedienen willig wär',
 Zu Lenoren, meiner Lieben,
 Trüg' es Botschaft hin und her,

Brächte mir von ihr gefüllte
 Speisen, nicht mit Salm gefüllt,
 Eine Feil' und eine Pfrieme
 Wäre drinnen wohl verhüllt.

Eine Feile für die Fessel,
 Eine Pfrieme für das Schloß. —
 Also sang er in dem Kerker,
 Und der König hört' am Kerker,
 Und gab den Gefangnen los.

25.

Der kurze Frühling. *)

Spanisch.

Frühling währet nicht immer, Mädchen,
 Frühling währet nicht immer.
 Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
 Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
 Zeit und Jugend flechten Kränze
 Aus gar zarten Blumen.

Frühling währet nicht immer, Mädchen,
 Frühling währet nicht immer.
 Leicht entfliegen unsre Jahre,
 Und mit räuberischem Flügel
 Kommen, unser Mahl zu stören,
 Sie, Harpyen, wieder.

*) Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 403. Ausgabe der Obras des Gongora, Brüssel 1659. 4. Gongora deutsch zu geben, ganz wie er ist, müßte man selbst Gongora seyn. Einige Stücke sind aus Jacobi's profaischer Uebersetzung bekannt. Mir lag am Sylbenmaaß und am Ton der Romanze.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
 Frühling währt nicht immer.
 Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
 Euch den Morgen noch verkündet,
 Ist es schon die Abendglocke,
 Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
 Frühling währt nicht immer.
 Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
 Liebet, weil man euch noch liebet,
 Eh das Alter eure goldnen
 Haare schnell versilbert.

26.

Pallast des Frühlings.

Spanisch.

(Obras de Gongora.)

Alle Töchter der Aurora,
 Alle Blumen in dem Garten,
 Standen hoffend, standen wartend
 Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
 Auf, auf ihrem grünen Throne.

Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebeich nieder,
Sie gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüßen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller,
Der sie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch Ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)
Die Jasmine, deren weiße
Frische selbst die Venus heuchelt;

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
 Und die Damen ihres Hofes
 Spröde Tulpen, die nicht duften,
 Aber prangen und stolzieren —

Alle stehen, alle warten,
 Welche Freundin sie erwähle?
 Und sie wählt das stille Weilchen,
 Aller Blumen Erstgebohrne,

Das im Grase sich verhüllet,
 Und schon, eh es da ist, duftet,
 Duftet frühe Lenzerquickung,
 Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
 Ihres Königsparadieses
 Fangen jauchzend vor Entzückung
 Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
 Dieser Pallast wiederkehret,
 Singen Schäferin und Schäfer
 Nur das Weilchen und die Rose.

27.

Der klagende Fischer.

Spanisch.

(Aus Gongora Romanc, Liricos, p. 331.)

Auf einem hohen Felsen,
 Der trotz den wilden Wellen,
 Dastehet Tag und Nächte
 Und seine Seiten darbeut;

Da saß ein armer Fischer,
 Sein Netz lag auf dem Sande;
 Ihn hatte Glück und Freude
 Mit seiner Braut verlassen —
 O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
 Und hinter ihm die Felsen,
 Und rings um ihn die Winde,
 In seine Lieder ächzten:

„Wie lange, süße Feindin,
 Wie lange willst du fliehen?
 Willt härter, als der Fels seyn,
 Und leichter als die Winde! —“

O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ist's, Undankbare,
 Seit du dies Ufer flohest,
 Das, seit du flohest, wild ist,
 Und stürmt wie meine Seele:

Mein Neg entsinkt den Händen,
 Wie mir das Leben hinsinkt,
 Mein Herz zerbricht am Felsen,
 Wie diese Welle spaltet.“

O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
 Den schnellsten Raub ereilet,
 Und jeden Flüchtling haschet,
 O Liebe, leichter Vogel!

Was helfen dir die Flügel?
 Was helfen dir die Pfeile?
 Wenn die dir immer fliehet,
 Die mir mein Alles raubet!“

O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
 Und hinter ihm die Felsen,
 Und rings um ihn die Winde
 In seine Lieder ächzten.

28.

Glück und Unglück.

Spanisch.

(Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 328.)

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Citter,
Daß die Berge mit ihm klagen
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!“

„Glück ist, sang er, jene Blume
Die die Morgenröthe weckte;
Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.“

Und die Berge klagen wieder
 Und die Wellen mit ihm weinen:
 „Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne
 Und verwelkt am frühen Abend.“

„Unglück ist die mächt'ge Eiche,
 Die mit ihrem Berge wähet,
 Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
 Ihr die starren grünen Haare.“

Und die Berge klagen wieder,
 Und die Wellen mit ihm weinen:
 „Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
 Ihr die starren grünen Haare.“

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
 So entfliehet unser Leben;
 Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
 Langsam hinter seinem Fluge.

„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
 Nichtig Glück und daurend Unglück!“

Und die Berge klagen wieder
 Und die Wellen mit ihm weinen:
 „Kurzes Leben! lange Hoffnung!
 Nichtig Glück und daurend Unglück!“

29.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

(Von Gongora. Obras de Gongora p. 344.)

Hoch in weißem Schaume flogen
 Vier Barbarische Galeeren,
 Machten schnelle Jagd auf eine
 Kleine Spanische Gallione,

In der ein beglücktes Brautpaar
 Freudig durch die Wellen schiffte:
 Er ein Edler von Mallorca,
 Sie die Schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
 Sehnen sie sich nach Mallorca,
 Da ihr Freudenfest zu feiern,
 Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
 Sanfter sich die Wellen neigen,
 Immer schmeichelnder die Winde
 Mäuschten in der Liebe Segel;

Sehen schnell sie sich umgeben
 In der tiefsten Meeresenge;

Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubesucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest du der Flora Liebling;
Denk' an deine ersten Küsse
Und errette unsre Liebe.

Du, der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schiff ergrimmet,
Schleuderst es auf Sand des Meeres
Als ob's hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,
Eine Arme Meerestrümmern
Kannst aus Königsflotten retten;

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber;
Wie du aus der Geyer Klauen
Rettest eine weiße Taube.“

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

30.

Die Entfernte.

Spanisch.

Die silbernen Wellen des heil'gen Ibero
 Sie sahen Auroren, und strahlten ihr Bild.
 Die schüchternen Nymphen im dunkeln Gebüsch,
 Sie sahen Auroren, und schlüpfen hinab.

Am Ufer erquickten sich sprießende Blumen
 Im Schimmer der Göttin, und fühlten neu.
 Die Vögel besangen mit Zungen der Harfe
 Die Schönheit der Göttin, und — schwiegen
 verstummt.

Denn siehe, da wandelt ein Mädchen am Ufer;
 Der Mond und die Sterne, sie schieden hinweg;
 Die silbernen Wellen des heil'gen Ibero
 Vergaßen Aurora und strahlten ihr Bild;

Die räub'rischen Augen, die lieblichen Bogen,
 Die Lilienfrische, den wimpernden Strahl;
 Die lieblichen Räuber, umschleiert mit Sorge,
 Im Nebel der Thränen den wimpernden Strahl.

Sie setzte sich nieder ans horchende Ufer;
 Aurora verweilte, und hörte Gesang:

„Ihr silbernen Wellen des heil'gen Ibero,
Ihr sehet mich weinen, ich weine zu euch.

Ihr rauschet zu Ihm hin, ihr silbernen Wellen,
Um den ich hier weine, der fern mir verweilt.
O! möcht' er verweilen, nur nimmer vergessen
Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht.

Geht zu ihm, ihr Wellen, und rauschet ihm frühe,
Und rauschet ihm klagend, was hier ich euch
sang.

Erinnr' ihn, Aurora, in warnenden Träumen,
In lieblichen Träumen, und zeig' ihm mein Bild.

Ihr schüchternen Nymphen, die Kränze sich winden,
Nehmt hin diese Blumen, und gebt ihm den
Kranz,

O! möcht' er verweilen, nur nimmer vergessen
Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht.“

Die Vögel besingend den lieblichen Morgen,
Sie schwiegen und horchten und lernten das Lied.
Die schüchternen Nymphen im dunkeln Gebüsch,
Sie nahmen die Blumen und schlüpfen hinweg.

Aurora mitleidig nahm purpurne Nebel,
Und bildete Träume, und bildet' ihr Bild —
Auf fuhr aus den Träumen der weilende Schäfer
Und eilte zu ihr, und sank ihr ans Herz.

31.

Die Echo.

Spanisch.

(Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. London 1739. — Es steht auch im Parnasso Espannol.)

An des Baches stillen Weiden
 Sang Tiren mit nassem Blick,
 Klage Phyllis seine Leiden,
 Seiner Liebe trübe Freuden,
 Aber Phyllis sang zurück;
 „Schäfer, ich versteh' dich nicht!
 „Schäfer, ach ich glaub' es nicht.“

Liebe sang er, nur die Liebe,
 Keinen Lohn begehrt' ich mehr,
 Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
 Wenn dein Herz mich von sich triebe —
 Immer lieb' ich dich so sehr!
 „Schäfer, ich versteh' dich nicht,
 „Schäfer, ach ich glaub' es nicht.“

Dhne dich ist mir kein Leben,
Dhne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.“

Seh' ich dich nicht, welche Leiden,
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden;
Und doch such ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach ich liebe dich.“

32.

Die Gräfin Linda. *)

Eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
 Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht —
 Ein Lied, von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
 Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück
 verlieh,
 Welch Glück des Lebens sollt' genießen sie!
 Sie, Schwester jenes edlen Drosmann,
 Und ach! Gemahl vom ärgsten Chemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
 So niedrig war; da war ihm niemand gleich.
 Doch niedriger an Tugend und Verstand
 War niemand, ach! und das an Linda's Hand.

*) Diese schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner auch im Deutschen so beliebten Marianne. S. Recueil de Romances P. 27.

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß
 ein,
 Da lebenslang gefangen ihm zu seyn,
 Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
 Gar Edelknabe, alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
 Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl,
 War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
 Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
 Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch ihr
 weihn;
 Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
 Aus feiger Kälte! dreimal sey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
 Getreu seyn könne, darum quält er sie,
 Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
 Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
 Fuhr auf vom Traum' und Gott! wie schlug er sie!
 Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
 Ein Hund = ein Täubchen, das sie liebgewann.

Auch Hund = und Täubchen ward im Ungestüm
 Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm,
 Fort riß er's ihr: „Was küssen Sie, Madam,
 Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?“

Ihr brach das Herz: einst gieng sie still im
 Hain,
 Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
 Die folgen zahm und willig ihr zum Stall,
 Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts-Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
 Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
 Und liebte sie, als sprach' es: „Herr Gemahl,
 Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!“

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
 Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf ein
 Bär;
 Bis ihm zuletzt der Bestien Hof auch plagt
 Und er zu sehen sie, ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König' an ein Brief,
 Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
 „Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in den
 Krieg!
 Beschützt den König, schafft ihm Ruhm und Sieg.“

Ach Unglückspost! O Tag voll bitterer Pein!
 Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
 „Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
 Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
 Und nun Herzlieb —“ er schläft bei ihr die Nacht:
 Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
 Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dir's
 gehn
 Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn—!
 Das süße Mädchen, das in Gram und Leid
 Dir jezt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
 Auf springt das Thor; er tritt herein wie toll.
 Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
 Sie herzt und weint und küßt das süße Kind.

Er steht und starvt und zittert blaß und bleich,
 Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
 Er zieht den Dolch und sonder Wort und Schmerz
 Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr und Scham und
 Treu,
 Ergib dich Gott! dein Leben ist vorbei!“
 Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
 Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im
 Schmerz
 Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
 Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
 Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehen?
 Er sah es, setzt auf ihren Busen schön
 Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrei im Thurm
 Es ruft und lärmt, von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
 Es ist, es ist der wackre Drosmann!
 Er hat gehört, er hat vernommen spät,
 Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stuzt und steht der Herr Gemahl,
 Steckt ein den Dolch. „Auf! in den großen Saal!
 Und still Madam, und laßt nichts merken euch,
 Und zieht euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?“
 So spricht: „o Bruder, wie ich's wünsche mir.“
 Fragt er: „wo sind die Ritter, deine Leut?“
 So spricht: „sind eben auf der Wolfsjagd heut.“

„Und wo sind deine Damen? Dein Kaplan?“
 „Sie haben eben Wallfahrt heut gethan.“
 „Wo deine Kammerfrauen?“ nun so sprich:
 „Sie sind am Fluß und bleichen Garn für mich.“

Frägt er: „wo ist dein Mann? wo treff' ich
 ihn?“
 Antwort: „er mußte stracks nach Hofe ziehn.“
 „Und wo dein Kind? Dein einzig Kind?“ so sprich:
 „Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich.“

Doch Drosmann pocht an schon, pochet brav,
 Kein ander Rath, als unter's Bett, Herr Graf!
 „Wo ist sie? meine Schwester führt mir her!“
 „Ach Bruder, Bruder kennst du mich nicht mehr! —“

„Wie Schwester, Schwester! und so seh' ich
 Euch?
 Und steht da zitternd und seyð blaß und bleich!“

Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank.“
 Und leise: „ach, ich leid' hier Höllenzwang.“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Ka-
 plan?

Wo deine Damen? schaff' sie mir heran.“

Laut spricht sie: „Sie sind auf der Wallfahrt heut“
 Und leise: „Bruder, sieh' mein Herzeleid.“

„Wie, Schwester, Schwester, wo ist Cavalier,
 Und Edelknabe: treff' ich keinen hier?“

Laut spricht sie: „sind heut' alle auf der Jagd.“
 Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Ge-
 mahl?

Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!“

Laut: „Eben rief der König ihn zu sich.“
 Und leise — ach erseufzt sie ängstiglich.

Wie Schwester, Schwester, und ich seh's an
 dir,

Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.

Er ist nicht werth, der Wüthrich, der Barbar,
 Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr —“

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
 Und zieht sein Schwert und hält es hoch empor —
 Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
 „Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.“

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
 Verzeih' ihm — er wird mich nicht tödten mehr!“

„Nein,

„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod,
Tyrann! so stirb denn und verzeih' dir Gott!“

Er sank, der feige Wüthrich und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch jedermann nennt ihn mit Schand und Graus:
Haustyranneri geht selten glücklich aus.

33.

E i n S o n n e t. *)

Aus dem 13ten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie!
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!
Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ist's Wahnsinn, zu hoffen Sie!
Und um Sie schweben
Gibt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —
Und denn, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes, liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe die!
Viel lieber nimmer genesen!

*) Von Thibault, Grafen von Champagne, König
von Navarra. In Monier Anthol. Française.
Vol. I. p. 1.

34.

Lied der Morgenröthe. *)

Französisch.

Komm Aurora!
 Und entflore
 Mir dein Purpurangeficht:
 Deine Strahlen,
 Ach sie mahlen
 Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süße
 Himmelsküsse,
 Mit Ambrosia gespeist;
 Wer sie küsst,
 Der genießet
 Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
 Aufwärts schweben,

*) Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es steht unter andern im Recueil de Romances 1767. p. 109.

Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:
Wie die ferne
Morgensterne,
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Hörcht und schweigt die Nachtigall:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen,
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt:
Amoretten
Winden Ketten
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu sehn:
Um sie scherzen,
In ihr Herzen
Tugenden und Grazien.

35.

Einige Liederchen. *)

Französisch.

1.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
 Wie du selbst dir wehgethan!
 Ueberdruß und Reue gehen
 Auf der Buhlereien Bahn.
 Liebenswürdig willst du scheinen,
 Willt du's denn nicht lieber seyn?
 Mädchen, du gewinnest keinen,
 Wenn dir Hundert Wehrauch streun.

2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
 Wo gestern ich und Lila saß.
 Sieh, wie es noch danieder liegt,
 Und waltet und sich an sie schmiegt:
 Steh' auf, steh' auf, du liebes Gras,
 Berrathe nicht, wer auf dir saß!

*) Eines von Fenelon; das folgende nach Quinault; das dritte unbekannt.

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
 Schäfer, das ist allzuschwer!
 Wölfen und sich selbst gebieten,
 Beiden wehren ist gefähr.
 Liebster, nimm mein Herz in Hut,
 Für die Heerde bin ich gut.

36.

S e h n s u c h t.

Französisch.

(Nach dem Lied: Que le jour me dure. S. Les
 Consolatione des Misères de ma Vie, par
 Rousseau, Paris 1781. p. 97.)

Ohne dich wie lange
 Wird mir Stund' und Tag!
 Leer und öd' und bange
 Was' ich schauen mag.
 Unser Hain der Liebe,
 Der so froh mich sah,
 Ist mir stumm und trübe,
 Denn du bist nicht da.

Ich geh hin und suche
 Deiner Tritte Spur,
 An der holden Buche,
 Unserer treuen Flur,
 Rufe dich die Meine,
 Glaube dich mir nah,
 Sinke hin und weine:
 Denn du bist nicht da.

Hör' ich denn von weitem
 Deiner Stimme Klang,
 O wie wird im Busen
 Mir das Herz Gesang.
 Belebend, wenn mich deine
 Zarte Hand berührt,
 Wird auf deiner Lippe
 Mir der Geist entführt.

37.

L i e d e r D e s d e m o n a .

Aus dem Französischen.

(Les Consolations des Misères de ma Vie, par
 Rousseau, Paris 1781, p. 125.)

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie,
 Gedrückt die Hand zum Herzen schwer von Leide,
 Gesenkt das Haupt, auf ewig fern der Freude,
 So weinte sie, so sang sie spät und früh:

Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide.
Liebe, grüne Weide.

Der helle Strom, er fühlet mit ihr Ach!
Er rauschet sanft zu ihren Klagetönen,
Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen,
Hallt traurig den gebrochnen Seufzer nach.
Singt alle Weide!
Singt u. f.

Du hangend Laub, geliebte Weide du,
Was neigst du dich herab zu meinem Leide?
Mir Kranz zu seyn in meinem Leichenkleide!
Hier schwur er mir; hier find ich meine Ruh.
Singt alle Weide!
Singt u. f.

Er schwur mir Treu'. Treulofer, lebe wohl!
Ich flehte dir: soll ohne dich ich leben?
„Du kannst dein Herz ja einem andern geben.“
So sprachst du mir. Leb' wohl, leb' ewig wohl!
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
Liebe, grüne Weide.

38.

B a l t o ' s S o h n . *)

Französisch.

Versammet euch, o wie soll ich euch nennen,
 Die ihr ein Menschenherz auch unterm Panzer fühlt,
 Die, wenn ihr Arm auch unter Todten wühlt,
 Mit Schauer wühlt, noch weinen können.
 Ihr edlen Seelen, doppelt groß,
 Durch Weichmuth und durch Tapferkeit,
 Rückt euren Helm zurück; ich sing' ein traurig Loos
 Der tapfern Menschlichkeit;
 O weihet ihm eine Zähre.

In einer Schlacht, da Christenheere,
 Zu ihrer Brüder Blut,
 Mit Tigerwuth,
 Sich waffneten, da that in Einem Heere,
 Ein junger Held sich, wie ein Gott, hervor.
 Auch unterm Helme sprühte Geist empor;
 Trophä'n von Leichen sah man seine Schritte messen,
 Wie einen Dämon flohn die Feigen ihn,
 Und jeder Tapferste gieng kühn,
 Um mit ihm seinen Muth zu messen.

*) Burigny théol. payenne, 2 Vol. 12. Paris 1753.

Auch Feldherr Balto ging und ach, da fiel
Der junge Held und Sieg und Alles fiel.
Der Sieger, mitten in dem Spiel
Des Sieges, kann den Jüngling nicht vergessen,
Der Feldherr, der ihn Feind gefällt,
Will kennen ihn, den er gefällt,
Und ehrenvoll begraben, einen Held!
Man bringt ihn schon —
Entpanzert ihn und ach —
Im Feind, im Helden, im Erschlagenen, ach!
Sieht Balto seinen Sohn.

Grausamer Fall,
Ringsum weint Mitleid überall;
Nur Balto weinet nicht und steht und blasset,
Da fasset
Der Tod ihn schnell: er sinkt
Und starret! und fiel auf seinen Sohn.
Zwiefach grausamer Fall! —
Du Vater tödtetest mit Heldeneuhm den Sohn,
Und seinen Vater würgt der Sohn.

VI.

Das dritte Buch.

Nordwestliche Lieder.

I.

Hillans Erscheinung und Fingals
Schildklang. *)

Aus Ossian.

Bom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind,
Ueherm Adlerauge der Sonne des Himmels.

*) Versuche einer Uebersetzung nach den Proben des Originals der Samora, von Marpherson herausgegeben. Die Uebersetzung ist nicht von mir.

Weit von Lara dem Strom
 Ziehen Wolken, dunkel tief:
 Wie blasser Schild zieht voran den Wolken,
 Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todte der Vorzeit,
 Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms:
 Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
 Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
 Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
 Zur grauen Wohnung dem Geiste des Todten,
 Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todten-
 gefangs.

* * *

Kam Schall von der Wästen am Baum —
 Konar, der König heran —
 Zieht schnell schon Nebel grau,
 Um Fyllan am Lubar blau.
 Traurig saß er im Gram,
 Gekrümmt im Nebelstrahl.
 Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
 Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
 Er ist! mit langsam sinkendem Blick,
 Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!
 Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
 Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,

Der einsam liegt auf seinem Schild':
 Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
 Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
 Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
 Und ich vergessen in Falten der Wolken
 Bin einsam in Banden der Nacht.“

„Warum kommst in Mitte der Träume du mir?
 Sprach Fingal, und hob sich schnell,
 Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
 Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde!
 Nicht also kommen auf Königs Seele
 Die Thaten der Mächt'gen im Stahle des Strahls.“

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstrahl,
 Der schwimmt in Nacht den Fußtritt hinweg.
 Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
 Denn hebt in der Seele sich Zorn.“ —

Griff der König zum Speer,
 Schlag zum Schilde tönenden Schall,
 Zum Schilde hangend im Dunkel hoch,
 Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
 Auf Winden flohen die Todten hinweg,
 Durchs Thal der vielen Krümmen
 Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
 Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:

Weites Streitgetümmel, es glüht
 Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln,
 Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
 Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
 Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des
 Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall;
 Da stürzte von Felsen das Thier.
 Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
 Auf seinem Lüftchen ein Jedes,
 Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
 Griff jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer;
 Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
 Sie kannten Morvens Schild,
 Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
 Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
 Blauaugigte Tochter Konmors, des Hügels.
 Es hört Sulmalla den Schlag,
 Aufstand sie in Mitte der Nacht
 Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
 „Kann ihm erschrecken die starke Seele“
 Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
 Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
 Sie geht, sie steht, sie stuget, ein Lamm,
 Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —

Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
 Der schimmert zum Brande der Sterne — —
 Sie sah ihn in dunkler Locke,
 Die stieg im Hauche des Himmels — —
 Sie wandte den Schritt in Furcht:
 „Erwachte der König Erins der Wellen!
 Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
 Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“

Noch härter tönte der Schall;
 Sie starrt; ihr sinket der Helm.
 Es schallet der Felsen des Stroms,
 Nachhallet's im Traume der Nacht;
 Rathmor höret's unter dem Baum,
 Er sieht das Mädchen der Liebe,
 Auf Lubhars Felsen des Bergs,
 Rothes Sternlicht schimmert hindurch
 Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haat.

Wer kommt zu Rathmor durch die Nacht?
 In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
 Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stahl?
 Wer bist du Sohn der Nacht?
 Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
 Rufen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
 Stimme der Wolke des Schauers? —
 Die warnend tönt vor Erins Fall.

„Kein Mann, kein Wanderer der Nachtzeit
 bin ich,
 Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
 Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.“

Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ist's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!"

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengehör ist Rathmor die Stimme!
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.
Musik den Männern im Stahle des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Luft,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben
Vom blauhinsrollenden Strom.

2.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.

Rühr' Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör' dich Bard' in meiner Nacht,
 Halt' an die Saite; die zitternde,
 Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
 In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
 Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
 Ich spüre ja deinen Laut nicht,
 Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Todten,
 Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
 Wenn schwimmt von Osten der Mond,
 Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
 Vergangene Stimmen der Tage vor Alters,
 Hört' ich euch im Dunkel von Selma;
 Es erhebe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Gesangs;
 In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
 Rührt ihr die Harfe, die düstre,
 Gehüllt in Morgengrau,
 Wo aufsteigt tönend die Sonne,
 Von Wellen, die Häupter blau?

3.

Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauern um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wann erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommt dir die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf, Darthula!
Frühling ist draußen,
Die Lüfte säufeln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Wehen die Blumen! im Hain wallt spritzendes
Laub!“

Auf immer, auf immer, so weiche denn,
 Sonne,
 Dem Mädchen von Kola, sie schläft.
 Nie erhebt sie wieder in ihrer Schöne!
 Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr. *)

4.

Der Schiffer.

Schottisch.

(Aus Reliques T. I. p. 77.)

Der König sitzt in Dumferlingschloß,
 Er trinkt blutrothen Wein,
 „Wo treff' ich ein'n Segler an,
 Dies Schiff zu segeln mein?“

*) Ossian an die Morgen-sonne, die untergehende,
 den Mond und Abendstern, siehe in dem Buch
 vom Geiste der ebräischen Poesie, Th. I. 115.
 Sein und Malvina's Sterbe- gesang wird in der
 Schrift vom Lande der Seelen wieder erscheinen.

Auf und sprach ein alter Ritter,
(Saß rechts an Königs Knie)
„Sir Patrik Spence ist der beste Segler,
Im ganzen Land allhie.“

Der König schrieb ein'n breiten Brief
Versiegelt ihn mit seiner Hand,
Und sandt ihn zu Sir Patrik Spence,
Der wohnt an Meeres Strand.

Die erste Zeit Sir Patrik las,
Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeit Sir Patrik las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

„O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
Zu segeln auf dem Meer.“

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut,
Unser gut Schiff segelt morgen.
„O spricht nicht so, mein lieber Herr,
Da sind wir sehr in Sorgen.“

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer.“

O edle Schotten, sie wußten lang,
Zu wahr'n ihre Korkholzschu;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sitzen,
Den Fächer in ihrer Hand;
Oh je sie sehn Sir Patrik Spence
Ansegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief funfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrik Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

5.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.

(Reliq. of anc. Poetry Vol. II. p. 215.)

Am Christmestest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus,
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters Dach!

Und vorn am Kopfe glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Kop, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn, sprach ein Rittersmann,
 (Zur Königin sprach er)
 Wer ist der schöne Junker dort,
 Der reitet zu uns her?“

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
 Hab' ich mein' Tag gesehn;
 Doch schöner als Junker Waters dort,
 Hab' ich nie nichts gesehn.“

Da brach des Königs Eifer aus,
 (Denn eifernd war er sehr!)
 „Und wär er dreimal noch so schön
 Sollt' ich's dir doch seyn mehr.“

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht,
 Ihr seyd ja König im Reich;
 Im ganzen Schottland ist niemand
 Ja seinem König gleich.“

Doch was sie sagt' — doch was sie thät,
 Nichts stillte Königs Wuth;
 Für die zwei Worte, die sie sprach,
 Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
 In Ketten Fuß und Hand;
 Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
 Wo ihn kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
 Bei Wetter und bei Wind;
 Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand
 Was diese Ketten sind.“

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern, tiefen Thurm."

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

6.

Murray's Ermordung.

Schottisch.

(Reliq. Vol. II. p. 211.)

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh die Huntlei!
 So untreu, falsch und kühn,
 Sollst ihn zurück uns bringen,
 Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
 In Wett- und Ringelauf;
 Allzeit war unsres Murray
 Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
 Bei Waffenspiel und Ball,
 Es war der edle Murray
 Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
 In Tanz und Saitenspiel;
 Ach daß der edle Murray
 Der Königin *) gefiel.

O Königin, wirst lange
 Sehn über Schlosses Wall;
 Oh du den schönen Murray
 Siehst reiten in dem Thal.

*) Maria Stuart. M.

7.

Wilhelm und Margreth.

Ein Märchen.

Schottisch.

(Reliq. Vol. III. p. 119. — Wenn bei diesem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaas überläuft und gleichsam überschwemmet; so liegt in der Uebersetzung wohl nicht der Fehler darin, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt niedlichen Reimen hätte finden können: sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verloren haben würde.)

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende saßen drauß'n;
Sie saßen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch nicht aus.

Ich seh' kein Leid an dir, Margareth,
Du wirst's an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim
 Und kämmt ihr goldnes Haar,
 Als sie lieb = Will'm und seine Braut
 Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm,
 Und flocht ihr Haar in Zweyn,
 Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,
 Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um und die Nacht war da,
 Und alles schlafen thät,
 Da kam der Geist der schön'n Margreth,
 Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süßer Wilhelm, sprach sie,
 Lieb Wilhelm, oder schläfft?
 Gott geb dir Glück zum Brautbett dein,
 Und mir zur Leichenstätt!“

Als Nacht war um und der Tag brach an,
 Und aufwacht Herr und Knecht,
 Der Bräut'gam zu sein'r Lieben sprach:
 „Ach, Schaz, ich weinen möcht“.

Ich träumt ein'n Traum, mein liebes Weib,
 So träum'n ist nimmer gut;
 Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
 Mein Brautbett voll von Blut.“

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer
 Herr,
 So träum'n ist nimmer gut“;

Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut."

Auf rief er all' seine wackre Leut,
Bei Eins und Zwei und Drei'n,
Sprach: „ich muß hin zu Margreths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klinck';
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laß mich sehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Noth ist weg,
Mich dünkt, sie sieht so bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich thun,
Was keiner thut um dich,
Will küssen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich."

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprachen sie drein:
„Ihr mögt gehn küssen eure junge Braut,
Laß'n unsre Schwester allein!"

„Und küß' ich denn meine junge Braut,
Thu ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt' ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut',
 Theilt aus euch Kuch'n und Wein!
 Was heut ihr theilt auf Gretchens Tag,
 Soll morg'n auf meinen seyn!

Schön Gretchen starb heut: starb sie heut,
 So stirbt ihr Wilhelm morgen!"
 Schön Gretchen starb aus treuer Lieb',
 Lieb Wilhelm starb für Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor;
 Lieb Wilhelm oben hinten.
 Aus ihrer Brust eine Ros' entsprang;
 Aus seiner entsprang eine Linde.

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,
 Da konnten sie nicht höh'r;
 Da schlangen sie sich zum Liebesknoten,
 Und jeden wunderts sehr.

Da kam der Küster der Kirch' allda,
 (Ich sag euch, was geschah!)
 Unglücklich hieb er sie beid' hinab,
 Sonst stünden sie jetzt noch da.

8.

Wilhelms Geist.

Schottisch.

(Reliqu. Vol. III. p. 126.)

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ist's mein Bruder Johann?
Oder ist's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?“

„Ist nicht dein Vater Philipp,
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.“

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir,
Gib Gretchen mir mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.“

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht
 Geb's nimmer wieder dir;
 Bis du in meine Kammer kömst,
 Mit Liebeskuß zu mir.“

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
 Ich bin kein Erdenmann:
 Und küssen deinen Rosenmund
 So küß' ich Tod dir an.“

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
 Ich bitt' dich, sprich zu mir:
 Gib, Gretchen, mir mein Wort und Treu,
 Das ich gegeben dir.“

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
 Geb's nimmer wieder dir,
 Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
 Mit Bräut'gamsring dafür.“

„Und auf dem Kirchhof lieg ich schon
 Fernweg, hinüber dem Meer!
 Es ist mein Geist nur, Gretchen,
 Der hier kommt zu dir her.“

Ausstreckt sie ihre Lilienhänd,
 Streckt eilig sie ihm zu:
 „Da nimm dein Treuwort, Wilhelm,
 Und geh, und geh zur Ruh.“

Nun hat sie geworfen die Kleider an
 Ein Stück hinunter das Knie,
 Und all die lange Winternacht
 Sing nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit',
Daß ein ich schlüpf' zu dir.“

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal.“

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von dir!“

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin
Und ließ sie stehn allein.

„O bleib, mein Ein Treulieber, bleib
Dein Gretchen ruft dir nach“ —
Die Wange blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

9.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter. *)

Schottisch.

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn,
 Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
 Und wimmerst du — das schmerzt mich so!
 Schlaf sanft, du kleines Mutterherz,
 Dein Vater macht mir bitterm Schmerz.
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
 Und süß, so süß um Liebe bat,
 Da kannt' ich noch sein Truggesicht,
 Noch seine süße Falschheit nicht.

Nun,

*) Aus den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem
 Titel: Lady Anne Bothwell's lament. Aus-
 druck wahrer Empfindung; man sieht die Mutter
 über der Wiege hängen, im Angesichte des Kin-
 des die väterlichen Züge betrachten, weinend sich
 trösten.

Nun, leider! seh' ich's, seh' ichs ein,
 Wie nichts wir ihm nun beide seyn.
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch!
 Und wenn du aufwachst, lächle doch,
 Doch nicht, wie einst dein Vater that,
 Der lächelnd mich so trogen hat.
 Behüt' dich Gott! — Doch macht's mir Schmerz,
 Daß du auch trägst sein G'sicht und Herz.
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch,
 Ihn lieben will ich immer doch!
 Wo er geh und steh nah und fern,
 Mein Herz soll folgen ihm so gern.
 In Wohl und Weh, wie's um ihn sey,
 Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu' es nie;
 Dein Herz zur Falschheit neige nie;
 Sey treuer Liebe immer treu,
 Verlaß sie nicht, zu wählen neu;
 Dir gut und hold, verlaß sie nie —

Herders W. z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. S. Stimm. d. Völk.

Angstseufzer, schrecklich drücken sie!
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Kind, seit dein Vater von mir wich,
 Lieb' ich statt deines Vaters dich!
 Mein Kind und ich, wir wollen leben;
 In Trübsal wird es Trost mir geben —
 Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
 Vergessen Männergrausamkeit —
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
 Der je kein Mädchen täuschen soll!
 Ach jede, wünsch' ich, seh' auf mich,
 Trau' keinem Mann und hüte sich!
 Wenn erst sie haben unser Herz,
 Forthin macht's ihnen keinen Schmerz —
 Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und
 schön!
 Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

10.

D Weh! o Weh! *)

Schottisch.

D weh! o weh, hinab ins Thal,
 Und weh, und weh den Berg hinan!
 Und weh, weh, jenem Hügel dort,
 Wo er und ich zusammen kam!
 Ich lehnt' mich an ein'n Eichenstamm,
 Und glaubt', ein treuer Baum es sey,
 Der Stamm gab nach, der Ast, der brach;
 So mein Treulieb' ist ohne Treu.

D weh, weh, wann die Lieb' ist wohnig
 Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
 Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
 Und ist wie Morgenthau vorbei.
 D wofür kamm' ich nun mein Haar?
 D'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
 Mein Lieb hat mich verlassen,
 Hat mir sein Herz geraubt!

*) Reliqu. Vol. III. p. 143. — Ein alter Gesang
 und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung
 — Arthurs Sitz ist ein Hügel bei Edinburg:
 St. Antonsbrunn ist an ihm: eine romantische
 Gegend, wie in Schottland so viele.

Nun Arthurs-Siz soll seyn mein Bett,
 Kein Kissen mehr mir Ruhe seyn!
 Sankt Antons-Brunn soll seyn mein Trank,
 Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
 Martinmeswind, wann willst du wehn,
 Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
 Und, lieber Tod, wann willst du komm'n?
 Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

'S ist nicht der Frost, der grausam sticht,
 Noch wehenden Schnees Unfreundlichkeit,
 'S ist nicht die Kält', die macht mich schreyn,
 'S ist seine kalte Härteigkeit.
 Ach, als wir kam'n in Glasgostadt,
 Wie wurden wir da angeschaut!
 Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
 Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
 Daß Liebe bringet den Gewinn,
 Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
 Mein Herz, und's fest versiegelt drinn.
 O! o, wär nur mein Knäblein da,
 Und säß auf seiner Amme Knie,
 Und ich wär todt, und wär hinweg,
 Denn was ich war, werd' ich doch nie!

II.

Das nußbraune Mädchen. *)

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
 „Wer traut auf Weibertreu,
 Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
 Mit mancher späten Reu.“
 So spricht die Welt, doch, wenns gefällt,
 Hört ein Geschichtchen an;
 Vom Mädchen braun, die fest und traurig
 Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leif' an die Thür,
 Ihr Lieb zu Mitternacht,
 Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
 Ob jemand hier erwacht.
 Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
 „Ich muß, ich muß von hier,
 Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
 Nehm Abschied ich von dir. —

*) Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen Heinrich und Emma umgebildet hat. Es steht in seinen Gedichten. Vol. 2. und in den Reliqu. Vol. 2. p. 26.

Ich muß gar bald in wilden Wald;
 Sonst ist's um mich geschehn,
 „D nein, o nein! es kann nicht seyn! —
 Auch ich will mit dir gehn.“
 „Was ist der Zeit Glückseligkeit?
 Sie wandelt Lieb' in Noth.“
 „D Lieber nein! es kann nicht seyn,
 Uns scheidet nur der Tod.“

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
 Hör' an und laß es seyn.
 Was ist der Wald, für Aufenthalt
 Für dich, du Liebe mein!
 In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
 In Hunger, Furcht und Schmerz;
 Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
 Bleib' hier und still dein Herz.“

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
 Ich muß, ich muß mit dir!
 Entfliehst du, wo find' ich Ruh?
 Was bleibt für Leben mir?
 In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
 In Hunger, Furcht und Schmerz;
 Nichts sicht mich an, gehst du voran
 Und stillst mein armes Herz.“

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
 Bleib' hier und tröste dich;
 Es stillt die Zeit ja alles Leid,
 Sie stillt dies sicherlich.“

Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittere Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn der uns sichern kann.“

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!
Erhascht man mich, so bind't man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittere Tod,
Bleib hier, ich rathe dir.“

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und troste Noth und troste Tod,
Und sichere mich und dich.“

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
 Für Räuber und für's Thier;
 Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
 Als Laub zur Decke dir,
 Dein Hütt' und Raum ist Höhl' und Baum,
 Dein Bette kalter Schnee;
 Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
 Dein Labsal Hungersweh.“

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
 Der Freiheit mir und dir.
 Folg' ich dir nach, was brauch' ich Dach?
 Was dir ziemt, ziemet mir.
 Dein' harte Hand thut Widerstand
 Dem Räuber und dem Wild',
 Schafft Speis' und Trank, und Lebenslang
 Die Quelle süß mir quillt.“

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
 Die seidne Locke hie
 Sie muß herab! es muß hinab
 Dein Kleid dir bis zum Knie.
 Kommst nimmer nicht vor's Angesicht
 Der Schwester, Mutter dein;
 Ein Weib ist bald so warm als kalt;
 Leb' wohl, es kann nicht seyn.“

„Leb', Mutter, wohl! ich muß und soll
 Gehn mit dem Lichen mein!
 Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
 Ich geh nicht mehr hinein.“

Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
 Auf, Lieber, aus Gefahr!
 Was kummert Leid und Weiberfreud',
 Was kummert mich mein Haar?'

„Wohlau, so sey denn fest und treu,
 Und hör' ein ander Wort.
 Der grüne Wald ist Aufenthalt
 Für meine Buhle dort.
 Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
 Als dich, die alt mir ist,
 Und wähle dort den Ruheort
 Dhn' allen Weiberzweif.'"

„Laß immer seyn die Buhle dein
 Im grünen Walde dort;
 Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
 Will horchen ihrem Wort,
 Und lieben dich und üben mich
 (Auch wären's hundert noch)
 In süßer Pflicht und fehlen nicht
 Der Liebe treuem Joch.'"

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
 Kein Wandel ist in dir!
 Von allen je, die ich ersch',
 Bist du die Treue mir.
 Sey frei und froh, es ist nicht so,
 Ich bin nicht fortgebannet,
 Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
 Ich bin ein Graf im Land.'"

„Sey was du bist, die mit dir ist,
 Ist immer Königin!
 Was wankt so oft und unverhofft,
 Als falscher Männer Sinn?
 Du wanktest nie! und spät und früh
 Will ich die Deine seyn;
 Alt oder neu, bin ich dir treu,
 Lieb' ewig dich allein.“

12.

Schottisches Ländlied. *)

Schäferin.

Meine Schäfchen, Morgens früh,
 Früh bis an den Abend,
 Unter Blumen weid' ich sie,
 Sorg' und Leid begrabend;
 Dort und hie
 Blöcken sie:
 Ueberall, froher Schall,
 Unschuld überall!
 O wie selig, frei und froh
 Lebt man auf dem Lande so.

*) Aus Urfeys Collect. of Songs Vol. 3. p. 237.
 Die Melodie ist sehr landmässig.

Schäfer.

Auf dem Felde, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend:
Dort und hie
Blöcken sie,
Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide.

Morgens eh der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,
Ueberall stilles Thal,
Liebe überall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

13.

Billiges Unglück.

Schottisch.

 (Aus Ramsay's Evergreen.)

Wem Gott das feltne Glück verlieh,
 Sich selbst sein eigener Herr zu seyn:
 Und freut sich dieses Glückes nie,
 Und will nur in dem falschen Schein
 Erhabner Großen sich erfreun:
 Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
 Wenn er ein armes Mädchen freyt;
 Und geht des reichen Teufels Bahn
 Am Weibe, die mit Zank und Streit
 Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
 Ist's werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud' und Lust
 Und zarten Liebe bildete;
 Und hängt sich an der Wollust Brust,
 Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
 Und alt nun noch heirathete
 Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur gesunden Leib
 Und festen Arm dazu verlieh;
 Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
 Der hochgelahrten Doctors Müh,
 Und consultirt sie spät und früh —
 Ins Grab hin consultir' er sie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
 Und ihn verlieh' ihm gar umsonst;
 Er hängt sich an der Thorheit Müh,
 Und krüppelt um der Narren Kunst,
 Ein großer Mann zu seyn einmal —
 Sey's — im gelehrten Hospital.

14.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

(Ramsay's Evergreen. Vol. I. p. 213.)

Wollt' meine Liebe lieben mich,
 Und treu und hold mir seyn;
 Ein schöner Brautschmuck sollte sie
 Durch's ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hütchen seyn,
 Das rings ihr Haupt bedeckt,
 Umfasset mit der Vorsicht Band,
 Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
 Der Glieder rings umschließt,
 Sey Unschuld, wie sie um die Brust
 Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wamschen schlanke Mäßigkeit
 Und Zucht und feste Treu,
 In dem der frischen Glieder Wuchs
 Ein sanfter Palmbaum sey.

Ihr Röckchen sey von Artigkeit
 Und Würde schön gewebt:
 Wo Anstand und Bescheidenheit
 In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sey,
 Tagtäglich neu und schön:
 Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
 Der Luft zu widerstehn.

Ihr Halsband sey ein Perlenschmuck,
 Dem Herzen selbst bewusst;
 Der Liebe schönste Rose blüh'
 Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
 Und stiller Beilichen Pracht,
 Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
 Aus Mayenblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
 Der Schleife Band sich zu;
 Und berg' in ihren Busen zart
 Gelassenheit und Ruh.

Des Fleisches und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sey ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Schaam
Der Kniee Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

15.

Die Judentochter. *)

Schottisch.

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt,
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Zum Ballspiel rennen sie so.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: willst du nicht kommen hinein?

*) Reliq. T. I. p. 35. — Ein schauerhaft Märchen, dessen Sage einst so vielen Juden ost Land und Leben gekostet. Der Mord- und Nachtklang des Originals ist fast unübersetzbar.

„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Gespielen mein.“

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.

Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Daß süße Kind der gewann.

Und aus und zog sie ein spizig Mess'r,
Sie hatt's versteckt beiher;

Sie stach's dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam 's Kinds Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbret hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!“

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei;
„Nun schlaf da!“ lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock Klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Ste

Sie rollt' ihren Mantel um sich her,
 Fing an zu weinen sehr,
 Sie rann so schnell ins Juden Castell,
 Wo keiner ach! wachte mehr;

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
 Wo bist du? antwort' mir!“
 „O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief!
 Euren Sohn da findet ihr!“

Mütter Anne rann zum tiefen Brunn,
 Sie fiel danieder aufs Knie!
 „Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
 O antwort', bist du hier?“

„Der Brunn ist wunder tief, o Mutter,
 Der Bleikast wunder schwer;
 Ein scharf, spiz-Messer geht durch mein Herz;
 Kein Wort sprech' nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theu'r,
 Mach' mir mein Leichenkleid,
 Daheim da hinter Mirrilandstadt
 Komm' ich an eure Seit'.“

16.

E d w a r d.

Schottisch.

 (Aus Percy Reliq, Vol. I, p. 57.)

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?

Edward, Edward!

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,

Und gehst so traurig her? — D!

D ich hab' geschlagen meinen Geyer todt,

Mutter, Mutter!

D ich hab' geschlagen meinen Geyer todt,

Und keinen hab' ich wie Er — D!

Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,

Edward, Edward!

Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,

Mein Sohn, bekenn' mir frey — D!

D ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,

Mutter, Mutter!

D ich hab' geschlagen mein Rothroß todt.

Und 's war so stolz und treu — D!

Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Edward, Edward!

Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — D!
D ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!

D ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — D!

Und was für Buße willst du nun thun?
Edward, Edward!

Und was für Buße willst du nun thun?
Mein Sohn bekenn' mir mehr — D!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!

Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern über's Meer — D!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
Edward, Edward!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — D!
Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!

Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn — D!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!

Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — D!

Die Welt ist groß, laß sie betteln drinn,

Mutter, Mutter!

Die Welt ist groß, laß sie betteln drinn,

Ich seh' sie nimmermehr — D!

Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?

Edward, Edward!

Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?

Mein Sohn, das sage mir — D!

Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,

Mutter, Mutter!

Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,

Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — D!

17.

Ueber die englisch- und schottischen Lieder.

Philipp Sidney.

„Nie hörte ich den alten Gesang Percy und
 Douglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als
 Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur
 irgend von einem blinden Bettler gesungen, mit nicht
 rauherer Stimme, als Bersart.“ — —

Aus Percy's Vorrede seiner Reliques of Anc.
Engl. Poetry.

„Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammeln. Er fing die Pepys'sammlung an, die, bis 1700 fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält — — und pflegte überhaupt zu sagen, daß Dinge der Art das treueste Bild der Zeiten und den wahren Geist des Volks enthielten, so wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher sehen könne, woher der Wind komme, als an einem schweren großen Steine.“

Ferner in Percy's Vorrede hin und wieder, wo er auch die Namen Shenstone, Wharton, Garrick, Johnson, die besten neuern Köpfe Englands, als Beförderer und Liebhaber dieser Sammlung oft anführt.

Burney's Reise Th. 3. S. 85. 2c.

„Lord Marschall hatte sich eine Sammlung von Nationalmelodien gemacht, von fast allen Völkern unter der Sonne. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte.“

Burney Th. 2. S. 195. 275.

„Glück bemerkte, was die Zuhörer am meisten zu empfinden schienen, und da er fand, daß die

planen und simplen Stellen die meiste Wirkung auf sie thaten: so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindung und Leidenschaft zu componiren, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft oder großer Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper *Dryheus* so plan und simpel sind, als die englischen Balladen.“

Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen, und seine Melodien mit bühlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten.“

18.

Die Chevy-Chase *)

Englisch.

(C. Reliqu. Vol. I. p. 1. Dies Stück ist die berühmte älteste englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermaßen bleiben. Die Chevy-Chase, die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachsteht. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand in Norden, hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als rauher Heldenmuth in der ersten.

Der Percy aus Northumberland
 Einen Schwur zu Gott that er,
 Zu jagen auf Cheviath's Bergen,
 Drei Tag' lang rings umher,
 Zum Treu dem Ritter Douglas,
 Und wer je mit ihm wär'.

*) Gehört in die Zeit Heinrich IV. von England, des zweiten Robert Stuart von Scotland, des Jahrs 1400. M.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviats
 Sprach, wollt' er schießen und führen ihm
 weg: —

Mein' Treu! sprach Ritter Douglas,
 Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
 Mit ihm eine mächt'ge Schaar:
 Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
 Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
 Auf Chiviats Hügeln hoch:
 Das Kind wehklagt's, noch ungebohr'n!
 Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
 Zu regen auf das Thier:
 Die Schützen bogen nieder sich
 Mit breiten Bogen klirr.

Dann das Wild strich durch den Wald,
 Dorthier und da und hier:
 Grauhunde spürten in Busch und Baum,
 Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
 Am Montag Morgens früh:
 Da's Eine Stund' Nachmittag war,
 Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod auf'm Feld umher,
 Sie trugen zusammen schier:

Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „Es war des Douglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wußt' ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir.“

Ein'n Squire dann aus Northumberland
Zulezt er ward gewahr,
Der Ritter Douglas zog heran,
Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwert,
Zu schauen weit und breit;
Wohl kühn're Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speeresleut',
Dhn' ein'gen Fleck und Fehl;
Sie waren gebohren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidahl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;
Seit euch die Mutter gebahr.“

Der feste Douglas auf dem Roß,
Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seyd?
 Oder wessen Leut' seyd ihr?
 Wer gab euch Recht, zu jagen,
 In meinem Revier allhier?“

Der erste Mann, der Antwort gab,
 War Percy hastig schier:
 „Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
 Oder wessen Leute wir?
 Aber jagen wollen wir hier im Forst,
 Zu Troß den Deinen und dir.“

Die fettsten Hirsch' in ganz Shiviak
 Haben wir geschossen und führen sie weg.“
 „Mein' Treu, sprach Ritter Douglas,
 Ich will euch weisen den Weg.“

Dann sprach der edle Douglas
 Zum Lord Percy sprach er:
 „Zu tödten diese unschuld'ge Leut',
 Das wär' ja Sünde schwer.“

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
 Und ich vom Stande dein:
 Laß unsre Leut' beiseit hier stehn,
 Und wir zwei fechten allein.“

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
 Wer dazu Nein! je sag'!
 Mein Seel', du wackrer Douglas,
 Sollt' nie erleben den Tag.“

In England, Schottland, Frankreich
 Hat keinen ein Weib gebohr'n;

Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn."

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam',
Sprach: „soll man's in Süderland sag'n
König Heinrich an mit Scham?"

Ihr zwei seyd reiche Lords und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang' ich Waffen trag',
Soll fehlen nicht Herz und Hand."

Den Tag, den Tag, den grausen Tag,
Es ward noch blutig sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer genug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Douglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigt's wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Douglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
Mit mächt'gem Lanzenspeer.

Durch unser englisch Schützenvolk
Gab's manche Wunde tief;
Manch wackerer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwert, das glüht:
Ein graus Gesicht war's anzuschauen,
Wie's auf die Helme blüht.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füßen sank.

Auf's lezt der Douglas und Percy
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Meilandstahl,
Daß beiden heiß es ward.

Die zwei sie waren die Männer recht,
Wie Schloßen auf Schloßen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Douglas sprach:
Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
 Ich rath' dir, nimm es an:
 Denn unter allen, die ich bezwang,
 Bist du der bravste Mann."

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
 Mein erstes Wort dir's war,
 Daß nie ich weiche einem Mann,
 Den je ein Weib gebahr."

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
 Von starkem Schützen Einem;
 Er hat getroffen den Graf Douglas
 Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
 Der scharfe Pfeil ihm drang,
 Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach }
 Sein ganzes Leben lang:
 „Fecht't zu, fecht't zu, meine wackre Leut',
 Mein Leben, es ist vergangen."

Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
 Und sah, wie Douglas blich:
 Er nahm den Todten bei der Hand,
 Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
 Wollt' theilen gern mein Land:
 Denn bessern Mann von Hand und Herz
 Hat nicht ganz Nordenland."

Von allen sah's ein Schott'scher Ritter,
 Hew Montgomri hieß er;
 Er sah den Douglas sinken,
 Und griff zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
 Durch hundert Schützen hin:
 Er stand nicht still und säumte nicht,
 Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
 Einen Stoß, der war so schwer,
 Mit sicherem Speer von starkem Baum
 Percy durchbohrte er.

Am andern End' daß ein Mensch konnt' sehn
 Ein' Elle lang den Speer:
 Zwei beß're Männer, als sanken hier,
 Hatt' nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
 Sah fallen den Lord Percy;
 Er hatt' einen Bogen in der Hand,
 Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
 Am harten Stahl schliff er;
 Einen Schuß setzt' er auf Montgomri,
 Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Montgomri,
 Traf mit so starkem Stoß.
 Die Schwanenfeder an dem Pfeil
 Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwerdt.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund' vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock' klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf und stehn
Konnt' mancher, mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.

Die andern lagen all' erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehlag's noch ungebohr'n
Die Jammerklagggeschichte.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam';
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all' beisamm'.

Um Wirrington mein Herz ist weh,
 Er war so feck und kühn,
 Als seine Füße zerhauen waren,
 Er focht noch auf den Knien.

Da lagen erschlagen mit Graf Douglas
 Sir Hew von Montgomri,
 Der wackre David Lewdal,
 Sein Schwestersohn lag hie,

Mit ihm auch Karl von Murrei,
 Der keinen Fußtritt wich,
 Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
 Mit Douglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Bahren
 Von Birken und Haseln weg:
 Wohl manche Wittwe weinend kam,
 Trug ihren Ehemann weg.

Timdale mag weinen lautes Weh,
 Northumberland klag' sehr:
 Zwei Feldherren, als hier fielen,
 Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
 Zu Schottlands König an:
 „Sein Markgraf Douglas sey erschlagen,
 Erschlagen auf Chyviats Plan.“

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
 Rief: „weh! ach weh ist mir!
 Solch' andern Feldherrn find' ich nicht
 Im ganzen Schottland hier.“

Botschaft

Botschaft kam nach London
 Zu König Harri an:
 „Sein Markgraf sey erschlagen,
 Erschlagen auf Chyviats Plan.“

„Sey Gott mit seiner Seele!“ sprach
 König Heinrich schnell darein;
 Ich hab' wohl hundert Feldherrn
 Wie Er im Reiche mein;
 Doch Percy, als ich's Leben hab',
 Sollt du gerächet seyn.“

Wie unser edler König da
 Zu Gott thät Königs Schwur,
 So gab er die Schlacht zu Humbledown
 Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreyßig schottische Ritter,
 An einem Tag erschlagen,
 Zu Glendal unter Waffenglanz
 Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviat,
 So ward das Necken Zorn,
 Die Alten zeigen noch den Ort
 Der Schlacht bei Otterborn.

19.

König Esthmer. *)

Ein altes Märchen.

Englisch.

Hörcht mir zu, ihr lieben Leut',
 Neigt euer Ohr mir dar;
 Ich sing' euch von ein'm Bruder- Paar,
 Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
 Der Andre König Esthmer.
 Sie waren so wackre Männer in Thaten,
 Als immer nah und ferne.

Und als sie truncken einst Bier und Wein
 In König Esthmers Hallen:
 „Wann wollt ihr nehmen ein Weib euch, Bruder,
 Ein Weib zur Freud' uns allen?“

*) Reliqu. Vol. I. p. 59. — Dieses wunderliche,
 aber treffliche, lustige, alte Liedermärchen habe
 ich weder schmücken noch verschönern wollen.

Dann besprach's König Esthmer,
 Antwort't ihm hastiglich:
 „Ich weiß kein Maid in allem Land,
 Die wär' ein Weib für mich.“

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
 Jeder nennt sie fein und schön:
 Wär' ich hier König an Eurer Statt,
 Die Dam' wär Königin.“

Sprach: „rath' mir, rath' mir, lieber Bruder,
 Durch's lust'ge Engelland
 Wo sollen wir einen Boten finden,
 Der zwischen uns sey zur Hand.“

Sprach: „Ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
 Ich will euch kompaney'n.
 Wohl mancher ist durch Boten betrogen;
 Ich fürcht', auch ihr möcht's seyn.“

Und also puzten sie sich zu reiten,
 Gepuzt war beider Ross;
 Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
 Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
 Wohl vor das hohe Thor,
 Alda sie fanden König Adland selbst,
 Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
 Gott mit Euch immer und hier!“

Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!“

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin.“

„Und gestern war um meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt sie ihr Mein ihm zu;
Ich fürcht', sie thut's auch euch.“

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid,
Und glaubt an Mahomet.
'S wär Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt'!“

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
Ich bitt' euch, sagt mir's zu,
Daß morgen ich Eure Tochter seh',
Eh' ich wegreiten thu.“

„Und wär's gleich sieben und noch mehr Jahr,
Seit sie war in der Hall,
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud' den Gästen all.“

Ab denn kam die schöne Maid
Mit Jungfrau'n reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall,
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldstück' all an ihrem Haupt,
 Sie hingen bis zu den Knien,
 Und jeder Ring an ihrem Fing'r
 Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß euch Gott, meine Dame schön!“

Sprach: „Grüß euch Gott allhier!“

Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
 Recht herzlich willkomm mir!“

Und liebt ihr mich denn, als ihr sagt,
 So herzlich und so treu,
 Warum ihr immer nur kommen seyd,
 Geb Gott, euch glücklich sey!“

Ein denn, sprach der Vater theur:
 „Meine Tochter, Mein ich sag!
 Bedenk der König von Spanien,
 Was der sprach gestertag.“

Wollt' stürzen ein mir Schloff'r und Hall'n?
 Wollt' rauben das Leben mir?
 Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
 Wenn ich dies zugeb' dir.“

„Eure Schlöffer und eure Thürme, Vater,
 Sind stark und fest gebaut,
 Und darum weiß ich nicht, was Euch
 Für'm garst'gen Heiden graut.“

König Esthmer, gebt mir Euer Wort,
 Beim Himmel und rechter Hand,
 Daß ihr mich nehmen wollt zum Weib,
 Zur Kön'gin in Eu'r Land.“

König Esthmer freudig gab sein Wort,
 Beim Himmel und rechter Hand,
 Daß er sie nehmen wollt' zum Weib,
 Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
 Zu gehn schnell in sein Reich,
 Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
 Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
 Eine Meile weit hinan,
 Als ein thät kommen der span'sche König,
 Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der span'sche König,
 Mit manchem grimmen Baron,
 Noch heut zu freyn König Ablands Tochter,
 Und morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt' sie König Esthmer'n nach,
 So schnell als bitter ihr graut,
 Sollt' eilig kommen und kämpfen um sie,
 Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
 Ein' ander Weil' er lief,
 Bis er König Esthmern eingeholt,
 Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!“
 „Und was für Zeitung dann?“
 O Zeitung muß ich euch sagen,
 Die euch wohl schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
 Eine Meile weit hinan,
 Als ein schon kam der span'sche König
 Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der span'sche König
 Mit manchem grimmen Baron,
 Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
 Und morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
 So sehr und bitter ihr graut,
 Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
 D'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
 Dein Wort und ich geh's ein,
 Wes Weges sollen wir gehn und fechten?
 Gerettet muß sie seyn."

„Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
 Mein Wort und geht es ein,
 So will ich gleich euch zeigen den Weg,
 Da sie kann gerettet seyn."

Meine Mutter war aus Westenland,
 Gelehrt in Schreiberei,
 Und als ich noch zur Schule ging,
 Bracht sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
 Und wer es kennet, traun,
 Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
 Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
 Macht's schnell ihn weiß und roth,
 Und ist kein Schwert in Engelland,
 Das könnt ihm bringen Noth.

Und Ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
 Wie Ein'r aus Norden pflegt,
 Und ich will seyn eu'r Singer, Bruder,
 Der euch die Harfe trägt.

Und ihr sollt seyn der beste Harfner,
 Der je die Harfe schlug,
 Und ich will seyn der beste Singer,
 Der je die Harfe trug.

Und sollt uns aufstehn auf der Stirn,
 Und All's durch Schreiberei,
 Daß wir im ganzen Christenthum
 Wohl sind die Kühnsten zwei."

Und so sie puzten sich zu reit'n,
 Gepuzt war beider Roß,
 Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
 Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n
 Wohl vor das feste Thor,
 Da fanden sie einen Pfortner stolz
 Der aufthun sollt' das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pfortner stolz!“
 Sprach: „Grüß dich Gott allhier!“
 Nun willkommen, sprach der Pfortner stolz,
 Von wannen seyd denn ihr?

„Wir sind zwei Harfner, sprach Ubler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschau'n
Die reiche Hochzeit hier.“

Sprach: „Und Eu'r Farb' ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!“

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm;
„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!“

Ernst er ansah König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öffnet er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät' er's um kein Ding.

König Esthmer schwung sich ab vom Ross
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferds Gebiß,
War wie König Bremors Bart.

Sprach: „Stall dein Ross, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall.“

„Ich hab ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so feck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!“

„Du sprichst wohl stolz, sprach der Heiden Kön'g,
 Du Harfner hier zu mir:
 Da ist ein Mann in dieser Hall,
 Der Eins gibt ihm und dir.“

„D laß ihn kommen, der Harfner sprach,
 Ich möcht' ihn gern doch sehn,
 Und wenn er's diesem gegeben hat,
 Soll's über mich ergehn.“

Ab denn kam der Kämpfersmann,
 Und schaut' ihm in's Gesicht.
 Um alles Gold auf aller Welt
 Dorft er sich nah'n ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer? der König sprach,
 Und was kommt dir jezt bei?“
 Er sprach: „Da steht's auf seiner Stirn,
 Und alles durch Schreiberei!
 Um alles Gold auf aller Welt
 Ich ihm nicht nahe bei.“

König Esthmer dann die Harfe zog,
 Und spielt darauf so süß.
 Aufstarrt die Braut an Königs Seit';
 Dem Heiden macht's Verdriß.

„Halt ein dein' Harf, du Harfner stolz,
 Halt ein, ich sag' es dir,
 Denn spielst du fort, als du beginnst,
 Meine Braut entspielst du mir.“

Er riß, er riß aufs neu die Harf',
 Er spielt so schön und frei;
 Die Braut, die ward so wohlgemuth,
 Lacht Ein' und zwei und drei.

„Gib mir dein' Harf', der König sprach,
 Dein' Harf und Saiten all,
 Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
 Als ihrer Saiten Zahl.“

„Und was wollt ihr thun mit der Harf',
 Wenn ich sie euch lassen thät?
 „Meine Braut so spielen wohlgemuth,
 Wenn wir nun gehn zu Bett.“

„So laß mir denn deine schöne Braut
 So prächtig über All,
 Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
 Als Ring hier in der Hall.“

„Und was wolltst du mit der schönen Braut,
 Wenn ich dir sie lassen thät?
 Ziemt sich doch mehr für mich als dich,
 Sie Schöne führen zu Bett.“

Er spielt' aufs neu, strich laut und klar,
 Und Adler sang darein;
 „D Braut, dein treuer Liebhaber es ist,
 Kein Harfner, der König dein!

D Braut, dein treuer Liebhaber es ist;
 Blick auf, blick auf und sieh,
 Zu retten dich vom garst'gen Heid,
 Sind wir zwei kommen allhie.“

Die Braut blickt' auf, die Braut ward roth,
 Blickt' auf und ward so roth,
 Indes zog Adler sein scharfes Schwert,
 Der Sultan, er lag todt.

Auf standen denn die Kämpfer all,
 Schrien all' in großer Noth:
 „Verräther, hast den König erschlagen —
 Und schnell sollt auch seyn todt.“

König Esthmer warf hinweg die Harf',
 Ergriff sein Schwert so schnell,
 Und Esthmer Er und Adler jung,
 Sie fochten, als gegen die Hölz'.

Und ihre Schwerter trafen so
 Durch Hülff' der Schreiberei,
 Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
 Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
 Führt sie zum Weibe sich
 Daheim ins lust'ge Engelland,
 Und lebt da fröhlichlich.

20.

Heinrich und Kathrine. *)

Englisch.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

*) Aus Ramsay's Tea-table miscell Vol. II.
p. 25. Es ist auch schon deutsch in den Balla-
den des Ursinus.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
 Und Klarheit. Ihre Wangen
 Erblaßten. Ihrem Angesicht
 War aller Reiz entgangen.
 Sie suchte lang und nie vertraut
 Sie Jemand ihren Kummer;
 In Thränen floß ihr Tag dahin,
 Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
 „Ach Heinrich, sieh mich leiden!
 O hart Geschick! ich armes Kind
 Muß liebeschmachtend scheiden.
 Doch ach — ein armes Mädchen muß
 Muß Wahrheit schon verstecken.
 Viel lieber todts zehntausendmal,
 Als meine Lieb' entdecken!“

Das hört die treue Wächterin;
 Sie eilt zum jungen Helden,
 „Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
 Der kranken Freundin melden.
 Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
 Was sie so tief betrübet.
 Ach! Katharine liegt und stirbt,
 Stirbt nun — weil sie — dich liebet.“

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
 Schnell schlug es auf in Flammen!
 „Ach armes unglückseligs Kind! —
 Doch wer kann mich verdammen?
 Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
 Was dir den Tod bereite?“

„Wohlan ich komm'!“ Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach', erwach' Holdselige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mir's geahnet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hätt'st du verweinet — Heinrich ruff!
Misstraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf, vom Tode. Komm
Zurück in meine Arme:“

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich?
mich?“ —
Sank nieder und erblaßte.

21.

Die schöne Rosemunde. *)

Englisch.

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
 Heinrich der zweit' er hieß, **)
 Der liebte, nebst der Königin,
 Ein Fräulein hold und süß.

Ihres gleichen war auf Erden nicht
 An Liebreiz und Gestalt;
 Kein süßer Kind war auf der Welt
 In eines Mannes Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
 Hätt's jedermann erkannt;

Ihr

*) Aus den Reliqu. of anc. English Poetry. Vol. II. p. 141. Auch in der neuen Bibl. der sch. Wissensch. Th. 2. St. 1. Eine schöne von Correggio gemahlte Bussfertige, den Todesbecher in der Hand, eine andächtige Gestalt mittlerer Zeiten.

**) Einer der größten englischen Könige († 1189), dessen Liebe zu Rosemunde von Clifffort historisch berühmt ist. M.

Ihr Auge strahlte Himmelsglanz,
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettpreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor' *)
War todesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfunzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,

*) Eleonora, Erbtochter von Guienne, dem Französische
Könige Ludewig VII. ihrem ersten Gemahl
ungetreu für einen Türken; dem König Heinrich
vieler Kinder Mutter, und, selbst und durch die
Kinder die Plage seines Lebens. M.

Daß sonder eines Leitgarnsbund
Niemand kam ein und aus. *)

Und ob des Königs Lieb' und Gunst
Zu seiner holden Braut
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Köschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht, **)
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Buhle süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

*) Historisch wahr: siehe, nach Brompton, Wol-
mann's Gesch. v. Großbritannien. Th. 1. 333.
M.

**) Prinz Heinrich. Er starb, vor dem Vater, 1183.
M.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb' wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehen,
Muß über's Meer, muß Aufrehrstolz
In Frankreich bändigen,

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt' bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thran' über Thran' hinau,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,

Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknaue laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und fühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!“

„Besänft'ge dich, mein Liebchen, sieh,
 Du bleibest heim in Ruh,
 Im lieblich schönen Engelland;
 Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
 Ist für dein sanft Geschlecht;
 Auf schöner Burg ein Freudenfest,
 Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
 In Lust und Saitenspiel,
 Indes ich unter scharfem Speer
 Den Feind auffuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
 Indes mich Stahl umhüllt!
 Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
 Wenn dort mich Schlacht umbrüllt.“

„Und, Edler, den ich auferkannt
 Zu meiner Liebe Wacht,
 Hab', wenn ich weit entfernet bin,
 Hab auf mein Röschen Acht!“

Und nun erseufzte tief der Held,
 Als bräch' ihm ganz sein Herz,
 Und Rosemund', ach! sprach nicht mehr,
 Kein Wort nicht mehr für Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden seyn
 Für beider Herz so schwer,

Denn seit der Zeit sah Rosemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erboßt zu Woodstock an.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
Ach unglücksel'ge Stund'!
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund'.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf' ab, schrie sie, wirf' ab das Kleid
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund',
Fleht tiefgebeugt ihr alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm' dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf', ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's foderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf', ach! mich wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach.“

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch nichts, ach nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin. —

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!

Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mord'rin selbst
Die schöne Tod'sgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Dsfort zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn. *)

*) Man wird nicht ungern hören, daß der Königin Glück ohngefähr mit dieser That geendiget; im Gefängniß, in mannigfaltigem Unglück, ihrer Kinder und des Landes, verlebte sie die übrigen Jahre und starb, verhaßt, in traurigen Zeiten; eine geistreiche Frau, die ihre Leidenschaften nie zu zähmen gewußt. M.

22.

Elisabeths Trauer im Gefängniß.

Englisch.

Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren letzten so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. T. IV. p. 333.

Wollt ihr hören, wie Elise *)
 Klagend im Gefängniß sang,
 Als der Schwester stolze Größe
 Sie zu bitterm Thränen zwang.
 Spielend scherzten muntre Mädchen
 Rings um ihres Kerkers Wacht;
 Ach wie konnt' sie jetzt beneiden,
 Was der Große sonst verlacht.

„In der Ruhe Thal geboren,
 Wer verliese je das Thal?
 Drängte sich nach Kron' und Purpur,
 In des Hofes goldnen Saal?

*) Die nachmalige Königin Elisabeth im Gefängniß zu Woodstock 1554.

Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
 Stiller Lieb' und Freundschaft hold —
 Ach, was kann wie Lieb' ergözen,
 Sie, die mehr ergözt als Gold.

Arme Schäfer, ihr beneidet
 Oft, so oft der Großen Glück,
 Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
 Gold, des Herzens böser Strick;
 Liebe, wie die goldne Sonne,
 Wärmt und strahlet euch so gern,
 Mahlt euch an der Brust ein Blümchen
 Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
 Ihre Heerde treibt zur Ruh:
 Schlüsselblümchen neuentspringend
 Grüßen sie und horchen zu.
 Welche Königin der Erde
 Blicke je und sang so froh?
 Ach! beladen mit Juwelen
 Schlägt und singt kein Herze so.

Wär' ich auch mit euch geböhren,
 Auch ein Mädchen in dem Thal,
 Ohne Fesseln, ohne Kerker
 Hüpfst' ich in der Freiheit Saal.
 Kimmte über Fels und Hügel,
 Sänge Liebe, Lust und Scherz:
 Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
 Und mein Reich des Schäfers Herz.¹⁶

23.

M o r g e n g e s a n g .

Aus Shakespears Cymbel.

Horch, horch die Lerch' am Himmelsthor
singt;

Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Dpfer auf.

Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt,
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach' auf,
Wach' auf, wach' auf!

24.

Wend', o wende diesen Blick. *)

Aus Shakespear.

Wend', o wende diesen Blick,
 Dem Aurora dämmert nur!
 Und die Lippe zeuch zurück,
 Voll so süßem falschem Schwur;
 Meine Treu nur, hier, ach! hier
 Festgeküßt, gib wieder mir!

Hüll', o hüll' den Busen zart,
 Wo auf Hügeln Schnee und kalt
 Knospchen blühen ach! der Art,
 Wie April sie niederwallt.
 In des kalten Eises Schoos
 Liegt mein Herz; ach, gib es los!

*) Shakespear hat dies treffliche Lied in seinem Meas.
 for measure Act. IV. Sc. 1. gebraucht, wer
 kann's aber übersehen?

25.

Waldgesang. *)

(Aus Shakespears: As you like it, Act, 2. Sc. 5.)

Unter dies Grünlaub = Dach
 Wem's 'liebt zu folgen nach,
 Will stimmen sein Liedlein ein
 In's Chor der Vögelein,
 Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
 'S soll wohl ihm seyn,
 Ohn Ach und Pein,
 Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
 Will lieg'n im Sonnenschein so,
 Sich suchen Speis' und Trank,
 Und wie er's find't, ha'n Dank,
 Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
 'S soll wohl ihm seyn,
 Ohne Weh und Pein,
 Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

*) Es singt wie ein Vogel unter grünem Zweig.

26.

Waldlied.

(Aus Shakespears As you like it. Act. 2. Sc. 10.
— Außer dem Zusammenhange des romantischen
Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.)

Stürm', stürm', du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein Undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Geh durch, du Lusthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis,
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' ihn nicht!“

27.

Grablied eines Landmanns. *)

Aus Shakespear's Cymbeline.

1.

Liege nun , dich sicht't nicht an
Winterfrost und Sommerglut ;
All' dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim , und hast es gut.

Alle.

Goldne Frau'n und Herr'n ins Grab
Müssen sie all' zusamm'n hinab ?

2.

Liege nun , dir thut nichts mehr
Geißel , Frohn und hart Gericht.
Kleid'r = und Nahrungsforg'e schwer,
All' dir eins , und drückt dich nicht.

Alle.

Scepter , Arzt und Weis' ins Grab
Müss'n dir nach sie all' hinab.

*) Wie der letzte dumpfe Wurf der Grusterde auf
den eingesenkten Sarg !

1.

Lieg', und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeile hart.

2.

Freund' und Feind' und Lasterer,
Leid' und Freud' bist du verschartt.

Alle.

Stutzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu dir sie all' hinab!

1.

Kein Beschwörer härme dich!

2.

Kein Bezaubrer lärm' um dich!

1.

Böse Geister fliehen dich.

2.

Schädliches nicht nahe sich!

1.

Habe sanfte Ruh im Grab'!

2.

Und dein Grab viel Ruhm hab'!

28.

Süßer Tod. *)

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
 Spielt auf! gib ihrer mir genug! zu gnug!
 Daß übersättigt meine Liebe schwinde
 Und sterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
 So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
 So wie das süße Lüftchen übers Beet
 Vom Beilchen haucht und stiehlt und giebt Gerüche —
 Genug — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so
 süß, —
 — Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen
 alten
 Altvaterfang! wir hörten's gestern Nacht —
 Und mich dünkt, all mein Herz hob sich empor,
 O, mehr als bei den lust'gen Arien,
 Dem Wortgelese unsrer hüpfenden,
 Taumelnden Zeiten — Komm — Ein Verschen
 nur!

Komm, lieber Junge, was wir gestern Nacht —
 Merk' es, Cesario, 's ist alt und plan,
 Die Spinn- und Knittmädchen an der Luft,

*) Aus Twelfth-night A. III. Sc. 5.; wie ein
 Geufzer, unübersetzbar.

Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben,
 So singen sie's; 's ist honigsüß, es dahlt
 So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
 Noch liebte — Bitt' dich, sing'!

(Der Knabe singt.)

Süßer Tod, süßer Tod, komm,
 Komm, senk' mich nieder ins kühle Grab!
 Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
 Stirb fromm der süßen Tyrannin ab!
 Mein Gruftgewand schneeweiß und rein,
 Legt es fertig!
 Kein Bräut'gam hüllte je sich drein
 So fröhlich.

Blumen nicht, keine Blum' süß
 Sollt ihr auf schwarzen Sarg mir streun!
 Thränen nicht, kein Thränlein fließ',
 Wo sanft wird ruhn mein Todtenbein!
 Ach tausend, tausend Seufzer schwet —
 Nein — ihr Meinen,
 Legt hin mich, wo kein Liebender
 Kommt weinen.

29.

Liedchen der Desdemona.

(Aus Shakespear's Othello, Akt 4. 5.)

(Othello ist fortgegangen. Emilia und Desdemona
bleiben.)

Emilie.

Und nun, gnäd'ge Frau? Er sah doch jetzt
milder aus, als erst.

Desdemona.

Er sagt', er will gleich wieder hier seyn, und
Befahl mir stracks zu Bett zu gehn und hieß mir,
Dich fortzuschicken.

Emilie.

Fortzuschicken mich?

Desdemona.

So sagt' er. Also, gute Emilia,
Gib mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müssen ihn jetzt nicht erzürnen.

Emilie.

Oh

Sch wollt', ihr hättet ihn niemals gesehn.

Desdemon a.

So wollt' ich nicht. Und mir gefällt er so,
 Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein
 Schmälen,
 (Ich bitt' dich, steck mich los!) mir süß und lieb ist.

Amilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
 Schon auf dem Bette.

Desdemon a.

Alles Eins!

Du guter Vater, wie man thöricht ist!
 Sterb' ich vor dir, Amilie, ich bitt' dich,
 Gib eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Amilie.

Ah kommt, ihr schwäget —

Desdemon a.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
 Hieß sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
 Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
 Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
 Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
 Sang es und starb damit. Das Lied will mir
 Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
 Ich hab' zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
 So hangen laß' auf Eine Seit' und sing' es,
 Wie die arme Barbara. Bitt' dich, mach fort.

Amilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdemon a.

Nein, nur hier
Steck' mich noch los. Der Ludoviko
Ist doch ein art'ger Mann.

Emilie.

Ein hübscher Mann.

Desdemon a.

Und spricht sehr gut. —

Emilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die nach dem
gelobten Lande barfuß gewandert wäre, um einen
Druck von seiner Unterlippe.

Desdemon a singt.

Arm' Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,
Singt alle, mein Kränzel ist Weide. *)
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach,
'Bitt' dich, mach' fort, er ist den Augenblick da.

*) Nach der alten Volksfite in England ist Weide
das Trauerlaub insonderheit für unglückliche
Liebende.

Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß
 feyn,
 Komm niemand und tadl' ihn. Er gefällt mir
 nun so.

Nein das folgt' noch nicht. Horch, was klopft?

Emilie.

'S ist der Wind.

Desdemona.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't
 er mir:
 Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wohl
 dir = =

So, nun kannst du gehen. Gute Nacht. Mir
 jucken meine Augen, das bedeutet weinen.

Emilie.

D nicht doch! —

Gute Nacht, gute Nacht: Mir steh der Himmel
 bei,
 Daß ich nicht schlimm durch schlimm, durch
 Schlimmes besser sey!

* * *

Desdemone schläft. Othello mit
 Licht und Schwert.

Ja es verdienets, es verdienets, mein' Seel'!
 Laßt mich's nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne,

Berdients! — Doch will ich nicht ihr Blut ver-
gießen,
Nicht rizen diese Haut so weiß wie Schnee,
So sanft wie'n Alabasterbild im Grabmahl.

(Er legt das Schwert nieder.)

Nur sterben muß sie, sonst betrügt sie mehr!
Thu aus das Licht! und dann — dann? aus das
Licht,

Lösch' ich dich aus, dienstbare Flamme, dir
Kann ich dein erstes Licht wohl wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht dir ausgethan, du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weiß ich
Nicht, wo Prometheus Feuer ist, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er setzt das Licht nieder.)

Hab' ich sie abgepflückt die Rose, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun so will ich dich
Noch kosten auf dem Zweige.

(Er küßt sie.)

Süßer Hauch!

Fast überredt' *) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sey, wenn du todt bist, so, und ich will dich
tödten

*) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

Und nachher lieben. Einmal noch — das Letzte! —
 So süß war nie so traurig! Ich muß weinen!
 Nur finds grausame Thränen. Dieser Schmerz
 Ist Himmelszorn; er schläget, wo er liebt! —
 Sie erwacht — — —

30.

Opheliens verwirrter Gesang
 um ihren erschlagenen Vater. *)

(Aus Shakespear's Hamlet, Act. 4. Sc. 7.)

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie

Ist dringend, in der That von Sinnen, sie
 Verdienet wahrlich Mitleid.

*) So einzelne Töne außer dem Zusammenhange ver-
 kieren ungemein; aber doch ist's besser, sie so zu
 geben, als (wie Percy und Neuere) in Ge-
 sänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappe das
 Tuch reißt.

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt,
Sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,
Schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm
fort,

Spricht Dinge zweiflich, nur mit halbem Sinn;
Die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
Das ungestalte Nichts die Hörenden
Zum Denken; sie fang'n es ihr auf, und passen's
Auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
Sie macht Gebehrden, daß man glauben muß,
Sie denke was dabei, doch weiß man nichts
Gewiß und meist unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut,
Man spräche mit ihr, denn sie könnte doch
In Uebel denkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Last sie ein! So geht's
Der Sünde. Meiner franken Seele scheint
Nun jeder Tand ein Bote großen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
Sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.)

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dänmark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

Ophelia.

Woran soll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab,
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach süßes Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophelia.

Sagt ihr, was 's soll? Ich bitt' euch, hört:

Er ist todt und hin, ist todt und hin
Gegangen in's Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füßen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophelia.

Ich bitt' euch, hört:

Sein Leichenhemd wie weißer Schnee

Königin zum Könige.

Ach, seht sie an.

Ophelia singt fort:

Bestreut mit süßen Blumen —
Es ging zum Grab hin naß, bethaut
Mit treuer Liebe Thränen. — —

König.

Wie lange war sie so?

Ophelia.

Ich hoffe, es wird alles gut gehen; wir müssen geduldig seyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke: sie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon wissen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt! mein Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute Nacht, süße Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes und der König sind zusammen. Es wird ein Geräusch. Ophelia kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen. Laertes, der sie sieht:)

O Hitze! trock'ne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Beim Himmel, Mädchen, deine Raserey
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schale
Auffliege. Rosenknospchen, süßes Mädchen,
Ophelia, liebe Schwester! Himmel, ist's,
Ist's möglich? der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinseyn!
Natur, du bist fein in der Liebe! fein,
Du schickst von deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das du liebest, nach —

Ophelia singt:

Sie trug'n ihn auf der Bahre bloß,
Und manche Jahr' auf's Grab ihm floß —
Fahr' wohl, mein Täubchen —

Laertes.

Hätt'st du noch deinen Wis und wolltest mich
Zur Rache überreden; könnt'st du's mehr?

Ophelia.

Ihr müßt fingen:

Nieder! Nieder!

Senken ihn nieder!

Wie herrlich der Schluß passet!

Nieder! Nieder!

Er ist aus dem falschen Verwalter! der seines
Herrn Tochter stahl. *)

Laertes.

Das Nichts ist mehr als viel gesagt!

Ophelia.

Da ist ein Sträuschen Rosmarin; es ist zum
Andenken. Bitt' dich, Liebchen, denk' an mich!
und da ist ein Bergißmeinnicht, auch zum An-
denken —

Laertes.

Ein Denkmahl im Wahnsinn! — Andenken,
Erinnerung, wie sie sich gehören.

*) Vermuthlich eine Ballade, die sich mit der in
englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden
Zeile down-a endet, und das ihr Unsinn hier
trefflich auf den König passet.

Ophelia.

Da ist Fenchel für euch und Ugly. Da ist
Raute für euch, und hier auch etwas für mich.
Wir wollen's Andachtskraut nennen, für den Sonn-
tag; auch ihr müßt eure Raute hübsch mit Unter-
scheid tragen. Hier noch ein Maasliebchen: ich
wollt' euch auch gern einige Beilchen geben, aber
sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen,
er hab' ein gut End' genommen:

Denn mein lieber Süßer ist all' meine Lust.

Laertes.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Unmuth —

Ophelia.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt'.
Geh' auch in's Todesbett',
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß, Silber war sein Bart,
Glächsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin, Er ist hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab' er die seel'ge Ruh.

Und alle Christenseelen. Gott mit euch —

(geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

31.

Das Mädchen am Ufer. *)

Englisch.

Die See war wild im Heulen
 Der Sturm, er stöhnt mit Müh,
 Da saß das Mädchen weinend,
 Am harten Fels saß sie,
 Weit über Meeres Brüllen
 Warf Seufzer sie und Blick,
 Nicht konnt's ihr Seufzer stillen,
 Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
 Ein Jahr voll bitterm Weh!
 O warum gingst du, Lieber,
 Und trauest dich der See?
 Hör' auf, hör' auf zu toben,
 O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
 Hier in der Brust das Toben,
 Ach! wüthet mehr als du.

*) Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II.
 p. 25. Auch bei Urfinus.

Der Kaufmann schäzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was ist Verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier' ?
Und würf' st du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer ;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän' ;
Als schnell auf weißen Wellen
Ein blasser Leichnam schwammt,
Tobt sank auf ihn das Mädchen,
Er war — ihr Bräutigam.

32.

W e g d e r L i e b e. *)

Englisch.

E r s t e r T h e i l.

Ueber die Berge,
 Ueber die Wellen,
 Unter den Gräbern,
 Unter den Quellen,
 Ueber Fluthen und Seen,
 In der Abgründe Steg,
 Ueber Felsen, über Höhen,
 Find't Liebe den Weg!

In Nigen, in Falten,
 Wo der Feu'rwurm nicht liegt,
 In Höhlen, in Spalten,
 Wo die Fliege nicht kriecht,

Wo

*) Der erste Theil ist aus Percys Reliqu. bekannt: der zweite steht weitläufiger in D'Urfeys Collections of songs and Ballads, Vol. 5. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

Wo Mücken nicht fliegen
 Und schlüpfen hinweg;
 Kommt Liebe, sie wird siegen
 Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
 Zu fürchten, das Kind!
 Lacht über ihn immer,
 Als Flüchtling, als blind,
 Und schließt ihn durch Riegel
 Vom Taglicht hinweg;
 Durch Schlösser und Siegel
 Find't Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
 Sich unter euch beugt,
 Wenn Drache, wenn Tyger
 Gefällig sich neigt,
 Die Löwin läßt kriegen
 Den Staub sich hinweg;
 Kommt Liebe, sie wird siegen
 Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
 Den Liebe sich band,
 Kann brechen, kann lösen
 Ihn sterbliche Hand?

Was müht ihr, was sinnet
 Ihr listigen Zweck?
 Durch was ihr beginnet,
 Find't Liebe den Weg,

Und wär' Er verriegelt,
 Und wär' Er verkannt,
 Sein Name versiegelt,
 Und nimmer genannt;
 Mitleidige Winde,
 Ihr schlüpfet zu mir,
 Und brächtet mir Zeitung
 Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen,
 Wärst weit über'm Meer:
 Ich wandert' durch Berge,
 Ich schwämme durch's Meer:
 Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe,
 Und schlüpfest am Bach,
 Ich Liebchen wär' Schwalbe,
 Und schlüpfte dir nach.

33.

Alkanzor und Zaida. *)

Eine Maurische Geschichte.

Englisch.

Säuselnd wehn die Abendwinde,
 Säuselnd fället kühler Thau,
 Und schon kommt der Mohr Alkanzor
 Lichtscheu dort auf dunkler Au.

In dem Pallast wohnet Zaida,
 Die, so treu, er sich erkohr,
 Sie, die schönste junge Mohrin,
 Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harret er nun der Stunde,
 Die sie, ihn zu sehn, versprach,
 Wanket hin und her; nun steht er,
 Horchet, schleichet, lauschet nach.

*) Aus den Reliqu. of anc. Poetry, Vol. I. p.
 342. Diese schöne Romanze ist Nachahmung
 des Spanischen Originals: Zaid und Zaida.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd,
 Seufzet tief. — D tritt herfür,
 Guter Jüngling, sieh, am Fenster,
 Dort erscheint dein Mädchen dir.

Lieulich auf geht Mondes-Schimmer,
 Dem verirrtten Schäfersmann,
 Wenn wie Silberglanz es aufsteigt,
 Berg' und Thale güldend an.

Lieulich lacht die Pracht der Sonne
 Den verzagten Seemann an,
 Wenn sie grausen Sturm zertreibend
 Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
 Stiehlt dem Liebelauscher hier
 Halbgesehn das schöne Mädchen
 Durch die Dämmerung sich herfür.

Auf den Zehn steht er beklommen,
 Flüstert Seufzer sanft ihr zu:
 „Alla mit dir, liebstes Mädchen!
 Gibst du Tod mir oder Ruh?

Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
 Die mein Knabe jetzt erfährt,
 Daß man einem alten kargen
 Reichen dich zur Braut gewährt?

Daß ihn jetzt dein grimmer Vater
 Bringt von Antiquera schon,
 Ist, o untreu' falsche Zaida,
 Ist das meiner Liebe Lohn?

Ist es wahr, so sprich mir's immer,
Täusche länger nicht mein Ach,
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern lispelt nach!"

Tief erseufzt das schuld'ge Mädchen,
Thränen strömen sanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber!
Hier ist unsrer Liebe Grab!"

Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.

Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Alla weiß mit welchem Schmerz!

Alte Feindes = Wunden trennten
Lange dein und unser Haus;
Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.

Wohl ach! weißt du, wie ich zärtlich,
Frei von jener Stolz und Groll,
Liebte dich, ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer hoffte wohl.

Wohl ach! weißt du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, dich zu sehen
Abend und Frühmorgens nur.

Länger kann ich nun nicht streiten;
 Alle zwingen sie mir ab
 Diese schwache Hand, und morgen
 Muß ich in mein Ehegrab.

Aber denke nicht, daß deine
 Treue Zaida das verlegt.
 Ach! schon sagt mein brechend Herz mir,
 Daß es nicht mehr lange bebt.

Lebe wohl denn, süßer Jüngling,
 Zu sehr leb' ich nur um dich!
 Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
 Wenn du's trägest, denk' an mich!

Bald, Geliebter, wird ein werther
 Mädchen lohnen deine Treu;
 Sag' ihr denn, daß deine Zaida
 Um dich früh gestorben sey!"

So betäubt, verworren goß sie
 Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
 Tief erseufzt er, rief: „O Zaida,
 Brich, o brich nicht so mein Herz!

Kannst du's denken, dich verlieren
 Soll ich, und so seyn in Ruh?
 Lieber todt zu tausendmalen,
 Und der Alte todt dazu!

Und kannst du dich denn so schimpflich
 Ihnen lassen? Gleich zu mir!
 Dieses Herz soll für dich bluten,
 Dieser Arm soll dienen dir!"

„All umsonst, umsonst, Alkanzor,
 Mauern, Wachen sind da vor,
 Kaum erstahl ich diesen Blick noch,
 Wo mein Mädchen steht am Thor.

Horch, ich hör' den Vater stürmen,
 Horch, die Mutter tobt auf mich;
 Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
 Güt'ger Alla leite dich!“

34.

Das Thal der Liebe. *)

Englisch.

O selig, selig Thal,
 Thal der Liebe mir einmal!
 O heilger, heilger Baum,
 Unter ersten Schwüre Raum.
 Wo erröthend
 Und erblöndend
 Süß ihr Herz zerfloß,
 Und in Wort und Blicken, welche Liebe goß!

*) Aus D'Urfeys Collect. of Ballads and songs.
 Vol. 3. p. 49.

Korinna's süßer Schwur,
 War ach! war ein Zephyr nur!
 Sie kennt nicht mehr den Baum,
 Unserer ersten Liebe Raum!
 Schmeicheleien,
 Tändeleien
 Lockten sie von mir,
 Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
 Trauert, trauert allzumal!
 Du Nachtigall im Baum,
 Klage meines Lebens Traum —
 Girt, ihr treuen
 Turteltaubchen,
 Seufzer in mein Ach,
 Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

35.

Lied im Gefängniß.

Englisch.

(Reliqu. Vol. 2. p. 321.)

Wenn Liebe, froh und frei geschwingt,
 Hier in mein Gitter schlüpft,
 Und mir mein süßes Mädchen bringt,
 Und sie frisch um mich hüpfet:
 Und mich ihr Seidenhaar umschlingt,
 Ihr Blick verfestelt mich,
 Kein Vogel, der in Lüften singt,
 Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
 Mit Sang und lautem Scherz,
 Und unsre Rosen frisch uns stehn,
 Und frisch ist unser Herz:
 Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
 Hinunter brüderlich;
 Kein Fisch in weiter tiefer See,
 Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig, Umselgleich
 Ich lauter schlagen nur:
 Wie hold und sanft und gnadenreich
 Sey meines Königs Spur!

Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
 Sing' also königlich; —
 Kein Sturmwind in den Wüsteney'n
 Ist dann so frei, als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
 Kein Gitter kerkert ein.
 Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
 Das soll seyn mein Pallast.
 Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
 Und frei und fröhlich sich;
 Die Engel dort im Himmelreich
 Sind dann so frei, als ich.

36.

D e r G l ü c k l i c h e .

Englisch.

(Reliqu. Vol. I. p. 120. — Frei übersezt.)

Gar hochgeboren ist der Mann
 Der seinem Willen leben kann,
 Des edler Muth sein Adel ist,
 Sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

Dem Leidenschaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben oder Tod,
Weiß seiner Zeit wohl bessern Brauch,
Als für's Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberci,
Was soll der Schmeichler bei ihm thun?
Nuch für'm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit;
Kennt nicht gestürzten Etolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur sich regiert,
Und harmlos so den Szepter führt,
Mehr gibt, als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod.

Der Mann ist frei und hochgebohr'n,
Hat Glück und Hoheit nie verkehr'n,
Vor Höhen sicher, wie vor'm Fall,
Und hätt' er nichts, so hat er's All.

37.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermärchen.

Englisch.

(Reliqu. Vol. III. p. 1.)

Am dritten Maien

Ist Karli' kam

Ein art'ger Knabe

Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel

Der Knabe hatt' an,

Mit Ringen und Spangen

Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden

Am Leib' er trug,

War artig, bescheiden,

Und schien gar klug.

„Gott grüß' dich, König Arthur,

Bei deinem Mahl,

Wie auch die gute Königin,

Und Euch ihr Gäste all!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt heraus ein Mäntelchen
Aus zwei Nusschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gib's deiner schönen Königin;
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu nicht hielt —"
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall
Stracks auf die Seine schießt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Raum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
 Jetzt war er grau.
 „Mein' Treu', sprach König Arthur,
 Mit dir steht's nicht genau.“

Ab warf sie den Mantel
 So niedlich und fein,
 Und floh, als wie mit Blut begoff'n,
 In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
 Der das ihr gemacht,
 Flucht Rach' auf den Jungen,
 Der'n Mantel gebracht.

„Lieber im Walde mögt' ich seyn
 Unter dem grünen Baum,
 Als hier so beschimpfet
 In Königs Raum!“

Sie ruft ihrer Dame
 Zu kommen nah'r:
 „Madam, mit Euch steht's auch nicht recht!
 Ich bitt' Euch, haltet her.“

An kam die Dame
 Mit kurzem Tritt,
 Griff drauf nach dem Mantel —
 Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
 Als es geschah,
 Sie stand ganz Mutterfadennackt
 Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoff'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmefß gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Se nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wird's übel gahn!“

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoff'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
 Ruft's sanft herein,
 Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
 Dies Mäntelchen ist dein!“

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
 Dies Mäntelchen ist dein,
 Wenn du dich nie vergaßest,
 Seitdem du warest mein.“

Un hat sie den Mantel,
 Und weh, ach weh!
 Er rollt sich zusammen
 Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
 Beschäme mich nicht!
 Ich will's erzählen,
 Woran's gebriecht:

Ich küßt' Lord Kraddock
 Im grünen Hain,
 Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
 Eh wir noch waren Ein.“

Raum hatt' sie gebeichtet,
 Die Sünd' bekannt,
 Da stand der Mantel Lobesan
 Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
 Wie Gold so schön.
 Jeder Ritter an König Arthurs Hof
 Mit Augen thät er's sehn.

Ein

Ein schrie Frau Genever:
 „Herr König, nein!
 Hat die den Mantel?
 Das kann nicht seyn!

Sich doch die Dame;
 Die brennt sich rein,
 Und ließ wohl funfzehn Männer
 In ihre Kammer hinein.

Ließ Pfaffen und Schreiber
 Zu sich herein;
 Und seht doch, nimmt den Mantel,
 Und brennt sich weiß und rein!“

Der Knab' mit dem Mantel
 Sprach: „König, sieh!
 Dein Weib schändiret;
 Züchtige sie!

Sie ist ein' Hure,
 Bei meiner Treu!
 Herr König, in eurer eignen Hall
 Seyd ihr ein Hahnenreih!“ —

Der kleine Knabe
 Zur Thür' aussah,
 Und sieh! ein großes wildes Schwein
 War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
 Von Holz heraus;

Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' transchire frisch!“

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie puzten und wezten
Ihr Messerlein;
Theils ließen's fallen,
Und hatten kein.

Ging an's Transchiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Berlegt' ihn all und all,
Und präsentirt' die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;

Er sprach : „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschützen
Von hinten, oder vorn.“

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt' auf's Bein,
Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegt's ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tageschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu. —
Geb Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

38.

Die drei Fragen. *)

Ein Straßenlied.

Englisch.

Es war ein Ritter, er reißt' durch's Land,
Er sucht' ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir die Fragen drei,
Zu wissen, Welch' die Meine sey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, Welch' die Deine sey?“

„D, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?“

*) Aus einer Englischen Sammlung Lieder und Bal-
laden, mit dem Titel: Wit and mirth or pills
to purge Melancholy, Vol. II. London 1712.

Ober was ist lauter, als das laute Horn?
Ober was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Ober was ist grüner, als grünes Gras?
Ober was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite sie fannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie fannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen send auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

39.

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

(D'Urfeys Collection of Songs.)

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
 Und borgt nicht von andern, was liebt ihm und nützt,
 Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr,
 Und wird nicht durch Nechzen und Nechzen ein Thor.

Er hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
 Und zieht sich dem Hangen und Bängen zurück;
 Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
 Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
 Der seufzet am Ende, wenn Ketten er fñhlt,
 Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
 Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luft'ger Chamäleon lebt er von Luft,
 Ein Vögeltchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft;
 Ein Schmetterling flog er um's Lichtlein umher
 Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sey mächtig und groß!
 Wohl ist er's, denn kam ein Gefangner ihm los?
 Sich Freiheit erhalten ist Thoren nur schwer,
 Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.

40.

Die Silberquelle.

Englisch.

(Aus Thom. Carew. p. 54.)

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn,
In heißem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Boll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süßen Trank;
Und neubelebt und Krafterfüllt
Er ihr zu Füßen sank;
Da schließ er ein und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dir's also gehn,
Daß, wenn du andere erfreust,
Du selbst die Thränenquelle seyst.

41.

Lied an die Gesundheit.

Englisch.

Aus Dodsley's Collect. T. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaasses und Tones wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Sammler, daß die Gattung der englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers, z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesundheit, Melancholey, u. dgl. große Oden, Hymnen und Gesänge fabrizirt und die gewöhnlichsten loci communes darüber ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sey. Die Arbeit ist weder Poesie, noch Lyrische Weise, weder Allegorie, noch Abhandlungen. Und doch besteht ein großer Theil der gepriesenen Dodsleyschen Sammlung aus Stücken der Art.

Gesundheit, Himmelskind!
 Der besten Gaben Quelle du,
 Aus der uns Segen, Lust und Ruh
 In süßen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
 Daß du die kleine Hütte flichst,
 Wo alles dich so gern genießt
 Und athmet dankbarlich.

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühen
Und ich verwelke schon. —

In bester Jugend Grün.
Du solltest noch mir Freundin seyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun —
Und meine Blüthen stiehn.

Du liebst das freie Land,
Ich suche dich durch Thal und Höhn
Dich zu erathmen, dich zu sehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In deiner Güte Schoos.

Wo bist du, sel'ge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit!

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diene, diene dir.

Auf frühem Thaualtar,
 Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
 Dir täglich meines Herzens Pfand,
 Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
 Sollt' hie und da am Altar stehn,
 Und Unschuld mir zur Seite gehn,
 Die frohe Lebenszeit.

42.

Glückseligkeit der Ehe. *)

Englisch.

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
 Uns nehmen unsre Himmelsruh;
 Was soll uns Thorensorge plagen
 Und Gottes Eden schließen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
 Mit Adeltiteln unser Blut?
 So glänzen wir in bessern Ehren,
 Sind wahrlich edel — denn sind gut!

*) Das bekannte Original steht in Percy Reliq.,
 Dodsley's Collect., Cooper's Briefen über den
 Geschmack u. f.

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold:
Und mancher Große soll bekennen,
Der Ruhm sey etwas mehr als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schwere Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird widerkehren,
Wird es uns Segen gnug verleihn;
Für wenig Wünsche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durch's Leben wett.
Die süße Ruh krönt un're Hütte,
Und süße Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So schleicht uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh' in meinen Buben neu.

43.

Das Unvergleichbare.

Englisch.

(Reliqu. Vol. III. p. 126.)

Du kleines Sternenheer der Nacht,
 Das unserm forschenden Gesicht,
 Mehr Zahl, als Schimmer, sichtbar macht,
 Ihr Schaaren, denen Raum gebriht;
 Was seyd ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Weilchen auf der Flur,
 Die ihr in schöner Purpurtracht
 Als Erstgebohrne der Natur
 So stolz, so spröde um euch lacht;
 Was seyd ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
 Die mit so reichem, regem Schall,
 Die Sanger der Natur zu seyn,
 Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
 Was seyd ihr zu der Nachtigal?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
 Der Schönen, eine Königin.
 Die Schönste giebt ihr gern den Preis
 An Lieblichkeit und frohem Sinn;
 Die Liebe schuf sie Königin.

44.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

(Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 181.)

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit Einem Himmelschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliehrt;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb' und Pein
Und läßt's vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken Einen Lobgesang.

O Himmelsgab'! O Labetrunk!
 Dem matten Waller dieser Zeit,
 Geschenk, das aus der Höhe sank,
 Zu lindern unser Erdenleid,
 Sey, wenn mein Schifflein sich verirret,
 Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

45.

Lied eines wahnsinnigen Mädchen.

Englisch.

(Essays on Songwriting. II. ed. Lond. 1774. p. 76.)

Frühmorgens, als ich gestern
 Im Felde ging entlang,
 Da hört' ich, wie im Thurme
 Ein Mädchen lieblich sang;
 Die Ketten rasselnd an der Hand,
 Und sang so fröhlich:
 Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
 Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
 Der riß ihn ab von mir!
 Grausam, grausamer Schiffer,
 Der fort ihn nahm von hier!

Seitdem bin ich so stille nun,
So still aus Lieb' um dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

D wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpfst' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnst' ich ihn an, nur an ihn sehn,
Bergnügt und froh wär' ich!
Ich lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich den Tag vergessen,
Als ich am Ufer stand!
Und sah ihn nun zum letztenmal,
Den nie ich wieder fand.
Er kehrt' auf mich sein Auge noch,
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Ich flecht' dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht' es fein,
Von Lilien und von Rosen,
Und binde Thymjan drein.
Einst geb' ich's denn, mein Liebster, dir,
Wenn ich seh' wieder dich,
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

46.

Die Wiese.

Englisch.

 (Aus Wit and mirth. London 1712.)

Ich ging einst einen Frühlingstag,
 Wo alles schön und lustig lag,
 Kam an ein einsam Sommerhaus,
 Ein liebes Mädchen trat heraus,
 Und weint' und ging und sang betrübt:
 „Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!“

Sie gieng die Wiese still umher,
 Und rang die Hand und seufzte schwer;
 Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
 Wie's hie und da die Wiese gab,
 Maasliebchen, klein' Vergiß mein nicht,
 Und seufzte: „ach er liebt mich nicht!“

Sie band die Blumen in ein Bund,
 Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
 „Vergiß mein nicht! hier bind' ich dich,
 Für wen? — Maasliebchen, schauft auf mich,
 Weinst um mich! — Ja, ich bin betrübt;
 Er hat mich nicht, wie ich ihn g'liebt.“

Nun

Nun hatt' sie Busen voll und Schoos,
 Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
 Sie goß die liebe Bürd' hinab;
 „Liegt, sprach sie, seydt mein sanftes Grab!“
 Und sank dahin — ein stilles Ach!
 Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

47.

Das traurende Mädchen.

Englisch.

(Nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung.)

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
 Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
 „Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du,
 West?
 Was murmelst du, Strom, der mich murmelnd
 verläßt?“

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
 War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
 Als Zephyr; o Zephyr, wo flohest du hin?
 O Blume der Liebe, du mußttest verblühen!“

Herders W. z. sch. Lit. u. Kunst. VIII. Bb *Stimm. d. Völk.*

Vom Busen, vom Herzen riß ab sie den Straus,
 Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
 Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
 O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind
 verweht,
 Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
 Gib, Mädchen, die Blume dem Strome, dem
 West;
 Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

48.

Röschen und Kolin. *)

Englisch.

Habt ihr gesehn eine Lilie,
 Die singt in Regenzeit?
 Ach, so schwand Röschen hin, sie schwand
 Vor Liebesherzeleid.

*) Von Tichel, aus den Reliq. T. III. p. 254.
 doch mit viel überflüssiger Ziererei. Sonst nach
 Lukas und Hannchen.

Als dreimal in der dunkeln Nacht
 Die Todtenglocke klang,
 Dreimal die Gul' ans Fenster schlug,
 Und: „Mit! Komm mit!“ ihr sang.

Das liebe Mädchen wußte wohl,
 Zu wohl, daß ihr das gilt;
 Die Schwestern saßen ringsumher,
 Und grauf'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', ihr hört sie nicht,
 Die spricht: Komm mit mir fort!
 Ich seh ein' Hand, ihr seht sie nicht,
 Die winkt mir, winkt mir dort!“

So wißt es denn, ein treulos Herz,
 Ein Bräut'gam tödtet mich,
 Kann ich dafür, daß seine Braut
 Hat dreimal mehr als ich?

O Kolin, gib ihr nicht dein Ja!
 Dies Ja ist längst schon mein.
 Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
 Der Kuß, er ist nicht dein.

Ihr schiekt euch an zum Hochzeitfest,
 Geht morgen zum Altar;
 Du armes Mädchen, falscher Mann,
 Auch Köschen ist alldar!

Ihr Brüder, morgen tragt ihr mich,
 Tragt mich an seiner Seit';
 Er zieht, geschmückt als Bräutigam,
 Mich schmückt' ein Leichenkleid.

Sie sprach's und starb. Man trug den Sarg,
 Trug ihn an seiner Seit';
 Er zog, geschmückt als Bräutigam,
 Sie schmückt' ein Leichenkleid.

Ach Bräutigam, wie war dir da?
 Wie war dir da, o Braut?
 Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
 Das ganze Dorf weint' laut.

Bewirrung, Angst den Bräut'gam faßt,
 Verzweiflung fasset ihn;
 Schon dunkelt Tod auf seiner Stirn,
 Er ächzt und sinket hin.

Und ach! die Braut, nun Braut nicht mehr,
 Wo ist dein Hochzeitroth?
 Sieh seine erste Liebe da,
 Sieh deinen Bräut'gam todt!

Die Nachbarn = Schäfer legten ihn
 In seines Röschens Gruft;
 Da liegt er nun, Ein Staub mit ihr,
 Bis Gottes Stimme ruft.

Und oft geht noch an's heil'ge Grab
 Ein treuverlobtes Paar,
 Und binden Liebesknoten sich,
 Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falscher, sey gewart,
 Und nah' dich nicht herzu,
 Gedenk' an Kolin, fleuch und stör'
 Ihn nicht aus seiner Ruh.

49.

Die Todtenglocke. *)

Englisch.

So, Liebste, lebe wohl!
 Auf ewig lebe wohl!
 Auf immer ich dich lassen,
 Nun immer weinen soll!
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Für meine Phyllis stand
 Ihr Brautbett schon so schön,
 Ach! statt in's Brautgemach,
 Muß sie zu Grabe gehn.
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

*) Reliqu. Vol. II. p. 263. Es war dem Uebersetzer um den rührenden Ton dieses Trauerliedes zu thun.

Ihren Leichnam soll begleiten
 Ein schöner Jungfrauenreihn,
 Bis sie in's Grab wird gleiten,
 Und man wirft Erd' hinein.
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Bahre sollen tragen
 Jünglinge, jung und schön,
 Die, wenn sie sie begraben,
 Traurig von dannen gehn.
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
 Ein Brautkranz, frisch und roth,
 Der wird so traurig hangen,
 „Ach! unsre Braut ist todt.“
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
 Mit Bändern, reich und schön,
 Ich aber, schwarz und dunkel
 Muß ich von dannen gehn.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Ihr Grabmahl will ich decken
 Mit Blumen überhin,
 Und meine Thränen werden
 Sie immer pflegen grün.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben
 Gemahlt mit Kunst und fein,
 Will ich ihr Bildniß mahlen
 Tief in mein Herz hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

Ins Herz, da will ich graben
 Tief ihre Leichenschrift:
 „Hier liegt das liebste Mädchen,
 Das je ein Schäfer liebt.“

Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
 Schwarz sey mein Festkleid nun.
 Weh mir! ich bin verlassen!
 Wo sie ruht, will ich ruhn!
 Die Todtenglocke mit Trauerschall
 Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
 So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
 Ein Blümchen rosenroth.

50.

H e r z u n d A u g e .

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

(Aus Camden's Remaines concerning Britaine,
 London 1637. 4. p. 335. einer sachvollen, nütza-
 lichen Sammlung.)

Wer noch nicht die böse Zwietracht
 Zwischen Herz und Auge kennt,
 Weiß noch nicht, warum so thöricht
 Oft er weinet, oft er brennt.;

Klagend spricht das Herz zum Auge:
 Du bist Schuld an meiner Pein,
 Du, die Wächterin der Pforte,
 Lockest selbst den Feind hinein.

Du , der Bote süßen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach und kann dich aus nicht reißen!
Bis mich selbst die Hölle trifft —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift.

Auge spricht zum Herzen wieder!
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht' ich je dir süßes Leiden,
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht , wo du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie , und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz , du bist des Bösen Quelle,
Auge , die Gelegenheit.

51.

Für die Priesterehe. *)

Mönchlatein.

Auch der gute Priscian wird nicht respectirt!
 Gar das Wort Sacerdos **) nicht recht mehr de-
 kliniret!
 Voraus hieß es hic ***) und haec ****), so ward's
 durchgeführt;
 Jetzt heißt es: armer hic! haec ist exuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden,
 Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch nicht
 scheiden,

*) Von Walther Mapes, dem Verfasser des *Mihi est propositum, via lata gradior etc.* Aus Camden's *Remaines* p. 333. Siehe von ihm Peyser *hist. poetar. medii aevi* 1776. Das Lied ist schon in Wolf's *lect. memorabil.*, und, wenn ich nicht irre, in Flavii *poem. de corrupto eccl. statu.* Die Hälfte der Strophen ist weggeblieben, der Rest mit Fleiß nur frei übersetzt.

**) Priester.

***) der.

****) die.

Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er ja
zu Beiden:

„Wachset und vermehret euch, mehret die Welt mit
Freuden.“

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen
müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der
Süßen!

O Papst Innocentius, du wirst büßen müssen,
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld liebet?
Und was jung er selbst genoß, andern nicht mehr
giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung
geübet —
Bitte Gott, Papst Innocenz, daß er's dir vergiebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und
Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich das zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der Neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzückt,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das er-
blicket?
Und was spricht er, wenn er uns wieder näher
rückt?
„Jeder, spricht er, hab' sein Weib, hab' es unzer-
stücket.“

Ich bleib' auch bei Paulus Wort, bei der
guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man
habe,
Jedermann sein eignes Weib, und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe.“

Denn mich dünket, es ist hart und nicht feine
Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nachbars
Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heil'ger Vater, hilf, hilf uns aus den
Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbender beten:
Priester denn und Priesterin werden mich vertreten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

VII.

Das vierte Buch.

Nordische Lieder.

1.

Zaubergespräch Angantyr's und Hervor's.

Skaldisch.

(Aus Hickes Thesaur. linguar. septentr. P. I. p. 193 — 95. der es aus der Hervarar Saga genommen. — Da diese Sprache dem Uebersetzer kein Jahre langes Studium hat seyn können, und diese alten Stücke selbst für eingebohrne Gelehrte Dunkelheiten haben, so werden bessere Kenner etwaige Fehler verzeihen.)

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;

Gib mir aus der Gruft
 Das harte Schwert,
 Das Swafurlama
 Die Zwerge machten!

Hervardur! Hiovardur;
 Hrani und Angantyr!
 Ich weck' euch alle
 Unter Baumes Wurzel,
 Mit Helm und Panzer,
 Und scharfem Schwert,
 Mit Schild und Waffen
 Und blut'gem Speer! — —

Sind alle denn worden
 Andgryms Söhne,
 Die Gefahrenfrohlocker,
 Nun Asch' und Staub? — — —
 Will keiner der Söhne
 Eivors mir sprechen
 Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
 So seyd denn alle
 In euren Rippen
 Wie aufgehangen
 Zum Würmerfraß!
 Oder gebt mir's Schwert,
 Was Zwerg' und Geister
 Zusammen geschmiedet,
 Und den kostbar'n Gurt — — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
 Wie ruffst du so?
 Voll Zauberstäbe,
 Todte zu wecken!
 Tolle Ruferin,
 Wüthig pochend
 Dir selbst zum Weh!
 Mich hat nicht Vater,
 Nicht Freund begraben.
 Zwei nahmen den Tyrfin,
 Die nach mir lebten,
 Und einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
 So wahr dich Dein
 In der Gruft hier hat,
 Hast du's Schwert,
 Vater Angantyr!
 Und soll's nicht erben
 Dein einzig Kind?

Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
 Was kommen wird!
 Der Tyrfin mordet
 (Kannst mir's glauben!)
 Dein ganz Geschlecht!

Doch sprechen die Todten:
 Ein Sohn nach dir
 Soll haben den Tyrſing,
 Und König ſeyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
 Euch Unruh zu!
 Keiner der Todten
 Soll raſten und ruhn,
 Bis mir Angantyr
 Den Tyrſing ſende,
 Den Eiſenſpalter,
 Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
 Die alſo pocht!
 Wandert um Gräber
 In Mitternacht,
 Mit Zauberspeeren
 Und Helm und Panzer,
 Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt dich edel
 Und wackern Mann,
 Da ich ausging ſuchen
 Der Todten Hall'!
 Gib mir aus der Gruft

Das

Das Zwergegeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Ungantyr.

Mie unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dörfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber faß' es
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wännen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Ungantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh' im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich dir reichen

Aus meinem Grabe,
 Dirne! das Schwert,
 Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
 Du Heldensohn!
 Du willst mir reichen
 Aus deinem Grabe,
 König, das Schwert,
 Mir schöner Geschenk,
 Als jetzt zu erben
 Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
 Weß du dich freust.
 Glaube mir's, Tochter,
 Der Tyrsting mordet
 All dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
 Zu den Meinen gehn;
 Ich mag nicht länger
 Länger hier stehn.
 Was kümmert's mich,
 O König Freund,
 Was meine Söhne
 Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
 Der Helme Feind!
 Hab's lang' und brauch's!
 Berühre die Schneiden,
 In beiden ist Gift.
 Ein grauser Würger
 Der Menschenöhne!

Hervor.

Ich nehm's, und halte
 Das Schwert in Händen,
 Scharfes Schwert!
 Geschenk vom Vater! —
 Erschlagner Vater,
 Ich fürchte nicht,
 Was meine Söhne
 Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
 Ich gab dir's Schwert,
 Zwölf Männer Tod,
 Wenn treu du's fassst
 Mit Muth und Macht.
 Es ist all' das Gut,
 Was Andgrims Söhne
 Hinter sich ließen. —

Hervor.

So wohnet denn Aë
 In euren Gräbern
 In guter Ruh!
 Ich muß von hier,
 Muß von hier eilen;
 Mich dünkt, ich stehe,
 Wo ringsum um mich
 Feuer brennet. — — —

2.

König Hako's Todesgesang. *)

Skaldisch.

Gaundul und Skogul **)
 Sandte Gott Thor,
 Zu kiesen einen König
 Aus Ynguas Stamm.
 Der sollt' zum Odin
 Fahren hinauf
 Zu wohnen in Walhall!

*) Aus der Norwegesfaga. Bartholin hat ihn unvollständig, Mallet arg verstümmelt.

**) Die Todtenwählerinnen, Valkyriur, Nordische Parzen.

Bärners Bruder

Fanden sie, sich
 In Panzer kleiden;
 Der edle König,
 Er eilt in's Feld,
 Wo Feinde gefallen,
 Und Schwerter noch Klungen
 Im Beginn der Schlacht.

Er rief Halenger,
 Er rief Halmenger,
 Der Heldentödter,
 Und zog hinan.
 Normannen Heere
 Waren um ihn.
 Der Jüten Veröder
 Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter *)
 In Königs Hand,
 Als spaltet' er Wasser,
 Spaltet er Erz!
 Die Spizen stießen,
 Die Schilde brachen!
 Auf Männerköpfe
 Erklang der Stahl!

Tyrs und Baugas
 Schwerter sprangen
 Auf den harten Köpfe

*) Schwert mit dem Beinamen.

Der Normannsfechter :
 Die Schlacht ergoß sich,
 Die Schilde brachen
 Von der Hand der Helden,
 Oder wurden blutroth.

Blitze flammten
 In blutende Wunden ;
 Schilde bargen
 Der Männer Leben ;
 Von fallenden Leibern
 Tönt das Land ;
 An Storda's Ufer
 Blutmeer floß.

Blutige Wunden
 Und Schwertvolkhimmel *)
 Flossen in Ein !
 Als gält's um Ringe,
 Spielten sie Schlacht.

Im Windsturm Odins
 Blutstrom floß.
 Männer stürzten
 Vor'm strömenden Schwert.

Die Könige saßen
 Mit Schwertern umzogen,
 Schilde zerbrochen,
 Panzer durchbohrt.

*) Schilde.

Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Wallhalla zu wandern, — —

Gaundul sprach
Gestützt auf's Schwert:
„Groß wird jezt werden
Der Götter Versammlung.
Sie haben den König
Zum Mahle geladen,
Und all sein Heer!“

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfrau
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilst, sprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht also?
Sind wir von Göttern
Des Sieg's nicht werth?“
„Wir sind's, sprach Skogu,
Die Sieg dir bringen!
Sollst Feld behalten,
Und die Feinde flieh'n.

Wohl auf nun reiten,
 Zusammen reiten
 Ueber grüne Haiden,
 Der Götter Welt.
 Dem Odin sagen,
 Ein Volksgebieter
 Zu schau'n ihn kommt
 Und mit ihm wohnen!" —

„Hermoder und Braga,
 Sprach Odin, geht
 Dem König' entgegen!
 Es kommt ein König,
 Ein Held im Ruhme
 Zu unsrer Hall!"

Der König sprach
 (Aus der Schlacht gekehrt
 Trof er von Blut),
 Sprach: „unhold scheint
 Gott Odin uns!
 Unserm Beginnen
 Lächelt er nicht!"

„Sollt mit den Helden
 Dich in Walhalla
 In Friede freun;
 Sollt mit den Göttern
 Da trinken Del.
 Hast droben schon
 Acht Heldenbrüder,
 Die harren deiner

O Fürstenfeind!"

Braga sprach's.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren, ist gut!
Das Schwert bewahren
Nüzet oft viel.“

So sprach der König!
Und ward nun kund,
Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt;
Die Götter alle
Willkommen ihn hießen,
Den guten König,
Und standen auf!

Am Glückestag
Ist der geboren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!

Oh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerrissen)
Menschen würgen,
Oh solch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es sterben Heerden,
 Es sterben Freunde,
 Das Land wird wüste,
 Seit König Hako
 Bei den Göttern wohnt.
 Und viele Menschen
 Trauren um ihn.

3.

Das Hagelwetter.

Skaldisch.

(Barthol. p. 233.)

Ich hört' in Norden
 Ein Wetter aufstehn;
 Hagel raffelt
 Auf Helmen hart!
 Wolkensteine
 Stieben im Wetter
 In der Streiter Augen
 Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schlossen,
 Jed' ein Loth schwer!
 Blut in's Meer,

Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
'S war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spizige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Gesicht.
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Wichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen
Geschwächt an Kräften
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen!
In die hohlen Segel,
Der Sturmwind blies.

4.

Morgengesang im Kriege. *)

Skaldisch.

Tag bricht an!
 Es kräht der Hahn,
 Schwingt's Gefieder;
 Auf, ihr Brüder!
 Ist Zeit zur Schlacht!
 Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
 Der Unfern Führer!
 Des hohen Adels
 Kampfgenossen,
 Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
 Rolf, der Schütze,
 Männer im Blize,
 Die nimmer fliehn!
 Zum Weingelage,
 Zum Weibsgelose
 Weck' ich euch nicht;
 Zu harter Schlacht
 Erwacht, erwacht!

*) Aus Bartholin Caus. contemt. mort. p. 178.
 In unausstehlichen Reimen und mit neuem An-
 wuchs in den Rãmse Biser.

5.

L i e d

des gefangenen Asbiorn Prude. *)

Staldisch.

Saget's meiner Mutter:

Sie wird den Sommer heurig
 Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
 Svanhid' im schönen Dänn'mark,
 Ich hatt's ihr zugesaget,
 Zu ihr bald heimzukommen, —
 Nun seh' ich, wird das Schwert wohl
 Die Seite mir durchbohren.

Unders war's dort drüben!

Bier saßen wir trinken,
 Fuhren mit Freuden
 Die Furth nach Hordland,
 Meth wir tranken, schwazten,
 Lachten viel beisammen. —
 Nun lieg' ich bekloffen
 In der engen Niesenkluft hier.

*) S. Barthol. p. 158. Im Riamse Wiiser.
 gereimt und modernisirt.

Anders war's dort drüben!
 Da wir all' beisammen waren,
 Fuhren prächtig, vorne
 Storolfs Sohn vor allen,
 Landte mit den langen
 Schiffen im Drefunde —
 Nun muß ich hier schändlich
 Die Riesenstätte schauen.

Anders war's dort drüben!
 Dm, im Schlachtensturme,
 Strömt den durstigen Raben
 Manches reiche Mahl.
 Manche wackre Männer
 Gab er den gier'gen Wölfen,
 Trefflich an der Isfa *)
 Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
 Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
 Warm von harten Hieben,
 Männerhaufen mäht'.
 'S war am Eifers Eiland
 Entegen dem schwülen Mittag,
 Dm hagelt herrlich
 Pfeil' auf die Räuber,
 Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
 War'n alle noch bei'nder,

*) Die Weichsel.

Gaut'r und Geiri,
 Glum'r und Stari
 Sam'r und Seming'r,
 Oddvarars Söhne,
 Haukr und Hofi,
 Hroko und Tocki.

Anders war's dort drüben!
 Da wir oft zusammen schifften,
 Hrani und Hogei,
 Hjalmr und Stafnir,
 Grani und Gunnar,
 Grimr und Sonvir,
 Tumi, Torfoi,
 Teite und Geitir.

Anders war's dort drüben!
 Selten wir's ausschlugen
 Uns zu schlagen; selten
 Rieth ich's ab, mit Schwerte
 Scharfes Schwert zu sprechen.
 Doch Dm war immer
 Unser der Erste.

Wüfte Dm
 Hier meine Qualen;
 Die Stirne falten
 Wüß' er grimmig,
 Dem gräulichen Riesen
 Wie er's verdient —
 Dreifach zahlen.
 Ha, wenn er's könnt'?

6.

V o l u s p a. *)

Nordisch.

Der Uebersetzer maſet sich nicht an, von diesen und den folgenden nordischen, zum Theil so dunkeln und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der nordischen Bardenpoesie noch nichts erhellet war) diese berühmten Stücke dachte und zu eignem Verstandniß übersehte. Zur Voluspa sind zwei sehr verschiedene Ausgaben des Resenius in 4. gebraucht.

Schweiget alle, heilige Wesen!
 Heimdalls Kinder **) groß und klein! —
 Ich will Allvaters Geheimniß reden,
 Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich

*) Oder die nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, den Weltanfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.

**) Geschöpfe der Natur.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
 Und was vor Jahren sie mir erzählt.
 Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
 Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

Uranfangs war es, da Ymer *) lebte,
 Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
 Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
 Weites Leer, nirgends ein Gras.

Noch eh' Burs Söhne **) den Boden huben,
 Und Midgard bauten zu weitem Saal.
 Die Sonne schien auf Saales Steine:
 Der Erdgrund grünte mit grünem Laub. ***)

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
 Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
 Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
 Der Mond noch wußte die Heimath nicht;
 Nicht wußten Sterne sich ihre Statt.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
 Die heil'gen Götter pfl egten Rath,
 Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
 Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

*) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward.

S. Edda Fabel 3. 4.

**) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda Fab. 4.

***) S. Edda Fab. 6.

Zusammen kamen auf Ida's Felde *)
 Die Asen und schnitzten Bilder sich,
 Und bauten Häuser und machten Schmiede,
 Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.

Und spielten fröhlich mit Steinen im Hofe,
 Und stritten keiner noch um's Gold — —
 Bis an erst kamen Niesenjunafrau,
 Zwo macht'ge Weiber aus Niesenland.

Und drei der Asen, mächtig und gut, **)
 Sie kamen heim und fanden am Ufer
 Ask und Embla elend liegen,
 Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft.

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
 Noch ohne Vernunft und Angesicht;
 Athem gab Odin, Håner die Sprache,
 Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasil, ***)
 Der weißumwölkte Himmelsbaum;
 Von ihm der Thau in Thåler fällt,
 Steht immergrünend über Urda's ****) Brunn.

*) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen
 Zeiten. S. Edda Fabel 7.

**) Die Schöpfung der Menschen. Edda Fab. 5.

***) Der Weltbaum. Fab. 8.

****) Die Vergangenheit, Urzeit.

Und aus dem See da untorn Baum
 Stiegen der Weisheit Jungfrau auf:
 Die eine Urda, die andre Verdande,
 Die dritte Skulda, geschnigt den Schild. *)

Sie setzten Gesetze den Menschensohnen,
 Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
 Weissagerin weiß, das erste Sterben
 Der Menschen auf Erden, woher's begann?
 Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
 In Idins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
 Die böse Gullveig **) und lebt noch:
 Wohin sie kommt, nennt sie sich Geld. ***)
 Sie hat geschändet der Götter Kunst,
 Ist Zauberin worden und zaubert noch.
 Eine böse Göttin, die allen dient.

Da giengen die Herrscher zu ihren Stühlen,
 Die heil'gen Götter pflegten Rath,
 Ob sie den Asen es sollten vergelten,
 Oder alle hegen einen Rath.

*) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft;
 diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und
 schöner Dichtung.

**) Geldeswerth.

***) Geld, oder was da gilt.

Aus fiel Odin und schleudert' Pfeile,
 Da war das erste Menschensterben,
 Gebrochen lag der Asen Mauer,
 Baners Heere zertraten das Feld.

Weiffagerin kennet Heimdalls Lied *)
 Geheim an Himmels heil'gem Blau.
 Sie siehet brausend die trüben Ströme
 Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
 Wisset ihr mehr?

Sie saß da draußen, da der Alte kam,
 Der Weise der Götter, **) sie schaut' ihm in's
 Aug';

Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
 Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug'?
 Im großen Brunnen, in Mimers Brunn,
 Der täglich früh trinkt Weisheit Trank ***)
 Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

Ihr gab Heersvater ****) Ring und Gold
 Und reiche Kunst' und Zauberstäbe,

*) Des Hüters der Natur; eine der schönsten Dichtungen der Edda.

**) Odin: gleichfalls eine weise Dichtung.

***) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meer begießt.

****) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset ihr mehr?

Sie sieht Valkyriur *) fernher kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hildur, Gengul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Dins Nornen,
Gesandt zu wählen die Tode der Schlacht.)

Ich sah was Ballder, **) dem tapfern Krieger,
Dem Dinssohne für Schicksal harrete!
Sie stand im Felde und wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Ballder's Tod'.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß
Mit dem Pfeile Balldern. In Nacht geböhren
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt er
das Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:

*) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen,
ist die tieffte Weisheit. Daß sie sogar, was
keiner der Götter wußte, Ballders Tod voraus
sah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

**) S. über diese schöne Sage, Fab. 12. u. 28.

Da ward der Mutter im gold'nen Saale
 Herzeleid: Valhalla's Hüter
 Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain, *)
 Sah Loek verborgen, brüten Weh,
 Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigrina,
 Das häßliche Weibsbild; wisset ihr mehr?

Den Strom von Osten in Eiterthälern,
 Schlammig und trübe gleitet der Strom:
 Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
 Den Goldsaal Sindre; den andern Saal
 Im warmen Lande, Brimers Schloß, **)

Sie sieht den Saal am Todesufer,
 Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
 Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
 Von Schlangengebein' ist die Halle gebaut.

Sie sieht, da waten in schweren Strömen
 Eidebrecher, Meuchelmörder,
 Verführer fremder Ehetreu;
 Da nagt der Höllendrache die Todten,
 Da frisst an Männern der Höllenwolf:
 Wisset ihr mehr?

*) S. Fab. 16. 17. 30. 31.

**) Fab. 9. 16. 31. 33.

Gen Osten saß im Eisengefilde
 Die alte Riesin und brütet Wölfe,
 Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
 Der den Mond verschlinget mit Riesenmuth, *)

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
 Taucht er in Blut der Götter Siz,
 Die Sonn' ist schwarz in Sommers Mitte,
 Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe **)
 Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
 Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
 Der purpurrothe Birkenhahn.

In Asgard krähte der Goldgekämmte,
 Der dort die Helden Odins weckt:
 Im Abgrund krähte der grauliche,
 Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
 Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
 Blutesfreunde reißen ihr Blutband,

*) Fab. 16.

**) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo keiner des andern auf Erden schon.

Die Erde ächzt und Mimers Söhne *)
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar
Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin fragt Mimers Haupt.

Der Weltbaum zittert: der Ries' ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor;
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;
Formungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich; der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;
Sie kommen wüthend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

*) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der Höllenhund, Formungandur die große Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleips ist Lock. Ueber alles ist Fab. 32. 37. der Edda Commentar.

Was nun die Ufen? was nun die Ufen?
 Krachend ertönet der Riesen Land,
 Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
 Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
 Sein Schwert es blizet, zum Morde geschärft:
 Die Felsen krachen: die Riesenweiber
 Irren ängstig: die Menschen sterben,
 Der Himmel bricht.

Nach nun kommt Hlinen *) ein andrer Schmerz!
 Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
 Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
 Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

Aus tritt Odin's schöner Sohn
 Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
 Stößt tief in Rachen, bis ans Herz, das Schwert
 Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

*) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie sieht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga, in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balder der Gute u. f. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. f.

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
 Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
 Kühn hat er erlegt die Midgardschlange,
 Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
 Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne:
 Das Feuer wüthet durch alle Welt:
 Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weiffagerin sieht, da steigt von neuem
 Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
 Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
 Der auf den Bergen ist Fische fängt.

Die Aesen kommen auf Ida zusammen,
 Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
 Und denken zurück an alte Gespräche,
 An Odins Sagen, jeso erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
 Mit Odins Runen, die Er besaß.
 Die Aeser tragen ist ungesät,
 Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Baldur wohnen zusammen
 In Odins Schlössern. Häner dabei:
 Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
 Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

Weiffagerin sieht den goldnen Pallast,
 Heller als Sonne, des Himmels Burg;
 Da werden die Guten ewig wohnen,
 Ewig genießen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
 Er kommt aus tiefstem Midagebirg',
 Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
 Er s'richt Feldüber und ist nicht mehr.) *)

*) Dies ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der skandinavischen Poesie, ob ich's gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammelt. Auch die verschiedenen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die einem großen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Voluspa und anderer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ich's gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser nordischen Prophetin ein äußerst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urdä, wie es mir scheint, der nordischen Mythologie und Dichtkunst.

7.

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

Aus Bartholin. De caus. contemt. mortis.

Auf stand Odin, der Helden höchster,
 Und sattelt Sleirner und ritt hinunter
 Zur Burg der Hela;
 Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
 Und der gier'ge Rachen und das Zähngebiß!
 Er riß den Rachen und bellt' entgegen
 Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bekte,
 Bis er kam zur hohen Helaburg,
 Ritt weiter ostwärts dem Höllenthor
 Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,
Beschwur und fragt' und foderte Rede,
Bis sie sich unwillig erhob und sprach
Todtenlaut:

„Wer ist der Mann, ich kenn' ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu stören mir?
Ich lag da lang bedeckt mit Schnee
Und Regen begossen und Thau betriefft,
Bin lange todt!“

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn!
Gib du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie dir geben aus meiner Welt.
Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?“

„Balder *) wartet der süße Trank,
Keiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Ase n Geschlecht! — —
Ich red' unwillig, laß mich ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß; ich will noch wissen,
Wer den B a l d e r tödten wird?
Und Lebens beraubet D d i n s Sohn?“

„H a u d e r ist's, der seinen Bruder uns sendet zu
Und Lebens beraubet D d i n s Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn.“

*) Ddins liebster, allgeliebter Sohn.

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
 Bis ich alles weiß, ich will noch wissen,
 Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
 Und Balders Mörder zur Flamme senden?“

„Kinda gebiert im Westenreich
 Dem Ddin einen Sohn, der kaum geboren
 In selber Nacht schon Waffen trägt,
 Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
 Bis er Balders Mörder zur Flamme gesandt.
 Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
 Bis ich alles weiß. Ich will noch wissen,
 Wer sind die Jungfrau, die dort weinen?
 Gen Himmel werfen für Schmerz den Schleier?
 Nur das noch rede, dann sollt du ruhn.“

„D du kein Wanderer, wie ich gewähnt,
 Bist Ddin selbst, der Männer Erster.“
 „Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
 Drei = Niesen = Mutter *) bist du vielmehr.“

„Reit' heim nun, Ddin, und rühme dich,
 Daß keiner wird kommen zu forschen wie du!
 Bis Lock **) wird los und die Dämm'ung kommt,
 Und die Götter fallen und die Welt zerbricht.“

*) Weil sie ihm Unglück verkündigt hat.

**) Der Arge.

8.

Die Zauberkraft der Lieder. *)

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Idin (und ihn mir),
Den Winden entgegen, durchstoßen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen: schmerzend fiel mein Leib
Auf's neu herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt,
Von Volthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den ed' n Honigtrank
Voll Sangeskunst.

*) Die Runa-capitula, das dritte Stück der älteren Edda, im Anfang vielleicht verdorben; eine Art poetischer Verzeichnisse, dergleichen nach dem ersten Theil auch die spätere Edda liefert. So sind, bei den Sinesen und anderen aus der Wildheit in Cultur übergehenden Völkern, nach Ständen und Gemüthsbewegungen geordnete Lieder.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand!
Und die Götter machten und Odin grub.

Odin, der Asen, der Asen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.

Weißtu, wie sie einzugraben? weißtu, wie sie
aufzulösen?
Weißtu, wie sie sind zu versuchen? weißtu, wie sie
sind zu erfragen?
Weißtu, wie sie wegzusenden? weißtu, wie zurück-
zurufen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzurufen zu
oft.

Lieder kann ich; es kann sie keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Ein's heißt Hilfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein Zweites; sein bedürfen
Die Menschenöhne zur Arznei.

Ich kann ein Drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist:

Sein

Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Das sie nichts vermag.

Ich kann ein Viertes, werfen die Männer
Bande mir an.

Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein Fünftes: seh' ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt' ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein Sechstes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reizt mit Zorn;
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trifft.

Ich kann ein Siebentes: seh' ich brennen
Ein Haus und die Flamme breitet sich umher.
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein Ahtes: das noth ist Allen,
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein Neuntes: wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See;
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein Zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein Elftes: führ' ich ins Treffen,
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein Zwölftes: seh' ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein Andres: bespreng' ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein Andres; der Völker Namen,
Der Asen und Alfes Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige können's.

Ich kann ein Andres, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Asen
Den Alfes Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein Andres, will ich genießen
Des edelsten Mädchen Lieb und Gunst:
Ich sing' es und wandle den Sinn des Mädchen
Von weißen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein Andres, daß mich das Mädchen
Nie verlasse. — Lotsafner du,
Weißt du die Lieder? sie sind dir gut:
Muß zu lernen, zu wissen noth.

Ich kann ein Andres, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es:
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr noth den Menschensohnen,
(Und sind nicht noth den Menschensohnen).
Heil der sie sang! Heil der sie kann!
Wohl der sie lernt! heil, der sie hört! —

9

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grab-
höhle, da er die Valkyriur also weben sah.)

Nordisch.

(Aus Bartholin de caus. contemt. mortis.)

Umher wird's dunkel von Pfeilgewölken
Zu großer Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spieße sie das Lebensgewebe
Der Kriegesmäner, blutrothen Einschlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
 Menschenhäupter hängen daran.
 Bluttriefende Spieße schießen sie durch,
 Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
 Mit Schwertern dichten sie das Sieg'sgarn fest.

Sie kommen zu weben mit gezogenen Schwer-
 tern
 Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwiz-
 pul,
 Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
 Das Schwert wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
 Dieß Schwert hat einst der König getragen.
 Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan,
 Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
 Hinaus, hinaus, an den König hart!“
 Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
 Blutroth schon und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
 Die Waffen tönen der Kriegesmäner,
 Wir wollen nicht fallen den König lassen!
 Valkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll bald Lande regieren,
 Das öde Ufer bisher bewohnt!
 Dem tapfern Könige naht der Tod,
 Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

Grausend ist's umher zu schau'n,
Die Blutwolck' flieget in der Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Oh unsre Stimmen schweigen all'.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unserm Gesang!
Und wer sie hört die Siegesgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezog'nen Schwertern, hinweg von hier."

10.

Der verschmähete Jüngling. *)

Nordisch.

Umschiffte hab' ich Sicilien,
 Da waren wir Männer!
 Das braune Schiff ging eilig,
 Nach Wünschen mit uns Männern!
 Wie da, so hofft' ich, sollte
 Mein Schiff mir immer laufen; —
 Und dennoch verschmäht mich
 Das Russische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
 Größer war ihr Heer da:
 Das Treffen, das wir gaben,
 War grausend blutig.
 Gefallen der König,
 Ich nur entkommen —
 Und dennoch verschmäht mich
 Das Russische Mädchen.

Sechszehn saßen unser
 Auf vier Ruderbänken:
 Des Meeres Sturm ward grimmig,
 Das Schiff ersank im Wasser:

*) Aus Bartholin. Von Mallet übersetzt nach
 Mallet's Weise.

Wir schöpften alle freudig;
So sollt's immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Russische Mädchen.

Künste kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittshuh zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Russische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben;
Da drängt ich froh zur Stadt hin,
Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das Russische Mädchen.

Geboren an den Küsten
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Ost auf Meeres Klippen,
Ukert' fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Russische Mädchen.

11.

E l v e r s h ö h.

Ein Zauberlied.

Dänisch.

(S. die Klämpes-Biiser. Kopenh. 1739. S. 160. —
Der Zauber des Originals ist unübersetzbar.)

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwei Jungfrau'n schön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die eine, die strich mein weißes Kinn,
Die andre lispelt ins Ohr mir:
Steh auf, du muntre Jungling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh' auf, du muntre Jungling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfrau'n soll'n die Lieder singen,
Die schönsten Lieder zu hören.

Die Eine begann zu singen ein Lied,
Die Schönste aller Schönen;

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den Zaubertönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Stand still und horchte fühlend,
Die Fischlein schwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden spielend.

Die Fischlein all' in heller Fluth,
Sie scherzten auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen Hain,
Sie hüpfen und zirpen Lieder.

„Hör' an, du muntre Jüngling, hör' an!
Willt du hier bei uns bleiben?
Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien schreiben.“

Wir woll'n dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll vor dir fliehn und weichen.“

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'.
Der muntre Jüngling, er saß da,
Gestützt auf seinem Schwerte.

Hör' an, du muntre Jüngling, hör' an
Willt du nicht mit uns sprechen,
So reißen wir dir, mit Messer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen.“

Und da mein gutes, gutes Glück!
 Der Hahn sing an zu kräh'n.
 Ich wär' sonst blieben auf Elvershöb,
 Bei Elvers Jungfrau'n schön.

Drum rath' ich jedem Jüngling an,
 Der zieht nach Hofe fein,
 Er setze sich nicht auf Elvers-Höh,
 Allda zu schlummern ein.

12.

Nordlands Künste.

Dänisch.

(Aus den Kämpfe-Biser.)

Auf Dobrefeld in Norden,
 Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in großer Zahl,
 König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der Erste lenkt' den Wagen gut,
 Der Zweite stillt' die brausende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlt's nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf' schlug so fein,
Daß alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß allen, die hörten, graust und graut.

Der siebente unter der Erd konnt' gehn,
Der achte tanzt' auf Wellen schön.

Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der Elfte den Lindwurm band im Gras,
Ja konnt' noch mehr als alle das.

Der Zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wußt' was in der Fern' begann.

Ich sag' es und betheur' es sehr,
Ihr'sgleichen ist nicht auf Erden mehr.

13.

D e r W a s s e r m a n n .

Dänisch.

 (Aus dem Kiämpes-Biser.)

„O Mutter guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthur,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn groß und klein.

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.“

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„D Mädchen gib mir Wort und Treu.“

Er trat über Stühle drei und vier:
„D schönes Mädchen zieh mit mir.“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu, ich folg' dir leicht.“

Sie giengen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr,

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Ross mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

14.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

(Kiämpes-Biser.)

1 Herr Duf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitzeit;

2 Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

3 „Willkommen, Herr Duf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.“

4 „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.“

5 „Hör' an, Herr Duf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güld'ne Sporen schenk' ich dir.“

6 Ein Hemd von Seide so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

7 „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.“

7 „Hör' an, Herr Duf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich dir.“

8 „Einen Haufen Goldes nahm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“

10 „Und willst, Herr Duf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir.“

11 Sie that einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt' er solchen Schmerz.

12 Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit' heim nun zu dein'm Fräulein werth.“

13 Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

14 „Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?“

15 „Und sollt' sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Elenkönigs Reich.“

16 „Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“

17 „Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund',
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

18 Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitshaar.

19 Sie schenken Meer, sie schenken Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräut'gam mein?“

20 „Herr Oluf, er ritt' in Wald zur Stund',
Er probt allda sein Pferd und Hund.“

21 Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf und er war todt.

VIII.

Das fünfte Buch.

Deutsche Lieder.

1.

König Ludwig.

Deutsch.

(Das älteste deutsche Lied, vom Jahr 882., Schillers thesaur. rer. germ. Es betrifft Ludwig, Sohn des Deutschen, Enkel des Frommen, Urenkel Karls des Großen. M.)

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Herders W. Lit. u. Kunst. VIII. 8f. *Stimm d. Völk.*

Kind ward er vaterlos,
Desß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch' er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Dhn' allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt' Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die giengen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der desß genaß,

Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann. *)

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberd't sich deß.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt' es Gott,
Der wußt' all' die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen.“

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu' ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest.“

Da nahm er Gott's Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf:

*) Edelmann.

Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.“

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gefellen,
Die mir in Noth stehn.“

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad',
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei' euch:
Nu will ich, daß mir folgen
All' Gottes Holden.

Bescheert ist uns die Hierfrist,
So lang' es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn' ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn' ich's den Seinen.“

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt' wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Da war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,
Blut schien in den Wangen
Spielender Franken.
Da rächt jeder sich,
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er.

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bitterm Leibes,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sey Gottes Kraft!
 Ludwig ward sieghaft.
 Sagt allen Heiligen Dank!
 Sein ward der Siegekampf.

O wie ward Ludwig
 König so felig!
 Hurtig er war,
 Schwer, wie es noth war!
 Erhalt' ihn, Herr Gott!
 Bei seinen Rechten.

2.

Schlachtlied.

Deutsch.

(Aus Sittewalds Gesichten. Th. 4. S. 114.
 Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider, 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und trefflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jetzt, nachdem so viel Gedichte der Art erschienen sind, wahrens aber damals weniger.)

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
 Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
 Aufsetzt für's Vaterland, von dem ihr solches auch
 Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen
 brennen!
 Keiner vom andern sich menschlich' Gewalt laß
 trennen!
 Keiner den andern durch Kleinmuth und Furcht er-
 schreck'!
 Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung
 erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner
 Stimme,
 Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!
 Den Feinden Abbruch thu' mit seinem Heldenmuth
 Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein
 Blut.

Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe
 Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,
 An seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein,
 Und beiß' die Zähn' zusamm' und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden
 Davornen auf der Brust und keine nicht dahinten,
 Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier',
 Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Leben
 spür'.

So muß, wer Tyranny geübriget will leben,
 Er seines Lebens sich freiwillig vor begeben.
 Wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht
 dahin,
 Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
 Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
 Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
 Belebet, suchet große Thaten!
 Ihr Landesleut', Ihr Landsknecht', auf!
 Das Land, die Freiheit sich verlieret,
 Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
 Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
 Der von Betrug und Falschheit frei,
 Hat weder Redlichkeit noch Treu,
 Noch Glauben und Freiheit verlohren.
 Der ist ein deutscher Ehrenwerth
 Der wacker, herzhafft, unverzaget
 Sich für die Freiheit mit dem Schwert
 In Tod und in Gefahren waget.

Dann wann ihn schon die Feind' ver-
 wunden,
 Und nehmen ihm das Leben hin,
 Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
 Und er ist gar nicht überwunden.
 Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
 Weil sein Gewissen ihn versüßet,
 Und er erwirbet Lob und Ehr',
 Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
 In allem Land, in jedem Mund.
 Sein Leben durch den Tod wird kund,
 Weil die Nachkömmling' ihn besingen,

Die edle Freiheit ist die Frucht,
 Die er dem Vaterland verlasset:
 Da der Herzlose durch die Flucht
 Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
 Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
 Der Tod und Sieg sind schön und reich:
 Durch beide kann er Heil erwerben.
 Hingegen fliehen allen Dank
 Die Flüchtigen und der Verräther,
 Und ihnen folget mit Gestank
 Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!“

Wohlan, wohlan! ihr werthen Deutschen,
 Mit deutscher Faust, mit kühnem Muth,
 Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
 Zerbrechet Joch und Band' und Peitschen,
 Unüberwindlich rühmen sie
 Sich Titel, Thorheit und stolzieren;
 Allein ihr Heer mit schlechter Müß
 Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
 Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
 Die böse Sach' hält nicht den Stich,
 Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
 Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub',
 Gut ist ihr Zeug, böß ihr Gewissen.
 Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
 Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
 Ist groß die Müh, so ist nicht schlecht
 Der Sieg, die Beut', und wohl und recht
 Zu thun, erfrischt alle Glieder.
 So straf', o deutsches Herz und Hand!
 Nun die Tyrannen und die Bösen,
 Die Freiheit und das Vaterland
 Wirst du und mußt du so erlösen.

3.

Schlachtgesang.

Deutsch.

(Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutschen Poeterei. Es ist gewiß alt, und hat, der Diktion nach, herrliche Stellen: Percy würde ohne Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wir? Uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es bei Morhof!)

Kein sel'ger Tod ist in der Welt,
 Als wer vor'm Feind' erschlagen,
 Auf grüner Haid' im freien Feld,
 Darf nicht hör'n groß Wehklagen,

Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find't er Gesellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Mayen.

Ich sag' ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln = Klang
Und Pfeiffen = G'sang,
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

4.

Lied der Freundschaft.

Deutsch.

(Von Simon Dach; s. Alberts Sammlung Th. 2.
No. 10. Schon die treuherzige Sprache dieses
Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.)

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bund'sgesellen,
Berlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

5.

Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.

(Aus dem Munde des Volks im Elsaß. Die Melodie ist traurig und rührend; an Einfachheit beinahe ein Kirchengesang.)

Ich steh' auf einem hohen Berg,
 Seh' nunter in's tiefe Thal,
 Da sah ich ein Schifflein schweben,
 Darin drei Grafen fass'n.

Der allerjüngst', der drunter war,
 Die in dem Schifflein fass'n,
 Der gebot seiner Lieben zu trinken
 Aus einem venedischen Glas. *)

„Was giebst mir lang zu trinken,
 Was schenkst du mir lang ein?
 Ich will jetzt in ein Kloster gehn,
 Will Gottes Dienerin seyn.“

*) Nach der Tradition ein Glas, das den Trank vergiftete.

„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin seyn,
So geh' in Gottes Namen;
Dein's gleichen giebt's noch mehr!“

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumt's so schwer,
Als ob sein allerliebster Schatz
In's Kloster gezogen wär'.

„Auf Knecht, steh' auf und tummle dich;
Sattl' unser beide Pferd!
Wir wollen reiten, sey Tag oder Nacht;
Die Lieb' ist reitens werth!“

Und da sie vor jen's Kloster kamen,
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt' er nach jüngst der Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweißen Kleid;
Ihr Häär! war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab er setzt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwei.

6.

Röschen auf der Haide.

Deutsch.

(Aus der mündlichen Sage.)

Es sah ein Knab' ein Röslein stehn,
 Röslein auf der Haiden:
 Sah, es war so frisch und schön,
 Und blieb stehn es anzusehn,
 Und stand in süßen Freuden:
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
 Röslein auf der Haiden!
 Röslein sprach: ich steche dich,
 Daß du ewig denkst an mich,
 Daß ich's nicht will leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
 Das Röslein auf der Haiden;
 Röslein wehrte sich und stach,
 Aber er vergaß darnach
 Beim Genuß das Leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Haiden.

7.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosenbrechen gehn
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?“
„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?“

„Warum, daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon ich bin so schöne.“

„Ißst du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

Herders W. Lit. u. Kunst, VIII. Gg Stimm, d. Völk.

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will
behalten,

Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentanz' gehn;
Die Narrentanz' muß sie meiden.“

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben.“

8.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges wie unter dem Licht der Sterne, und der Elsässer Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben trefflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Gesange viel verloren geht. Der Inhalt ist ein kleines lyrisches Gemälde (wie Othello ein gewaltiges Frescobild), kühn, schrecklich fortgehende Handlung.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Kösslein hin?

„Nimm du es, dein Kößlein, beim Zügel,
beim Zaum,

Bind's an den Feigenbaum.
Setz' dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach' mir eine kleine Kurzweil.“

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Fein'slieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spiz;
Er stach's seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn sprizt.

Und da er's wieder heraussert zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Fein'slieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Fein'slieb mehr.

So geht's, wenn ein Maidel zwei Knaben Lieb hat,
Thut wunderfekten gut;
Das haben wir beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

9.

Klosterlied.

Deutsch.

Aus dem Munde des Volks in Thüringen. In der Limburgischen Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb' ihm ein verдорben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter.

Kein' schön're Freud auf Erden ist,
Als in das Kloster zu zieh'n.
Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ic.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh,
Muß singen die Mess' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ic.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
 Sie beten für sich alleine;
 Sie haben schöne Kleider an,
 Ich aber muß in der Kutten stahn;
 O Liebe, was hab' ich gethan!
 O Liebe ic.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
 So find' ich mein Bettchen alleine;
 So denk' ich denn, das Gott erbarm!
 Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm.
 O Liebe, was hab' ich gethan!
 O Liebe ic.

10.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.

(Aus der mündlichen Sage. — Ein trefflich Lied im
 Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen.)

Es reit der Herr von Falkenstein
 Wohl über ein' breite Haide.
 Was sieht er an dem Wege stehn?
 Ein Maidel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
 Was machet ihr hier alleine?
 Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle seyn,
 So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
 Kann euch doch nicht erkennen.“
 „Ich bin der Herr von Falkenstein,
 Und thu' mich selber nennen.“

„Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
 Derselbe edle Herre,
 So will ich euch bitten um 'n Gefangnen mein,
 Den will ich haben zur Ehe.“ —

„Den Gefangnen mein, den geb' ich dir
 nicht,
 Im Thurm muß er verfaulen!
 Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
 Wohl zwischen zwei hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
 Wohl zwischen zwei hohen Mauren,
 So will ich an die Mauren stehn,
 Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder
 um:

„Fein'slieb, bist du darinnen?
 Und wenn ich dich nicht sehen kann,
 So komm' ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder
um:

Den Thurm wollt' sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär',
Keine Stund thät' mich verdrießen!“ —

„Ei, dörfst' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte;
So thät' mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär' mir immer eine Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Land, da zieh' ich nicht,
Hab' niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen.“

11.

D u s l e u n d B a b e l e. *)

Ein Schweizerliedchen.

Es hätt' e Buur e Töchterli,
 Mit Name hieß es Babeli,
 Es hätt' e paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
 Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
 „D Vater, wollt ihr mir 's Babeli labu?“
 „Das Babeli ist noch viel zu klein;
 Es schläft dies Jahr noch wohl allein.“

Der Dusle lief in einer Stund',
 Lief abe bis gen Solothurn,
 Er lief die Stadt wohl uf und ab,
 Bis er zum obersten Hauptmann kam;

„D Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
 I will mi dingen in Flandern ni!“
 Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
 Gab dem Dusle drei Thaler drus.

*) Die Melodie ist leicht und steigend wie eine Perche; der Dialekt schwingt sich in lebendiger Wortverschmelzung ihr nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibet.

Der Duffle lief wohl wieder heim,
 Heim zu sinn liebe Babelcin:
 „O Babele, liebes Babele mi,
 Setz hab i mi dungen in Flandern ni!“

Das Babele lief wohl hinters Huus,
 Es grient ihm schier sin Neugele aus:
 „O Babele, thu' doch nit so sehr,
 I will ja wieder kommen zu dir!“

Und komm i übers Jahr nit heim,
 So will i dir schreiben e Briefelein,
 Darinnen soll geschrieben stahn:
 I will min Babele nit verlahn!“

12.

Der Flug der Liebe. *)

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär',
 Und auch zwei Flüglein hätt',
 Flög' ich zu dir;
 Weil es aber nicht kann seyn,
 Bleib' ich allhier.

*) Die Melodie ist wie der Gesang, sehnend und leicht.

Bin ich gleich weit von dir,
 Bin ich doch im Schlaf bei dir,
 Und red' mit dir:
 Wenn ich erwachen thu',
 Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
 Da mein Herze nicht erwacht,
 Und an dich gedenkt,
 Daß du mir viel tausendmal
 Dein Herz geschenkt.

13.

Eile zum Lieben.

Deutsch.

(Von Spiß. Eins der schönsten deutschen Lieder.)

Ach, Liebste, laß uns eilen,
 Wir haben Zeit!
 Es schadet uns Verweilen,
 Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
 Flieh'n Fuß für Fuß:
 Das alles, was wir haben,
 Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt:
Die Händ' als Schnee, verfallen
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gib mir, das was du giebest
Verlier' auch ich.

15.

L i e b e.

Deutsch.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
 Als Frauenlieb', wem sie mag werden.
 Luther.

Nichts bessers ist auf dieser Erd',
 Das köstlicher geschähet werd',
 Als Liebe, denn es ist bewährt,
 Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
 Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
 Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
 Drum, was man sagt, ich all's vernein;
 Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
 Wann beid' Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
 Köstlicher ganz überall,
 Als der sterblich' Mensch zumal.
 Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
 Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
 Nehm' jed'r es wohl in Acht.
 Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz,
 Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
 Wer liebt ein treues Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
 Eh' eins damit erfrischt den Muth,
 Vergehn, verschwinden thut.
 Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
 Bleibt viel Jahr', stets neu entspringt,
 Von neuem in's Herz 'nein dringt.

Drum, was man sagt, ist all's ein Spott.
 Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
 Erfreuet bis in Tod.

16.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

(Von Robert Roberthin, einem wenig bekannten
 Dichter, Simon Dach's Freunde. S. Alberts
 Samml. Th. 3. N. 12.)

Du Vater aller Lieblichkeit;
 O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
 Bestreu' die Erde weit und breit
 Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögelschaar
 Die Welt mit tausend Liedern grüßen:
 Laß deine Sonne noch so klar
 Die angenehme Strahlen schießen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all' dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So schweiget deine Nachtigall
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros', auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil alles bei dir um und an,
Nur irdisch ist und geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

17.

A n e i n e B l u m e. *)

Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
 Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
 Daß du prangest vor Gold und Seiden,
 Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich küssen,
 Daß die Kranken dich preisen müssen,
 Und die Aerzte dich heilsam nennen,
 Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
 Kann ihr Herrlichkeit dich verlachen.
 Unter Blumen ist nicht dein'sgleichen,
 Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
 Deine Farben, die nützen wenig,
 Deine Kräfte sind zum Verderben,
 Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was

*) Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rist's poet. Schauplatz. S. 267.

Was hilft Liebliches, ohne Sprechen?
 Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
 Was ist Zierde, die nicht kann singen,
 Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
 Was die Blumen kann überwinden,
 Was der Nachtigall Kunst nicht weicher,
 Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
 Was durch Tugend das Herz erlabet,
 Was dem Schönsten den Preis benommen:
 Das macht Röschen ganz vollkommen.

18.

Freiheit in der Liebe. *)

Deutsch.

Was zwingt mich auf der Welt mich also hin-
 zugeben?
 Ist's wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?

*) Ein Stück von D p i s, vermuthlich da er in Preußen war, nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich. Siehe Alberts Lieder B. 3. N. 16., er hat es komponirt. Möchte der Wunsch nicht aufgegeben werden, die durch Zerstreung wie verlohrenen Gedichte von D p i s, Flemming u. a. zu sammeln.

Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Setzt lieb' ich was ich will, jetzt will ich was
ich liebe,
Und weiß, daß nicht's entgeht, was ich zur Zeit
verschiebe.
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den
Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht
seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts ist
zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als Was, das bald kann
schwinden,
Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die Un-
lust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit, die mich
zwingt.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausge-
breitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu erseh'n den Baum, der meiner würdig sey.

19.

Nennchen von Tharau. *)

Deutsch.

Nennchen von Tharau ist die mir gefällt,
 Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
 Nennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
 Auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz;
 Nennchen von Tharau, mein Reichthum, mein
 Gut! —
 Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
 Wir sind gesinnet, bei einander zu stahn;
 Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein,
 Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.
 Nennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
 Mein Leben schließ' ich um deines herum!

*) Von Simon Dach, aus Alberti's Arien zum Singen und Spielen, Königsberg 1648. Es hat verlohren, da ich's aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins Hochdeutsche habe verpflanzen müssen.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
 Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
 So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
 Nach manchen Leiden und traurigem Loos.
 Kennchen von Tharau, mein Reichthum, mein
 Gut! —
 Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
 Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
 Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
 Eisen und Kerker und feindliches Heer!
 Kennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! —
 Mein Leben schließ' ich um deines herum!

 20.

L o b d e s W e i n s. *)

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
 Der Unmuthszwang,
 Durch den wir fröhlich werden;
 Der unsern Geist

*) Von Simon Dach. Aus Heinrich Albert's
 Liedern, Fol. Th. 1. N. 25.

Der Pein entreißt,
 Gibt freudige Geberden,
 Er thut uns kund
 Des Herzens Grund,
 Macht Bettler gar zu Fürsten:
 Wir werden kühn
 Und frisch durch ihn,
 Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
 Gibt denen Kraft
 Zu reden, die sonst schweigen:
 Macht uns bereit,
 Barmherzigkeit
 Dem Armuth zu erzeigen;
 Wie auch beherzt,
 Das was uns schmerzt,
 Zu eifern und zu lästern:
 Ertheilt die Kunst
 Und alle Gunst
 Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
 Wann wir hiemit
 Das Herz uns kaum begoffen,
 Wie dann der Fluß
 Des Pegasus
 Kommt auf uns zugeschossen:
 Der will dann ein
 Poete seyn;
 Der kann viel Streitens machen

Von der Natur;
 Der redet nur
 Von Gottes hohen Sachen.

Nach mir wird ist
 Der Kopf erhitzt,
 O Wein, von deinen Gaben,
 Die Zunge singt,
 Die Seele springt,
 Die Füße wollen traben.
 Wohlan! noch laß
 Durch dieses Glas
 Will ich auf dich jetzt zielen,
 Du deutsches Blut,
 Treu, fest und gut!
 Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

21.

Der Brauttanz. *)

Deutsch.

Tanz, der du Gesehe
 Unfern Füßen giebst,
 Handdruck, Huldgeschwäze,
 Scherz und Liebe liebst,

*) Von Simon Dach, aus Alberts musikalischer
 Kürbshütte, Fol. Königsb. 1651.

Sinnen, Augen, Ohren,
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Reucht dein Lager auf,

Wie die Bäum' im Lenz
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen,
Tanz, wenn du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auch such' zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Hierauf stimmt Schalmeyen
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen was nur kann,
Leb' uns zu gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt allen,
Seinen Reihen hält.

22.

Tanzlied. *)

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
 Denn die wollustvolle Heerde
 Tanzt zum Klange der Schalmeien,
 Hirt und Heerde muß sich freuen,
 Wenn im Tanz auf grüner Erde
 Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
 Denn die Sterne, gleich den Freiern,
 Prangen in den lichten Schleiern;
 Was die lauten Zirkel klingen,
 Darnach tanzen sie am Himmel
 Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
 Denn der Wolken schneller Lauf
 Steht mit dunkelm Morgen auf:
 Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
 Dennoch tanzen sie mit Liebe
 Nach der lauten Lüfte Singen.

*) Aus dem Italienischen von Flemming, S. 5. 8.
 Ausgabe Merseb. 1685.

Laßt uns tanzen , laßt uns springen !
Denn die Wellen , so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen , laßt uns springen !
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen , laßt uns springen !
Laßt uns laufen für und für !
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

23.

A m o r i m T a n z.

Deutsch.

(Von Heinrich Albert. S. seine Lieder Th. 3. N. 22.)

Junges Volk, man rufet euch
 Zu dem Tanz hervor.
 Auf! es spielet schon zugleich
 Unser ganzes Chor.
 Wer nun Lust zu tanzen hat
 Stelle hier sich ein,
 Tanze, bis er Tanzes satt,
 Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, daß sich hab'
 Hier auch eingestellt
 Amor, der berühmte Knab'
 Auf der weiten Welt:
 Amor, der viel Poffen macht,
 Und sich nur ergeht,
 Wenn er euch in Leid gebracht
 Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
 Nehmet seiner wahr!
 In den Augen ohngefähr
 Wird er offenbar,

Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt
Und euch, wie der schnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewußt.

Händedrücken keiner trau!
Er ist's, der es thut:
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht;
Sehet zu wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

24.

Wettstreit der Nachtigall.

Mönchslatein.

Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgart
1674 12. wo eine nicht üble deutsche Uebersetzung bei-
gefügt ist, die indeß hinter dem Liede selbst zurückbleibt.
Gedachter Erhard verdient nicht, so völlig unbekannt
zu seyn als er ist. Es hat ihm an Anlage nicht ge-
fehlt, aber er muß sich nach Balde gebildet haben.

Anni juvenus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocasti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugna licet me viceris
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipsa tu Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbra languidae
Toto silente mundo,
Tu sola lacrimabiles
Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
Suspirio gementi,
Sui memor Narcissuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem Phyllidos
Lyra tremente laudes.

Nunc lacrimoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Crassum sonas tenorem,
Argutula nunc lingula
Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili
Intendis et remittis,
Pausando paulo suppressis
Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
 Doctis movenda nervis,
 Si mille voces ederent,
 Haec una vincit omnes.

Cedant canora tympana
 Tubaeque tibiaeque,
 Haec una vincit tympana
 Tubasque tibiasque.

Tacete, cunctae psaltriae,
 Testudines tacete,
 Lyrae tacete garrulae,
 Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
 Philomela bella, salve!
 Auresque cantu melleo
 Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
 Philomela trado palmam.
 Sum victus; ecce, languidam
 Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
 Nervos labore fessos,
 Laxaeque chordae dissonant;
 Sunt rupta fila, pauso!

25.

F a b e l l i e d.

Deutsch.

(S. Ausbund schöner weltlicher und züchtiger
Lieder, queer 8.)

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukul und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewänn' aus Kunst oder aus Glück;
Danck sollt' er davon tragen.

Der Kukul sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach einen Richter erwählt.“
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!“

Als ihm die Sach nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen!
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir's kraus;
Ich kann's in Kopf nicht bringen.“

Der Kukul fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukul, Kukul! lacht fein darein,

Das

Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
 Er sprach: „in allen Rechten
 Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
 Aber Kukul singt gut Choral,
 Und hält den Tact fein innen.
 Das sprech' ich nach meinem hohen Verstand,
 Und ob es gölt ein ganzes Land,
 So laß ich's dich gewinnen.“

26.

A b e n d l i e d.

Deutsch.

(Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen
 hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches
 Inhalts die besten Volkslieder seyn und bleiben
 werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volks,
 sein Trost und seine beste Erholung.)

Der Mond ist aufgegangen,
 Die goldnen Sternlein prangen
 Um Himmel hell und klar;
 Der Wald steht schwarz und schweiget,
 Und aus den Wiesen steigt
 Der weiße Nebel wunderbar.

Herders B. Lit. u. Kunst. VIII. Zi *Stimm. d. Völk.*

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich seyn.

27.

E i n S p r u c h.

Deutsch.

(Moller. tyroc. poes. p. 58.)

Befiehl dich Gott,
Sey stark in Noth,
Bedenk den Tod,
Gieb Armen Trob.

Erduld' und leid',
Und keinen neid',
Fluch' Krieg und Streit,
Hab' Acht der Zeit.

Auf dich selbst schau',
Nicht allen trau',
Auf Gunst nicht bau',
Sey nicht genau.

Halt' deinen Bund,
Regier' den Mund,
Hüt' dich für Sünd',
Und bösem Fund.

Der Welt Geschmeiß,
Dich stets entreiß';
Mit höchstem Fleiß
Den Herren preiß'.

In Freud' und Schertz,
 In Leid und Schmerz,
 Dein Sinn und Herz
 Gedenk' aufwärts.

Halt' dich fein rein,
 Sey gern allein;
 Laß andre seyn,
 Getreu es meyn'.

Wer solches liebt,
 Daran sich übt,
 Wird nicht betrübt,
 Gott Freude giebt.

28.

E i n i g e S p r ü c h e.

Deutsch.

Wer was weiß, der schweig',
 Wem wohl ist, der bleib'!
 Wer was halt, der behalt!
 Unglück kommt ohn' das bald.

Fromm seyn ist ein schönes Kleid,
 Je mehr man's trägt, je besser es steht.

Viel gejaget, wenig gefangen;
Viel gehört, wenig verstanden;
Viel gesehn, nichts gemerkt;
Sind drei vergebliche Werk'.

Herrschaft ohn' Schutz,
Reichthum ohn' Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spigknecht',
Bäum' ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind',
Geisige Platten,
Kann man wohl entrathen.

Schweig', leid', meid' und vertrag',
Dein' Noth niemand klag',
An Gott nicht verzag',
Sein' Hülff' kommt alle Tag'.

29.

Lied vom Hofe. *)

Deutsch.

Wer sich nimmet an,
 Und's Rädlein kann
 Hübsch auf der Bahn
 Fahn umher gahn,
 Und schmeichlen schön
 Find't jedermann
 Ein Feil und Wahn,
 Ist jetzt im Korb der beste Hahn.
 Oder der geht zu Hof jetzt oben an.
 Oder der ist zu Hof am besten dran.

Denn wer gedächet
 Zu leben schlecht,
 Fromm und gerecht
 Die Wahrheit brächet;
 Der wird durchächet,
 Und gar geschwächet,
 Gehöhnt, geschmäht
 Und bleibt allzeit der andern Knecht.

*) Von Luther. S. seine Werke, Altenb. Ausgabe Th. 5. S. 804.

Beim Schmeichelstab',
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Haab',
Geld, Gunst und Gab'
Preis, Ehr und Lob
Stößt andre herab,
Daß Er hoch trab',
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer solch's nicht kann
Zu Hofe than;
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran!

30.

Der sächsische Prinzenraub.

Deutsch.

(Ich gebe dies Bergmannslied und das nachfolgende nur zur Probe, wie die deutschen Lieder aufnehmen, die, wie diese beide, ein zum Bewundern treues Gemählde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz, theils an sich, theils insonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, sind. Schon in solchem Betracht sind Gesänge der Art höchst schätzbar: sie sagen mehr als eine lange Charakteristik des Geschichtschreibers.)

Wir woll'n ein Liedel heben an,
 Was sich hat angespinnen,
 Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'staltt,
 Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt
 Durch Kunzen von Rauffungen,
 Ja Rauffungen!

Der Adler hat uff'n Fels gebaut,
 Ein schönes Nest mit Jungen;
 Und wie er einst war g'slogen aus,
 Holt' ein Gey'r die Jungen heraus,
 Drauf ward's Nest leer gefungen,
 Ja gefungen.

Wo der Geyer auf'm Dache sitzt,
 Da deihen die Kuchlein selten,
 'S war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
 Welch'r Fürst sein'n Råthen getraut so viel,
 Muß oft der Herr selbst entgelten,
 Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
 Dich thåt er mit Untreu' meynen.
 Da in dir war'n all' Hofleut' voll,
 Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
 Und holt die Fürsten so kleine,
 Ja so kleine!

Was blas't dich, Kunz, für Unlust an,
 Daß du in's Schloß 'nein steigest?
 Und stiehlest die zarten Herren heraus,
 Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
 Die zarten Fürstzenweige,
 Ja Fürstzenweige!

Es war wohl als ein Wunderding,
 Wie sich das Land beweget.
 Was da uf'n Straßen waren für Leut',
 Die den Räubern folgten nach in Zeit,
 All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
 Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
 Da wollt' he Beeren naschen,
 Wär he in der Hast sacken fortgeretten,

Daß 'm die Köhler nit geleppischt hetten,
 Hätt' he sie kunnt verpaschen,
 Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
 Und Kunz mit sinen Gefellen
 Uf Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
 Gebracht, und darnach uf Zwickau gestallt,
 Und mußten sich lahn prellen,
 Ja lahn prellen!

Darver fiel ab gar mancher Kopf,
 Und keiner, der gefangen,
 Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
 Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr
 Lohn,
 Man sah die Rümper hangen,
 Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit,
 Sich unbesonnen empöret,
 Wer's nicht meynt, schau' an Kunzen,
 Syn Kop thut z' Freiberg noch 'runter schmunzen,
 Und jed'rman davon lehret,
 Ja lehret!

31.

Ein Thüringer Lied.

(Aus Spangenberg's Mansfeldischer Chronik, S. 387. — „Diese Zeit wurden Lieder gemacht und gesungen, darin die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Regierung Gleichmäßigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zu viel Pracht und Gepranges zu verstatten, das gemeine Bauersvolk nicht über Macht zu beschweren, die Straßen rein zu halten und jedermann Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen. Von welchen Liedern sind noch etliche Geseglein vorhanden, so etwan von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ohngefähr so lauten.“)

Aber so woll'n wir's heben an,
Wie sich's hat angespinnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räte treib'n groß Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treun thät meynen,
Du gibst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Land'sherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geyer auf dem Gatter sitzt,
Da deihen die Küchlein selten ;
Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Rätchen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Liefert ihr die alten Schwertgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' eu'r Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könntet euch eu'r arme Leut' beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär' zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut' Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann alles unterthan,
Die den Wucher mit den Juden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen.

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken,
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke.

32.

Die Fürstentafel.

Eine böhmische Geschichte. *)

Wer ist jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sizet zu Gericht und sinnt und richtet.

Aber jeso spricht sie scharfes Urtheil
Kozan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden und ruft also:
„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben als dem Weibe dienen.“

Und Libussa hört's und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,

*) S a g e c k ' s böhmische Chronik. Es ist der Ursprung des Regentenstammes, der in männlicher Linie von 722. bis 1306., in weiblicher jetzt noch Böhmen beherrscht. M.

Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfere Männer,
Daß ein ländes Weib euch liebt und richtet:
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geyer statt der frommen Taube.“

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.“

Alle

Blieben stumm und tiefbeschämert stehen,
Fühlten alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen war's und alle lüßtern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lanae hatten viele reiche Herren
Nach Libuffens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libuffa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libuffa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heil'gen Berge,

Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinterm Berge dort, an Vila's Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes
Und hält Tafel da auf eiser'm Tische.
Eile, Tochter, Schicksalsstunde eilet.“

Schwieg die Göttin und Libussa eilet,
Sammler ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Vila's Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiser'm Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstunde eilet.“

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Vila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
 Stärker treibt er seine weißen Stiere,
 Höret nicht. „Seh uns begrüßet, Fremder,
 Du der Götter Liebling, unser König!“
 Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
 Um die Schulter und die Königskrone
 Auf sein Haupt. „D hättet ihr mich immer
 Pflügend meinen Acker lassen enden!
 Spricht er, eurem Reiche sollt's nicht schaden —
 Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.“

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
 Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
 „Geht, woher ihr kamet!“ Ploßlich hoben
 Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
 Gingen ein zu jenem nahen Berge,
 Der sich schloß und aus ihm sprang ein faules
 Wasser, das noch jezo springet. Ploßlich
 Grünete die Ruthe aus dem Boden,
 Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
 Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,
 (Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
 Langet Käse und Brod aus seiner Tasche,
 Heißt sie niedersitzen auf die Erde,
 Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen:
 „Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel.“

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
 Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen
 Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
 Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen
 Und der dritte blühet. Endlich können

Ste

Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:

„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe,
Ist mein Königsstamm. Es werden viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen.“

„Aber

Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?“
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen.“

„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Bürnetet, den Acker nicht zu enden?“
„D hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libuffa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.“

Damit stand er auf und stieg auf's schöne
Weiße Ross, das scharret und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weißen Rosse,
Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!“
Küßt' die Schuh und barg sie in den Busen.

Und sie reiten und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfrauen,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wähl't ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben treffliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist güldne Tafel.

33.

Der Fürstenstein.

Deutsche Sage. *)

Der Bauer.

Wer ist jener, der in hohen Ehren
 Pranget her mit Fahnen und Panieren?
 Zwar sein Kleid ist arm und Hut und Schuhe;
 Und ein Hirtenstab in seinen Händen,
 Und da vor ihm wird ein dürres Pflugpferd
 Und ein schwarzes magres Rind getrieben.
 Aber hinter ihm welch ein Gefolge
 Glänzender mit Helmen, hohen Büschen,
 Und mit Harnisch, Schwertern, raschen Roßen,
 Die die Erde stampfen und verachten,
 Sich in Golde brüsten.

Landesbote.

Alter Vater,

Sieh', hier kommt der neue Fürst des Landes.

Bauer.

Fürst des Landes? Ich bin Fürst des Steines
 Der mir hier auf meinem Acker lieget.
 Vater meines Hauses, meiner Kinder,

*) Die aus uralten Zeiten bis 1414. hergebrachte
 Manier, den Herzog von Kärnthen zu installiren.
 Der Fürstenstein steht unweit Klagenfurt, von
 Glaseburg war der Bauer. M.

Fürst des Brots, durch meinen Schweiß erworben —
Ist er Landesvater? Ein gerechter
Richter und Beförderer der Wohlfahrt
Und der Freiheit seiner Kinder? Ist er
Schirmer seines Glaubens und der Wittwen
Und der Waisen Vater?

Landesbote.

Er wird's werden!

Bauer.

Und hat er dazu auch Muth und Tugend?
Um der Wohlfahrt seiner Kinder willen
Arm zu bleiben, wie er jetzt da gehet?
Um des Rechtes seiner Kinder willen,
Arm zu werden, daß vom dürrn Pflugpferd
Und vom schwarzen Kind' er müsse leben
Und vergnügt seyn?

Landesbote.

Amen! er wird's werden.

Bauer.

„Nun so zeig' er seines Rechtes erste
Probe, wie er diesen Stein gewinne,
Der nun mein ist.“

Fürst.

Sechzig Pfennig Silbers

Sollen dein seyn und die beiden Thiere
Und mein Kleid, mein Hut und meine Schuhe
Und dein Haus und Acker sollen frei seyn.

Bauer.

Wohl, so geb' ich dir den Stein zum Richtstuhl
Und zum Fürstentum. Und sey ein rechter

Richter, neuer Fürst, der nur mit Güte
Nicht mit Trutz gewinnet, was ihm noth ist.

Landesbote.

Landesfürst, nun steig' auf deinen Richtstuhl,
Zuech dein Schwert, und schwing's nach Nord und
Süden,

Ost und Westen, daß du deiner Kinder
Die rings um dich stehn und ringsum wohnen,
Schutz und Pfleger, deines Glaubens Schirmer,
Vater aller Wittwen, aller Waisen,
Wenn von Ost und West und Nord und Süden
Sie dir schreien, unermüdet seyn willt.
Thu's und schwör'.

Fürst.

Ich schwöre unterm freien
Himmel, schwinde dies mein Schwert gen Osten
Und gen West und Nord und Süden ringsum,
Meiner Kinder Vater, Schutz und Pfleger,
Schirmer meines Glaubens, aller Wittwen,
Aller Waisen, wenn von allen Seiten
Sie mir schreien, Fels und Fürst zu werden:
Das so wahr, als mir von allen Seiten
Hülfe Gottes komme!

Das Volk.

Amen, Vater!

34.

Das Roß aus dem Berge.

Eine Böhmishe Sage. *)

Glänzend anzuschauen sind der Erde
Mond und Sonne, schönes Gold und Silber.
Prächtig funkeln sie hervor, und schmücken,
Und sind köstlich alles zu erkaufen,
Nur nicht Leben und Gesundheit. Mächtig
Ziehet an ihr Glanz, daß nur der Arme
Wagt, sie zu entbehren, und der Reiche
Stets, je mehr er hat, je mehr er lüstet.

Also reich war Böhmenlandes Herzog
Krzesomysl. Sein Land war zwischen Bergen,
Die ihm Bäume, Gold und Silber sproßten,
Und die Flüsse gossen Goldeskörner,
Die die Armen wuschen und ihm zollten.

Aber Er grub tiefer in der Berge
Bauch, und holt der alten Mutter Erde
Eingeweid' hervor; erbeutet Stücke
Gold und Silber, schwerer als er selbst war,
Und legt Berge seinem Abgott nieder;
Doch je mehr er hat, je mehr ihm fehlet.
Land und Aecker liegen ungebauet;

*) Aus der Mitte des neunten Jahrhunderts. M.

Alles Volk, verbannt in grause Tiefen,
 Wühlt die Erd' auf, seufzet auf zum Fürsten:
 Doch wo hört ein Fürst des Volkes Seufzer
 Tief im Bauch der Erde?

Und der Himmel

Höret sie; und plötzlich wird der Himmel,
 Wie des Fürsten Herz, von Erz und Eisen,
 Denn es regnet nicht. Aus dürrer Boden
 Steigt hervor der Hunger, blaß und gräßlich;
 Würget Haufen, arme Haufen nieder,
 Und begräbt sie tief im Bauch der Erde.

Und es wallen Haufen, arme Haufen
 Hungernder, Verschmachtender zum Fürsten:
 „Vater, gieb uns Brot für unsre Kinder,
 Und für uns. Wir sterben! Laß uns lieber
 Unsre Aecker bauen statt der Berge,
 Statt der Gruben uns in Hütten wohnen!
 Vater, höre deine Kinder! höre!“
 Und es höret sie ein andrer Vater,
 Der schon lang' in seinem Berge wohnte,
 Und sich oft des Volkes Noth erbarmte —
 Hört die Wundersage!

Einst am Abend

Ging ein Edler, der des Landes Jammer
 Tief im Herzen fühlte, der zum Fürsten
 Oftmals trat, und immer bat vergebens;
 Er, der Armen Zuflucht, Er ein heller
 Stern im Dunkeln, der sein letztes Brot nun
 Unter seine Mitgenossen theilte,
 Horymyrz ging traurig in der Wüste,

Und sprach bei sich also: „Wohin soll ich? —
Wiederkehren in mein Haus des Elends,
Fest des Hungers und des Todes Wohnung;
Oder —“

Und ein Mann stand plötzlich vor ihm,
Hoch und greis. Er hielt ein Roß am Zaume,
Koffes Augen funkelten wie Blitze,
Seine Nase sprühte Feuerfunken,
Und das Roß war weiß. Der greise Mann sprach:
„Horymyrz, du Guter, nimm das Roß hier;
Schennik ist sein Name, bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.
Aber jetzt geh' und verschütte eilig
Alle Bergesklüfte. Aus den Klüften
Steigt ein Dampf gen Himmel, Pest den Armen.“ —

Also sprach der Mann, und ihm vor Augen
Ging er in den Berg; der Berg verschloß sich.
Und mit hellen Augen stand das Roß da,
Wieherte und scharpte. Zitternd faßt es
Horymyrz, und streichelt es gar freundlich:
Schennik, lieber Schennik, bei dem Namen
Nenn' ich dich; du sollt, du wirst mir helfen!“
Schwang sich drauf; das Roß flog wie der Wind
schnell
Hin zum Goldgebirge. Plötzlich wiehert,
Stampft das Roß, und tausend Bergegeister,
Alfen, Zwerge kommen ihm zu Hülfe;
Tief aufheulend fiel die grause Kluft zu.

Mitternacht war's, und der Mond am Himmel
Leuchtet' freundlich. Wie der Pfeil im Winde

Flog das Roß, und trug ihn hin zum Pallast
 Krzesomyśls. Es dämmert kaum der Morgen;
 Hornmyrz ist da, und dient dem Fürsten;
 Seine Feinde, die die Botschaft bringen,
 Kommen eilend erst den zweiten Tag an.
 Weh nun, weh dem gräulichen Verwüster,
 Der dem Könige sein Herz geraubt hat!
 Für ihn bitten seine treuen Freunde:
 „Herr, ist er nicht gestern hier gewesen?
 Und wer kann im Fluge dort und hier seyn?
 Welches Mannes Hand vermag in Einer
 Nacht sie zu verschütten, diese Klüfte?“
 All umsonst! „Er sterbe! Morgen sterb' er!“

Morgen kommt, und seines Todes wartend
 Steht der Gute; als das Wort des Mannes
 Aus dem Berge wie ein Blitz ihn durchfuhr:
 „Schennik ist sein Name. Bei dem Namen
 Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.“

„Herzog, spricht er, eh ich sterbe, gönne
 Mir noch eine kleine Freud' und Bitte,
 Laß mein Roß mich, meinen Freund im Leben,
 Einmal noch auf diesem Plage tummeln.“
 Dessen lacht der Fürst. Verriegelt werden
 Alle Pforten. Jetzt, du Bergverwüster,
 Wird die Thorenbitte dir gewähret.

Hornmyrz geht ängstlich zu dem Stalle,
 Wo sein Roß mit hellen Augen traurig
 Steht und harret, als ob es ihm spräche:
 „Hast du mein vergessen?“ Ihn erblickend
 Wiehert's auf, und beut ihm seinen Rücken:
 Schennik, lieber Schennik, hilf, o hilf mir!“

Kaum hat er das stille Wort gesaget,
 Ist es in der Luft, und trägt ihn über
 Thor und Riegel, hin zu seinem Schloße,
 Wo ihn tausend Gute froh empfangen,
 Folgend ihm, wie Bienen ihrem Weiser.
 Aber Schemnik steht traurig, neiget
 Matt das Haupt; sein Auge glänzet dunkel,
 Und o Wunder! es erhebt die Stimme:
 „Sterben muß ich, muß ein Raub der Wölfe,
 Muß ein Nas für Hund' und Geyer werden,
 Wenn du eilig mich zu meinem Berge
 Nicht geleitest. Mein Werk ist vollendet.“

Eilig führet er's zu seinem Berge,
 Der sich aufthut, und es stand der Mann da;
 Freudig wiehert ihm das Roß mit hellen
 Augen, neu-verjüngt. Der Mann sprach freundlich:
 „Wohl dir, daß du thatest, was zu thun war!
 Dafür wird es deinen Söhnen wohlgehn,
 Und du wirst des Landes Retter heißen.
 Primislaus ist mein Name, Böhmens
 Erster Fürst bin ich und Stammes Vater;
 Dieses Roß, es ist das Roß Libussens,
 Auf welchem oft sie ihre Kinder siehet,
 Und aus Noth errettet.“ Also sprach er,
 Nahm das Roß, und ging hinein zum Berge.

IX.

Das sechste Buch.

Lieder der Wilden.

1.

Zu den Liedern der Madagasker.

(Aus dem Französischen des Ritter Parny.)

„Die Insel Madagaskar ist in eine unzählige Menge kleiner Gebiete zerschnitten, wovon jedes seinen eignen Fürsten hat. Diese Fürsten führen unaufhörlich gegen einander die Waffen, und der einzige Endzweck aller dieser Kriege ist, Gefangene zu machen, die sie an die Europäer verkaufen können. Ohne uns würden also diese Völker friedlich und glücklich leben.

Die Madagassen besitzen Geschicklichkeit und Verstand, sind redlich und gastfrei. Diejenigen, welche die Küsten bewohnen, trauen mit gutem Grunde den Fremden nicht, und fassen ihre Verträge mit aller Vorsicht ab, welche die Klugheit, ja selbst die Feinheit des Geistes gebietet. Die Madagassen sind von Natur lustig. Bei ihnen gehn die Männer

müßig und die Frauen arbeiten. Musik und Tanz lieben sie mit Leidenschaft. Ich habe einige Lieder gesammelt und übersetzt, die uns einen Begriff von ihren Gebräuchen und Sitten geben können. Sie haben keine Verse; ihre Poesie ist nichts als eine gebildete Prose. Ihre Musik ist einfach, sanft, und immer schwermüthig.“

Der König.

Wie heißt der König dieses Landes? — Ampanani. — Wo ist er? In der königlichen Hütte. — Führe mich vor ihn. — Kommst du mit offner Hand? — Ja, ich komme als Freund. — Du kannst hineingehen.

Heil dem Fürsten Ampanani! — Dir auch Heil, weißer Mensch; ich bereite dir eine gute Aufnahme. Was suchst du bei uns? — Ich will dieses Land besehn. — Deine Schritte und Blicke sind frei. Aber, schon sinken die Schatten, die Stunde der Abendmahlzeit naht.

Skllaven, bereitet auf den Boden eine Matte, und bedeckt sie mit breiten Blättern des Bananasbaum.

Tragt Reis, Milch und reife Früchte auf. Geh, Nehale; das schönste meiner Mädchen bediene diesen Fremdling, und seine jungen Schwestern belustigen das Mahl mit ihren Tänzen und Gesängen.

2.

Der König im Krieg.

Welcher Tollkühne wagt's, Ampanani zum Kampfe zu fordern? Er faßt seinen Wurffspieß, der mit einem gespitzten Knochen bewehrt ist, und schreitet mit großen Schritten über die Ebne. An seiner Seite wandelt sein Sohn; er erhebt sich wie ein junger Palmbaum auf dem Berge.

Stürmische Winde, schonet des Palmbaums auf dem Berge.

Zahlreich sind seine Feinde. — Ampanani sucht nur einen von ihnen, und findet ihn. Tapftrer Feind, glänzend ist dein Ruhm: der erste Stoß deines Wurffspießes hat Ampananis Blut vergossen. Aber sein Blut fließt nicht ungerächt! Du fällst! und dein Fall ist die Lösung des Schreckens für deine Krieger. Sie flieh'n in ihre Hütten zurück; auch hier verfolgt sie der Tod noch. Schon liegt, vom flammenden Pech angezündet, das ganze Dorf in Asche.

Friedlich geht der Sieger zurück, treibt vor sich her die brüllenden Heerden, die geschlossenen Gefangenen und die weinenden Frauen. — Unschuldige Kinder, ihr lächelt, und ihr seyd Sklaven.

3.

Todtenklage, um des Königs Sohn.

Umpanani.

Mein Sohn ist im Kampfe gefallen! O meine Freunde, weint um den Sohn eures Führers. Tragt seinen Körper auf den Wohnplatz der Todten. Eine hohe Mauer beschützt ihn, und auf der Mauer sind Stierköpfe mit drohenden Hörnern befestigt. Scheuet die Wohnung der Todten. Ihr Grimm ist schrecklich, und ihre Rache ist grausam. Weint um meinen Sohn.

Die Männer.

Nimmer wird das Blut der Feinde seinen Arm röthen.

Die Frauen.

Nimmer werden seine Lippen andre Lippen küssen.

Die Männer.

Nimmer werden die Früchte für ihn reifen.

Die Frauen.

Nimmer wird er an einem zarten Busen ruhen.

Die Männer.

Nimmer wird er singen, gelagert unter dickbelaubten Bäumen.

Die Frauen.

Nimmer seiner Geliebten neue Lockungen zuflüstern.

Umpanani.

Genug der Klagen über meinen Sohn. Fröhlichkeit folge auf die Trauer! Morgen vielleicht gehn wir eben dahin, wohin Er ging.

4.

Trauet den Weißen nicht.

Trauet den Weißen nicht, ihr Bewohner des Ufers! In den Zeiten unsrer Väter landeten die Weißen auf dieser Insel. Man sagte zu ihnen: da ist das Land, eure Frauen mögen es bauen; seyd gerecht, seyd gut, und werdet unsre Brüder.

Die Weißen versprachen, und dennoch warfen sie Schanzen auf. Eine drohende Festung erhob sich; der Donner ward in eherne Schlünde gesperrt; ihre Priester wollten uns einen Gott geben, den wir nicht kennen; sie sprachen endlich von Gehorsam und Sklaverei.

Eher der Tod! — Lang und schrecklich war das Gemetz; aber trotz den Donnern, die sie ausströmten, die ganze Heere zermalnten, wurden sie alle vernichtet. Trauet den Weißen nicht.

Neue, stärkere und zahlreichere Tyrannen haben wir ihre Fahne am Ufer pflanzen gesehn. Der Himmel hat für uns gefochten. Regengüsse, Ungewitter und vergiftete Winde sandt' er über sie, sie sind nicht mehr, und wir leben und leben frei.

Trauet den Weißen nicht, Ihr Bewohner des Ufers.

5.

Zanhar und Niang.

Zanhar und Niang haben die Welt geschaffen.
 O Zanhar! an dich wenden wir unsre Bitten nicht;
 warum sollte man den guten Gott bitten? Niangs
 Zorn müssen wir stillen.

Niang, böser, gewaltiger Gott, laß den Don-
 ner nicht über unsre Häupter rollen; befehl dem
 Meere nicht, seine Ufer zu durchbrechen; schone
 die wachsenden Früchte; dorre den Reis nicht in
 seiner Blüthe; öffne den Schoos unsrer Frauen nicht
 an unglücklichen Tagen, und zwinge keine Mutter,
 die Hoffnung ihres Alters im Meere zu begraben.

O Niang! zerstöre nicht Zanhars Wohlthaten
 alle. Du regierst über die Bösen; ihre Zahl ist
 groß genug; quäle die Guten nicht.

6.

6.

A m p a n a n i.

A m p a n a n i.

Junge Gefangene, wie ist dein Name?

B a i n a.

Ich heiße Baina.

A m p a n a n i.

Baina, du bist schön, wie der erste Strahl
des Tages. Aber warum entfallen deinen Augen
Thränen?

B a i n a.

O König, ich hatt' einen Geliebten.

A m p a n a n i.

Wo ist er?

B a i n a.

Vielleicht ist er im Kampfe geblieben; vielleicht
hat er sich durch die Flucht gerettet.

A m p a n a n i.

Laß ihn todt seyn, oder fliehen; ich will dein
Geliebter seyn.

Baina.

O König, habe Mitleid mit den Thränen, die
deine Füße benetzen.

Ampanani.

Was willst du?

Baina.

Dieser Unglückliche hat meine Augen, hat mei-
nen Mund geküßt, an meinem Busen hat er ge-
schlummert, er ist in meinem Herzen, und nichts
kann ihn herausreißen —

Ampanani.

Nimm diesen Schleier, bedecke deine Reize.
Fahre fort.

Baina.

Laß mich ihn suchen unter den Todten oder
unter den Lebendigen.

Ampanani.

Geh, schöne Baina. Sterben müsse der Un-
mensch, welcher Küsse rauben kann, die mit Thränen
vermischt sind.

7.

Der König unterm Baum.

Süß ist's, in der Hitze des Tags unter einem schattigen Baume zu ruhen, und zu harren bis der Wind des Abends Kühlungen bringt.

Nahet, ihr Frauen! Während ich hier unter dem schattigten Baume ruhe, erfreut mein Ohr durch eure wallenden Töne! Wiederholt das Lied des jungen Mädchens, wenn ihre Finger die Matte flechten, oder wenn sie die gierigen Vögel vom Reife wegscheucht!

Meine Seele liebt den Gesang. Der Tanz ist für mich so süß als ein Kuß. Laßt eure Schritte langsam wallen; ahmt das Vergnügen selbst nach.

Der Wind des Abends erhebt sich; schon schimmert der Mond durch die Bäume des Bergs. Geht und bereitet das Mahl!

8.

Der Zorn des Königs.

Wo bist du, schöne Yauna? Der König erwacht, liebevoll breitet sich sein Arm nach dir aus. Wo bist du, strafbare Yauna?

Ruhige, süße Freuden kostest du in den Armen eines neuen Geliebten. Eile, Mädchen! Es sind die letzten deines Lebens.

Schrecklich ist der Zorn des Königs. — Wachen, fliegt hin, greift Yauna, und den Berwegnen, der ihre Liebkosungen empfängt!

Da kommen sie, nackt, in Ketten. Liebe mischet sich in ihren Blicken mit der Furcht. —

Ihr habt beide den Tod verdient; ihr sollt ihn haben.

Berwegner Jüngling, nimm diesen Wurfspeer und durchstoß deine Geliebte!

Der Jüngling schauderte, er stürzte drei Schritte zurück und bedeckte seine Augen mit den Händen. Das zärtliche Mädchen warf ihm Blicke zu, süßer denn der Honig des Frühlings, Blicke, wo die Liebe durch Thränen schimmert. Wüthend ergreift der König den fürchterlichen Wurfspeer; durchstoßen ist Yauna; sie sinkt nieder, ihre schönen Augen schließen sich, und der letzte Seufzer dringt aus ihrem sterbenden Munde. Ihr trostloser Geliebter bricht in einen Schrei des Entsetzens aus; ich habe den Schrei gehört, er ist wiedergehallt in meiner Seele, und sein Andenken erfüllt mich mit Schauern. Schon empfängt er den Todesstreich und sinkt auf den Leichnam seiner Geliebten.

Unglückliche! Schlummert zusammen, schlummert in Frieden in der Stille des Grabes.

9.

Die unmenschliche Mutter.

Eine Mutter schleppte ihre einzige Tochter ans Ufer, um sie den Weißen zu verkaufen.

O meine Mutter! Dein Schoos hat mich getragen, ich bin die erste Frucht deiner Liebe: was hab' ich gethan, um die Sklaverei zu verdienen? ich habe dir dein Alter erleichtert; habe für dich das Feld gebaut, für dich Früchte gebrochen, für dich die Fische des Flusses verfolgt; habe dich vor der Kälte bewahrt, in der Hitze dich unter duftenden Schatten getragen, bei dir gewacht, wenn du schließt, und die Insekten von deinem Gesichte gescheucht. O meine Mutter, was wirst du ohne mich werden! Das Geld, welches du für mich bekommst, wird dir keine andre Tochter geben. Im Elende wirst du umkommen, und mein größter Schmerz wird seyn, daß ich dir nicht helfen kann. O meine Mutter! verkaufe deine einzige Tochter nicht!

Fruchtlose Bitten! Sie ward verkauft, mit Ketten belastet auf das Schiff geführt, und verließ auf immer ihr theures, süßes Vaterland.

10.

U n g l ü c k l i c h e T a g e .

Furchtbarer Niang! warum öffnest du meinen Schoos an einem unglückseligen Tage?

Wie süß ist das Lächeln einer Mutter, wenn sie sich neigt über das Antlitz ihres Erstgeborenen! Wie grausam der Augenblick, wo eben diese Mutter ihren Erstgeborenen in den Fluß wirft, um ihm das Leben zu nehmen, welches sie kaum ihm gab!

Unschuldiges Geschöpf! der Tag, den du siehst, ist unglücklich; und alle, die auf ihn folgen, stehn unter seinem traurigen Einfluß.

Wenn ich dich leben lasse, wird Häßlichkeit die Blüthe deiner Wangen zerstören, ein hitziges Fieber wird deine Adern durchglühen; umringt von Leiden wirst du aufwachsen; der Saft der Pomeranzen wird auf deinen Lippen bitter werden; ein vergifteter Hauch wird den Reis verdorren, den deine Hände pflanzen werden; die Fische werden deine Netze auskundschaften und fliehen; kalt und ohne Süßigkeit wird der Kuß deiner Geliebten fern; Traurigkeit wird dich in ihren Armen verfolgen.

Stirb, o mein Sohn, stirb Einmal, um nicht tausendmal zu sterben!

Grausamer Zwang, furchtbarer Niang!

11.

An die Regengöttin.

Peruanisch.

(Aus einem Theil der allgemeinen Reisen. Die Vorstellung der Peruaner von Donner und Blitz ist bekanntlich: in den Wolken sey ein himmlisches Mädchen mit einem Wasserkrüge in der Hand, bestellet, um zu gehöriger Zeit der Erde Regen zu geben. Unterläßt sie's, läßt sie die Erde in Dürre schmachten, so kömmt ihr Bruder, zerschlägt ihren Krug, das giebt Blitz und Donner, und dann zugleich Regen.)

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkrüge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettet Ungewitter,
Blitz und Donner! —

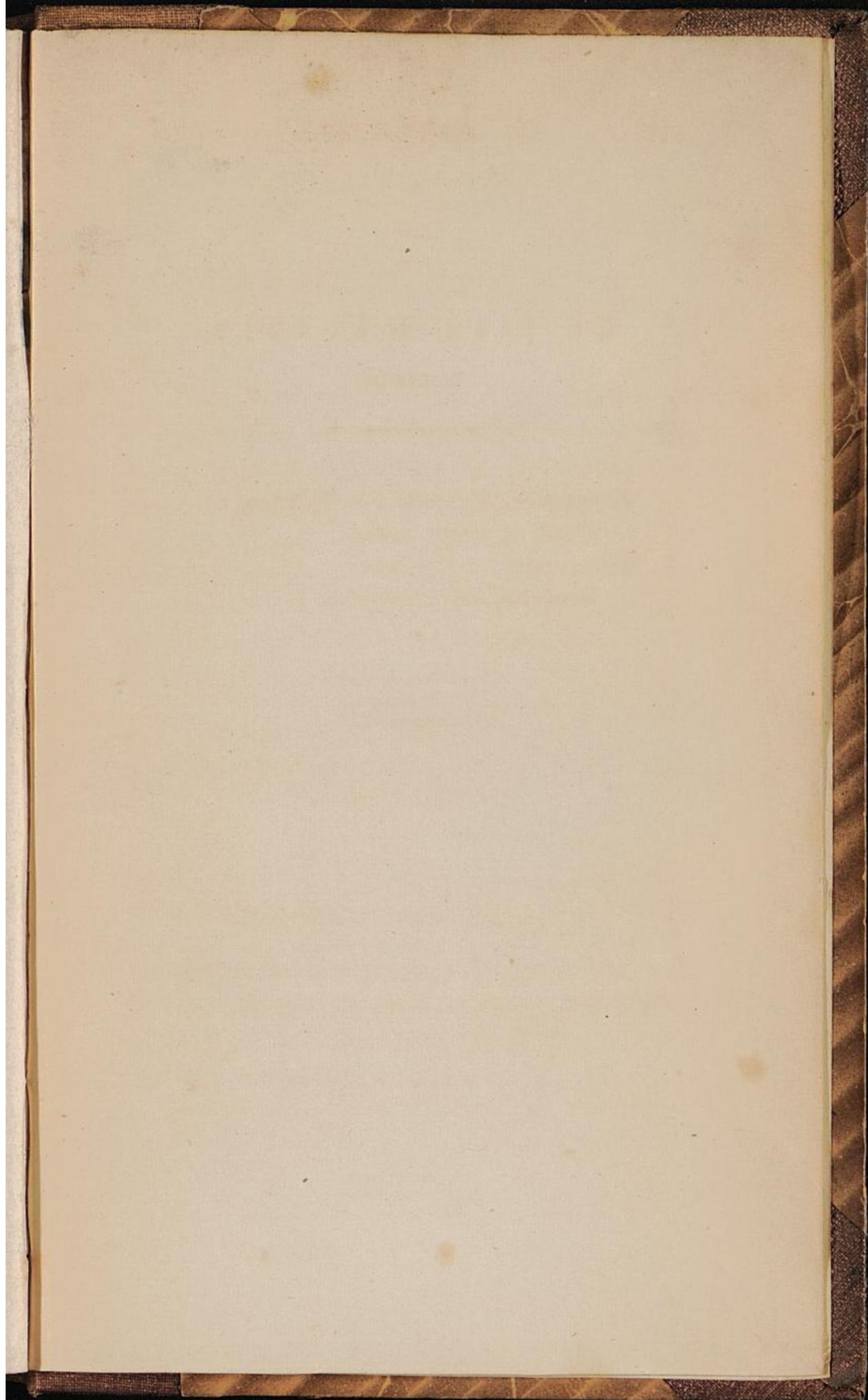
Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schloßen:
Denn so hat dir's Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

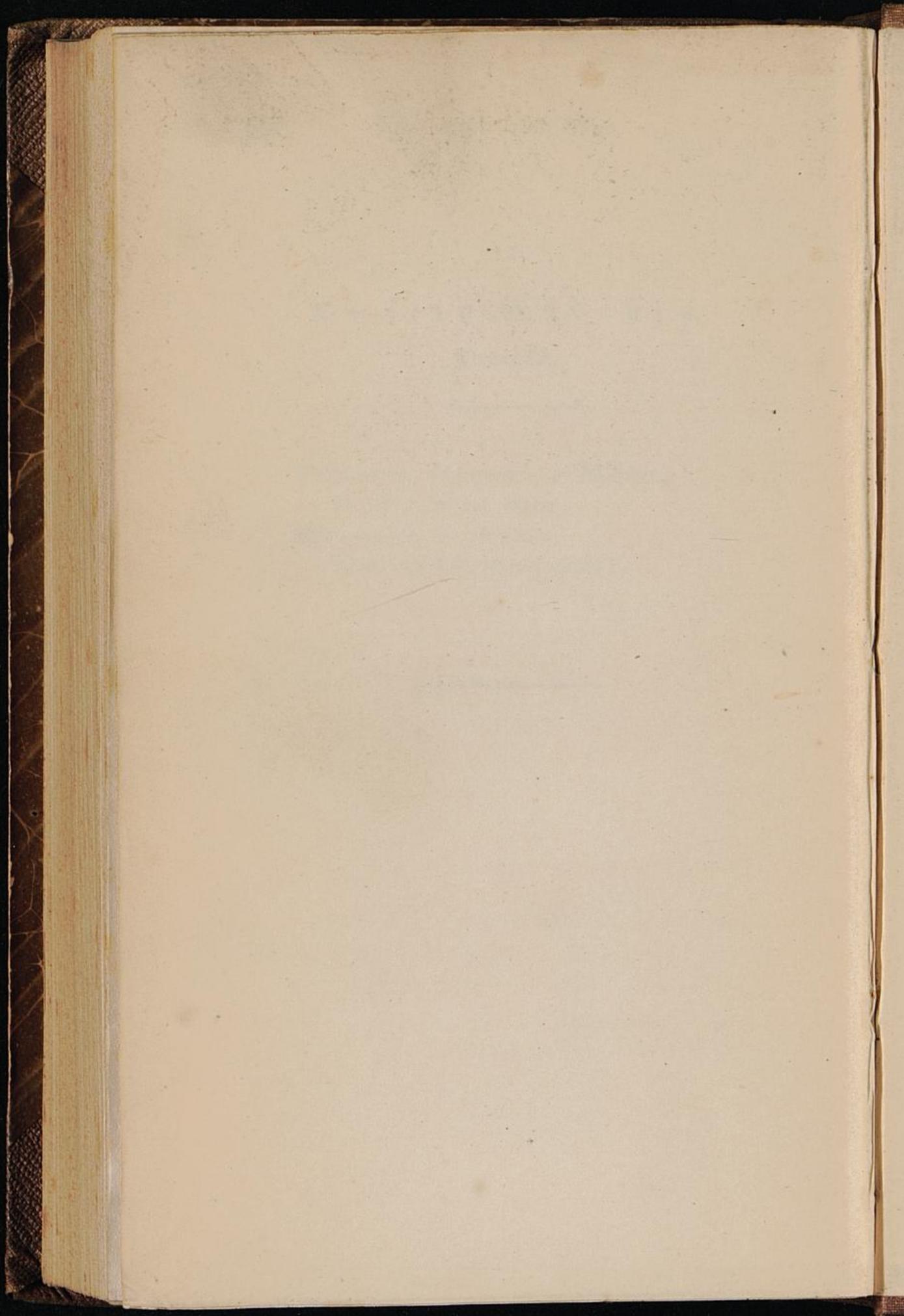
12.

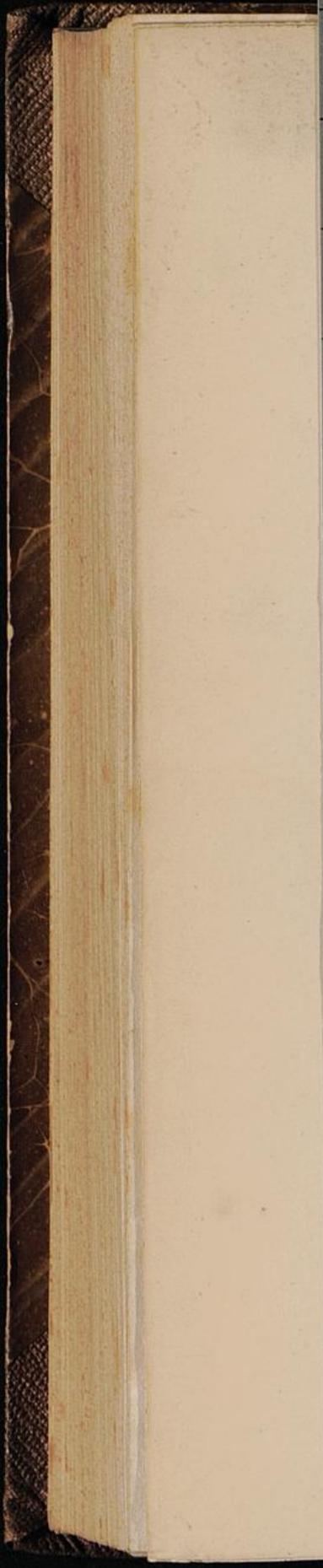
An sein Mädchen.

Peruanisch.

Schlummre, schlummr', o Mädchen,
Sanft in meine Lieder,
Mitternachts, o Mädchen,
Weck' ich dich schon wieder!







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Brown	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Brown	Black

Ms. 482

